

Stand
18.11 22

Religion und Theologie
Aufsätze

von

Menno Aden

Vorwort

Im Folgenden sind meine veröffentlichten und ungedruckten Arbeiten zu Religion und Theologie versammelt. Diese beginnen mit einem Aufsatz aus dem Jahre 1972 für den *Jeverschen Historienkalender* und enden mit einem Versuch über die *Bedingung für die rechtmäßige protestantische Predigt*.

Die Frage nach *Gott in der Welt* oder nach der Welt *in Gott* hat mich durch das Leben begleitet, seitdem ich bei meinem Vater, einen Pastor im Jeverland, am Kindergottesdienst teilnahm. Eine zusammenhängende Theologie wird sich aus diesen Texten wohl nicht ergeben. Die meisten Texte sind aus einem spontanen Interesse entstanden. Dabei sind manche kaum mehr als Skizzen. Wenn es in diesen Texten einen roten Faden gibt, dann am ehesten den, dass ich mit Hebräer 1, 1 glaube, dass Gott vorzeiten auf mancherlei Weise geredet hat, dass er daher auch heute zu uns, auch zu mir, je in der dem einzelnen verständlichen Sprache und Form spricht. Wir müssen nur hinhören.

Die Abkürzungen bei den Textüberschriften im Inhaltsverzeichnis bedeuten:

V = Veröffentlicht an anderer Stelle

N = Nicht veröffentlicht

DPB = Veröffentlicht im Deutschen Pfarrerblatt

Dr. Menno Aden

Präsident des Oberkirchenrates (Schwerin) a.D.

18. November 2022

Inhalt

Vorwort	2
Inhalt	3
I. Zur Einführung der Reformation im Jeverland (V)	8
II. Wozu evangelische Kirche in Deutschland? (V).....	11
1. Befund	11
2. Kirchliche Mitgliedschaft.....	12
3. Urteil des Verwaltungsgerichts Freiburg v. 15. Juli 2009.....	12
4. Forderung	13
III. Ora et labora - zur säkularisierten Arbeitsethik (DPB)	14
1. Arbeit als Gebet.....	14
2. Die zerbrochene Einheit.....	15
3. Einfluß der Reformation.....	16
4. Gebet als Plan	17
5. Geld	17
6. Wirtschaft und Plan	18
7. Sparen als langfristiger Plan.....	19
8. Kapital als geronnenes Gebet	19
Ergebnis	20
IV. Dritter Bund Gottes (DPB)	21
1. Entbergung des Mythos	21
2. Geist	22
3. Gottesreich	22
V. Die Überwindung des Cheftheoretikers - Die synoptischen Evangelien als Antwort auf die enttäuschte Naherwartungstheologie des Paulus (DPB)	23
1. Evangelium des Paulus?	23
2. Apokalyptische Radikalisierung von Jesu Erscheinen	24
3. Paulus und neuzeitliche Weltgerichtssekten	25
4. Rückgewinnung der historischen Botschaft Jesu.....	25
5. Wiederentdeckung des Paulus um 90 n. Chr.....	26
Ergebnis	27
VI. Die Geburt des Heilbringers (V).....	28
VII. Brief Calvins v. 21. Jan. 1545 an Luther (V)	29
IX. Ende des Christentums in Europa - zum Verhältnis von Islam und Christentum (V)	30
1. Ausgangspunkt.....	30
2. Indifferenz der Eliten	30
3. Kampf gegen die neue Religion	31
4. Kampf für die alte Religion: Antike	31
5. Kampf für die alte Religion: Heute.....	32
6. Akzeleration gesellschaftlicher Veränderungen	33
7. Vergleichende Chronologie Christentum damals/Islam heute	34
8. Verbot des Christentums in Westeuropa?	35
9. Pläne und Ergebnis.....	35
10. Aufgaben der Theologie.....	36
11. Dritter Bund Gottes?.....	37
12. Heiliger Geist	38
Zeitplan	38
X. Im Dom von Adama-Nazareth in Äthiopien (DPB)	40
1. Im Morgengrauen	40
2. Formen	40
3. Gottesdienst	41
4. Gesang	41
5. Machen wir etwas falsch?.....	42
6. Sünd und Schuld.....	42

7. Buße als Qualitätsmanagement.....	42
8. Arbeit und Lobpreis Gottes.....	43
XI. Herodes und der zweite Sündenfall (DPB).....	44
1...Enthauptung von Johannes dem Täufer.....	44
2...Der Mythos vom verführten Mann.....	44
3. Erster Sündenfall.....	45
4. Sündenfall und Neubeginn.....	45
XII. Wäre Luther heute Lutheraner (N)?.....	47
1. Ausgangspunkt.....	47
2. Religionskriege.....	47
3. Reformation als polykausaler Vorgang.....	48
Exkurs: Finanzen 49	
4. Kampf um die Deutungshoheit der Welt.....	50
5. Luther als Katholik.....	52
Exkurs: Marienverehrung.....	54
6. Reformation und weitere Spaltungen.....	55
7. War die Reformation nötig?.....	56
8. Hätte Luther auf dem Reichstag zu Worms doch widerrufen!.....	57
9. Luther und Cochläus – Unaufhaltsamkeit der Reformation.....	58
10. Klare Gründe der Vernunft.....	58
11. und Vernunft59	
12. Heilige Schrift.....	60
13. Katholisch – heute.....	62
14. Protestantisch heute.....	63
15. Protestantismus und Mephisto.....	64
16. Mahomets Gesang - Reformation und Islam.....	65
Ergebnis	66
XIII. Das Evangelium nach Markus (N).....	67
-Ein Versuch	67
1...Markus 1, Verse 1 - 22.....	67
2. . Wunder, die keine sind.....	70
Zusammenfassung.....	71
XIV. Der Name Gottes (N).....	72
1. Ausgangspunkt.....	72
2. Überblick	73
3. Die vielen Namen Gottes.....	75
4. Dreifaltigkeit	76
XV. Ihr sucht Jesus von Nazareth... - bei Paulus? (N).....	78
1...Fragestellung	78
2. Gliederungsillusion.....	78
3. Jesus der Spekulation.....	78
4. Suchte Paulus den Herrn?.....	79
5. Selbstherrlichkeit des Paulus.....	79
6. Naherwartung	80
7. Messiasparallele.....	80
8. Jesus nach Markus.....	81
9. Paulus als Glaubensballast?.....	83
10. Aus dem Volk für das Volk.....	83
Ergebnis	84
XVI. Konservatismus und Fortschritt als christlicher Auftrag (DPB).....	85
1. Ausgangspunkt.....	85
2. Meta - noia	85
3. Buße als Besserung.....	86
4. ..Buße als Blick zurück.....	86
5. .Buße als Voranschreiten.....	86
6. Irdische Utopien.....	87
Ergebnis	87

XVII. Ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen (N)	88
- Interpretation von Joh. 8, 3 - 11	88
Die Ehebrecherin	88
Busse und Vergebung erfüllen das Gesetz	89
XVIII. Romreise zu einer Kardinalserhebung	90
Vorspiel in Kottayam/Indien	90
Romreise	92
XIX. Vergleichende Weltethik (N)	98
Ein Versuch/Entwurf 19.7.13	98
1...Einführung	98
2...Vorgehensweise	98
1. Teil Ausgangspunkt	99
2. Teil Die 10 Gebote	100
1. Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.	100
2. Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.	101
3. Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen	101
4. Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren	101
5. Gebot: Du sollst nicht töten	101
6. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen	102
7. Gebot: Du sollst nicht stehlen	102
8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten	102
9. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus	102
10. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht usw.	102
3. Teil Lun Yü 1. Buch	103
4. Teil Hinduismus - Bhagavagita	104
XX. Basistheologie – Ein Gespräch bei ALDI (N)	105
XXI..Das Gleichnis vom reichen Kornbauern - Lukas bei Horaz?(N).....	106
1. Ausgangspunkt	106
2. Antike Quellen	106
3. Lukas der Grieche	107
XXII. 500 Jahre Novum Testamentum Graece (DPB +V)	108
1. Erasmus von Rotterdam	108
2. Vulgata	108
3. Luther und die griechische Sprache	109
4. Luthers Übersetzung des NT aus „Latgriech“ ?	110
Schluss	112
XXIII. Jesus und Theseus (N)	114
XXIV. Ende der Kirche – Anfang des Glaubens? (DPB)	115
1..Ausgangspunkt	115
2...Hymnus auf die Römisch - Katholische Kirche	115
3. Skandale und Unwahrheiten	116
4...Praeterfugit huius mundi figura.	117
5. Und wir Evangelischen?	118
6. Protestantismus als Widerlager des Katholizismus und umgekehrt	118
XXV. Doppelte Mitgliedschaft in der Kirche- Empfehlung für klare Verhältnisse (DPB)	120
1. Geistliche Mitgliedschaft	120
2. Weltliche Mitgliedschaft	120
3. Ende der Mitgliedschaft	120
4. Selbstmarginalisierung der Kirche	121
5. Doppelte Mitgliedschaft in der Kirche	121
6. Folgerungen	122
Schlussempfehlung	122
XXVI. Selbstvergewisserung und Neubeginn zur christlichen Begründung des Konservatismus (DPB).....	124
1. Konservatismus als Begriff	124
2. Neubeginn und Verbesserung	125

3. Buße als Blick zurück	125
4. Buße als Besserung	126
5. Besserung als Selbstvergewisserung	127
6. Buße als Voranschreiten	128
7. Feste Standpunkte	129
Ergebnis	130
XXVII.. Vater Unser (DPB)	131
1. Ausgangspunkt.....	131
2. Text	132
3. Authentizität des Vaterunser	132
4. Vaterunser als Vorform des christlichen Glaubensbekenntnisses	133
5. Das Vaterunser als Grundgesetz des Gebetes.....	133
6. Die Bitten des Vaterunser	134
Erste Bitte: Geheiligt werde dein Name.	134
Zweite Bitte : <i>Dein Reich komme</i>	135
Dritte Bitte: Dein Wille geschehe.....	135
Vierte Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute	135
Fünfte Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern	135
Sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung.	136
Siebte Bitte: Erlöse uns von dem Übel (Bösen)	138
Ergebnis	138
XXVIII. Der Glaube ist aber eine gewisse Zuversicht. Der Hebräerbrief und die natürliche Religion (DPB).....	139
1. Ausgangspunkt.....	139
2. Der Messias als Kriegsherr zur Wiederbegründung des Reiches Israel.....	139
3. Hebräerbrief als Umwertung des AT	140
4. Mythos und Wahrheit.....	140
5. Glaube als Vertrauen Gottes in den Menschen.....	141
6. Dogmenglaube und Hoffnungsglaube	143
Ergebnis	144
XXIX Das Opfer Gottes - Eine indische Parallele zum Karfreitagsgeschehen (N)	145
1. Ausgangspunkt.....	145
2. Die Opferung Isaaks	145
3. Opferung des Naciketas	146
4. Opferkult	146
5. Der Gott Abrahams	147
6. Das Opfer Jesu.....	148
7...Das Opfer Gottes.....	148
8. Der sich aufopfernde Gott	149
Ergebnis	150
XXIX. a Karfreitag und das Selbstopfer Gottes	151
Ausgangspunkt	151
1. Stetigkeitsillusionen	151
2. Opferkult	153
2. Die Opferung Isaaks	153
3. <i>Freier Wille</i> oder der Mensch als Marionette?	154
Ergebnis	155
XXX, Am dritten Tage auferstanden (N)	156
1. Ausgangspunkt.....	156
2. Quellen zur Auferstehung	156
3. Die „Wissenschaft“ von Jesu Auferstehung.....	158
4. Das leere Grab - Meinung des Verfassers.....	158
5. Paulus und Jesus	159
6. Selbstherrlichkeit des Paulus	159
7. Paulus als Glaubensballast?	161
8. . Antike Themenerschöpfung.....	161
Ergebnis	162

XXXI. Takamoa Theological Institute, Rarotonga 2011 (N)	164
XXXII. Gott ist tot ?.....	169
XXXIII. Gedicht: Jesu letzte Gedanken am Kreuz.....	171
XXXIV Die Bedingungen einer rechtmäßigen evangelischen Predigt	175
I. Die Predigt als Vortrag	175
II. Verlust der theologischen Anbindung	175
III. Bedingungen einer rechtmäßigen Predigt.....	175
Literatur	177

I. Zur Einführung der Reformation im Jeverland (V)¹

Die Reformation war ein nationales Ereignis ersten Ranges für Deutschland. In dieser Zeit erfolgten Schulgründungen für nicht privilegierte Bevölkerungsschichten, und vielleicht jetzt erst lernt das Volk über die Grenzen der jeweiligen kleinen Landesherrschaften hinauszublicken. Was hätte es einen Jeverländer um 1450 interessieren können, wenn fern in Sachsen ein Mönch das große Wort geführt hätte, was gingen ihn die Kaiser und sämtliche Konzilsbeschlüsse an? Mit der Reformation tat sich überall in Deutschland, gerade auch in den unterentwickelten Teilen wie Nordwestdeutschland eine ungeahnte Erweiterung des Gesichtsfeldes auf. Erst mit der Reformation endet für unsere engere Heimat das Mittelalter und die geschichtslose Zeit. Das lag nicht an Luther allein, sondern es scheint, als ob in allen Teilen Deutschlands, im Grunde ganz Europas, auch in den kleinsten Städten und Flecken die Menschen nur auf das erlösende Wort Luthers gewartet haben, denn plötzlich nach 1517 brach es überall los. Zunächst nahmen Einzelne tapfer das Wort, standen die Widerstände durch, denn welche Obrigkeit hätte sich je über Neuerungen von unten gefreut? Innerhalb weniger Jahrzehnte war ganz Norddeutschland von Antwerpen bis Reval zur neuen Ordnung bekehrt. Wie hätte da das kleine Jeverland, arm und unbedeutend, wie es war, eine Ausnahme machen können? Und doch wäre es ungerecht von uns, den Mut und die Einsatzbereitschaft dieser weniger berühmten Männer unter den Tisch fallen zu lassen, als wäre das alles nichts gewesen; dazu neigen wir vor lauter Hochachtung vor unseren eigenen Leistungen nur gar zu oft.

In Zürich war es Zwingli, in Breslau hieß der Reformator Heß, in Hamburg Kempen, im niederländischen Friesland trat Menno Simons hervor und in Jever² war es Heinrich Kramer, der in den ersten Jahren nach Luthers Thesenanschlag und dem Reichstag zu Worms (1521) die neue Lehre vertrat. Eigentlich kann man in keinem Falle sagen, wie es eigentlich anging. Nirgendwo bedeutete die Reformation, daß von einem Tag auf den anderen alles Bisherige umgekrempelt wurde. Die ersten Anregungen kamen aus Ostfriesland, wo Graf Edzard I. (1462–1528) schon seit 1519 um eine Verbesserung der kirchlichen Zustände bemüht war, und unter dessen Duldung sich die Lehre bald ganz durchsetzte. Aus Emden hatte Kramer auch die Schriften Luthers und Melanchthons kommen lassen, und man muß es den Chroniken glauben, daß er sich auch durch eigenes Nachdenken von der Wahrheit der neuen Lehre und der Notwendigkeit einer Kirchenreform überzeugt hatte. Er ging indes behutsam zu Werke. Er bediente sich erst einmal des Deutschen anstelle des Lateinischen beim Heiligen Abendmahl und in der Ansprache und führte deutsche Kirchenlieder ein, wie sie entweder schon bekannt waren oder von Luther und anderen in diesen Jahren nach 1520 in reichem Umfange neu gedichtet wurden. In ähnlicher Weise war es vielerorts gegangen. In vielen Städten z. B. Nürnberg glaubte man schon hinreichend lutherisch zu sein, wenn man nur die katholische Messe auf Deutsch zelebrierte. Doch nach und nach, nicht zuletzt durch die neuen evangelischen Kirchenlieder, drang die Lehre auch der Substanz nach in die Gottesdienste ein.

An „Allerhöchster Stelle“ in Jever wurde diese Entwicklung anfangs nicht gern gesehen. Die regierenden Damen waren von Jugend an gewöhnt, die Messe regelmäßig zu besuchen und

¹ Der Historienkalender auf das Jahr 1972, Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever

² Jever, entspricht etwa dem heutigen Kreis Friesland, war eine reichsunmittelbare Herrschaft. Letzte Herrin von Jever war Fräulein Maria. In Jever galt wie in Friesland nämlich weibliches Erbrecht, sodass Friedrike von Anhalt – Zerbst, an welche diese Herrschaft über verschiedene Erbgänge später fiel, als Katharina II. Zarin des russischen Reichenreiches zugleich Herrin eines der kleinsten Gebiete im Deutschen Reich war.

konnten sich in die neuen Formen nicht finden. Kramer wurde angewiesen, bei Vermeidung der Amtsenthebung von seinen Reformen zu lassen. Dabei hat sicherlich mitgespielt, daß Jever es sich nicht leisten konnte, es mit dem Kaiser, damals Karl V., der dezidiert katholisch war und blieb, zu verderben. Karl V. war neben vielen ihm unmittelbar gehörenden Gebieten auch Landesherr der Niederlande. Graf Edzard von Ostfriesland interessierte sich sehr stark für das jeversche Erbe. Der letzte Herr oder Häuptling von Jever Edo Wiemken (1454 - 1511) hatte keinen Sohn, sondern nur eine Tochter Maria hinterlassen. Germanisches Erbrecht ließ mangels männlicher Erben auch Frauen zu, sodass in Jever Edos Tochter, die noch heute legendäre Fräulein Maria, die Herrschaft angetreten hatte. Im Deutschen Reiches aber hatte sich infolge der Goldenen Bulle (1356) weithin das männliche Thronfolgerecht durchgesetzt. Wer sollte Fräulein Maria vor Edzard schützen? Das war nun auch Kramers Idee, und er wandte sich an den ostfriesischen Grafen um Hilfe gegen seine Landesherrin, die bei der alten Lehre bleiben wollte. Es muß bezweifelt werden, daß Edzard sich nur aus Eifer um das Evangelium zu rascher Unterstützung bereit fand, aber wie dem auch gewesen sein mag, Jedenfalls wurden vom Grafen Edzard drei Prediger ins Jeverland entsandt, die Kramer unterstützen sollten. Die Sache bekam damit einen „außenpolitischen“ Charakter, der von Fräulein Maria eigentlich nicht hätte geduldet werden dürfen. Verschärft wurde die Auseinandersetzung nun auch dadurch, daß Kramer, Luthers Beispiel folgend, eine Frau nahm und damit ganz offen mit der alten Ordnung brach. Hier scheint es das Verdienst des langjährigen geheimen Regenten von Jever, Remmers von Seediak, gewesen zu sein, daß ernste Unruhen verhindert wurden. Er war ein gebildeter und weltkluger Mann und mochte eingesehen haben, daß es gefährlich war, den neuen Ideen mit Gewalt entgegenzutreten. Wie vielen anderen Staatsmännern seiner Zeit mag ihm die Hinneigung zum Luthertum dadurch versüßt worden sein, daß sich unter Berufung darauf die Staatsfinanzen durch eingezogenes Kirchengut aufbessern ließen. Diese Methode, in England unter König Heinrich VIII. im großen Stil praktiziert, fand nun auch in Jever Anwendung, wenn auch in milder Form. So wurde 1538 das Oestringfelder Nonnenkloster aufgehoben, und die Damen wurden mit einer Pension nach Hause geschickt.

Unter diesen Umständen ließ man Kramer und seine wachsende Zahl an Gesinnungsfreunden frei gewähren, ohne daß nach außen hin deutlich der Bruch mit der römischen Kirche vollzogen worden wäre. Auch auf dem Lande gewann die neue Ordnung Anhänger, wenn auch nicht durchweg und sofort. So ergab sich nach einiger Zeit ein recht buntes Bild. Die alte Ordnung zerfiel und die neue hatte sich noch nicht völlig durchgesetzt, und jeder Pastor hielt es nach seinem Geschmack. Das schlägt, wie gewisse Erfahrungen der Gegenwart zeigen, nicht immer zum Vorteil der Kirche aus. Remmer ließ sich daher von seiner Landesherrin den Auftrag geben, eine neue Kirchenordnung zu entwerfen. Diese war aber mehr ein Provisorium. Sie war auf Plattdeutsch abgefasst und wurde kaum beachtet. Erst 1582 wurde in Wittenberg eine richtige Kirchenordnung für Jever gedruckt, ebenfalls in Niederdeutsch, die ausdrücklich auf die Augsburger Konfession Bezug nimmt, auf welche unsere Pastoren auch heute noch, wiewohl anscheinend nur noch theoretisch, verpflichtet werden. Unter anderem war in dieser Kirchenordnung auch von Maßnahmen gegen Ketzler die Rede. Allerdings waren damit nicht katholische „Revisionisten“, sondern die Täuferbewegung, die von den Niederlanden kommend in Ostfriesland Boden gewonnen hatte. So bedrohten auch die später so benannten Mennoniten den jeverschen Kirchenfrieden.

Wir sind aber der Zeit voraus. Inzwischen hatte nämlich Kaiser Karl V. den protestantischen Fürsten Deutschlands eine empfindliche Niederlage beigebracht in der Schlacht bei Mühlberg

(1547), und es sah so aus, als könnte er nun mit Gewalt die Abtrünnigen zur römischen Kirche zurückführen. Das sogenannte Interim wurde verkündet, ein Kompromiß zwischen Luthers Lehre und der katholischen, und vom Kaiser an einigen Orten zwangsweise eingeführt. Überall wurden Kirchenversammlungen durchgeführt, und die Evangelischen verschworen sich zumeist, daß sie von der neuen Lehre nicht lassen würden. Auch Fräulein Maria berief nach kaiserlichem Befehl eine Versammlung in Jever ein und empfahl, dem Kaiser gehorsam zu sein und das Interim anzunehmen. Das war eine echte Bewährungsprobe für die Lutherischen, hier in Jever wie andernorts, denn wie die Dinge lagen, mußte man mit ernststen Schwierigkeiten durch den Kaiser rechnen, wenn man ihm den Gehorsam versagte. In Augsburg und Ulm sowie in anderen Städten hatte Karl V. sich Gehorsam verschafft. Die jeverschen Prediger baten um Bedenkzeit, um die Sache genau zu erwägen. Dann aber kamen sie zu dem Beschluß, daß man in Sachen des Seelenheils Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen, wie treu man sonst immer dem Kaiser gehorchen wolle! Maria stellte ihnen die drohende Gefahr vor; doch sie blieben dabei. „Lieber wollen wir alles dulden, als aus Menschengefälligkeit wider Gott handeln!“ Ein tapferes Wort. Einige Pastoren jedoch zogen sicherheitshalber doch wieder ihre abgelegten Chorhemden an. Zur Bewährungsprobe kam es nicht. Kaiser Karl V., der sich so redlich bemüht hatte, seinem Glauben treu zu bleiben und doch die religiöse Spaltung Deutschlands zu verhindern, wurde von seinen Freunden verraten und resignierte. 1555 kam es zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden; darin wurde den Evangelischen endgültig die Religionsfreiheit zugesichert.

So normalisierten sich auch die Verhältnisse in Jever, und man konnte darangehen, die evangelische Lehre festes geistiges Eigentum werden zu lassen. Insbesondere zur Ausbildung von Pastoren wurde manches getan, und man wandte sich der Volksbildung zu. Luther hatte in seiner Schrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* gefordert, Schulen zu schaffen. Wie in vielen anderen deutschen Territorien ging auch Fräulein Maria in ihrem Ländchen an die Verwirklichung dieses Auftrages. Aus der Anstalt *solche mit fünf gelehrten Gesellen bekleidet und diese jährlich mit einem ehrlichen, notdürftigen Unterhalt versehen werden sollten* ist das von allen ehemaligen Schülern geliebte Mariengymnasium geworden.³ Fräulein Maria hat damit einen unschätzbaren Beitrag zur kulturellen Erschließung eines bis dahin rückständigen Gebietes erbracht. Ein anderes Erbe der Reformation kann für das Jeverland so wenig wie für zahllose Dörfer und ländliche Gegenden Deutschlands in seiner Bedeutung überschätzt werden: Anstelle des volksferneren nicht verheirateten Priesters tritt nun die Pastorenfamilie als Mittlerin zwischen Land und den kulturellen Strömungen, die nun endlich auch bei uns in wach werden. Der Verfasser, Sohn von Gerhard Aden, der von 1947 bis 1967 in Schortens als Pastor amtete, verdankt dieser Neuerung seine Existenz. Er hat das Mariengymnasium bis zum Abitur (1967) besucht.

³ Gründung 1573.

II. Wozu evangelische Kirche in Deutschland? (V) ⁴

1. Befund

Die evangelische Kirche in Deutschland ist geistig und geistlich ausgelaugt. Zur katholischen Kirche sei nichts gesagt – viel besser ist es dort aber auch nicht. Die Kirche der Reformation weiß nicht mehr, was sie noch glaubt, und wozu sie eigentlich da ist. Das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Augsburgische Konfession, auf welche protestantische Pastoren ordiniert werden, haben in der Predigt keine wirkliche Bedeutung mehr. Die landeskirchlichen Verfassungen der deutschen ev. Kirchen konservieren den Gebietsstand des Heiligen Römischen Reiches von 1806 und sind völlig anachronistisch. Klagen über Geldmangel sind angesichts der schreienden Verschwendung kirchlicher Mittel in falsche Strukturen ein Hohn. Der Staat stabilisiert das System noch durch Einzug der Kirchensteuern und indem er Zuwendungen an die Kirche ohne Verwendungsprüfung für steuerabzugsfähig erklärt. Die Regionalbindung der Landeskirchen führt zu personalpolitischer Inzucht. Personalaustausch über die Grenzen einer Landeskirche ist heute fast ausgeschlossen. Praktisch gilt: nur ein lippisches, oldenburgisches, mecklenburgisches usw. Landeskind wird in seiner Heimat Pastor und bleibt es dort bis zum Ende. In kleineren Landeskirchen kennt daher jeder jeden, und jede Schlamperei, selbst Straftaten, wie der Verfasser erleben musste, finden ihren brüderlichen Deckel, um sie zu vertuschen.

Die landeskirchliche Enge ist ein Weg der geistlichen Verkümmern. Seit Kriegsende ist ein deutlicher Niveauverlust auf allen Ebenen der ev. Kirchenhierarchie festzustellen. Der Stand des ev. Pfarrers, früher ein Hort der Bildung, ist in seinem Bildungsniveau relativ und, anscheinend auch absolut, zurückgefallen. In sozialen und gesellschaftlichen Fragen, zu welchen die ev. Kirche gerne das Wort nimmt, haben selbst Leitungspersonen regelmäßig kaum das Wissen eines Bankkaufmanns. Rechtliche und wirtschaftliche Zusammenhänge sind mangels Basiswissens auch bei Prälaten nur selten belastbar. Gepredigt wird darüber dann trotzdem! Nur die wenigsten Prälaten, Superintendenten oder Dekane können den Wirtschaftsteil der FAZ hinreichend verstehen, den Börsenteil schaut man – Gott behüte – gar nicht erst an.

Die (Un-) Kenntnis vieler ev. Geistlicher auch auf ihrem eigenen Gebiet der Theologie ist gelegentlich entwaffnend. Ein katholischer Bischof: *Ich dachte, wenigstens in Bibelkenntnis seien Sie uns über!* Mancher Pastor rühmt sich sogar, von Theologie nichts zu verstehen. Es komme auf das fromme Herz an. Die Qualität der Predigten ist danach. Ein frommes junges Mädchen zum Verfasser: *Ich kann meinen Freund gar nicht mit in den Gottesdienst bringen – was denkt der bloß von mir!* Der Pastor ist offenbar der einzige Berufsstand, der ohne Fortbildung in seinem Fachgebiet auskommt. Es werden Bischöfe und Superintendenten gewählt, es amtieren Pastoren, die seit ihrem Studium kein Fachbuch mehr gelesen haben. Fachzeitschriften, etwa die Zeitschrift für Neutestamentliche Theologie, nimmt kaum ein Pastor in die Hand. Das ist so, wie wenn ein Jurist die Neue Juristische Wochenschrift (NJW) nicht liest oder ein Arzt das Ärzteblatt ungelesen wegwirft.

Es findet auch keinerlei Qualitätskontrolle der Arbeit der Pastoren statt. Eine Dienstaufsicht fehlt fast völlig. Missachtung der kirchlichen Ordnungen, Fehlleistungen in der Verkündigung, offene Arbeitsverweigerung bleiben ohne Konsequenzen. Junge, frische Pastoren, die etwas

⁴ E v. 20. 8. 09 Vgl. inhaltlich weitgehend identischen Aufsatz in [Der Weg – Rheinische Kirchenzeitung 3/94](#)

bewegen wollen, laufen langsam aber sicher in eine dunkle Röhre, aus welcher kein Echo mehr kommt. Am Ende verlieren auch sie den Mut. In kirchlichen Gremien wird über alles gesprochen, aber zu wenig darüber, was eigentlich unser Glaube ist und wie er bei Glaubensfernen geweckt werden kann. Als Präsident der Kirchenverwaltung in Schwerin pflegte der Verfasser Pastoren dienstlich zu fragen: *Mit wie vielen Menschen, die nicht im kirchlichen Dienst stehen, haben Sie in der letzten Woche gesprochen?* Oder: *Wann haben Sie das letzte Mal mit einem Menschen, der nicht zum Kreis der Gottesdienstbesucher gehört ein Gespräch geführt?* Oder: *Wann haben Sie zuletzt einen aus der Kirche ausgetretenen Menschen auf einen Wiedereintritt angesprochen?* Solche Fragen werden gar nicht verstanden. Man habe doch wahrhaftig genug mit Verwaltungssachen zu tun.

2. Kirchliche Mitgliedschaft

Das Recht der kirchlichen Mitgliedschaft ist in Deutschland wegen seiner Verknüpfung mit der Kirchensteuerpflicht unaufrichtig, ja verlogen. Seit der Urkirche ist unbestritten, dass Mitgliedschaft in der Kirche durch das Sakrament der Taufe erworben wird, und dass die Mitgliedschaft in der Heilsgemeinschaft nur durch eine Absage vom Glauben (Apostasie) endet. An der Taufe halten die Kirchen zumeist fest. Aber für die Amtskirchen (beider Konfessionen) verwirkt nicht die Glaubensleugnung, es gibt nur einen Grund, das ewige Heil zu verwirken: Nichtzahlung der Kirchensteuer! Wer sämtliche Glaubensartikel öffentlich leugnet, wer Jesus Christus einen unehelichen Bastard nennt, kann lange warten, bis ihm der Ausschluss aus der Kirche angedroht wird. Kirchensteuer wird auch von Gottesleugnern gerne kassiert. Und umgekehrt: der frömmste Christ steht anscheinend außerhalb der christlichen Heilsgemeinschaft, wenn er nicht mehr die Steuer zahlt. Deren Höhe wird übrigens nicht von der Kirche, sondern vom Staat festgesetzt, da die Kirchensteuer als meistens 10%-iger Zuschlag zur staatlichen Einkommenssteuer berechnet wird.

Die Kirchensteuer erscheint als Zuschlagssteuer mit 8% oder 9 % auf den Einkommensteuerbetrag. Die Prozentzahl legen die Landeskirchen fest. Insofern beteiligt sich der Staat nicht an der Höhe der KSt. Der altkirchliche Grundsatz *extra ecclesiam non est salus – ohne Kirchenzugehörigkeit kein ewiges Heil* gilt im katholischen Kirchenrecht weiterhin, und er ist weiterhin Teil der meisten evangelischen Bekenntnisschriften. Die Folge ist also: *Egal ob fromm und gottesfürchtig, ohne Kirchensteuer, ab in die Hölle!* Im Mittelalter hatte die Kirche wenigstens den Mut, das klar zu sagen. Heute laviert sie. Die Kirche ist sich schon unsicher, ob es sie eine Auferstehung und ein ewiges Heil in Aussicht stellen kann; an eine Hölle glaubt sie jedenfalls schon lange nicht mehr, hat aber vergessen, uns das in der Predigt zu sagen und die Folgen dieses Paradigmenwechsels zu erläutern.

Aber Geld will sie doch. Wofür eigentlich? Was glaubt sie denn noch? Was leistet sie? Was tun ihre fast wie Richter bezahlten Pastoren (?) eigentlich den lieben langen Tag? Seelsorge treiben sie jedenfalls nicht.

3. Urteil des Verwaltungsgerichts Freiburg v. 15. Juli 2009

In einem Urteil des Verwaltungsgerichts Freiburg ging es um den Austritt eines Professors für katholisches Kirchenrecht aus der katholischen Kirche. (2 K 1746/08). Dieser hatte das zum Austritt erforderliche Formular ausgefüllt, aber mit handschriftlichem Zusatz zum Ausdruck gebracht: *Ich bleibe aber katholischer Christ!* Das Bistum hält diesen Austritt für unwirksam. Das Gericht gab dem Professor Recht. Es sagt: Der auf Grund des staatlichen Gesetzes erklärte

Kirchenaustritt habe ...lediglich die Folge, mit "öffentlich-rechtlicher Wirkung" die staatlich durchsetzbaren Konsequenzen der Mitgliedschaft (Anm: *gemeint sind die Kirchensteuern*) entfallen zu lassen. Ob nach innerkirchlichem Recht zwischen Wirkungen im staatlichen Bereich (Anm. = körperschaftliche Rechte) und im innerkirchlichen Bereich (Anm. = geistliche Teilhabe an den Heilsgaben der Kirche) getrennt werden könne, entziehe sich der Regelung durch staatliches Recht.

Das Gericht unterscheidet also zwischen der körperschaftlichen und der geistlichen Sphäre der Kirchmitgliedschaft.

4. Forderung

Der Unterzeichner fordert seit langem (vgl. Aden, *Plädoyer für eine doppelte Mitgliedschaft in der Kirche - Der Weg – Rheinische Kirchenzeitung 3/94*), das kirchliche Mitgliedschaftsrecht zu reformieren, und zwar im Sinne einer doppelten Mitgliedschaft

- *Geistliche Mitgliedschaft* entsteht durch die Taufe und endet mit Absage an den Glauben, ohne Kirchensteuer. Die geistliche Mitgliedschaft lässt teilhaben an allen (!) geistlichen Leistungen der Kirche
- *Die körperschaftliche Mitgliedschaft* entsteht durch Eintritt in die Körperschaft Kirche und endet mit dem Austritt. Nur die körperschaftliche Mitgliedschaft begründet die Kirchensteuerpflicht und gibt körperschaftliche Rechte z.B. aktives /passives Wahlrecht in Presbyterien und Synoden usw.

Vielleicht wäre eine Austrittswelle die Folge, die Kirchen verlören viel Geld, gewönnen aber viel Glaubwürdigkeit.

III. Ora et labora - zur säkularisierten Arbeitsethik (DPB)⁵

1. Arbeit als Gebet

Im 1. Thessalonicherbrief 5,17 fordert Paulus die Gemeinde auf: *Betet ohne Unterlass*. Und in 2. Thess. 3, 8 sagt der Apostel: *Wir haben auch nicht umsonst Brot von jemandem genommen, sondern mit Arbeit und Mühe haben wir Tag und Nacht gewirkt... damit wir uns selbst euch zum Vorbild geben*. Hierauf nimmt die Mönchsregel des Hl. Basilus (330 – 379) Bezug. Diese sagt im Kapitel *Von der Arbeit: Wir dürfen nicht glauben, dass das Ziel des frommen Lebens der Trägheit und der Arbeitsscheu Vorschub leiste*.⁶ Daraus ist die Formel »ora et labora«, bete und arbeite, geworden, welche auf den Heiligen Benedikt (480- 537) zurückgeführt wird, den Begründer des nach ihm benannten Ordens und, da dieser Vorbild aller späteren Ordensgründungen war, zugleich Begründer des abendländischen Mönchtums. Wörtlich findet sich diese Formel zwar nicht in der Benediktinerregel, aber Regel 48 kommt ihr nahe genug: *Otiositas inimica est animae; et ideo certis temporibus fratres occupari debent in labore manuum; certis iterum horis in lectione divina. Müßiggang ist die Feindin der Seele, daher müssen die Brüder sich zu festen Zeiten körperlicher Arbeit widmen; zu anderen festgesetzten Stunden Zeiten freilich den frommen Lesungen*. Ähnlich heißt es in der Franziskanerregel: *Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten ...* Im Ordensgebet des Deutschen Ritterordens wurde für jene Brüder gebetet, die kein besonderes Amt haben, *dass sie ihre Zeit nützlich zubringen zum Nutzen der Gemeinschaft*. Thomas von Kempen mahnt in der »Nachfolge Christi«: *Sei niemals ganz müßig, sondern bete oder arbeite etwas zum Nutzen der Gemeinschaft*.

Gebet und Arbeit schließen einander nicht aus, sondern gehören untrennbar zusammen. Die auf das Gebet gegründeten Mönchsgemeinschaften waren damit die ersten, die die Arbeit nicht nur als notwendiges Übel erkannten, sondern ihr einen dem Gebet grundsätzlich gleichen Rang zubilligten. Arbeit ist ein Tugend- und Heiligungsmittel, welches auf der gleichen Stufe mit Gebet und Gottesdienst steht (Pater Pius Fischer OSB). In seiner Bewertung der Arbeit unterscheidet sich das abendländische Mönchtum anscheinend vom asiatischen, namentlich vom buddhistischen Mönchtum. Während der buddhistische Mönch auf seinem achtfachen Pfad zur Heiligung der Welt zu entfliehen sucht, um mit der Aufnahme ins Nirwana die Sinnenwelt schließlich ganz hinter sich zu lassen, ist die Seinsart des abendländischen Mönchs eine eher dialektische. In der Hinwendung zu Gott erkennt der Pilger auf seinem Weg zur Heiligung Gottes Sorge um die Welt, zu deren Erlösung der Gründer der christlichen Religion Mensch geworden war. Aus dieser Erkenntnis wird dem betenden Mönch wurde auf seinem Weg zu Gott das Gesicht der Welt gleichsam gewaltsam wieder zugewendet, damit er aus ihrer Betrachtung und seiner Arbeit darin weitere Anstöße finde, um den Geheimnissen des Glaubens nachzusinnen, die ihn wiederum mit gesteigerter Zuwendung zur Welt und ihrer Erlösung zurückführen.

⁵ vgl. Deutsches Pfarrerblatt Heft 6, 1995

⁶ Vgl. von Balthasar, Hans –Urs, Die großen Ordensregeln, Johannes Verlag Einsiedeln, 7. Auflage 1994, S. 115; auch für die folgenden Regeln.

2. Die zerbrochene Einheit

Die unauflösliche Zusammengehörigkeit von Arbeit und Gebet, von welcher auch Bonhoeffer in seinem Werk »Gemeinsames Leben« spricht, hatte in Europa beispiellose Wirkungen. Die Klostergründungen irischer und schottischer Mönche, später insbesondere des Zisterzienserordens in Ostdeutschland und die daran sich knüpfenden Siedlungen sind nur markanteste Beispiele einer in der Geschichte einmaligen Einheit von Arbeitsethik und religiöser Inbrunst gespeistem Arbeitsdrang oder aus Arbeitsdrang gespeister religiöser Inbrunst.

Diese Einheit ist zerbrochen. Und wenn auch zuzugeben ist, dass sie stets nur ein Ideal sein konnte, dann wiegt fast noch schwerer, wenn wir heute feststellen, dass dieses Ideal selbst nicht mehr begriffen, geschweige denn angestrebt wird. Eine Umfrage unter Führungskräften in Staat und Wirtschaft, ob sie viel arbeiteten, wäre müßig. Ihr Selbstbewusstsein speist sich daraus, dass sie es tun. Es wäre heikel, dieselben Führungskräfte zu fragen, ob sie auch viel beten. Ein Zusammenhang beider Fragen wäre den wenigsten erkennbar. Religion und Arbeit werden heute zu völlig verschiedenen Bereichen gerechnet. Fromme Kreise mögen beten, weltliche Leute mögen arbeiten - aber beide Kreise ergänzen sich auch dann nicht, wenn sie einander überschneiden, wenn z. B. ein frommer Kirchenchrist auch viel arbeitet. Die Arbeitswelt und die Welt, in welcher das Gebet zu Hause sein sollte, sind getrennt und eine gegenseitige Beeinflussung findet kaum noch statt. Die Arbeit aber und das Gebet weisen Zeichen krankhafter Entwicklungen auf.

Arbeit wird heute zu oft entweder übertrieben oder untertrieben. Der Workaholiker mit seinem (oft vielleicht doch nur angeblichen) 16-Studentag, ist eine ebenso krankhafte Erscheinung wie das in Büros nicht eben seltene Faultier, welches sich zwischen Zeitungslektüre und Kaffeepausen zum Feierabend durchmogelt. Die vielfältigen Formen, in welchen sich Faulheit hinter aufgesetzter Hektik versteckt, mögen unerwähnt bleiben. In der großen Menge derer, die zu keiner der beiden Extremgruppen gehören, scheint sich eine heimliche Arbeitsunlust einzuschleichen, die in dem Maße zuzunehmen scheint, wie die Betreffenden glauben, durch zusätzliche Arbeit nur noch unverhältnismäßig kleine Vorteile erzielen zu können. Arbeitspsychologen glauben zwar, dass die Leistungsbereitschaft der heutigen Generation gegenüber der Arbeitsfreude früher nicht nachgelassen habe. Diese Aussage wird aber eingeschränkt darauf, dass es sich um eine interessante Tätigkeit handeln müsse. Die normale Arbeit, mit ihrer Routine und ihrer täglichen Last wird offenbar immer unwilliger ertragen. Als »Heilmittel gegen die Trägheit und Bequemlichkeit des Fleisches« wird sie gewiss kaum angenommen.

Aber auch das Gebet und seine Formen befinden sich in keinem gesunden Zustand. Namentlich in den protestantischen Kirchen herrscht eine zum Teil schon sehr weit fortgeschrittene Orientierungslosigkeit über das, wozu das Gebet eigentlich da ist. Formelhaft wird in Verlautbarungen oder im Gottesdienst die Arbeit einer Synode, des Evangelischen Kirchentags der Fürbitte der Gemeinde empfohlen. Die Kirche arbeitet zwar, Amtsträger und kirchliche Mitarbeiter hetzen wie Geschäftsleute durch ihren Terminkalender, aber sie scheinen in ihrer Arbeit nicht vom Gebet getragen zu sein. Wenn jedoch in der Kirche oder in frommen Kreisen gebetet wird, so hat diese Anrufung des Heiligen oft eine geradezu arbeitsfeindliche Tönung. Es begegnet im großen Kirchengebet jedenfalls des protestantischen Gottesdienstes immer seltener, dass Gott um Erhaltung unserer Arbeitskraft oder um seinen Segen für die von uns geleistete Arbeit gebeten wird. Eher geschieht es schon, dass für jene irrenden Brüder gebetet wird, welche »immer mehr leisten, um sich mehr leisten zu können«. Oft hat es den Anschein, dass die protestantische Kirche gar nicht mehr weiß,

was ein Gebet ist. Da wird einerseits in hohen Worten von Gott eine meist recht abstrakte Tat zur Verbesserung der Welt erbeten, und andererseits wird in gewollter Kindlichkeit ein Bett für eine Aussiedlerfamilie Gottes ewigem Ratschluss anheimgegeben. Aber es geschieht wohl nicht mehr, dass in einer Gemeinde »kühn und ohne Scheu gesagt wird: Herrgott, himmlischer Vater, ich bitte und will es nicht abgeschlagen haben, das und kein anderes, sonst will ich nicht beten oder gebeten haben ...« (Luther). Man hat auch nur selten den Eindruck, dass die Kirchengemeinden selbst an die Erfüllung ihrer Gebete glauben.

3. Einfluß der Reformation

Es scheint, dass diese Trennung von Arbeit und Gebet, insbesondere die Ausgrenzung des Gebetes aus dem Bereich der Arbeit, auch eine Frucht der Reformation ist. Die betreffenden Glaubensartikel der Reformatoren können im Grunde auf zwei Sätze verkürzt werden:

- Gott lässt sich nicht kaufen - weder durch Arbeit bzw. gute Werke noch durch Gebete. Alles ist Gnade, die im Glauben erfahren wird.
- Wer recht glaubt, erbringt gute Werke gleichsam von selbst.

Wenn Gebete wie gute Werke gleichermaßen letztlich nichts nützen, weil gar nichts einen Anspruch auf Gottes Gnade geben kann, dann mag wohl das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter so ausgelegt werden können, dass die Tat vor Gebet und frommen Übungen überhaupt den Vorrang genieße. Tatsächlich handelt dieses Gleichnis Jesu von einer ganz weltlichen Tat des Samariters, dessen sittlicher Wert aus der Tat selbst und nicht aus seiner Frömmigkeit herrührt. So ist auch nicht berichtet, dass der Samariter etwa für die baldige Genesung des unter die Räuber Gefallenen gebetet habe. Es wird nur nüchtern berichtet, dass er dem Herbergswirt die Übernahme der Kosten versprochen habe.

Die These Max Webers ist bekannt, dass das bürgerlich-kapitalistische Arbeitsethos eine Frucht der reformatorischen Gnadenlehre sei, wonach nämlich Arbeit, Fleiß und Erfolg als Hinweise darauf gelten, wie brauchbar Gott seinen Knecht findet, wie gnädig er ihm vermutlich sein werde. Arbeit und ihr Erfolg sind sichtbar. Aus den Gebeten aber auch des Frömmsten lassen sich keine Zeichen sichtbar machen, die einen Schluss auf einen solchen Gnadenstand zulassen. Max Weber kann daher als Essenz dieser Einstellung feststellen: »Wertlos und direkt verwerflich ist untätige Kontemplation, wenn sie auf Kosten der Berufsarbeit geht.« In letzter Konsequenz führt diese Sicht dazu, dass das Gebet eigentlich gar keinen Sinn mehr hat, und es weist in diese Richtung, wenn Karl Barth in seiner Erklärung zum Römerbrief sagt: »Die vor Gott Respekt haben und den Abstand wahren, leben mit Gott«. Das Gebet ist damit in die Nähe eines geradezu unbescheidenen Eindringens in Gottes Intimsphäre gerückt. Ist aber einmal das Gebet verstummt, dann läuft der Mensch Gefahr, mit seinem Betätigungsdrange aus der Spur des göttlichen Heilsplans zu fallen, weil er diesen gar nicht mehr als Richtschnur seines Handelns erkennt. Diesem Heilsplan aber und dem eigenen Anteil an seiner Verwirklichung nachzusinnen, ist der eigentliche Zweck des Gebetes.

Die Entwicklungslinien dürfen nicht vermischt werden. Es war nicht nur die protestantische Gnadenlehre, die das Gebet aus dem Arbeitsleben zurückdrängte. Arbeit ist eine Notwendigkeit, die bis heute geblieben ist. Die Sache mit Gott schwankte, und die fortschrittlichsten Regionen unseres Kulturkreises, eben jene, die im Wesentlichen vom protestantischen Geist geprägt waren, hatten sich aufgrund ihrer religiösen Doktrin weithin außerstande gesetzt, Gott für den Bereich der Arbeitswelt zu retten, was den Katholiken doch zum Teil gelang. Von der Säkularisierung sind Katholiken wie Protestanten gleichermaßen

getroffen, aber die letzteren stehen ihr schutzloser gegenüber. Während der Katholik durch eine Stufenfolge von frommen Formen und Symbolen die Erkenntnis, dass Gott fern und ganz anders ist, vor sich herschieben und vielleicht sogar überwinden kann, steht der Protestant unmittelbar vor Gott und sieht, dass er ihn nicht sieht. Wird aber Gott nicht mehr als tatkräftige Person, sondern allenfalls in Chiffren der Transzendenz geglaubt, verliert das Gebet seinen vernünftigen Sinn.

4. Gebet als Plan

Gebete werden an den allmächtigen und allwissenden Gott gerichtet als den Fluchtpunkt aller menschlichen Hoffnung. Ein Gebet ist also die Vorwegnahme der von Gott aus auf uns hereinstürmenden zukünftigen Zeit und der Versuch, durch Beeinflussung Gottes mit Dank, Lob und Flehen die Zukunft im Sinne des Betenden mit zu gestalten. Zugleich hat das Gebet den Zweck, Gottes Pläne mit uns und der Welt zu ergründen, damit der Betende ihnen entsprechen kann. In frommen Kreisen ist die Vorstellung ganz selbstverständlich, dass der anonyme Beter einen stärkeren Einfluss auf den Gang der Weltgeschichte habe als die Großen der Politik. Das Gebet ist mithin ein Plan, den der Betende in der Zwiesprache mit Gott für seine Zukunft, aber auch die Zukunft der Welt entwirft, denn es ist das Wesen der Frömmigkeit, dass sie nicht nur an sich denkt. Je frommer und ernster das Gebet daher ist, desto weitreichender ist die Zukunft und desto umfassender ist der Plan, den der Betende mit Gott abzustecken versucht.

Solange Gebet und Arbeit einander ergänzten, konnte Arbeit wie auch das ganze Leben gar nicht anders als planvoll sein, und da dieser Plan auf das letzte Ziel, Gott, hinführte, waren die Arbeit und das Leben notwendigerweise auch sinnvoll. Die uns heute oft quälende Frage nach dem Sinn unseres Tuns konnte sich im Rahmen dieser Einheit eigentlich nicht stellen, auch nicht für die geringste Verrichtung. In Gottes Heilsplan fügte sich auch die kleinste und, wie das Gleichnis vom Scherflein der Witwe lehrt, oft gerade zum besonderen Schmuck des Ganzen. Ohne diese Einheit geraten Arbeit und Leben in Gefahr, planlos zu werden. Der aus dem jenseitigen Bezugspunkt legitimierte Sinn des Arbeitslebens schwimmt, und unten zuerst. Minister, hohe Beamte oder Wirtschaftsführer werden noch lange an den Sinn ihres Tuns glauben können, auch wenn sie Gebet und Gott längst aus den Augen verloren hätten. Es stellen sich ihnen Ersatzgrößen dar, die unterschiedlich heißen – früher Nation, heute Freiheit, Sozialstaat usw. Auf den nachgeordneten Ebenen der Arbeitswelt werden diese Größen aber nur noch undeutlich wahrgenommen und am Ende gar nicht mehr gesucht. Mangels einer übergreifenden wertsetzenden Instanz, nämlich Gott, fällt die Bewertung dieser Ersatzgrößen auf den unterschiedlichen Ebenen oft sehr unterschiedlich aus. Anstelle des im Gebet aufzufindenden gemeinsamen Ziels aller Christen treten pluralistische Zwischenziele, die sich, wie etwa Freiheit und Sozialstaat, gegenseitig behindern, ohne auf höherer Ebene ausgesöhnt werden zu können. Der Heilsplan Gottes, in welchem sich die vielen Einzelgebete der Frommen wie Teilpläne einfügten, ist für die meisten als Richtschnur fortgefallen, und der Pluralismus der menschlichen Lebenspläne wird als unkoordiniertes, eben planloses, Gegen- und Durcheinander sichtbar.

5. Geld

Der legitime Wunsch, Geld und möglichst viel Geld zu verdienen, findet noch die breiteste Zustimmung. Tatsächlich scheint es die Überzeugung der westlichen Industriestaaten geworden zu sein, dass Lebensziele nach ihrem Geldwert taxiert werden können. Geld hat

weithin die Funktion übernommen, welche der Fromme für Gott vorbehält. Kein anderes Medium hat für den Menschen eine solch plansetzende Kraft wie das Geld. Wie die Gleichnisse Jesu vielfach belegen, kann man das Christentum, wie auch wohl andere Religionen, geradezu als eine Ideologie beschreiben, welche einen jenseitigen Gott als plansetzende und Werte stiftende Kraft anstelle des Geldes – oder biblisch: des Mammons – setzen will. Die Aufforderung zum Gebet ist daher die Aufforderung an den Menschen, sein Leben zu planen und diesen Plan auf Gott und nicht auf maximalen Gelderwerb auszulegen. Geht uns Gott aber verloren, so schiebt sich bei den meisten von uns der Mammon als plansetzende Kraft in den Vordergrund. Aber nicht allen geht es so. Ein Industriemanager, ein Politiker, auch ein höherer Beamter arbeitet nicht mehr nur für Geld, und für mehr Geld auch nicht mehr. Ein Ministerpräsident gab z. B. öffentlich zu wissen, dass er sich durch eine Senkung des Spitzensteuersatzes nicht zu mehr Regierungsarbeit werde stimulieren lassen. Für was arbeiten diese Menschen also eigentlich?

In seiner Selbstbiographie beschwört ein amerikanischer Unternehmensführer(Iacocca) den Unternehmensgeist Amerikas: »Wir schaffen es, dass Amerika wieder das helle und leuchtende Symbol von Macht und Freiheit wird«. Es geht also auch diesem Mann nicht nur um Dollars, und am Ende ist auch das helle und leuchtende Symbol, von dem er spricht, nur eben das: ein Symbol für ein aus den Augen verlorenes Ziel. Da aber übergreifende kollektive Zielvorstellungen nicht bestehen, suchen sich Unternehmen und Einzelmenschen ihre individuell definierten Ziele. Unter diesem Gesichtspunkt sind die vielfältigen Corporate Identity-Programme, mit welchen sich Wirtschaftsunternehmen besondere Unternehmensziele verschreiben, verräterisch. Es geht uns allen ein wenig wie denen, über welche der Prophet Jesaja sagte: »Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah (nur) auf seinen Weg.«

6. Wirtschaft und Plan

Gott ist uns wohl nicht ferner als früheren Geschlechtern. Die Propheten des Alten Testaments haben die Verborgenheit Gottes nicht weniger gespürt als etwa Luther oder in unseren Tagen Bonhoeffer und wir selbst. Aber vielleicht empfindet doch die Masse der Bevölkerung heute die Entfernung und Verborgenheit Gottes tiefer als früher. Es wäre daher im Rahmen dieser Ausführungen kein seriöser Vorschlag, man möge nur wieder mehr beten, um unser Unbehagen in unserer Kultur und über unser Tun zu überwinden und den verlorenen Sinn wiederzufinden. Aber die Struktur des Gebetes als eines über die individuellen Bedürfnisse hinausreichenden Plans kann nutzbar gemacht werden.

Verantwortliches wirtschaftliches Handeln setzt heute und zukünftig wohl in immer stärkerem Maße einen Plan voraus: Es hat insofern dieselbe Struktur wie ein Gebet. Wer nur auf einen raschen Euro oder Dollar aus ist, wirtschaftet nicht. Er wird sich an Gesetz und Vertrag halten, weil er Muss, aber für planhafte Überlegungen, die über den gegenwärtigen Gewinn hinausreichen, hat er weder Zeit noch Bedürfnis. Je langfristiger die Ziele eines Kaufmanns aber sind, je weiter er über den Tag hinauszudenken vermag, desto planhafter wird sein Verhalten gegenüber seinem Vertragspartner und auch gegenüber der Öffentlichkeit sein. Auch die Anforderungen an die Planerstellung werden größer. Es ist nicht mehr ausreichend, geschäftliche Bedürfnisse zu formulieren (auf der Ebene des Gebetes: Gott um die Erfüllung eines Wunsches zu bitten), es ist erforderlich, sich in den wahrscheinlichen Ablauf der Wirtschaft, in einem größeren Zusammenhang hineinzudenken (auf der Ebene des Gebetes: über Gottes Heilsplan zu meditieren).

7. Sparen als langfristiger Plan

Wer sich langfristige Ziele setzt, wer also nach einem Plan handelt, leistet zunächst einmal einen Verzicht – den Verzicht auf vollständige Ausschöpfung gegenwärtiger Möglichkeiten. Das einfachste Beispiel hierzu ist das Sparen. Wer spart, denkt jedenfalls weiter als heute und leistet den Verzicht, das zufließende Geld für gegenwärtige Wünsche zu verwenden. Der Verzicht auf Sofortbefriedigung um eines längerfristigen und als höherwertig angesehenen Zieles willens, ist damit die Grundform praktischer Moral. Zwar ist nicht jeder Plan moralisch, aber jede Moral setzt die Anerkennung eines Plans voraus.

Mit unseren technischen und wirtschaftlichen Errungenschaften haben wir heute die Möglichkeit, die Welt und die Menschheit, aber auch unseren näheren Lebensbereich, sehr langfristig und einschneidend zu beeinflussen. Wer die Werkzeuge, welche uns die heutige Zeit bietet, lediglich dazu einsetzt, einen kurzfristigen Vorteil zu erringen oder Probleme zeitweilig verschwinden zu machen, handelt unmoralisch, auch wenn er sich sonst im Rahmen des Rechts hält. Hier liegen wohl der Kern der Umweltdiskussion und ein Hauptgrund für die Politikverdrossenheit, die allenthalben festgestellt wird. Die zeitlichen Fernwirkungen unserer Berufstätigkeit, aber auch unserer politischen Entscheidungen, etwa Atomausstieg oder nicht, sind aufgrund unserer Möglichkeiten viel weitreichender als noch vor wenigen Generationen. Dieses gilt auch für Menschen, die in der jeweiligen Hierarchie nicht besonders hochstehen. Die Möglichkeiten, durch seine Berufstätigkeit weitreichende Wirkungen zu erzielen, sind heute für einen unachtsamen Busfahrer um ein Vielfaches höher als die seines kutschierenden Berufskollegen vor zweihundert Jahren. Damit werden insgesamt die Anforderungen an die Planhaftigkeit unseres Lebens größer aber auch an unsere Bereitschaft, unser Leben einem langfristigen Plan zu unterwerfen.

Wenn versucht werden soll, ohne vorschnelle religiöse Wertbegriffe auszukommen, so ist die Frage zu stellen, ob langfristiges planhaftes Denken des Kaufmanns oder überhaupt des handelnden Menschen als solches bereits einen Wert in sich trägt. Langfristigkeit ist an sich kein Ziel. Wer lediglich sehr langfristig denkt, ist am Ende genauso ein Narr wie jener, der nur auf seinen gegenwärtigen Vorteil bedacht ist. Langfristig, so lautet der berühmte Zwischenruf eines frustrierten Aktionärs, sind wir alle tot! Verantwortliches Handeln ist daher wohl nur zu erreichen, wenn wir die Forderungen des Tages suchen und anerkennen und mit den für die Zukunft erkennbaren Folgen unseres Handelns oder Unterlassens abgleichen.

8. Kapital als geronnenes Gebet

Ein solches planhaftes Vorgehen ist ohne eine Wertorientierung nicht möglich. Der Kaufmann muss sich z. B. entscheiden zwischen Gewinnmaximierung gegen Kulanz zur Kundenpflege; zwischen Kundenpflege durch verbotene Rabatte und strenger Legalität usw. Die vorausschauende Bewertung unseres Tuns führt häufig dazu, dass gegenwärtige Gewinnmöglichkeiten nicht optimal ausgenutzt werden können. Die Fähigkeit eines Wirtschaftsunternehmens, in dieser Weise moralisch zu handeln, ist auch abhängig davon, wie kapitalkräftig es ist. Je stärker ein Unternehmen ist, desto weitreichender kann es planen; desto asketischer kann es sein, wenn unter Askese die Fähigkeit verstanden wird, im Hinblick auf höherrangige künftige Ziele gegenwärtige Wünsche zurückzustellen.

Nach Karl Marx ist Kapital geronnene Arbeit. Wird die strukturelle Gleichheit von Gebet und Plan in diesem Sinne akzeptiert, so kann gesagt werden, dass Kapital eine Form säkularisierter Frömmigkeit ist, ein geronnenes Gebet. Die Ansammlung von Kapital ist daher nicht nur eine

Folge eines erfolgreichen Plans. Es ist zugleich die Voraussetzung dafür, dass der Träger des Kapitals noch weitergehende Pläne entwerfen und verfolgen kann. Wer als Kaufmann diesen Zusammenhang akzeptiert, wird - vielleicht zu seinem eigenen Erstaunen - feststellen, dass er von einer Grundforderung christlicher Ethik, nämlich neben dem eigenen auch den Vorteil seines Nächsten zu suchen, gar nicht so weit entfernt ist.

Ergebnis

Gebet und Arbeit werden sich schwerlich je wieder so zusammenfinden wie es im Ideal des mittelalterlichen Mönchtums. Erreichbar erscheint allerdings, dass unsere menschliche Arbeit und unser Leben überhaupt immer umfassender in weitreichende Pläne nicht nur der Volkswirtschaft, sondern globaler Politik und Wertsetzung eingebettet werden.

Die benediktinische Aufforderung zum Gebet in der Arbeit und Arbeit im Gebet ist in der Sprache des heutigen Menschen die Aufforderung, Pläne zu machen, die über den Bedürfnisbereich unserer Person, unsere Staates und unserer Generation hinausreichen. Gott ist uns fern gerückt. Wir können unsere Pläne nicht im Himmel festmachen. Aber sobald wir zu fragen beginnen, ob Gott, wenn es ihn denn jenseits der Horizonte gibt, wünschen kann, dass wir immer wieder wie die unerwachsenen Kinder unsere Pläne von seinen Augen ablesen wollen, werden wir in demselben dialektischen Prozess wie der mittelalterliche Mönch auf die Welt zurückgewiesen, um hier nach unseren Aufgaben zu suchen. Die Einheit von *ora et labora* stellt sich dann für jene wieder her, die wissen, dass mit den Worten Immanuel Kants - ein Leben, das nur dem Vergnügen gewidmet ist nichts wert ist.

IV. Dritter Bund Gottes (DPB)⁷

1. Entbergung des Mythos

Viele Aussagen des Christentums passen nicht mehr in die Zeit. Bei jedem Satz des Glaubensbekenntnisses zeigt sich, daß die alten würdigen Bilder heute nicht mehr richtig greifen. Sie werden nicht mehr verstanden. Die Kernaussage der christlichen Kirche aller Konfessionen, das Opfer Jesu für das Heil der Sünder, ist an ein Ende gekommen ist. Seine Aussagekraft scheint sich allmählich zu verbrauchen. Sie sagt auch dem Gutwilligen und Glaubensbereiten nichts mehr. Das Bild des am Kreuz leidenden Christus ist nur noch ein Gegenstand der Kunstgeschichte, aber was es eigentlich sagen wollte, erreicht uns nicht mehr. Fragen und Begriffe, zu deren Lösung das Opfer Christi nötig wurde, insbesondere die zum Höllenfeuer verdammende Erbsünde, sind auch in der Kirche nicht mehr konsensfähig. Denkfiguren wie die des Paulus, dass durch einen Menschen, Adam, die Sünde in die Welt kam, diese folglich auch nur durch einen Menschen, Jesus, wieder gelöscht werden könne, sind in so heroischer Weise widersinnig, dass sie für lange Zeit als besonders tiefsinnig galten. Heute ist ein solcher Satz eine Belastung für den Glauben. Was die Kirchen bisher gelehrt haben, war aber nicht falsch. Es war gut und würdig und vermutlich richtig. Das Alte wird nicht dadurch als falsch erwiesen, weil etwas Neues aufscheint. Auch die Blüte hatte, mit den Worten Hegels, kein falsches Wesen, weil sie durch die aufbrechende Frucht verdrängt und gleichsam widerlegt wird. Wenn die Frucht kommt, wird gerade dadurch bewiesen, dass die Blüte ein richtiges Wesen hatte.

Es ist kein böser Wille, wenn die Kirche immer noch einmal versucht, aus dem längst vertrockneten Brunnen des Mythos Wasser des Lebens zu schöpfen. Es ist tiefe Ratlosigkeit, wenn sie in den ständig leerer werdenden Kirchen und zu Weihnachten, da sie an einem Abend Saison hat, wieder das auftischt, was den Menschen bisher geschmeckt hat. Aber selbst der Weihnachtsabend schmeckt nicht mehr so recht. Was geht uns Kaiser Augustus an und Kyrenius, der Landpfleger in Syrien, wenn doch der Rest, auf den es ankommen soll, nicht stimmt? Die himmlischen Heerscharen waren nie historisch, so wenig wie die Jungfernschaft der Maria, aber sie waren in einem anderen, im mythischen Sinne wahr. Wahrer als der Mythos kann dem mythischen Denken nichts sein. Aber diese Wahrheit des Mythos haben wir nicht mehr. Die Geborgenheit des Mythos ist dahin. Das Kind in der Krippe liegend und in Windeln gewickelt hat es niemals gegeben, es wurde auch nicht in Bethlehem geboren, und in Nazareth ist es nicht aufgewachsen. Die meisten in NT genannten Orte sind heute ohne weiteres lokalisierbar, ein Ort oder gar eine Stadt Nazareth aber nicht. Nach Luk. 4, 29 soll Nazareth sogar auf einem Berg gelegen haben, allerdings spricht Lukas nicht von Nazareth, sondern von Nazara, Luk.4, 16, was die Übersetzung zu Nazareth „berichtigt“. Vielleicht gab es Nazareth überhaupt nie, die Kirche weiß es, und die Menschen, die zu Weihnachten in bis auf den Kerzenschein abgedunkelten Kirchen nach Geborgenheit heischen, die der Mythos unseren Vorfahren noch gab, ahnen es. Der lange Schatten des mythischen Denkens barg das Geheimnis der historischen Unwahrhaftigkeit der christlichen Verkündigung, bis es von den Mutigen, von Spinoza über Reimarus, David Friedrich Strauss und Albert Schweitzer bis Bultmann, entborgen (Heidegger) wurde. Die Nacht des mythischen Denkens ist fast vorbei. Der Schatten wird dünner, das Morgenlicht bricht hindurch. Bei Tolkien (Herr der Ringe) und

⁷ Vgl. Deutsches Pfarrerberblatt 07, 320 f

von Harry Potter wird heute mit Bildern und Inhalten gespielt, die bis vor kurzem unantastbar und heilig waren. Auch Kinder lesen die Märchen nicht mehr, welche ja ohnehin nicht für sie, sondern für Erwachsene, erzählt worden waren. Aus dem tiefsinnigen Märchen von Aschenputtel ist das Unterhaltungsstück Cinderella geworden. Das Salz ist im Sinne Luthers dumm geworden, die Bilder sind an ihr Verfallsdatum herangerückt.

2. Geist

Als Vater hat Gott den ersten Bund mit dem Volk Israel geschlossen, so lehrt es der jüdische Mythos im Alten Testament. Als Sohn hat Gott mit den Christen den Neuen Bund geschlossen, so lehrt es insbesondere Paulus, der das Bild des Gottesbundes für seine Zeit umgeformt hat. Als Heiliger Geist ist Gott in unseren Tagen vielleicht dabei, einen neuen, einen dritten Bund mit uns Menschen zu schließen. Die Völker der Welt werden vor unseren Augen ein Weltvolk. Seit dem 28. Juni 1914, dem Tage des Mordes in Sarajewo, hat die Welt eine gemeinsame Geschichte. Eine alte Frage strebt damit wie ein verdrängter Komplex ins Bewusstsein der Christen. Können Heiden in den Himmel kommen? Wenn Zweidrittel der Menschheit keine Christen sind, und wenn die Kirche auch jede Hoffnung, inzwischen offenbar auch den Wunsch, verloren hat, diese für das Christentum zu gewinnen, was ist denn dann ihre Botschaft wert? Über eine Milliarde Chinesen treten ins Leben, heiraten, sterben ohne jegliche christliche Begleitung, und die chinesischen Studenten, die der Verfasser befragte, ob ihnen da nicht etwas fehle, schauten ihn nur rückfragend an: Was denn?

Wir alle wissen, was die Kirche nicht sehen möchte: Bei uns ist es im Grunde genauso. In der ehemaligen DDR hat sich nicht wieder eingestellt, was sich in Westdeutschland an religiösen Formen noch wie in den Herbst hineinragendes Laub erhalten hat. Die ungetaufte Generation wächst aber nun auch im Westen heran. In unseren europäischen Nachbarstaaten ist sie schon da. Diese Generation wird bald wie eine Touristenführerin in einer französischen Kathedrale, deren eigentlichen Zweck ihr fremd geworden war, von Christen als solchen Menschen sprechen, die an einen Jesus glaubten. Wie der Neue Bund die Juden eigentlich nicht ausschloss, sondern den Alten Bund nur um die Christen erweiterte, so wird der Dritte Bund die beiden vorigen um Nichtchristen ergänzen. Der erste Bund schloß durch feste Gesetze die Geister und Dämonen aus dem Gottesreich aus. Nur Jahwe, der Orstgott Isarels, sollte der Heilige sein. Der zweite Bund sprengte die Enge des AT und seine verbrauchte Gesetzlichkeit. Der dritte Bund endlich überwindet die Enge der Nationen und umfaßt die Welt als ganze. Anstelle aufgebrauchter mythischer Bilder, aus denen das Christentum sich entwickelte, wird die Vernunft Herrschaft heraufgeführt.

3. Gottesreich

Was erwarten wir vom Gottesreich anderes als die Herrschaft der Vernunft? Was keine Religion bisher erreicht hat, wäre erreicht, wenn endlich anstelle des Gekreisches von ideologisch redenden Besserwissern die Vernunft regierte. Vielleicht dürfen wir uns so den Heiligen Geist vorstellen, wenn er einmal von seiner Sorge um die sündige Menschheit befreit ist. Was verlöre der Glaube an den einen Gott eigentlich, wenn es das Kreuz nicht mehr gäbe? Der Dritte Bund Gottes mit den Menschen könnte ein Bund sein, der das Kreuz Christi überwindet.

V. Die Überwindung des Cheftheoretikers - Die synoptischen Evangelien als Antwort auf die enttäuschte Naherwartungstheologie des Paulus (DPB)⁸

1. Evangelium des Paulus?

Der Einfluss des Paulus auf Inhalt und Gestalt des Christentums und der Kirche ist einzigartig. Die drei Hauptaussagen des Christentums gehen auf Paulus zurück oder wurden von ihm autoritativ formuliert. Diese sind wie folgt zusammenzufassen: Erstens: Jesus ist der vom AT gemeinte Messias. Zweitens: Durch seinen schuldlosen Tod am Kreuz hat Jesus ein Opfer zur Erlösung der ganzen Menschheit gebracht. Drittens: Alle Menschen sind ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben, Römerbrief 3, 28, durch Christus zur Herrlichkeit Gottes berufen. Dabei gibt es kein Ansehen der Person nach Herkunft, ob also Jude oder Grieche.

Das Verhältnis des Paulus zu Jesus ist eines der heikelsten Themen der christlichen Theologie. Verkündet Paulus, wie er unentwegt behauptet, wirklich das Evangelium von Jesus Christus, oder vertritt er seine eigenen religiösen nicht, und anscheinend interessierte er sich auch gar nicht für ihn. Paulus bezieht sich auf keinerlei Berichte über den historischen Jesus, und er setzt sich gar nicht damit auseinander, was Jesus gelehrt und getan hat. Die Bergpredigt ist Paulus unbekannt. Dasselbe gilt für die Jesus zugeschriebenen Gleichnisse oder Wunder. Paulus beruft sich nur zweimal, ausdrücklich auf einen Ausspruch Jesu, nämlich im 1. Korintherbrief. Beide Stellen haben eher mit Paulus selbst zu tun. 1. Kor. 7, 10: Paulus verbietet den Verheirateten sich scheiden zu lassen. Da Paulus selbst nicht verheiratet war, mochte er sich vor einem Vorwurf nach der Art „der hat gut reden“ scheuen, und er mag sich daher ausdrücklich auf die Autorität Jesu berufen haben (vgl. Matth. 5, 32). Die zweite Stelle ist auffällig. In Kapitel 9 macht Paulus längere Ausführungen darüber, dass es zulässig sei, wenn der Apostel von der Gemeinde unterhalten werde. In 9, 11 heißt es: Wenn wir bei euch die geistlichen Gaben sagen, dann ist es ja wohl nur recht und billig, wenn wir von euch das für den Leib Notwendige als Gegenleistung empfangen (Luv). Paulus aber dann: Ich aber nicht! Was mich angeht – ich wollte lieber sterben, als mir nachsagen zu lassen, ich verkündigte das Evangelium, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen (Frei übersetzt, MA). Man kann das auch als Spitze gegen die anderen Apostel lesen, am Ende sogar gegen Jesus selbst. Dieser hatte offenbar als mittelloser Wanderprediger von den Gaben seiner Zuhörer gelebt. Manchmal scheint es fast, als ob Paulus Jesus übersehen will. In Matt. 22,40 fasst Jesus seine Lehre in dem Kernsatz zusammen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Dasselbe sagt Paulus Römer 13,9, bezieht sich aber auch bei diesem wichtigen Ausspruch nicht auf Jesus, sodass dieser Satz als Zitat aus Lev. 19,18, nicht aber als Kernsatz Jesu erscheint. Die wenigen Stellen, an denen Paulus direkt Bezug nimmt auf Aussagen Jesu, die wir auch aus den Evangelien kennen, sind in ihrer Bedeutung unklar: 1. Kor. 11,23 = Mk 14,22: Einsetzung des Abendmahls. 1. Kor. 13,2 = Mat. 17,20: Glaube der Berge versetzt (Vielleicht nur eine sprichwörtliche Aussage). 1. Thess. 4,15 und 1. Kor. 15, 23 und 52: = Mk 13,32: Wiederkunft Christi noch zu Lebzeiten des Paulus und seiner Zeitgenossen.

⁸ Deutsches Pfarrerberblatt 2008, 267 ff

2. Apokalyptische Radikalisierung von Jesu Erscheinen

Die folgenden Briefe des NT gelten allgemein als von Paulus stammend.

Brief	Inhalt	Entstehungszeit
1. Thessalonicher	Ermahnungen; Endzeiterwartung	Um 50 n. Chr.
2. Thessalonicher	Endzeiterwartung; der Antichrist muss erst kommen, bevor Christus wiederkehrt	50/51
1. Korinther	Grundfragen des Glaubens berührt, Reinheit der Sitten; Auferstehungsglaube.	54/55
2. Korintherbrief	Ungeordnete Gedanken über das eigene Apostelamt	54/55
Galaterbrief	Gesetz und Freiheit durch Glauben; Streit mit Petrus; Tadel wegen Rückfalls in gesetzliche Enge. Durch Christus ist das Gesetz erfüllt.	54/55
Römerbrief	Rechtfertigung aus Gnade; Juden und Nichtjuden sind in gleicher Weise zur Erlösung berufen. Nicht Abstammung oder fromme Werke entscheiden, sondern allein Gottes Gnade. Einer der Kernsätze für die theologische Legitimation der Reformation durch Luther findet sich in Römer 3, 28:	55/56

Die Briefe des Paulus sind die ältesten Schriften des NT. Es ist seit jeher kirchliche Lehre, dass Paulus die Botschaft Jesu Christi authentisch und richtig lehre. Wahrscheinlich ist aber folgendes richtiger: Paulus gerat infolge des Kontaktes mit der christlichen Sekte in den Bann, dem auch Johannes der Täufer, Jesus selbst und andere seiner Zeit erlagen - der Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Weltgerichts. Die Erzählungen von der Kreuzigung Jesu und seines Wiedererscheinens nach dem Tode verarbeitet Paulus dazu, in Jesus den vom Alten Testament verheißenen Christus zu sehen. Dieser Christus wird in allernächster Zeit, noch zu Lebzeiten des Paulus und seiner Zeitgenossen, wiederkehren und ein Endgericht über die Welt abhalten. Ab einer gewissen Entwicklungshöhe einer Bewegung ist es geradezu gesetzmäßig, dass ihr Gründer an die Seite gedrängt und seine Lehre umgeprägt wird.⁹ Paulus scheint das

⁹ Vgl. Kümmel S. 119: 20 Jahre nach dem Tode Jesus, um 48 n. Chr., spielten die zwölf Jünger keine entscheidende Rolle mehr. - Von den geistigen Vätern der Französischen Revolution zur Zeit des Ballhauschwures spielte nach Verlauf von zwei Jahren kaum jemand mehr eine Rolle. Luther war schon 1525 nicht mehr in der Lage, die Reformation zu steuern, und die Augsburger Konfession hat er nur von auswärts begleitet. Calvin prägt die ursprünglich lutherische Reformation in Frankreich um; Napoleon gibt der frz. Revolution eine neue Richtung; Lenin radikalisiert die sozialdemokratische Märzrevolution usw.

mit dem getan zu haben, was ihm bzw. den Jüngern von Pfingsten noch erinnerlich war, und hat es dann auf das nahe Endgericht noch zu seiner eigenen Lebzeit zugespitzt (1. Thess.4, 14 ff und 1. Kor.15,51).¹⁰ Die ersten Christengemeinden haben das offenbar wirklich an das baldige Weltgericht geglaubt. Aber dieser Glaube scheint sich allmählich zu verdünnen. Die Zusagen an die Gläubigen werde in zeitlicher Hinsicht immer unbestimmter und haben bei weitem nicht mehr die apodiktische Klarheit wie Paulus. So verspricht der 1. Petr. 1,6 den Empfängern, dass ihre gegenwärtigen Leiden nur noch eine kleine Zeit dauern werden. Die Ungläubigen werden es schon sehen, wer Recht hatte, 1. Petr. 2,12, und noch einmal in 4,7: Das Ende aller Dinge ist nahe. Im Jak. 4, 8 findet sich die Ermahnung: Stärket eure Herzen, denn die Wiederkunft des Herrn ist nahe...Der Richter steht vor der Tür. Paulus war aber der einzige, welcher sich zeitlich so eng festgelegt hat.

3. Paulus und neuzeitliche Weltgerichtssekten

Die Urchristen scheinen sich in einer ähnlichen Lage befunden zu haben wie die Anhänger der Adventisten, Zeugen Jehovas ua. neuzeitlicher Sekten. Auch diese sind dadurch entstanden, dass der Gründer das Weltgericht als unmittelbar bevorstehend errechnet hatte. Genannt wurde das Jahr 1874, dann 1914, 1925 und zuletzt 1975.¹¹ Es ist fast unvorstellbar, dass ein kluger Mann wie Paulus sich zu einer so weitgehenden Aussage versteigern konnte. Aber das geschieht sogar noch heute, und findet Glauben.¹² Auffällig ist, dass die Glaubensgruppen sich nach dem Scheitern ihrer Kernaussage, gleichsam im Wegfall ihrer Geschäftsgrundlage, nicht auflösen. Im Gegenteil wird angesichts der existenziellen Bedrohung der Gemeinde offenbar eine bis dahin verborgene besondere geistige Kraft entwickelt. Es wird eine neue Theologie entwickelt, welche das bisher Gelehrte zwar nicht widerruft, aber an den Rand drängt. So war es bei den Sekten des 19. Jahrhunderts. Auch der nach dem Scheitern der Kernaussage entstehende Streit zwischen den Gründungsvätern über die Richtung der neuen Theologie findet sich schon im NT, so der nur schwach überspielte Zank Zwischen Petrus und Paulus (vgl. Act.15; Gal.2, 11).¹³ Die Vermutung liegt nahe, dass die Entwicklung der christlichen Theologie Nach demselben Muster geschah. Jedenfalls zerbrach die Uhr Gemeinde nicht nach dem Tode Jesu, Und auch nicht nach dem Verschwinden der letzten Apostel, welche das Gottesreich noch zu ihren Lebzeiten erwartet hatten, obwohl sich Zweifel zu regnen begonnen hatten (vgl.2. Petr.3,3).

4. Rückgewinnung der historischen Botschaft Jesu

Paulus ist spurlos von der Welt verschwunden, ohne das Weltgericht erlebt zu haben. Es drängt sich damit eine Parallele zu ähnlichen Fällen auf, in denen die Propheten des

¹⁰ Das spricht dafür, diese beiden Briefe möglichst eng zu einander zu datieren.

¹¹ Vgl. Wikipedia – Enzyklopädie, Jehovas Zeugen: Nachdem diese Prognosen nicht eingetreten sind, machen die Zeugen Jehovas nun keine konkreten Zeitangaben mehr. Ausgangspunkt solcher Berechnungen ist im Alten Testament das Buch Daniel, und im Neuen Testament die Apokalypse.

¹² Der 1960 verstorbene Stammapostel der Neuapostolischen Kirche hatte den Mut, als verbindlichen Glaubenssatz zu verkünden, dass das Weltgericht noch zu seinen Lebzeiten kommen werde. Diese Kirche zählt einige hunderttausend Mitglieder, also gewiss mehr, als die christlichen Gemeinden zur Zeit des Paulus. Die Neuapostolischen können alle, anders als die meisten damaligen Christen, lesen und schreiben – und dennoch wird so etwas geglaubt!

¹³ Wenn Paulus von meinem Evangelium, Röm.16, 25, spricht, so ist das auch auf dem Hintergrund zu sehen, dass Petrus in Apg 15, 7, sagt, dass Gott vor Zeiten beschlossen habe, dass den Heiden das Evangelium durch seinen Mund gepredigt werde.

Weltgerichts nicht mit Zeit und Ort starben, sondern verschwanden oder „verhüllt“ wurden.¹⁴ Merkwürdig ist jedenfalls, dass Lukas, welcher den Paulus persönlich gekannt hat oder jedenfalls detaillierte Erkundigungen über ihn eingezogen hat, über sein Ende schweigt. Vielleicht war diese Theorie zu einer Belastung für die junge Kirche geworden nachdem der Kern seiner Botschaft, ja der eigentliche Entstehungsgrund der christlichen Sekte, was sich als unhaltbar erwiesen hatte – man sprach nicht mehr davon. Darum ist es auch nicht so merkwürdig, wie es sein sollte, dass ich dich um die Kirche für den Verbleib des übermächtigen Theoretikers Paulus offenbar gar nicht interessiert hat.¹⁵

Jedenfalls passierte nach dem Verschwinden des Paulus, etwa um das Jahr 60, nichts. Jetzt scheint sich die Christengemeinde von der radikalen Weltgerichtsbotschaft des Paulus zu befreien, freilich ohne sie ganz abzuwerfen. Stattdessen wurde das noch erreichbare Material über Jesus, anscheinend nun erstmals, gesichtet und gesammelt. Um 65 entsteht so das Ur – Evangelium des Markus. Die Evangelien beschreiben Jesus nicht als den drohenden Weltenrichter, sondern als wohlmeinenden Gottesboten. Die Evangelien leugnen die Lehren des Paulus nicht, aber bestätigen sie auch nur halbherzig. Ihr Hauptthema hat sich gegenüber der von Paulus in den Vordergrund gestellten Lehre verschoben: Jesus Christus hat gelehrt, sittliche Forderungen gestellt (vgl. die Bergpredigt gemäß Mat. 5). Dieser Jesus hat sich den Menschen zugewendet, hat Sünden vergeben und Wunder getan. Er ist am Kreuz gestorben – freilich von einem bewussten Opfer für die Sünden der Welt wissen die Synoptiker nichts. Ob Jesus wirklich der Messias war, weiß Markus nicht, und ganz sicher scheinen sich auch Matthäus und Lukas nicht zu sein.

Wie immer, wenn eine verstorbene Person zu spät als groß und bedeutend erkannt wird, interessieren sich die Synoptiker nun auch für die Herkunft Jesu. Was Markus noch nicht hat – bringen daher Matthäus und Lukas: Stammbäume werden konstruiert und Geburtslegenden entworfen usw. Das gilt auch für die nicht von Paulus stammenden Briefe des NT. Diese stammen alle aus der Zeit nach seinem Ende um 60. Es gibt keinen Brief vor Paulus. Im Vergleich zu den echten Paulusbriefen sind all diese Briefe völlig unanstrengend.¹⁶ Sie stellen keine dogmatischen Anforderungen, sondern ermahnen schlicht, oft im Stil der damals herrschenden stoischen Philosophie, zu einem Gott wohlgefälligen Leben. Die existenzielle Sorge bei Paulus angesichts des nahen Gottesgerichts ist einer allgemeinen Selbstberuhigung gewichen, dass man, so man nur nicht vom Glauben abfalle, schon auf der richtigen Seite stehen werde. Das Christentum ohne Paulus wird bürgernäher und werbender, wie wir es auch heute erleben: Christus, der segnende gute Hirte kommt besser an, als Paulus der komplizierte Gnadentheoretiker und Kündler des Gerichts.

5. Wiederentdeckung des Paulus um 90 n. Chr.

Christentum hat sich von einer „Weltgerichtserwartungssekte“ emanzipiert zu einer geistigen Gemeinschaft, welche sich auf das in Jesus Mensch gewordene Wort Gottes beruft. Diese allmählich zur Kirche werdenden Gemeinschaft verkündet zwar weiterhin die Wiederkunft

¹⁴ Zu denken ist an das angebliche Verschwinden (Verhüllung) des Sabbatai Zwi, und an Ali, den die Schiiten als 7. Imam verehren und wieder erwarten.

¹⁵ Die Legende von seinem später mit Petrus in Rom erlittenen Märtyrertod ist späteren Datums.

¹⁶ Die einzige Ausnahme stellt der Hebräerbrief dar. Welcher aber überhaupt die Antithese zu Paulus ist, worauf aber nicht eingegangen werden kann.

Christi, zu *richten die Lebenden und die Toten*. Aber dieses Weltgericht rückt in immer größere Ferne, weil doch erst die Fülle der Heiden zu Christus bekehrt werden müsse (vgl. Jes. 59, 20 und auch Römer 11, 26). Gott hat, so entwickelt sich nun der Glaube, den zweiten Bund nicht gestiftet, um ihn sogleich in einem Weltbrand auszulöschen.

In diesem geistigen Prozess werden Worte und Lehren des Paulus neu entdeckt, insbesondere der Römerbrief. Denn dieser gibt eigentlich nur dann einen Sinn, wenn Paulus unterstellt, dass das göttliche Weltgericht doch nicht so nah ist, wie er ursprünglich geglaubt hatte. In der um 90 entstandenen Apostelgeschichte, welche teilweise als eine Paulus - Biografie gelesen werden kann, kommt die Endzeiterwartung des Paulus fast nicht vor. Paulus predigt hier einen ganz anderen Jesus, eine überzeitliche Figur, welche bereits mit dem Heiligen Geist verschmolzen zu sein scheint. Um diese Zeit entsteht auch das Johannesevangelium, welches uns einen Christus zeigt, welcher gegenüber den synoptischen Evangelien bereits viel von seinem Menschsein verloren hat.

Ergebnis

Paulus hat das unmittelbar bevorstehende Weltende, noch zu seinen Lebzeiten, gepredigt. Für diese Predigt hat Paulus Jesus, dessen Lehren ihm sonst offenbar unbekannt oder gleichgültig waren, zu einer theologischen Figur umgeschaffen, die dieser Wanderprediger aus Galiläa nicht war und sein wollte. Als das Weltende ausblieb und Paulus spurlos verschwunden war, sammelten Markus u.a. die noch erreichbaren Nachrichten über den historischen Jesus. Daraus entstanden die synoptischen Evangelien.

Diese Überlegungen müssten zu einer völligen Neubewertung der Person Jesu führen und zu einem neuen Verständnis des Christi, den die Kirche predigt.

VI. Die Geburt des Heilbringers (V)¹⁷

Aus christlicher Sicht prophezeien die folgenden Verse die Geburt des Herrn. In der italienischen Renaissance war diese christliche Deutung allgemein. Vergil erschien daher fast wie einer der alttestamentlichen Propheten. Als Ehrenchrist hat er bei Dante das Privileg, den Dichter durch das *Inferno* und *Purgatorio* zu geleiten; ins *Paradiso* freilich nicht mehr, da Vergil nicht getauft war. Vergil wird mit den aus dem Osten des Reiches nach Rom strömenden neuen religiösen Bildern und Mythen bekannt worden sein und hat sie in dieses oft kommentierte, um 40. v. Chr. entstandene, Gedicht einfließen lassen. Im 1. Jahrhundert dürfte jeder Gebildete, diese Ekloge gekannt haben. Vielleicht auch der Evangelist Lukas, zumal wir erschließen können, dass er im Besitz des Bildungswissens seiner Zeit war. Vielleicht hat er, der einzige Nichtjude unter den synoptischen Evangelisten, hier eine willkommene außerjüdische Bestätigung für die Verheißung des Weltheilands gesehen und sie in der Weihnachtsgeschichte (Lukas 2) verwertet.

Schon hat die letzte Epoche, wie lange verheißen, begonnen,
groß und vom Grunde erneut tritt der Äon hervor.
Siehe, die Jungfrau ist da! Es kommt das Alte zurück,
und vom Himmel gesandt, wächst ein neues Geschlecht.
Uns wird ein Sohn bald geboren, der wird das Alte beenden,
und in Herrlichkeit wird Menschheit und Welt neu erstehn.
Göttlichen Wesens er selbst, wird er mit Helden und Göttern
wie unter Gleichen verkehren, als einer von ihnen verehrt,
und die befriedete Welt regiert er durch Recht wie vor alters.

Anfangs freilich wird noch die Erde nur kleine Geschenke
Dir, o göttlicher Sohn, aus Blumen und Efeu verehren,
üppig winden sich Ranken und Blüten, um dich zu erfreun.
Aber schon geht ohne Furcht die Ziege zum Melken nach Hause,
und den gewaltigen Leu fürchtet nimmer das Rind.
Aus deiner Wiege erwachsen Blumen und schmeichelndes Laub.
Tot ist die Schlange,¹⁸ und auch die Gifte der giftigen Kräuter
wachsen nicht mehr, und es wird Balsam nur allumher blühn.

Komm doch, Kind, komme bald. Mit Lachen grüße die Mutter,
die schon lange, zu lang, zehn volle Monde dich trug.
Komm erwarteter Sohn, die Eltern warten mit Freuden.
Also bist du gewiss der Welt und den Göttern erwünscht.¹⁹

¹⁷ Vergil (70 - 19 v. Chr.) v.g.l. CA – Confessio Augustana IV, 2009, S. 51

¹⁸ Vgl. Lukas 10, 19, wo Jesus gegenüber seinen Jüngern in den Mund legt wird: *Ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen... und nichts wird euch beschädigen.*

¹⁹ Die Jungfrau meint die keusche Göttin Asträa, welche als letzte Göttin die Erde verließ, wodurch das Goldene Zeitalter endete, vgl. Ovid Metamorphosen, Buch I. Jetzt kehrt sie zurück und kann als die wahre Mutter des Heil bringenden Knaben angesehen werden.

VII. Brief Calvins v. 21. Jan. 1545 an Luther (V)²⁰

Luther ist die überragende Person der deutschen und europäischen Geistesgeschichte. Für den Glaubenden ohnehin. Jene, die dem Glauben an Christus ferne stehen, dürfen in ihm aber den Begründer der Aufklärung sehen, denjenigen, der die Mündigwerdung des Menschen einleitete. Der folgende Auszug aus einem Briefe des französischen Reformators Calvin zeigt, welche Autorität Luther in Frankreich gewonnen hatte, wo er heute in den Geschichtsbüchern, wenn überhaupt, weit hinter Calvin rangiert.

Johannes Calvin an Luther

Dem hervorragenden Hirten der christlichen Gemeinde, Dr. Martin Luther, meinem Vater, dem ich Gehorsam schulde. Salve. Als ich erkannte, dass die Franzosen, so sehr sie auch aus der Dunkelheit des Papismus zum heilsamen Glauben zurückgeführt worden waren, dennoch nichts an ihrem Bekenntnis änderten und sich weiterhin mit dem papistischen Irrglauben beschmutzten, und dass sie kein Gefühl für den wahren Glauben haben, konnte ich nicht an mich halten, diese Nachlässigkeit, so wie es nach meiner Meinung erforderlich war, heftig zu tadeln. Was ist denn das auch für Glaube, der so tief im vergraben ist, dass er zu keinem Glaubenszeugnis hervorbricht? Was ist das für eine Religion, welche sich ganz im Bilderdienst erschöpft?

//Calvin verweist auf zwei seiner Schriften. Er wolle jeden Irrtum vermeiden. Aus eigenem Antrieb und auf Bitten seine Anhänger mochte er Luthers Meinung dazu einholen//

Nun bitte ich Dich also, hoch zu verehrender Vater im Herrn, um Christi willen.... erstens, dass du den im Namen meiner Auftraggeber geschriebenen Brief und meine Büchlein, einmal in einer müßigen Stunde, gleichsam zum Zeitvertreib, durchschaust oder auch einem anderen zum Durchlesen übergibst, der Dir dann den Inhalt wiedergeben kann. Sodann bitte ich Dich, dass Du mir Deine Meinung in wenigen Worten zukommen lassen mögest. Nur ungern belästige ich Dich mit meiner Bitte, da Du mit so schwerwiegenden und vielfältigen Aufgaben belastet bist...Ach konnte ich doch zu Dir hinfliegen, um wenigstens einige Stunden bei Dir zu verbringen. Zu gerne wurde ich nämlich nicht nur die hier genannten Fragen, sondern auch andere mit Dir behandeln. Aber, da das hier auf Erden wohl nicht möglich sein wird, hoffe ich, dass es binnen kurzem im Reiche Gottes gewahrt werden wird.

Leb wohl, Du ausgezeichnete Mann, Du herausragender Diener Christi und mein Vater, den ich immer verehren werde. Der Herr leite Dich in seinem Heiligen Geiste bis ans Ende, zum allgemeinen Wohl seiner Kirche.

Johannes Calvinist Taus

²⁰ CA – Confessio Augustana 10, S. 43; aus dem Lateinischen übersetzt von M.A.

IX. Ende des Christentums in Europa - zum Verhältnis von Islam und Christentum (V) ²¹

1. Ausgangspunkt

Das Christentum eroberte das Römische Reich in derselben Geschwindigkeit wie heute der Islam Deutschland und Westeuropa. Beide Prozesse weisen große Ähnlichkeiten auf. Das aggressive Christentum fraß sich mit derselben Sturheit durch die Institutionen des Reiches, mit der sich auch der Islam stetig, und nicht einmal langsam, in die höheren Positionen des Staates durcharbeitet. Die von den Christen oft nur vorgetäuschte Verfolgungssituation²² schuf und unterhielt Netzwerke und Einflusszonen, zu denen Nichtchristen bald keinen Zugang mehr hatten. Auch im heutigen Deutschland halten Diskriminierungsvorwürfe von islamischer Seite nicht immer der näheren Überprüfung stand, sie werden aber ggfs. weiterhin mit großem medialem Lärm aufbereitet. Es ist anzunehmen, dass auch bei uns Netzwerke im Aufbau sind, die sich aus einer angenommenen 'Verfolgungssituation' speisen. Der Verlauf sei zur Beherrschung kurz dargestellt, gleichsam ad *usum delphini*, also ohne Schärfen.

2. Indifferenz der Eliten

Die derzeitigen (Frühjahr 2010), im Grundsatz leider berechtigten, Anklagen des deutschen und europäischen Bürgertums gegen die katholische Kirche fallen auf durch die Lieblosigkeit, durch Häme, Hohn und Spott, mit der unsere staats- und kulturtragenden Schichten die ehrwürdigste Institution, die katholische Kirche, unseres Kulturkreises schmähen. Es fiel auch auf, wie halbherzig und lau die Solidarität der evangelischen Kirche mit ihrer Schwester- oder eigentlich Mutterkirche ausfiel. So ähnlich war es in der Spätantike. Die kultur- und staatstragenden Schichten des Reiches, sozusagen das gebildete Bürgertum, waren der überkommenen antiken Religion ebenso entfremdet wie die bürgerlichen Kreise heute der christlichen Religion. Um 250 waren die traditionellen Formen des Götterkultes zumeist Gegenstand des Spottes geworden. Lukian (3. Jhdt) schüttet seinen Spott über den Götterglauben und den Aberglauben seiner Zeit in ganz ähnlicher Art aus, wie unsere Mitbürger über die Kirche sprechen.

Auch Lukian hatte grundsätzlich recht. Aber es scheint ihm nur um die eigenen Geistreicheleien zu gehen, nicht um die Sache selbst. So wenig wie unsere bürgerlichen „Eliten“ heute sahen er und seine Gesinnungsgenossen Veranlassung, das Erbe der Väter ggfs. durch Umformung zu verteidigen und zukunftsfähig zu machen. Das vordringende Christentum nahm man nur am Rande wahr, die der hergebrachten Kultur daraus drohende Gefahr wurde nicht gesehen oder dadurch heruntergespielt, dass man es für dummes Zeug erklärte. So auch heute in Bezug auf den Islam. Als exotische Erscheinung blieb dieser bis vor kurzem unterhalb der Wahrnehmungsschwelle, seine aus unserer Sicht manchmal merkwürdigen Gebräuche erzeugten Kopfschütteln – und Wegschauen. Der Bevölkerungsaustausch in ganzen Stadtbezirken, freilich fern der 'besseren' Wohnlagen, wird kaum, die allmähliche religiöse oder kulturelle Überfremdung immer noch nicht

²¹ Veröffentlicht in : Der Eckart (Wien), Feber 2011, S. 9

²² v. Harnack, Die Mission und die Ausbreitung des Christentums, Nachdruck der Ausgabe von 1924, S. 508: *Die Christen konnten sich dauernd als verfolgte Herde fühlen, und waren es doch in der Regel nicht; sie konnten sich in Gedanken alle die Tugenden des Heroismus zubilligen und wurden doch selten auf die Probe gestellt.*

wahrgenommen. Erst der Bau größerer Moscheen weckte weitere Kreise auf. Ob freilich zu religiösem Eifer, stehe dahin. In der Antike endete diese Haltung mit dem Untergang der alten Religion und dem Ende des sie tragenden Staates eine Generation später. Für die christliche Religion ist ein ähnliches Ende zu befürchten, was dann auch die Frage nach der Zukunft unseres Staates eröffnet.

3. Kampf gegen die neue Religion

Der staatliche Widerstand gegen das Vordringen der Christen setzte in Rom erst spät ein. Schon Edward Gibbon legt dar, dass die Kirche die Verfolgungen, denen ihre Religion bis zum endlichen Sieg ausgesetzt gewesen war, sehr übertrieben habe. Noch die heutige Kirche rühmt sich dieser Verfolgungen. Tatsächlich waren die Christenverfolgungen im Römischen Reich bis etwa um 250 nicht allzu schlimm. *Christen aus dem mittleren Bürgerstand blieben im Ganzen unbehelligt.* Die Zahl der Märtyrer war *klein und leicht zu zählen.*²³ Erst zwischen 249 und 258 kommt es zu ernst gemeinten und strategisch geplanten Verfolgungen unter den Kaisern Decius und Valerian. Dann ging 303 unter Diokletian (284 – 305) noch einmal eine heftige Verfolgungswelle über das Reich. Das war es aber auch schon. Auch die Gebildeten befassten sich erst spät mit der Sekte der Galiläer, wie sie zumeist noch hieß. Celsus (Ende 2. Jhd.) wollte sie geistig überwinden. Er ist nur indirekt bekannt durch die Gegenschrift des Origenes. Der ernsthafteste und intellektuell redlichste Kämpfer gegen die neue Religion war Porphyrios (234 – ca. 300).²⁴ Selbst Augustinus lobt die Gelehrsamkeit dieses *philosophus nobilis doctissimus philosophorum... Christianorum acerrimus inimicus.* Manches von dem, was erst die moderne Bibelkritik auszusprechen wagte, wurde schon von Porphyrios gedacht und kritisch geprüft, etwa die fragwürdige Behauptung der Christen, das Alte Testament weise auf Christus hin. Aber v. Harnack stellt fest: *(Zwar ist) ist Porphyrios auch heute noch nicht widerlegt. ...Aber die Religion der Kirche war schon Weltreligion geworden; solche Weltreligionen vermag kein Professor mit Erfolg bekämpfen.*

Es zeigt sich also, dass Staat und staatstragende Schichten die schleichende Umwertung ihrer Religion und Kultur anfangs gar nicht zur Kenntnis nahmen oder nehmen wollten. Als man sich endlich zur Gegenwehr aufraffte, war die Entscheidung, ohne dass es noch jemand wusste, zugunsten des Christentums schon gefallen

4. Kampf für die alte Religion: Antike

Einer Neuerung kann auch dadurch entgegengetreten werden, dass man das gefährdete Alte stärkt. Das unternahm sein Schüler Jamblichus. Das ist gewiss eine edlere Form des Widerstandes als blutige Verfolgungen auszurufen. Das wäre auch in unseren Tagen die angemessenere Reaktion als mit Aufmärschen gegen den Bau von Moscheen zu polemisieren. Es stimmt ja nicht, dass diese nicht in das Bild unserer Städte passen. Sie passen, wenn man an die große Moschee in Duisburg denkt, nicht schlechter ins Bild als in Berlin der Dom oder die Große Synagoge mit ihrer vergoldeten Kuppel.²⁵ Diesen Weg ging ein Schüler des Porphyrios, Jamblichos (ca. 250 – 330). Nicht Bekämpfung der neuen christlichen Religion war sein Ziel, sondern eine Neustimmung der von uns „heidnisch“ genannten antiken Religion.²⁶

²³ v. Harnack, FN 1, S. 504

²⁴ Vgl. die ausführliche Würdigung durch v. Harnack, aaO, S. 520f.

²⁵ Hierzu vgl. www.dresaden.de E 1 Nr. 195

²⁶ Jamblich – Pythagoras, Wbg 2002, Reihe SAPERE; Vgl. Dillon, John S 295f: Vita Pythagorica ein Evangelium, ähnlich dem des Johannes.

*Jamblichos gab nicht nur dem griechischen Glauben eine neue theoretische Begründung,... er schuf auch eine vertiefte religiöse Praxis dadurch, dass er durch Gebet, Opfer, Kultus... verinnerlichte und sie als symbolischen Ausdruck seelischer Vorgänge betrachtete.*²⁷ Das zeigt neben anderen Schriften dieses Mannes seine *Vita Pythagorica*, das Leben des Pythagoras. Diese wurde wie schon seine Schrift über Plotin in unseren Tagen ein *antichristliches Evangelium* genannt. Dillon nennt die *Vita Pythagorica* ein Evangelium nach Art des Johannesevangeliums, in welchem der Anspruch des Pythagoras bzw. seiner Schüler unterstrichen werde, ein griechisch-heidnisches Gegengewicht zu Jesus, eigentlich sogar sein Vorbild und Vorläufer, zu sein.

Die auf Platon und letztlich Pythagoras (ca. 570 - 497) gestützte Religion der Spätantike²⁸ ist ein Beispiel für den geistigen Kampf. Auch Jamblichos lehrte in der Tradition des Pythagoras und Platon die Erlösung des Menschen.²⁹ Die komplizierten Lehrgebäude und schwierigen Praktiken der antiken Religionen oder Konfessionen stießen den nicht Eingeweihten zurück. Jamblichos schreibt in seinem Leben des Pythagoras (29, 157): *Von dem, was der menschlichen Erkenntnis überhaupt zugänglich ist, gibt es nichts, was in den Schriften des Pythagoras nicht erschöpfend dargelegt ist. ...Pythagoras war in allen zu Genüge in jeder Wissenschaft erfahren* (ÜvV). Hieraus ergeben sich mystische Weiterungen merkwürdigster Art. Lehren mit immer feineren Vorschriften und eine Kosmologie, die dem Gläubigen am Ende zumutete, das Weltganze als Konstrukt aus 183 Welten zu verstehen usw.

Die von Jamblichos und ein wenig später von Kaiser Julian (362 -65) und anderen unternommenen Versuche, die antike Religion geistlich aufzufrischen und wiederaufzurichten, waren ehrenwert, aber vergeblich. Was Pythagoras gelehrt haben mochte, oder was immer von den antiken Göttern zu erwarten war – all das war ebenso umgreifend in Christus als Person beschlossen (1. Kolosserbrief 1,16/17). Der Christ musste keine besonderen Lehren oder Sitten befolgen, sondern nur an Christus als den Erlöser glauben; vgl. Apg 2, 38. Das Christentum war einfacher und versprach ebenso viel, ja unendlich viel mehr, indem es gegen den Spott der Intellektuellen ganz kompromisslos die leibliche Auferstehung eines jeden im Glauben an Christus Verstorbenen predigte. . Diese klare Einfachheit war vermutlich der entscheidende Wettbewerbsvorteil der neuen Religion gegenüber den Konkurrentinnen, welche, wie die Pythagoräer, statt leiblicher Auferstehung eine umständliche Reinkarnationslehre nach Art des Buddhismus lehrten.

5. Kampf für die alte Religion: Heute

Die Aufgabe der christlichen Religion in allen ihren Ausprägungen wäre es heute, sich dem Islam geistlich und theologisch zu stellen und neuen Glauben zu entfachen. Als im 7. Jhdt. der Islam auftrat, war das Christentum zu einer lehrhaft verfestigten Schrift- und Gelehrtenreligion geworden. Seither trifft der Wettbewerbsvorteil der Einfachheit auf den Islam zu. Heute ist es der Islam, der gegen den Spott der anderen kompromisslos die leibliche Auferstehung des Frommen in Aussicht stellt, während die christlichen Kirchen sich bei dieser Frage in wolkigen Ausflüchten verlieren und in Wahrheit nicht mehr wissen, was sie dem

²⁷ RGG 2. Aufl. 1929 Iamblichos

²⁸ Zu dieser „hellenistischen Mischreligion“ vgl. Aden, Apostolische Glaubensbekenntnis, www.dresaden.de S.81

²⁹ Lurje, M in Jamblich FN 4, S. 225: Philosophie des Pythagoras als Erlösungslehre.

frommen Christen jenseits des Grabes versprechen sollen.³⁰ Gegenüber dem Islam hat das Christentum seit dessen Auftreten stets und ständig Anhänger verloren. Es ist umgekehrt bis heute niemals vorgekommen, dass das Christentum zulasten des Islam in größerer Zahl Anhänger gewinnen konnte. Die christliche Botschaft konnte sich in ihren Ursprungsländern im östlichen Mittelmeer nicht halten und verlor diese an den Islam, heute stößt sie auch in ihren europäischen Kernländern auf immer größere Verständnisschwierigkeiten. Sie ist von mythischen Bildern durchsetzt wie Erbsünde, Erlösung von Schuld, Opfer des Gerechten am Kreuz für die sündige Menschheit, und wirft heute mit unverständlichen Worthülsen um sich, welche selbst Kirchenobere kaum mehr verstehen, wenn es etwa heißt die Auferstehung geschehe als 'Auferstehung in den Tod Gottes' usw.

Der Islam ist dagegen ungeheuer einfach! Viel einfacher als das christliche Glaubensbekenntnis! Viele Deutsche sind Muslime geworden, weil sie das Christentum nicht verstehen. Es wäre aber billig, den Islam nur als einfach hinzustellen! Der Islam kann, wie wir zuletzt von Annemarie Schimmel gelernt haben, einen ungeheuren Reichtum entfalten. Neben den vielen packenden Bildern des Koran finden wir die Glaubensaneddoten um den Propheten, die Hadithen, welche eine Frömmigkeit ausstrahlen, wie sie im Christentum nicht immer erreicht wird. Hinzu kommt eine reiche religiöse Literatur, welche der entsprechenden christlichen kaum nachsteht. Es wäre ein großer Fehler, den Islam auf das zu reduzieren, wie er sich in den Fernsehbildern aus dem Orient gibt.

Das Christentum mutet dem Anfänger im Glauben zu viel Gedankenarbeit zu und gibt dem fortgeschrittenen Suchenden zu wenig Raum für seelische Erhebung. Jeder Christ müsste dem zweiten Satzteil widersprechen. Der Verfasser nimmt ihn auch sofort zurück, freilich mit der Maßgabe: Das Christentum in seinen kirchlich verlautbarten Formen spricht die Herzen nur noch selten an. Wenn sich das nicht ändert, wird es dem Ansturm des Islam erliegen. Das gilt heute wohl auch für Katholiken, für den Lutheraner gilt es schon praktisch seit der Reformation. Das Christentum steht in Gefahr gegenüber dem Islam abzufallen, und zwar schnell.

6. Akzeleration gesellschaftlicher Veränderungen

Gesellschaftliche Veränderungen geschehen nicht plötzlich, sondern als dynamische Vorgänge in der Zeit. Sie benötigen vom Beginn bis zur allgemeinen Anerkennung einen gewissen Vollzugszeitraum (VZR). Das gilt offenbar für viele Lebensbereiche, auch für die Einführung einer neuen Religion bzw. den Austausch der alten gegen eine neue.

Die Dauer des VZR ist von vielen, im Einzelnen kaum benennbaren Umständen abhängig. Gesamtgeschichtlich kann aber ein Akzelerationsgesetz festgestellt werden, welches wohl hauptsächlich auf der ständigen Beschleunigung der Informationsübertragung beruht. Sucht man mit einander vergleichbare Neuerungen damals und heute auf und ermittelt den damals und heute erforderlichen VZR, so ist der VZR alt in der Regel deutlich länger als der VZR neu. Beide können über einen Akzelerationsfaktor (AF) in ein Verhältnis gesetzt werden. Beispiel: Die um 50 v. Chr. in Rom aus Persien durch Lucullus bekannt gewordene Kirsche brauchte rd 100 Jahren, bis sie allgemein, und nicht nur von Lucullus, geschätzt wurde. Die um 1750 in

³⁰ Aden, Apostolische Glaubensbekenntnis, www.dresaden.de S. 258 ff

Preußen per königlichen Befehl eingeführte Kartoffel³¹ war etwa nach 20 Jahren akzeptiert. VZR alt zu VZR neu im Bereich „neues Nahrungsmittel“ steht also im Verhältnis 100: 20. Das ergibt einen Akzelerationsfaktor von 5. In ähnlicher Weise können VZR und Akzelerationsfaktor bei anderen mit einander vergleichbaren gesellschaftlichen Veränderungen ermittelt werden, etwa beim Austausch der Sprache des Unterworfenen gegen die des Eroberers (z.B. Lateinisch gegen Keltisch im römisch eroberten Gallien, Polnisch gegen Deutsch in Schlesien) und – worum es hier geht – die Einwurzelung einer neuen gegen die alte Religion. Damals der neuen christlichen gegen die heidnische römische Religion. Heute entsprechend die Einwurzelung des Islam in Deutschland gegen das Christentum.

Damit ist keine Mathematisierung geschichtlicher Verläufe gemeint. Wohl aber folgendes: Vergleichbare Vorgänge in der Antike und heute verlaufen heute anscheinend viel schneller; sie geschehen in vielleicht bis um das 5- Fache verkürzten Vollzugszeiträumen. Was damals 100 Jahre dauerte, dauert heute dann 20 Jahre. Das, was mit dem Islam auf uns zurollt, wird also nicht in Jahrhunderten oder fernen Jahrzehnten jenseits unseres eigenen Lebens geschehen, sondern bald. Sehr bald! Wenn noch gehandelt werden soll, dann rasch!

7. Vergleichende Chronologie Christentum damals/Islam heute

Etwa um das Jahr 50 Jahre verschwindet der Völkerapostel Paulus. Seine Saat ging auf. Das Christentum begann, sich in der antiken Welt auszubreiten. Dieses Jahr kann man als Beginn der christlichen Religion ansetzen. Es sei aber das Jahr 100 als Beginn des antiken Christentums genommen, in welchem die Gemeinden eine feste Struktur gefunden hatten und das Christentum sich endgültig vom Judentum abgespalten hatte. Es dauerte 200 Jahre, bis die Christen durch das Toleranzedikt des Galerius von 311 der heidnischen Religion völlig gleichgestellt wurde; wenige Jahre darauf (325) findet das Konzil von Nicäa statt, an welchem der Kaiser aktiv teilnimmt und das Christentum praktisch zur Staatsreligion erhebt. 300 Jahre nach ihrem Beginn war die Sekte der Galiläer stark genug geworden, um die Konkurrenzreligion, insbesondere die römische verbieten zu lassen (392: Verbot der heidnischen Kulte). Für uns heutige westeuropäische Christen stellt sich die Frage, ob der Islam ebenso solange brauchen wird, um in der Lage zu sein, das Christentum hier in derselben Weise zu verfolgen, wie es derzeit in Ägypten, Türkei und anderen Ländern des Islam geschieht.

Blicke in die Zukunft sind immer unsicher. Aber vielleicht sollten wir Folgendes für möglich halten. Das vermutlich als Siegeszug endende Vordringen des Islam begann bei uns 1961, als die ersten Türken kamen. Nach 30 Jahren, etwa ab 1990 begannen kritische Stimmen zu fragen, was denn angesichts der türkischen Einwanderung nach Deutschland eigentlich vor sich gehe. Ab etwa 2000 ist diese Stimmung in Westeuropa ziemlich allgemein geworden. Es kam zu ersten Widerstandshandlungen der Bevölkerung gegen Moscheebauten und Islamisierung. Wer will, kann diese Erscheinungen mit den Christenverfolgungen in Rom parallelisieren.

³¹ Vgl. *Lebensbeschreibung des Seefahrers, Patrioten und Sklavenhändlers Joachim Nettelbeck* bei Greno 1987, S. 16: über die natürlich nicht widerstandslose Einführung der Kartoffel in Pommern kraft königlichen Erlasses 1745.

Heute werden diese Gegenkräfte von den (noch christlichen) Behörden mit allem rechtlichen und ideologischen Aufwand unterdrückt. Die in 2009/10 begonnene Diskussion um islamisch - theologische Fakultäten an unseren Universitäten wurde bereits 2011 im Sinne des Islam positiv entschieden. Es gibt jetzt eine islamisch- theologische Fakultät in Tübingen. Im April 2010 wurde durch einen CDU – Landesministerpräsidenten eine muslimische Ministerin ernannt. Der Vorsitzende der wichtigen Partei der GRÜNEN ist türkischer Herkunft. Das sind eindeutige Zeichen dafür, dass die Anerkennung des Islam als dem Christentum gleichrangige Religion in Deutschland im Jahre 2011 vollzogen ist. Der Islam steht in Deutschland also heute, schon nach 50 Jahren, dort, wozu das Christentum in der Antike 200 Jahre brauchte. (s.o. Toleranzedikt 311). Das wäre ein Akzelerationsfaktor von etwa 4.

8. Verbot des Christentums in Westeuropa?

Es erscheint heute befremdlich, über ein Ende des Christentums in Deutschland und Westeuropa nachzudenken. Abwegig der Gedanke, die christliche Religion werde einmal bei uns einmal verboten werden können. Absurd, darüber zu spekulieren, wann das der Fall sein könnte. Aber die Geschichte hat nur geringe Sympathie mit Verlierern. In den Weihnachtsgottesdiensten 1944 in Breslau oder Danzig kam auch wohl niemand auf den Gedanken, in dieser Kirche, in diesen rein deutschen Städten werde der Gebrauch der deutschen Sprache einmal verboten sein. Und es geschah doch, und zwar kurz darauf. Das Christentum im späten Rom brauchte nach seiner förmlichen Gleichberechtigung mit dem Heidentum im Jahr 311 nur noch weitere 80 Jahre, bis es den Spieß umdrehen konnte und nun die heidnische Religion verfolgen und schließlich förmlich verbieten konnte (392: Widerruf des Toleranzediktes und Verbot der heidnischen Kulte).

Setzt man wie oben den Akzelerationsfaktor 4, dann entsprächen 80 Jahren in der Antike heutigen 20 Jahren. Nach dieser Rechnung wäre der Islam also etwa im Jahre 2030 stark genug, in Deutschland das zu tun, was er in den Ländern seiner bereits bestehenden Dominanz in oft sehr brutaler, sogar tödlicher, Weise tut, nämlich die christliche Kirche und die Christen zu entrechten und zu verfolgen. Es wird hier nicht gesagt, dass es so kommen muss. Es wird auch nicht gesagt, dass irgendjemand im islamischen Bereich heute Gedanken hegt, wie hier beschrieben. Es wird freilich auch nicht gesagt, dass dieser Gedanke den führenden Muslimen fernliege. Muslime, die der Verfasser auf Reisen und auch hier kennen gelernt hat, sind oft fromme Menschen. Viele von ihnen weisen den Gedanken zurück, bei uns eine religiöse Dominanz des Islam aufzurichten zu wollen. Es sei ihnen geglaubt. Aber auch die christlich - frommen ersten Einwanderer nach Nordamerika, die Pilgerväter, dachten nicht entfernt daran, die ihnen freundlich entgegenkommende Urbevölkerung zu vernichten. Es geschah dann doch – irgendwie.

9. Pläne und Ergebnis

Um 350 stand das Römische Reich unter seinem jungen Kaiser Julian wieder einmal an allen Fronten siegreich da. Wer hätte denken können, dass das Palladium des Staates und seiner Macht, die Göttin Victoria, schon binnen einer Generation geschändet und entehrt sein würde? Mit Rührung und Mitgefühl verfolgen wir das Aufbäumen der alttreuen Anhänger der antiken Religion gegen die Unduldsamkeit der Christen. Die Tränen der Verzweiflung, welche die letzte Vestalin über den an ihr begangenen Religionsfrevl der Christen, empfinden wir

noch.³² Mit Beklemmung folgen wir Symmachus an den Kaiserhof, wo er 384 im Auftrage des römischen Senats Kaiser Gratian flehentlich bat, den Altar der Victoria wieder aufrichten zu dürfen. Symmachus legt dieser Göttin die beschwörenden Worte an den Kaiser in den Mund: *Diese Religion hat die Welt unter meine Gesetze getan. Dieser Kult hat Hannibal von Rom und Kelten vom Kapitol vertrieben.*³³ Umsonst. So kann es auch einmal den Kreuzen und Kruzifixen in unseren Domen und Kathedralen ergehen! Und so ist es auch bereits passiert. Die älteste und ehrwürdigste Kirche der Christenheit, die Hagia Sophia in Konstantinopel ist seit 1453 ihrer christlichen Zeichen entkleidet und ist zur Moschee geworden. Sind wir sicher, dass es nicht auch bei uns passieren kann? Jeder, der aufmerksam das Geschehen verfolgt, weiß, wie weit bereits der Arm muslimischer Gruppen reicht, wenn sie Widerstand wännen. Politische Korrektheit verhindert schon heute vieles, was in einen freien Staat eigentlich gesagt werden dürfte - aber anscheinend eben doch nicht darf. Es wird wohl so kommen. Wahrscheinlich ist es schon zu spät, das Christentum zu retten.

10. Aufgaben der Theologie

Am Ende der Antike, etwa ab 100 n. Chr. beginnt man, die Wissenschaften zu vergessen. Die Kirchenlehrer verachten sie. Die Klarheit der lateinischen Sprache entartet zu dem Wortschwall des Augustinus und anderer christlicher Schriftsteller. Dämonen- und Wunderglaube, für die Gebildeten seit Sokrates nicht mehr diskutabel, werden von den christlichen Schriftstellern wiederbelebt. Augustinus und die Kirchenväter verkünden wieder die Existenz von Teufeln, Engeln und Dämonen. Eine neue Wissenschaft, welche die Antike bis dahin nicht gekannt hatte, entstand, die Theologie. Wolken der Spekulation verdüstern die Geister, welche den Ernst Platons nicht mehr verstanden und die Klarheit des Cicero nicht mehr hatten. Aus diesen Wolken regnete die neue Wissenschaft von Gott, eine Wissenschaft, welche das europäische Denken bis in unsere Tage im Banne gehalten hat. Die Theologie bemühte sich zweitausend Jahre lang, die Bibel als widerspruchsfreies und eindeutiges Wort Gottes an die Menschen darzustellen. Das ist misslungen. Seit dem Beginn der Textkritik im 19. Jahrhundert mit wissenschaftlichen Methoden ist von dem, was die Christenheit zweitausend Jahre geglaubt hat, oder auch nur geglaubt hat zu glauben, wenig geblieben. Die Theologie hat weithin aufgehört, der Kirche und dem Glauben eine Hilfe zu sein. Sie ist zu einer besonderen Form der Altertumswissenschaft geworden. Heutige Veröffentlichungen der Theologie befassen sich mit immer engeren Fragen über Bedeutung und Herkunft von im Neuen Testament oder in dessen Umfeld vorkommenden Begriffen. Für den Glauben bedeuten ihre Ergebnisse nichts. Aufgabe der Theologie wäre es aber heute, in einer naturwissenschaftlich geprägten Welt den Glauben weiterhin zu ermöglichen. Das kann nur dadurch geschehen, dass vernunftgemäße Wege darüber aufgezeigt werden, wie Gott früher zu den Menschen gesprochen hat, wie er heute spricht, wie er künftig sprechen könnte, und wie der Mensch darauf zu antworten hat. Die Theologie, insofern sich als christliche Theologie versteht, ist offenbar an ihr Ende gekommen. Sie hat uns nichts mehr zu sagen. Die Gemeinden hören schon lange nicht mehr auf sie. Es ist Zeit gekommen, eine Welttheologie zu entwerfen. In dieser werden die Bibel, auch Jesus, Paulus und Luther ihren Platz haben, wie viele andere unserer Kirchenväter und - Lehrer, aber ebenso andere Menschen, deren der eine Gott sich bedient hat, um uns das Licht der Vernunft aufzustecken. Im Rahmen der Welttheologie werden wir erkennen, dass Jesus nur ein wenig erfolgreicher Wanderprediger in einer Landschaft war, die heute keinen Namen mehr hat. Ob Paulus uns über das Wort von

³² Gregorovius, F. , Geschichte der Stadt Rom, Buch 1. Nr. 2

³³ Gibbon, E. History of the Decline and Fall of the Roman Empire, London 1813, VI, S. 96 f

der göttlichen Gnade hinaus heute viel zu sagen hat, steht dahin. Aber diese und andere haben Gottes Wort für Menschen hörbar gemacht. In dem, was die Kirche als den Heiligen Geist nennt, hat sich der eine Gott der Welt vorzeiten und in immer neuen Formen gezeigt und weiter entfaltet. Altes und Neues Testament sind nicht das letzte Wort Gottes und die Berichte von Jesus und die Worte des Paulus sind nicht der Weisheit letzter Schluss. Das sollte Theologie heute den Mut haben deutlich zu machen. Dafür sollten Wort und Wirken Gottes in der heutigen Welt aufgedeckt werden mit der Geist des Ignatius von Loyola: *Gott suchen in allen Dingen*.

11. Dritter Bund Gottes?

Viele Aussagen des Christentums passen nicht mehr in die Zeit. Die alten würdigen Bilder greifen heute nicht mehr richtig. Sie werden nicht mehr verstanden. Die Kernaussage der christlichen Kirche aller Konfessionen, das Opfer Jesu für das Heil der Sünder, ist an ein Ende gekommen ist. Seine Aussagekraft scheint sich allmählich zu verbrauchen. Sie sagt auch dem Gutwilligen und Glaubensbereiten nichts mehr. Das Bild des am Kreuz leidenden Christus ist nur noch ein Gegenstand der Kunstgeschichte, aber was es eigentlich sagen wollte, erreicht uns nicht mehr. Fragen und Begriffe, zu deren Lösung das Opfer Christi nötig wurde, insbesondere die zum Höllenfeuer verdammende Erbsünde, sind auch in der Kirche nicht mehr konsensfähig. Denkfiguren wie die des Paulus, dass durch *einen* Menschen, Adam, die Sünde in die Welt kam, diese folglich auch nur durch *einen* Menschen, Jesus, wieder gelöscht werden könne, sind in so heroischer Weise widersinnig, dass sie für lange Zeit als besonders tief sinnig galten. Heute ist ein solcher Satz eine Belastung für den Glauben. Was die Kirchen bisher gelehrt haben, war aber nicht falsch. Es war gut und würdig und vermutlich richtig. Das Alte wird nicht dadurch als falsch erwiesen, weil etwas Neues aufscheint. Auch die Blüte hatte, mit den Worten Hegels, kein falsches Wesen, weil sie durch die aufbrechende Frucht verdrängt und gleichsam widerlegt wird. Wenn die Frucht kommt, wird gerade dadurch bewiesen, dass die Blüte ein richtiges Wesen hatte.

Es ist kein böser Wille, wenn die Kirche immer noch einmal versucht, aus dem längst vertrockneten Brunnen des Mythos Wasser des Lebens zu schöpfen. Es ist tiefe Ratlosigkeit, wenn sie in den ständig leerer werdenden Kirchen und zu Weihnachten, da sie an einem Abend Saison hat, wieder das auftischt, was den Menschen bisher geschmeckt hat. Aber selbst der Weihnachtsabend schmeckt nicht mehr so recht. Was geht uns Kaiser Augustus an und *Kyrenius, der Landpfleger in Syrien*, wenn doch der Rest, auf den es ankommen soll, nicht stimmt? Die *himmlischen Heerscharen* waren nie historisch, so wenig wie die Jungfernschaft der Maria, aber sie waren in einem anderen, im mythischen Sinne wahr. Wahrer als der Mythos kann dem mythischen Denken nichts sein. Aber diese Wahrheit haben wir nicht mehr.

Die Geborgenheit des Mythos ist dahin. *Das Kind in der Krippe liegend und in Windeln gewickelt* hat es niemals gegeben, es wurde auch nicht in Bethlehem geboren, und in Nazareth ist es nicht aufgewachsen. Denn eine solche Stadt hat es wahrscheinlich auch nie gegeben. Alles ist zweifelhaft, die Kirche weiß es, und die Menschen, die zu Weihnachten in bis auf den Kerzenschein abgedunkelten Kirchen nach der Geborgenheit heischen, die der Mythos unseren Vorfahren noch gab, ahnen es. Der lange Schatten des mythischen Denkens barg das Geheimnis der historischen Unwahrhaftigkeit der christlichen Verkündigung, bis es von den Mutigen, von Spinoza über David Friedrich Strauss und Albert Schweitzer bis Bultmann, entborgen (Heidegger) wurde. Die Nacht des mythischen Denkens ist fast vorbei. Der Schatten

wird dünner, das Morgenlicht bricht hindurch. Bei Tolkien (*Herr der Ringe*) und von Harry Potter wird mit Bildern und Inhalten gespielt, die bis vor kurzem heilig waren. Auch Kinder lesen die Märchen nicht mehr, welche ja ohnehin nicht für sie, sondern für Erwachsene, erzählt worden waren. Aus dem tiefsinnigen Märchen von Aschenputtel ist ein Unterhaltungsstück *Cinderella* geworden. Das Salz ist dumm im Sinne Luthers geworden, die Bilder sind an ihr Verfallsdatum herangerückt.

12. Heiliger Geist

Gott hat den ersten Bund als Vater mit dem Volk Israel geschlossen, so lehrt es der jüdische Mythos im Alten Testament. Gott hat als Sohn mit den Christen den Neuen Bund geschlossen, so lehrt es insbesondere Paulus, der das mythische Bild des Gottesbundes für eine Zeit umgeformt hat. Die Völker der Welt werden vor unseren Augen ein Weltvolk. Vielleicht ist Gott in diesen Tagen dabei, in seiner dritten Gestalt, als Heiliger Geist, einen neuen, einen dritten Bund mit uns Menschen zu schließen.

Eine alte Frage strebt wie ein verdrängter Komplex ins Bewusstsein der Christen. Können Heiden in den Himmel kommen? Wenn Zweidrittel der Menschheit keine Christen sind, und wenn die Kirche auch jede Hoffnung, inzwischen auch den Wunsch, verloren hat, diese für das Christentum zu gewinnen, was ist denn dann ihre Botschaft wert? 1, 3 Milliarden Chinesen treten ins Leben, heiraten, sterben ohne jegliche religiöse Begleitung, und die vielen seiner chinesischen Studenten, die der Verfasser fragte, ob ihnen da nicht etwas fehle, schauten ihn nur rückfragend an: Was denn? Wir alle wissen, was die Kirche nicht sehen möchte: Bei uns ist es im Grunde genauso. In der ehemaligen DDR hat sich nicht wieder eingestellt, was sich in Westdeutschland an religiösen Formen noch wie in den Herbst hineinragendes Laub erhalten hat. Die ungetaufte Generation wächst auch hier heran. In unseren europäischen Nachbarstaaten ist sie schon da. Diese Generation wird bald insgesamt wie bisher noch vereinzelt eine Führerin in einer französischen Kathedrale von Christen als Leuten sprechen, die *an einen Jesus glaubten*.

Wie der Neue Bund die Juden eigentlich nicht ausschloss, sondern den Alten Bund nur um die Christen erweiterte, so wird der Dritte Bund die beiden vorigen um Nichtchristen ergänzen. Der erste Bund schloss durch feste Gesetze die Geister und Dämonen aus dem Gottesreich aus. Der zweite Bund sprengte die Enge des AT und seine verbrauchte Gesetzlichkeit. Der dritte Bund, überwindet die aufgebrauchten mythischen Bilder, aus denen das Christentum sich entwickelte, und führt zur Vernunft. Was erwarten wir vom Gottesreich anderes als die Herrschaft der reinen Vernunft? Was keine Religion bisher erreicht hat, wäre erreicht, wenn endlich anstelle des Gekreisches von ideologisch redenden Besserwissern, die Vernunft, regierte. Vernunft, das ist der Heilige Geist. Was verlöre der Glaube an den einen Gott eigentlich, wenn es das Kreuz nicht mehr gäbe? Was verlöre er eigentlich, wenn der einzige wirklich theologische Unterschied zum Islam, die den meisten Christen ohnehin unverständliche Dreifaltigkeitslehre nebst Gottessohnschaft Jesu überdacht würde. Der Dritte Bund Gottes mit den Menschen könnte ein Bund sein, der das Kreuz überwindet und alle, auch die Muslime, umschließt.

Zeitplan

Erste Christengemeinden bis
Toleranzedikt

= rd 200 Jahre

Ankunft des Islam bis
zu heute erreichter Gleichstellung = rd 50 Jahre
Beschleunigungsfaktor 200: 50= 4
Erste Christengemeinden bis
Verbot heidnischer Kulte = ca. 300 Jahre

Von Ankunft des Islam in Deutschland bis zu evtl. Diskriminierung und sogar Verbot des Christentums wären bei Fortsetzung derselben Geschwindigkeit, also bei Faktor 4, nicht 300 Jahre, sondern nur $300:4 = \text{rd } 75$ Jahre nötig sein. Von diesen sind, gerechnet ab 1961, heute schon 50 Jahre vorbei. Es blieben also nur noch 25 Jahre.

14.10.11

X. Im Dom von Adama-Nazareth in Äthiopien (DPB)³⁴

1. Im Morgengrauen

Durch die noch dunkle Hauptstraße von Adama zum Dom. Schon um diese Zeit der nie endende Verkehr der von und nach Dschibuti fahrenden LKW. Adama hieß früher, und noch in den meisten Landkarten, Nazareth. Beide Ortsnamen ergänzen sich, als wäre es theologisch gewollt. Adam, der erste Mensch, durch den die Sünde ist gekommen in die Welt (Römer 5, 12). Nazareth aber die Heimatstadt Jesu, durch welches Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist (Röm. 5, 18). Als ich kurz nach 6 h im Dom ankam, hatte der Gottesdienst schon begonnen. Die Kirche war voll. Schwer zu schätzen, wie viele in dem großen dreischiffigen Raum waren, aber weniger als 500 wohl nicht. Auf dem Vorplatz des Doms standen noch etwa hundert oder mehr Menschen.

Der Kirchenraum war erfüllt von Weihrauch, in dessen Schwaden sich das Licht der Kronleuchter bräunlich streute. Die Gläubigen knieten, kauerten, die Stirn fast am Boden. Murrende Stille. Nur im Altarraum war Bewegung. Dieser ist wie in allen orthodoxen Kirchen eine Art dreiteilige Bühne. Hier verdecken links und rechts Vorhänge den rückwärtigen Raum, der Sakristei, aus welchem die Zelebranten heraus und in diesen wieder zurücktreten. In der Mitte bleibt der Blick frei auf ein in der Tiefe der Sakristei beleuchtetes Christusbild. In wechselnder Zahl von Zelebranten und Formen wurden Gebete gesprochen, Gesänge gesungen und Weihehandlungen vollführt.

2. Formen

Die Gottesdienstbesucher erhoben sich nun. Männer links, Frauen rechts. Vom Altar aus gesehen, freilich umgekehrt, und die Männer dann natürlich auf der rechten Seite. Anders als in Russland gibt es hier Sitzbänke. Aber auch hier steht man die meiste Zeit. Nach einer Weile kniete man wieder und stand erneut auf, im Rhythmus offenbar des auf- und abwallenden gottesdienstlichen Geschehens. Alle, auch die Männer, waren mit einem meist bis an die Füße reichenden weißen Umhang bzw. Tuch angetan, oft freilich auch nur mit einer Art weißen Gardinstoffs, der über die Schultern geworfen war. Die Frauen trugen weiße Kopftücher. Die ganze Kirche ein weißes Meer, und nur die Köpfe der Männer wogten in der noch halb dunklen Kirche als schwarze Fläche. Weiß ist nach der Apokalypse die Farbe der Erwählung (7,9; 14 und öfter). Auch wir haben das weiße Taufkleid, das weiße Brautkleid als Zeichen der Reinheit.

Die Apokalypse ist die christlich überformte Wiedergabe des schon von Zarathustra gelehrtens Kampfes zwischen Weiß (=gut) und Schwarz (=böse). Dieser dem Neuen Testament sonst unbekanntes Dualismus war um das Jahr 100, als die Apokalypse entstand, im Mithraskult wieder aufgelebt. Über die Apokalypse ist er in die christliche Tradition eingeflossen. Die Farbe der Deutschen Ritter, daraus dann die Farben Preußens, war Schwarz-Weiß und sollte wohl bedeuten: Das Weiß der Erlösung siegt über das Schwarz des Heidentums und des Satans. Weiß ist das Gewand, in welchem der Papst, aber erst seit dem 19. Jahrhundert öffentlich zeigt.

³⁴ *Leicht veränderte Fassung von: Eindrücke von einem Gottesdienst in Äthiopien
Deutsches Pfarrerblatt 2015, S. 414 f*

Protestanten haben solche Symbole zumeist vergessen. Wir geben unseren Geistlichen Talare in schwarz. Weltweit ist schwarz die Farbe der Amtstrachten etwa der Richter. Je höher der Dienstgrad, so kann man eine Regel stellen, desto dunkler der Anzug. Vielleicht aber eignet dem Protestantismus Schwarz aus einem theologischen Grund. Die *Confessio Augustana* lehrt in altkirchlicher Tradition, dass wir von Erbsünde umfungen sind. Wir können auf Erlösung nur hoffen, nicht rechnen. *Wir sind Bettler, das ist wahr*. Kaum ein Wort Luthers wird von Protestanten häufiger, ja geradezu begeistert, zitiert. Dem Bettler aber eignet das befleckte, dunkle Gewand, nicht der weiße Rock der Erlösung.

3. Gottesdienst

Die gottesdienstlichen Verrichtungen waren mir sprachlich nicht verständlich. Auch die meisten Äthiopier werden die in einer Art Sprechgesang vorgetragenen Gebete, Litaneien und Anrufe nicht wirklich verstehen. Vieles, so sagt man mir, sei auch in der altamharischen liturgischen Sprache Geez, die etwa unserem Kirchenlatein entspricht. Muss man aber eigentlich sprachlich verstehen, was im Altarraum geschieht? Was immer Menschen im Angesicht Gottes sagen, ist Gestammel und Lallen. *Herrscher des Himmels, erhöre das Lallen, lass dir die matten Gesänge gefallen* – läßt J. S. Bach den Chor im Weihnachtsoratorium singen. Dabei finden wir doch, dass Gott nicht schöner und großartiger gepriesen werden könne, als wie es darin geschieht. Der Herr, der ins Herz und nicht auf die Zunge sieht, wird auch unser Lallen verstehen. Wozu muss dann der einfache Gläubige den lexikalischen Sinn dessen „verstehen“, was der Priester ja nicht ihm, sondern Gott sagt. Was wäre das auch für ein Verstehen? Welcher Gottesdienstbesucher bei uns „versteht“ das im Gottesdienst aufgesagte apostolische Glaubensbekenntnis?

Eine kurze Anrede, aber keine Predigt. Die Gemeinde ist passiv. Kein Gemeindegesang. Nur Einzelne singen die von den Zelebranten intonierten Gesänge leise mit. Auch kein gemeinsam gesprochenes Gebet. Aber manchmal summt das Kirchenschiff zu dem vorne gesprochenen Gebet wie zu einem Seufzen auf. Nach einer Stunde zieht, wie ich es auch im orthodoxen Gottesdienst in Armenien erlebt habe, vom Altarraum eine Gruppe aus, geht durch die Reihen und der Vorangehende segnet uns mit starrem Blick. Nach etwa einer weiteren halben Stunde eine zweiköpfige Gruppe und hält uns die Heilige Schrift zum Kuss entgegen.

4. Gesang

Die Gesänge in der russisch-orthodoxen Kirche sind unbeschreiblich schön. *Die Herzen in die Höhe*, wie es in unserer lutherischen Abendmahlsliturgie heißt. Dort geschieht es. Die hiesigen Gesänge fand ich dagegen nicht schön. Schrill und unmelodisch, manchmal krächzend, mit für unsere Ohren schiefen Kadenzen und jähem Ende. Mag sein, dass in der Passionszeit etwas Klagendes und Widerwärtiges aufgerufen werden soll. Ich glaube aber eher, dass die hiesige Musik einfach so ist. Auch die Unterhaltungsmusik, die in meinem Hotel manchmal auf uns niedergeht, ist so. Der Ablauf des Gottesdienstes wirkt, als ob er sich seit Jahrhunderten, vielleicht seit Einführung des Christentums hier um 300, nicht verändert hätte. Das dürfte dann auch für die Musik gelten. Ich frage mich, ob die Musikwissenschaft die liturgischen Gesänge der orthodoxen Kirchen hier und in den Regionen, wo sie lebt, einmal darauf untersucht hat, wie die für uns nicht mehr erreichbare antike griechische Musik geklungen haben könnte. Wie es mit einiger Sicherheit möglich ist, aus den heutigen indogermanischen Sprachen eine indogermanische Ursprache zu erschließen, so müßte es möglich sein, aus diesen Musikbeständen ähnliche Rückschlüsse zu ziehen und eine Art „Urmusik“ herzustellen.

Inzwischen war es hell geworden. Draußen vor der Kirche hatten sich nun noch einmal Hunderte von Menschen eingefunden, die keinen Platz mehr in der Kirche finden konnten. Auch diese alle in weißen Schleiern, die Frauen besonders, aber auch die Männer. Auf dem Wege vom Domhügel hinab zur Hauptverkehrsstraße kamen mir weitere Mengen weiß gekleideter Menschen entgegen, welche der Kirche zuströmten. Es müssen in dieser frühen Morgenstunde 1500 Kirchenbesucher gewesen sein. Wie leer sind unsere Kirchen dagegen! Im orthodoxen Gottesdienst liegt das Schwergewicht auf dem Lobpreis Gottes, im protestantischen Gottesdienst auf der Predigt.

5. Machen wir etwas falsch?

Die Predigt will uns zur Buße, Besserung, und damit zu Gott führen. Sie wendet sich daher nicht an Gott, sondern an den Menschen. Sie ist daher eigentlich kein *Gottes-* dienst, sondern ein *Menschen-* dienst. Der anthroposophische „Gottesdienst“, die dort so genannte Menschenweihehandlung, bringt das auch sprachlich zum Ausdruck. Die göttliche Majestät ist auf den Menschen nicht angewiesen. Kümmert Gott sich überhaupt um uns Menschen? Die Frage bewegt Menschen, seit sie Gott denken. Kaiser Marc Aurel (2. Jhdt) quält sich damit und zwingt sich geradezu die Antwort ab: *Nun aber gibt es die Götter und sie nehmen an uns teil!* Wir Christen dürfen auf diese Frage eigentlich nur mit der Gegenfrage antworten: Wozu sonst wäre denn Jesus Christus in die Welt gekommen?

6. Sünd und Schuld

Die Menschen in orthodoxen Ländern sind durchweg erheblich ärmer als ihre Standesgenossen im Abendland, und ihre protestantischen Standesgenossen sind ihnen gegenüber reich. Das könnte, wie die berühmte These von Max Weber vermutet, etwas mit der Religion zu tun haben. Eine Predigerin in meiner Heimatgemeinde pflegte ihren Gottesdienst mit einem Gebet einzuleiten: Ich will mit Gott über meine Schuld reden. Weiß sie denn, ob Gott sich für ihre „Puppensünden“, andere können es eigentlich kaum sein, interessiert? Gehen wir Protestanten Gott mit unseren Sündenbekenntnissen nicht auf die Nerven? In Dostojewskis *Die Brüder Karamasow* gibt es die Szene, in welcher der Vater der Karamasowbrüder dem Starez, dem Heiligen Mann, schamlos sein sudeliges Leben, seine Sünden und Fehlritte vorträgt. Der Starez weist ihn rüde ab. Er solle aufhören, sich mit seinem Schmutz interessant zu machen. Wir Lutheraner sind mit unserem Sünden kult in derselben Gefahr. Wer nichts Positives beitragen kann, heischt gerne mit seinen Unfällen und Fehlritten um Aufmerksamkeit. Paulus sagt aber im Philipperbrief (4, 8): *Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob – dem denket nach!* Gilt das nicht auch für unsere Selbsterforschung? Vielleicht interessiert sich Gott dafür mehr als für unsere Sünden.

7. Buße als Qualitätsmanagement

Lutherischer Sünden kult kann etwas Kleinliches haben. Damit steht er im Gegensatz zur Orthodoxie. Gott wird aber nicht nur in machtvollen Gesängen und großen Domen gepriesen, sondern auch durch die in Treue verrichtete Arbeit im Kleinen. Wir Menschen sind leicht für große und größte Ideen zu begeistern, aber die Arbeit im Kleinen macht weniger Spaß. Die Entwicklungshilfepolitik krankt daran, wie sich gerade in Äthiopien zeigt. Es ist ruhmreicher,

ein Prestigeprojekt wie das Zentralgebäude für die Afrikanische Union der Öffentlichkeit zu übergeben, wie China es jetzt tat, als eine Wasseraufbereitungsanlage in Betrieb zu setzen, wie es z.B. die deutsche GIZ tut. Noch weniger großartig ist es, eine kleinteilige Gebrauchsanweisung dafür zu schreiben und in Schulungen umzusetzen. Ganz unreligiös führt das zu dem Begriff Qualitätsmanagement. Wie nervtötend und kleinlich und langweilig kann das sein! Kleinlichkeit, besser: Genauigkeit, Sorgfalt, sind unser lutherisches Erbe. Auch in diesen wird Gott gepriesen. Wenn sie um Gottes willen geschehen! Ohne Sorgfalt im Kleinen hätten J.S. Bach die Matthäuspassion nicht geschrieben und Carl Benz das Auto nicht erfunden, und ohne jahrelange Mühsal und Kleinarbeit wäre Luther und Melancton die deutsche Bibelübersetzung nicht gelungen.

8. Arbeit und Lobpreis Gottes

Die Orthodoxie preist Gott in seiner Größe, steht aber in Gefahr, die Arbeit im Kleinen zu versäumen. Das Luthertum preist Gott auch im Kleinen, steht aber in Gefahr, sich darin und in einem Seelenkult um die eigene Person zu verlieren. Damit gerät das eigentliche Ziel aller menschlichen Arbeit, der Lobpreis Gottes und Gott selbst, aus den Augen. Beides zu verbinden, den machtvollen Lobpreis Gottes der Orthodoxie und die Arbeitsethik, die Sorgfalt im Kleinen, der Protestanten wäre wohl die Aufgabe von Christen.

XI. Herodes und der zweite Sündenfall (DPB)³⁵

1...Enthauptung von Johannes dem Täufer

Markus (6, 18 ff) berichtet: Der Vierfürst Herodes Antipas (20 – 39 n. Chr.) verführte Herodias, die Frau seines Bruders. Johannes der Täufer hielt ihm diese Sünde vor, worauf er gefangen gesetzt wurde. Bei einem Gastmahl tanzte die Tochter der Herodias vor dem König (V. 22f) und *gefiel wohl dem Herodes und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zu den Mägdelein: Bitte von mir, was du willst. Ich will's dir geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs.* Darauf verlangte das Mädchen, von seiner Mutter angestiftet, den Kopf des gefangenen liegenden Johannes auf einer Schüssel. Der König widerstrebte, aber er sah sich durch seinen Eid gebunden und gab Befehl, Johannes zu enthaupten (V. 27). Matthäus 14, 1 ff übernimmt diese Geschichte mit nur geringen Abweichungen; es fehlt z.B. die Einschränkung *bis an die Hälfte meines Königreichs.*³⁶ Lukas (3,19 f) bringt die Erzählung in einer Verkürzung.

Aus der Antike sind zwei sehr ähnliche Geschichten bekannt. Curtius Rufus (Buch 5, VII, 2 ff) berichtet, dass Alexander *inibat convivia, quibus feminae intererant, non quidem quas violari nefas esset, – sich einem Gelage hingab, an welchem auch Frauen teilnahmen, freilich solche, die man ungestraft gebrauchen konnte...* Darunter auch Thais. Diese, schon angetrunken, redete Alexander ein, die Königsburg der Perser in Persepolis verbrennen zu lassen. *Ebrio scorto de tanta re ferente sententiam unus, alter, mero ipsi onerati, adsentiuntur. Rex quoque avidior fuit quam patientior: Quin igitur ulciscimur Graeciam et urbi faces subdimus! Was da eine betrunkene Hure über eine derartig weitreichende Sache von sich gegeben hatte, fand bei einem um den anderen, die selbst von Weine schwer geladen waren, Zustimmung. Auch der König, eifrig und unbeherrscht, rief aus: Ja, rächen wir Griechenland! Legen wir Fackeln an die Stadt!*

Einen der Herodiasgeschichte fast gleichen Fall legt Cicero (106 – 43 v. Chr.) in *Cato maior de senectute* (XII, 12) dem Cato über einen Lucius Flamininus in den Mund: *ille enim cum esset consul in Gallia exoratus in convivio a scorto est ut securi feriret aliquem ex eorum qui in vinculis essent damnati rei capitalis- als dieser Konsul in Gallien war, ließ er sich auf einem Gastmahl von einer Dirne überreden, einen der wegen eines Kapitalverbrechens verurteilten Gefangen mit dem Schwerte zu töten.*

2...Der Mythos vom verführten Mann

Die Geschichtlichkeit ist in allen vier Fällen zweifelhaft. Josephus kennt zwar Herodias, nennt auch den Namen einer ihrer Töchter, Salome, aber diese Geschichte kennt er nicht. Auch die Thaisgeschichte ist unsicher verbürgt. Dem Arrian, der Hauptquelle zu Alexander dem Großen, ist sie unbekannt. Sie stammt aus den überall, auch im jüdischen Bereich, umlaufenden Sagen, die Curtius Rufus etwa 400 nach Alexander aufschreibt.³⁷ Die Geschichte des Lucius Flamininus (um 200 v. Chr.) könnte zwar einen geschichtlichen Kern haben. Cicero hat sie aber, offenbar ohne klare Vorstellungen von Zeit und Umständen, hundert Jahre später ausgegraben, um die in Cato verkörperte altrömische Sittenstrenge herausstellen. Die

³⁵ Deutsches Pfarrerberblatt 2017 / Heft 12

³⁶ Bei Tischendorf mit dieser Einschränkung.

³⁷ Demanth, A, Alexander der Große, C.H. Beck 2009, S. 83

Moral der Geschichte ist jedenfalls so deutlich aufgetragen, sodass wohl auch in Betracht kommt, dass Cicero sie mit Blick auf die Thaisgeschichte moralisch nachgebessert hat. Alexander blieb als König straflos, aber Lucius Flamininus wurde, laut Cicero, für diese Tat wegen Sittenlosigkeit (*flagitiosa et perdita libido*) aus dem Senat gestoßen.

Den vier Geschichten ist gemeinsam, dass eine Frau einen lüsternen und/oder berauschten Mann zu einer an sich ungewollten Schandtat verführt. Dieses aus unseren Märchen, etwa *Aschenputtel* und *Hänsel und Gretel*, bekannte Motiv begegnet im Altertum oft. Herodot (Hist. 1, 8-13) erzählt, dass Gyges, der treue Vasall seines Königs, von der Frau des Königs veranlaßt wird, zwischen Tod oder Thronraub zu wählen. Auch König Salomo wurde von weiblichen Einflüsterungen zur Sünde verführt (1. König 11. 4): *Da er nun alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach* - mit einer aus jüdischer Sicht bis heute nachwirkenden Folge. V. 11: *Darum sprach der Herr zu Salomo: Weil solches bei dir geschehen ist und hast meinen Bund und meine Gebote nicht gehalten, so will ich auch das Königreich von dir reißen...Doch zu deiner Zeit will ich`s nicht tun um deines Vaters David willen, sondern von der Hand deines Sohnes will ich`s reißen.*

3. Erster Sündenfall

Es ist fast unmöglich, dass Markus oder seine Leser die Thais-Geschichte nicht kannten. Es wird sich aber nicht nachweisen lassen, dass Markus die Geschichte von Flamininus kannte. Cicero lebte etwa hundert Jahre vor Markus, dessen Evangelium auf etwa 65 n. Chr. angesetzt wird. Markus hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die spärlichen Reste der Jesusüberlieferung zu sammeln, nachdem die eschatologische Verstiegenheit des Paulus und seine Predigt vom unmittelbar bevorstehenden Gottesgericht sich nach dessen spurlosem Verschwinden als haltlos erwiesen hatte.³⁸ Vielleicht war die verlegene Suche nach verschollenem Material über Jesus überhaupt der Grund dafür, dass diese Herodiasepisode ins Neue Testament geriet. Sie passt thematisch nicht in den Verlauf der Markus- bzw. Matthäuserzählung. Sie hat auch mit Jesus und seiner Botschaft nichts zu tun. Auch theologisch hängt diese Geschichte in der Luft, und wirkt wie „eingeflickt“. Sie gibt aber dann einen heilsgeschichtlichen Sinn, wenn man sie wie folgt deutet.

Es ist denkbar, dass auch diese genannten Geschichten bzw. die Schrift des Cicero ihren Weg in den Osten des Reiches gefunden haben. Herodes hat sich danach aufgeführt wie die Ungläubigen, die sittenlosen Griechen und die verhassten Römer, indem er wie jene in Rausch und Lusternheit Johannes töten ließ, um einem Weib zu willfahren. Herodes hat damit Gottes Gebot wegen eines Weibes bewusst missachtet. Damit steht er auf einer der Stufe mit Adam. Die Herodiasgeschichte erweist sich so als Wiederaufnahme der menschlichen Ursünde, des Sündenfalls Adams.

4. Sündenfall und Neubeginn

Im Mythos vom Sündenfall (Genesis 3) begeht Eva als erste die Sünde wider Gottes ausdrückliches Gebot. Sie nimmt und isst von der verbotenen Frucht und reicht Adam davon, der auch davon isst. Eva war mit dem ersten Bissen von Frucht in den Genuss der dem Menschen eigentlich versagten Erkenntnis gekommen. Sollte Adam hinter seinem Weib

³⁸ Aden, *Die Überwindung des Cheftheoretikers* - Die synoptischen Evangelien als Antwort auf die enttäuschte Naherwartungstheologie des Paulus Deutsches Pfarrernetz 2008, 267 ff

zurückstehen? Vielleicht hatte Gott gewollt, dass es gerade so geschehe. Wie Eltern, die zwar einerseits von ihren Kindern Gehorsam fordern, und die dann doch auch stolz darauf sind, dass sie nicht gar zu brav sind, sondern ihren eignen Kopf haben. Kinder, die nur am Munde der Eltern hängen und selbst nichts sagen und wagen, führen auch die Eltern nicht weiter. Nur aus dem Widerspruch des Nichtgleichen entsteht die Dialektik des sich nach vorne entwickelnden Lebens. Es folgt also wohl aus der Allmacht Gottes, dass Gott den Sündenfall in Kauf nahm, ihn brauchte, um die Welt sich entwickeln zu lassen.

Vielleicht haben Markus und Matthäus in diesem Sinne gefühlt: Gott hat damals unter Adam den Sündenfall zugelassen und sah sich mit der Sintflut zu einer Neuschaffung veranlasst, aber auch zu dem Schwur, eine solche Radikalkur nicht noch einmal zu unternehmen. Immer wieder, so auch jetzt mit Herodes, war es zu Situationen gekommen, die dem Sündenfall des Adam glichen. Nach vielen Irrwegen des Volkes war Gott zu dem Ergebnis gekommen, dass es so nicht weiter gehen mit der Welt. Da eine Austreibung aus dem Paradies nicht mehr möglich war, aber auch eine Vernichtung durch Sintflut ausschied, musste dem Menschen ein neuer Geist gegeben werden (vgl. Hesekeil 34, 34). Dieses neuerliche Beispiel des Gottesungehorsams, hier am Beispiel des Herodes, zeigte, dass Gott mit dem Propheten Jesus, seinem eingeborenen Sohn, ein neues Blatt der Heilsgeschichte, aber vermutlich nun das letzte, aufschlagen wollte.

27.12.10

XII. Wäre Luther heute Lutheraner (N)?

1. Ausgangspunkt

Der Papstbesuch im September 2011 hat uns auch Martin Luther wieder ins Bewusstsein gebracht und seinen Thesenanschlag vor 494 Jahren. Luthers Aufforderung an seine Fachkollegen, über den Ablasshandel zu disputieren, löste einen Prozess aus zur Veränderung der Welt aus, der vielleicht am besten mit dem Todesschuss von Sarajevo 1914 zu vergleichen ist. Kurze Zeit nach Luthers Thesenanschlag war die damalige Welt in religiöser und politischer, in wissenschaftlicher und künstlerischer, überhaupt in jeder Hinsicht völlig verändert. Der Erste Weltkrieg ging nicht um die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, sondern um die Verteilung der Macht in Europa und in der Welt. Das Attentat brachte nur lange aufgestaute, immer wieder nur künstlich zugedekte (Vergleich Marokko Krise 1911) zum Ausbruch. So ging es bei der Reformation auch nicht um den Ablasshandel, und schon ab 1522 nicht mehr um Luther.

Wohl kein zweites Ereignis hat so nachhaltig auf Deutschland, Europa und die Welt gewirkt wie die Reformation. Ihre Auswirkungen Reformation waren wohltätig und schrecklich. Wohltätig als Motor des Fortschritts, schrecklich als Auslöser von Kirchenspaltung und zahlreichen daraus entspringenden Kriegen. Es soll hier geprüft werden, ob Luther diese Folgen gewollt hätte, ob er sie gebilligt hätte, wenn es ihm möglich gewesen wäre, sie vorauszusehen. Was würde Luther zu dem sagen, was er da angerichtet hat? Hat Luther überhaupt etwas angerichtet, war er nicht nur Korken auf den Wellen der Zeit? War Luther überhaupt der Reformator, als den wir ihn ansehen? Würde Luther, in der Annahme, dass er sich für den geistlichen Beruf entschiede, heute evangelischer Pastor werden oder katholischer Priester? Diese Fragen werden hier zusammengefasst mit der Titelfrage: Wäre Luther heute Lutheraner?

2. Religionskriege

Die sichtbarsten Folgen der Reformation waren Kriege. Schon während Luthers Binnenexil auf der Wartburg im Jahre 1522 begannen in Wittenberg Unruhen. Diese weiteten sich zu Bilderstürmerei und sozialen Aufständen (Bauernkrieg) aus. Wenig später kam es zu dem so genannten Schmalkaldischen Krieg 1546/47. Die konfessionelle Spaltung spaltete auch politisch. Das alte Reich, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, welches schon zuvor kaum zusammen zu halten war, zerfiel immer mehr, nun auch zusätzlich zur fortschreitenden territorialen Zersplitterung auch noch gleichsam vertikal in den protestantischen nördlichen, und den katholisch in südlichen Teil. In der Schweiz führte die in den Reichsstädten (Zürich und Bern) sehr schnell übernommene Reformation zu Gewalttätigkeiten, in denen das katholische Umland oft zwangsbekehrt wurde. Bei einer dieser Aktionen fand der Zürcher Reformator Zwingli seinen Tod (Schlacht bei Kappel 1531). Wie Deutschland wurde auch Europa gespalten. Die konfessionelle Zuordnung war ein wichtiger Faktor für die Bildung politischer Allianzen. Die konfessionelle Spaltung Europas setzte sich in den von Europäern gegründeten Kolonialreichen fort. Nordamerika wurde protestantisch; Südamerika und die Philippinen katholisch. Südafrika, ehemals niederländisch, wurde protestantisch, Belgisch Kongo katholisch; Tahiti katholisch – die Cookinseln protestantisch usw.

Die grässlichsten Folgen zeigten sich in Frankreich. Die von Calvin um 1540 in Genf durchgeführte Reformation sprang über nach Frankreich. Schon um 1550 ist davon die Rede, dass praktisch jeder zweite Franzose protestantisch gesinnt sei. Am 24 August 1572, also keine

30 Jahre nach Luthers, kaum 7 Jahre nach Calvins Tod (1564), kommt es zur Bartholomäus Nacht, in welcher die aus Italien stammende Mutter des schwachen, halbdebilen Königs Karl IX., Katharina von Medici, die Führer der Protestanten ermorden lässt.³⁹ Damit begannen die französischen Religionskriege, welche im Grunde erst 1685 mit dem Edikt von Fontainebleau, der Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes, ihr unrühmliches Ende fanden, hunderttausende von Franzosen ihres Glaubens wegen aus dem Lande getrieben wurden.

Fast auf das Jahr hundert Jahre nach Luthers Thesenanschlag beginnt 1618 der Dreißigjährige Krieg. In diesem geschahen Grausamkeiten, wie sie nie erlebt worden waren. Angeblich im Namen der von der jeweiligen Seite bekannten Konfession wurden die entsetzlichsten Quälereien durchgeführt. Deutschland wurde völlig politisch zerrissen und so entmachtet, dass wir es bis heute spüren. Auf den britischen Inseln war der konfessionelle Gegensatz der Vorwand für Oliver Cromwell, das irische Volk fast auszurotten. In Spanien war die angebliche Sorge um die Einheit der katholischen Kirche Veranlassung für die Schändlichkeit der spanischen Inquisition. In weitere Einzelheiten ist nicht zu gehen. Kein Ereignis der europäischen Geschichte hat, bezogen auf die Bevölkerungszahl, zu so viel Blutvergießen geführt Luthers Thesenanschlag von 1517.

3. Reformation als polykausaler Vorgang

In der Reformation fließen viele Zeitströmungen zusammen und verstärken sich gegenseitig zu einem bald nicht mehr beherrschbaren Dambruch. Es war nicht nur skandalöse Lebensstil der Päpste und der meisten Prälaten jener Zeit, sondern die durchgehende Verweltlichung des Papsttums. Geld- und Machtgier, offene Vetternwirtschaft und Käuflichkeit kirchlicher Würden hatten die Kirche um ihre Glaubwürdigkeit gebracht. Der Ruf nach einer Reform der Kirche an *Haupt und Gliedern* war allgemein, wurde aber vom Papsttum überhört, oder mit dem Scheiterhaufen (Hus 1415, Savonarola 1492) und anderen Machtmitteln unterdrückt. Die allgemeine Unzufriedenheit und aufgestaute Wut über Papst und Kirche zeigen sich vielleicht am deutlichsten 1527 im so genannten *sacco di Roma*, als kaiserliche Truppen das päpstliche Rom völlig verwüsteten. Eine nie gekannte Hassorgie und Verhöhnung der Kirche brach sich Bahn. *Lutheraner wie Spanier und Italiener ergötzen sich damit, die heiligen Zeremonien nachzuäffen. ...Man sah Landsknechte auf Eseln als Kardinäle einherreiten, einen als Papst verkleideten Knecht in ihrer Mitte; so zogen sie vor die Engelsburg (wo der Papst um sein Leben zitterte) und schrien, dass sie jetzt nur fromme und Päpste und Kardinäle machen würden, welche keine Kriege mehr führen sollten, und wo sie Luther zum Papst ausriefen.*⁴⁰

Nach dem Satz „Beim Geld hört die Freundschaft auf“ entzündet sich auch unter Völkern Ablehnung und Hass am ehesten am Geld. In Deutschland gab es bis vor keine Animositäten gegenüber der europäischen Südschiene. Erst als bekannt wurde, wie viel Deutschland infolge der Miswirtschaft in diesen Ländern an diese zahlen soll, hat sich ein Klima der Ablehnung, fast des Nationalhasses eingestellt. So gingen auch zur Zeit der Reformation finanzielles Misstrauen und aufkeimendes Nationalbewusstsein in einander über. Auch Luther fühlte national. Deutschland und andere nordische Staaten waren an der innerkirchlichen

³⁹ Die französische Geschichtsschreibung neigt dazu, diesen in Europa bis dahin einmaligen Fall von Staatsterrorismus als 'politischen Fehler' herunter zu spielen. vgl. Heritier, Jean, Catherine de Medicis, Paris 1959, S. 446: *les conséquences de son erreur politique du 24 aout 1572.*

⁴⁰ Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom, 14. Buch

Willensbildung praktisch nicht beteiligt. Päpste und Kardinäle wurden (bis zur Wahl des polnischen Kardinals Wojtyla) fast ausschließlich aus dem Kreis italienischer bzw. römischer Prälaten genommen.⁴¹ Aber die finanziellen Lasten lagen im Norden. Frankreich und auch England hatten den Geldtransfer nach Rom bereits vor der Reformation stark eingeschränkt. So wurde der anscheinend überwiegende Teil der kirchlichen Ausgaben mit Spolien, Abgaben und anderen Einnahmen aus Deutschland bestritten. Luther schreibt: *Alle Deutschen waren es müde, die Ausplünderung, den Schacher und die unzähligen Betrügereien darum hörigen Windbeutel zu ertragen.*⁴² Den zunehmenden Hass empfand auch der päpstliche Gesandte zum Reichstag von Worms Aleander. Dieser schreibt am 5. April 1521, dass es ihm wegen der allgemeinen Abneigung gegen Kleriker unmöglich sei, in Worms eine anständige Wohnung zu mieten. Er werde bedroht, wenn er sich nur auf der Straße zeige. Wörtlich: *Alle Welt schwört den Pfaffen den Tod, und, man munkelt davon, die Annaten – gegen Gott und Vernunft – zum Unterhalt der deutschen Reichsräte zu verwenden, von den tausend Schurkereien zu schweigen....*⁴³

In der Reformation kehrt plötzlich auch die Schlacht im Teutoburger Wald im Jahre 9, wodurch der germanische Teil Europas nicht römisch wurde, sondern germanisch blieb, ins deutsche Bewusstsein zurück. Ulrich von Hutten (1488-1523) entdeckte Arminius/ Hermann den Cherusker als Retter der deutschen Freiheit wieder und stellt ihn gleichsam neben Luther oder Luther neben jenen.⁴⁴ Die Parteinahme für/gegen die Reformation scheint auch von nationaler Zugehörigkeit abzuhängen. Der Bericht über Luthers Auftritt im Reichstag am 18. April 1521 endet mit den Worten: *Als Luther das Verhör vor dem Kaiser verließ, verfolgten viele Spanier mit Flüchen und Verwünschungen den Gottesmann und lautem Lärm.* Auch später sehen sich die deutschen Fürsten im Umkreis des Kaisers einer offenbar geschlossenen Gruppe von Italienern, Spaniern gegenüber, welche für das Anliegen der Deutschen überhaupt kein Verständnis, nur Verachtung haben. Von den Italienern im Umkreis der französischen Königin Mutter Katharina von Medici wird gesagt, dass sie besonders wütende Gegner der Hugenotten gewesen seien.

Exkurs: Finanzen

1. Annaten waren die an die römische Kurie fließenden Einkünfte aller Bistümer und Abteien im ersten Jahren nach dem Wechsel ihrer Inhaber (Bischöfe/Äbte). Fast 1/3 des deutschen Reichsgebietes nördlich der Alpen war kirchliches Eigentum, die wirtschaftlich stärksten Gebiete entlang dem Rhein, insbesondere also die Territorien der drei geistlichen Kurfürsten, gehörten praktisch ausschließlich der Kirche. Es handelte sich also um ganz erhebliche Summen, die allerdings angesichts der damaligen Haushaltsführung heute kaum mehr quantifiziert werden können.

2. Das hat sich übrigens bis heute, soweit es den katholischen Teil Deutschlands betrifft, nicht geändert. Bei allen großen und geistlichen Worten, welche Papst und Heiliger Stuhl verlauten lassen, fehlt stets ein Hinweis darauf, woher die katholische Weltkirche eigentlich das Geld

⁴¹ Ausnahme die Zeit der Avignon –Päpste, welche Franzosen waren.

⁴² Vorrede zur Ausgabe seiner lateinischen Werke.

⁴³ zitiert nach: Kalkoff, Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstag, 2. Aufl. 1897

⁴⁴ Aden, Schlacht im Teutoburger Wald, Wendepunkt für Europa und die Welt.

hat, mit dem sie ihren, nicht zuletzt den durch die Unterhaltung von Dutzenden von Botschaften in aller Welt getriebenen, Aufwand bestreitet. Jeder zivilisierte Staat der Welt legt einem Parlament, und damit letztlich auch der Weltöffentlichkeit, ein Budget vor, aus welchem sich ergibt, woher die Gelder stammen, und wohin sie fließen sollen. Das tun auch alle internationalen Organisationen wie Weltbank, IWF, UNO, UNESCO. Allein der Heilige Stuhl gibt keinerlei Auskünfte, denn er hat kein Parlament. Er stellt sich in dieser Hinsicht leider auf dieselbe Stufe wie z.B. die Drogenmafia. Deutsche Kirchensteuern und die, allerdings spärlicher fließenden, Spenden amerikanischer Diözesen finanzieren weiterhin den Purpur römische Prälaten! Aus großen katholischen Ländern in Südamerika und Afrika, aus deren großer Bevölkerungszahl die katholische Kirche zu einem wesentlichen Teil ihrer Weltbedeutung herleitet, scheint so gut wie nichts in die Kassen des Vatikans zufließen. Auch europäische Staaten, welche großes Gewicht auf ihre Zugehörigkeit zur katholischen Kirche legen, wie Polen oder Kroatien, Spanien oder Portugal scheinen nur recht wenig beizutragen.

4. Kampf um die Deutungshoheit der Welt

Wie jemand, der seiner Sache unsicher wird, mit immer lauter und kräftiger werdenden Worten seine Meinung vertritt, so erhob die Kirche trotz des Verlustes ihres geistlichen Ansehens den Anspruch immer herrischer, kraft ihres aus der Bibel herausgelesenen Schlüsselamtes die Wahrheit nicht nur in theologischen Fragen zu haben, sondern überhaupt feststellen zu können.

Es ist unmöglich, und wohl auch müßig, ein Datum anzugeben, wann der Prozess einsetzt, welcher die wahrheitssetzende Autorität der Kirche erst anzweifelt, dann untergräbt und schließlich beseitigt. Anselm von Canterbury schreibt bereits um 1100, die Vernunft sei das Wesentliche im Menschen. Soll man daraus schließen, dass auch er die von der Kirche verkündeten Glaubenswahrheiten nur annahm, insofern sie der Vernunft gemäß waren?⁴⁵ Die Befreiung des selbstdenkenden und forschenden Menschen von wahrheitssetzenden Autoritäten, das war bis zur Reformation allein die Kirche, hatte jedenfalls lange vor Luther begonnen. Aber die auf Umgestaltung zielender Zeitströmungen mündeten ein in die erst langsam deutlich werdende Kernfrage des Verhältnisses von Autorität und Vernunft. Unter dem Eindruck der Ereignisse hatte Kaiser Karl V., offenbar in der Nacht vom 18. auf den 19. April, eine Erklärung ausgearbeitet, welche als sein persönliches Glaubensbekenntnis gilt. Sie ist von großem Ernst getragen. Daraus sei folgendes zitiert:

Wie ihr wisst, stamme ich von den allerchristlichsten Kaisern der edlen deutschen Nation, die gläubige Königin von Spanien, den Erzherzögen von Österreich und den Herzögen von Burgund. Sie alle waren bis in den Tod treue Söhne der römischen Kirche.... Aus diesem Grunde bin ich entschlossen, alles aufrechtzuerhalten, was meine Vorfahren und ich bis zum gegenwärtigen Augenblick aufrechterhalten haben.... Denn es ist gewiss, dass ein einziger Bruder irrt, dessen Meinung gegen die der gesamten, über 1000 Jahre alten Christenheit steht, eine Meinung, nach der die Christenheit sich zu jeder Zeit im Irrtum befunden habe.....⁴⁶

⁴⁵ hierzu: Flasch, Kurt, Aufklärung und Gegenklärung im späten Mittelalter, in: Aufklärung und Gegenklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart, herausgegeben von Jochen Schmidt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989

⁴⁶ Umso bemerkenswerter ist, dass der Kaiser gleichsam als Lutheraner gestorben ist. Der Erzbischof von Toledo, Bartolome de Carranza, sprach dem sterbenden Kaiser mit folgenden Worten Trost zu: *Vuestra Majestad tenga toda la esperanza en la Pasión de Christo, Nuestro Redentor, que todo lo demás es burla* (

Kann ein einzelner gegen die Mehrheit und die Macht der Tradition Recht behalten? Der Kaiser erklärt das für unmöglich. Luther aber behauptet eben das. Er war aufgefordert worden, klipp und klar zu sagen, ob er seine Schriften widerrufe: ja oder nein. Darauf Luther:

Weil Eure geheiligte Majestät es verlangen, so will ich eine schlichte Antwort geben. Es sei denn, dass ich durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde – denn weder dem Papst, noch den Konzilien allein vermag ich zu glauben, da es feststeht, dass sie wiederholt geirrt und sich selbst widersprochen haben – so halte ich mich für überwunden durch die Schrift, auf die ich mich gestützt, so ist mein Gewissen im Gotteswort gefangen, und darum kann und will ich nichts widerrufen, weil gegen das Gewissen zu handeln gefährlich ist. ⁴⁷

Diese berühmten Worte bedeuten im Kern nichts Anderes, als dass ein Einzelner gegen eine Welt von Autoritäten, seien es auch Päpste und Konzile, Recht behalten kann. Was bedeuten sie aber eigentlich? Was ist Gewissen, und in welcher Beziehung steht dieses für Luther zu Glaube und Vernunft? Was meint Luther damit? Diese Letztinstanzlichkeit des Gewissens werde von manchen Autoren auf die Formel gebracht, das Gewissen sei unfehlbar⁴⁸. Meint Luther das und behauptet damit implizit seine eigene Unfehlbarkeit?

Ratzinger (aaO) stellt fest, dass Gewissen, nicht dasselbe sei wie individuelle Überzeugung, sondern sie setze sich aus zwei Ebenen zusammen. *Die erste, sozusagen ontologische Schicht des Phänomens Gewissen* (Ratzinger nennt es die Anamnese, also platonischen Sinne die Erinnerung der Seele an das Uranfängliche) *besteht darin, dass uns so etwas wie eine Urerinnerung an das Gute und an das Wahre (beides ist identisch) eingefügt ist.* Die zweite Schicht ist der Logos, die Vernunft, welche uns das uranfänglich eingegebene Gute und Wahre (wieder-) erkennen lässt, aber auch zur Schuld verführen kann, sodass wir falsche Überzeugungen bilden. Es sei nie schuld, so damalige Kardinal, der gewonnenen Überzeugung zu folgen – man muss es sogar. *Aber es kann sehr wohl schuld sein, dass man zu so verkehrten*

José Ignacio Tellechea Idigoras, Asi Muriò El Emperador, Publicaciones Universidad Pontificica de Salamanca. Verf. verdankt diesen Hinweis Herrn Prof. Dr. Kuhlmann, Bohmte). Diese Worte scheinen eine Rolle gespielt zu haben bei dem Inquisitionsprozess gegen Carranza

⁴⁷ vgl. Römer 14, 23: omne autem quod non ex fide peccatum est.

⁴⁸ Aus Ratzinger übernommen: Diese These wurde anscheinend zuerst von J. G. Fichte aufgestellt: „Das Gewissen irrt nie und kann nie irren“, denn es ist „selbst Richter aller Überzeugung“, der „keinen höheren Richter über sich anerkennt. Es entscheidet in der letzten Instanz und ist selbst inappellabel“ (System der Sittenlehre. 1798, III, § 15; Werke Bd. 4, Berlin 1971, S. 174). Vgl. H. Reiner, Gewissen, in: J. Ritter (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Philosophie III, 574-592, hierzu 586. Die Gegenargumente hatte im voraus schon Kant formuliert: sie erscheinen vertieft bei Hegel, für den das Gewissen als formelle Subjektivität... „auf dem Sprunge“ ist, „ins Böse umzuschlagen“: Vgl. H. Reiner, ebd. Trotzdem ist die These von der Unfehlbarkeit des Gewissens in der theologischen Populärliteratur derzeit wieder stark im Vordringen. Eine in gewisser Hinsicht vermittelnde Position finde ich bei E. Schockenhof, Das umstrittene Gewissen, Mainz 1990, der zwar ausdrücklich mit der Möglichkeit rechnet, daß das Gewissen sich selbst verfehlt, „weil es an der anderen Forderung des moralischen Gesetzes, der gegenseitigen Anerkennung freier Vernunftwesen, irre wird“ (S. 139), der aber – auf Linsenmann gestützt – die Rede vom irrenden Gewissen ablehnt: „Im Blick auf die Gewissensqualität als solche gibt es keinen Sinn, von Irrtum zu reden, weil dieser sich von keiner übergeordneten Werte aus feststellen läßt“ (S. 136). Wieso nicht? Gibt es keine uns allen gemeinsam zugängliche Wahrheit über das Gute? Gewiß, das so Gesagte wird dann erheblich nuanciert, so daß mir am Schluß nur noch weniger einsichtig ist, warum der Begriff des irrenden Gewissens unhaltbar sein soll. Hilfreich zur Frage M. Honecker, Einführung in die theologische Ethik, Berlin 1990, S. 138 ff.

Überzeugungen gelangt ist und den Widerspruch der Anamnese des Seins niedergetreten hat. Die Schuld liegt dann woanders, tiefer: nicht in dem jetzigen Akt, nicht in dem jetzigen Gewissensurteil, sondern in der Verwahrlosung meines Seins, die mich stumpf gemacht hat für die Stimme der Wahrheit und deren Zuspruch in meinem Innern.

Luther sagt nicht, es sei überhaupt gefährlich gegen das Gewissen zu handeln, sondern: gegen das im Gotteswort gefangen Gewissen zu handeln sei gefährlich. Luther will sich nicht allein auf die Hl. Schrift stützen und allein auf die Vernunft auch nicht. Luther wusste, dass der Wortlaut der Bibel zeitgebunden und oft unklar ist. Die Wahrheit der Bibel muss daher durch die Vernunft erschlossen werden. Der Vernunft allein aber traut Luther die Erkenntnis der Wahrheit auch nicht zu. Sie muss auf die Wahrheit des Gotteswortes ausgerichtet sein. Luther sieht also anscheinend eine Dialektik von Schrift und Vernunft, die sich im Sinne von Hegel These und Antithese in einem fortlaufenden Prozess der Wahrheit annähern. Aus dem jeweiligen Stand dieses Prozesses ergibt sich das Gewissen, aus welchem die Maximen unseres und damals Luthers Handelns genommen werden. Anscheinend versteht Luther daher unter Gewissen etwas sehr Ähnliches, wenn nicht dasselbe, wie Ratzinger.

Damit ist die eigentliche Frage der Reformation gestellt: Wie wird Wahrheit erkannt: Durch Autoritäten oder durch Vernunft? Es ist unsicher, ob Luther Frage selbst diese Kernfrage in dieser Klarheit gesehen und für sich im Sinne der Vernunft beantwortet hat. Luther war alles andere als Rationalist. Viele seiner späteren Äußerungen lassen ihn geradezu als einen im Mittelalter stehen gebliebenen Fortschrittsfeind erscheinen, der, in mystischen Vorstellungen befangen, an Teufel und Dämonen glaubte - wie nicht nur die Mehrzahl seiner Zeitgenossen auch, sondern auch Jesus und Paulus und mit diesen die katholische Kirche. In der Kulturgeschichte gibt es anscheinend gesetzmäßige sinuskurvenartige Aufeinanderfolgen von Aufklärung und Gegenklärung. Bei Einzelmenschen zeigt sich ähnliches. Bei Goethe steht dem vernunftgeleitete Schauspiel Götz von Berlichingen am Lebensende der ans Mystische grenzende, jedenfalls dem Mythischen verpflichtete, Faust II gegenüber. Ähnliches ließe sich wohl auch bei Immanuel Kant und sonst aufzeigen. Vielleicht trifft das auch auf Luther zu. Aus der weiteren Biografie Luthers können daher kaum Rückschlüsse darauf gezogen werden, wie er in Worms seine großen Worte gemeint hat. Es wäre auch unwichtig. Die Reformation war nicht nur eine Tat Luthers, sondern eine Bewegung zur Befreiung des Menschen aus seiner Bevormundung durch kirchliche Autoritäten anstrebte, an welcher Luther teilhatte.

5. Luther als Katholik

Der Reformator wurde 1483 geboren. Den entscheidenden Durchbruch zur Trennung von der alten Kirche wird man auf den 18. April 1521 legen dürfen, als Luther sich auf dem Wormser Reichstag weigerte, seine Lehren zu widerrufen. Damals war er 37 Jahre alt. Luther starb 1546 im 63. Lebensjahr, lebte also nach 1521 noch 25 Jahre als „Lutheraner.“ Es stehen also 37 katholische Lebensjahre gegen nur 25 lutherisch/evangelische. Man kann auch anders rechnen. Die Vollendung des 14. Lebensjahres gilt seit jeher als Beginn der Selbstverantwortlichkeit. Noch heute beginnt mit 14 Jahren Straf- und Religionsmündigkeit. Dann stünden 23 katholische Lebensjahre bei Luther gegen 25 Jahre evangelische. Das bewusste Leben großen Reformators wäre damit in fast gleich lange Hälften zwischen katholisch und lutherisch zu teilen. 1545, ein Jahr vor seinem Tod, gibt Luther seine lateinischen Werke heraus. In der Vorrede dazu schreibt er:

Ich war einst ein Mönch und äußerst fanatischer Papist, und hätte ich gekonnt, wäre ich ohne Zögern bereit gewesen, alle, die dem Papst auch nur mit einer Silbe den Gehorsam verweigerten, zu töten.. Ich war nicht so eisige Kälte in Person bei der Verteidigung des Papsttums, wie dies Eck und seinesgleichen gewesen sind... ich betrieb die Sache mit Ernst als einer, der den jüngsten Tag entsetzlich fürchtete und dennoch aus innersten Herzensgrund wünschte, selig zu werden.⁴⁹

Der Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 geschah offensichtlich in völlig katholischer Absicht. Luther schreibt (aaO): *Ich bin zufällig, nicht mit Willen und Absicht, in dieses Getümmel geraten. Gott selbst ruft ich zum Zeugen an. .. Als im Jahre 1517 Ablass verkauft wurde... fing ich an, den Leuten abzuraten... und ich meinte, dessen sicher zu sein, dass ich dabei zum Schutzpatron den Papst hätte, auf dessen Vertrauenswürdigkeit ich mich damals noch völlig verließ. Ich gab eine Predigt über den Ablass heraus, in der ich um der Ehre des Papstes willen darauf hinwirken wollte, dass der Ablass zwar nicht verworfen werde, gute Werke der Nächstenliebe ihm jedoch vorzuziehen sein.*

1522, also nach dem Reichstag zu Worms, war der innere Bruch vollzogen. Die Ablösung Luthers von der Mutter Kirche, von der Mutterkirche, geschah nicht plötzlich, sondern offenbar eher in dem Sinne, dass Luther dem katholischen Rock langsam entwuchs. Er wird immer „lutherischer“ und gegenläufig dazu immer weniger katholisch. Luther verliert seine katholische Herkunft nie völlig. Luther war kein „Protestant“ im heutigen Sinne. Er glaubte noch an drei Sakramente, ging jede Woche zur Beichte und betrachtete die Wiederverheiratung Geschiedener als „Hurerei in Permanenz.“⁵⁰ Sein katholisches Erbe zeigt sich insbesondere in seiner Marienverehrung. Innerhalb der Heiligenverehrung nimmt Maria seit jeher den ersten Platz ein. Auch bei Luther. In den Jahren 1521/22, also einige Jahre nach seinem Thesenanschlag, schreibt Luther sein *Magnificat*, von welchem sein großer Gegenspieler, Papst Leo X., gesagt haben soll *Selig sind die Hände, die dies geschrieben*. Während Luther den Heiligendienst allmählich hinter sich lässt, blieb der Mutter des Herrn seine besondere Verehrung erhalten. Noch 1533 sagt Luther: *Creatura Maria non satis laudari potest -das Wesen der Maria kann man nicht nach Gebühr loben*. Luther hat aber den Heiligendienst nie völlig verworfen. In der Augsburger Konfession (Art. 21) wird gesagt:

Vom Heiligendienst wird gelehrt, dass man der Heiligen gedenken soll, auf dass wir unseren Glauben stärken, so dass wir sehen, wie ihnen Gnad widerfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist; ...durch Schrift aber mag man nicht beweisen, dass man die Heiligen anrufen oder Hilf bei ihnen suchen soll.

Es findet sich hier also kein wesentlicher Unterschied zwischen der lutherischen und katholischen Lehre. Unter Duldung mancher Missgriffe und bis heute geduldeter abergläubischer Praktiken hat auch die katholische Kirche niemals gelehrt, dass man Heilige förmlich anbeten dürfe oder solle. Auch nicht Maria. Das Konzil von Trient (sessio 25) spricht nur von der *Verehrung*, die man ihnen entgegen bringen solle. Hier wäre also ein Punkt, an welchem man fragen darf: Ist Luther katholisch geblieben oder hat sich die katholische Kirche auf dem Konzil von Trient hier zur lutherischen Lehre bekannt?

⁴⁹ Bornkamm/Ebeling, Hrgb, Martin Luther Ausgewählte Schriften, Inselverlag, 2. Auflage 1983

⁵⁰ Kuehnelt-Leddhin, Erik v., Die Reformation, in Kirche kontra Zeitgeist, Graz-Stuttgart, 1997

Exkurs: Marienverehrung

Die allmähliche Ausbildung des Dogmas von der Gottgleichheit Jesu machte es erforderlich, auch Maria einen neuen Rang zu geben.⁵¹ Sie ist nun nicht mehr bloß die Mutter Jesu, sondern die von Gott vor aller Zeit ausersehene Gottesmutter, in deren Schoß sich das Wunder der Fleischwerdung Gottes vollzog. Im 4. Jahrhundert war ein Marienkult noch unbekannt. Einen entscheidenden Schritt zur Marienverehrung stellt die Marienpredigt des Proklos (443 – 446 Erzbischof von Konstantinopel) aus dem Jahre 431 dar. Diese Predigt erhebt Maria mit hymnischen Worten schon fast in die Höhe, aus welcher sie seither auf die Kirche herabblickt.

*Maria, die Heilige,...der unbefleckte Schatz der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Einheit der Naturen, der Ort der Feier des Heilsvertrages, das Brautgemach, in dem das Wort sich dem Fleisch vermählte... sie die Dienerin und Himmel, für Gott die einzige Brücke zum Menschen.. usw..*⁵²

Die Gottesgebälerin bekam 432 einen ihr geweihten Kultort in Rom, als Sixtus III die Basilica Liberiana neu erbaute, sie mit Mosaiken schmückte und der Mutter Gottes weihte.⁵³ Die Marienverehrung nimmt ab dann ihren eigenen Lauf durch die Geschichte der kirchlichen Lehre. Schon die Kirchenväter hatten ihr einen eigenen aktiven Anteil am Erlösungswerk ihres Sohnes zugeschrieben. Maria, so erkannte man nun, sei die in 1. Mose 3,15 gemeinte Frau, welche das Haupt der Schlange zertrete. Eine Geschichte der Maria, von ihrer Geburt bis zur Himmelfahrt, wurde als Dublette zur Geschichte Christi entworfen. Die Scholastik entwickelte die Mariakunde als eigenen, in der katholischen Kirche bis heute gepflegten, Teil der Dogmatik. Maria wurde als Braut des Hl. Geistes zur Himmelskönigin, zur Regina Coeli, Pacis usw.⁵⁴ 1854 verkündete Papst Pius IX den schon im Mittelalter verbreiteten Glaubenssatz von der unbefleckten Empfängnis des Maria, wonach also bereits Marias Mutter ihre Tochter ohne Erbsünde empfangen hatte, als Dogma.⁵⁵ Das 1950 verkündete Dogma der leibhaftigen Aufnahme der Maria in den Himmel verfestigt ebenfalls eine alte Glaubensformel und bildet den vorläufigen lehramtlichen Abschluss dieser Entwicklung.

In Glauben und Predigt der evangelischen Kirche ist Maria heute nicht mehr existent. Wenn Karl Barth ihr eine wichtige Rolle zuschreibt, dann ist auch das nur eine mythologische Figur, um die Göttlichkeit des Gottessohnes und die völlige Hintanstellung alles Menschlichen in Gottes Heilsplan zu betonen.⁵⁶ Letztlich sagt es so auch Ratzinger, der sich aber doch noch scheut, deutlich das auszusprechen, was heute selbst fromme Christen und offenbar auch er selber meinen: Im physischen Sinne war Maria bei der Geburt ihres Sohnes Jesus natürlich keine Jungfrau. Sollte Gott sich denn gerade bei der Geburt des Heilandes eines Zaubertricks bedienen haben?

⁵¹ Es ist in Märchen und Mythos fester Topos, daß eine hohe Person eine hohe Abkunft haben müsse, vgl. Schillers „Jungfrau von Orleans“ III/4 erhebt der König die Jungfrau, deren göttliche Berufung er nun anerkennt, in den Adelsstand und fügt hinzu: *Im Grabe adle ich deine Väter.*

⁵² Text bei Peltomaa aaO

⁵³ Gregorovius I, 5

⁵⁴ v. Harnack, Dogma, S. 273 f; 372

⁵⁵ ..Declaramus doctrinam: *Mariam in primo instanti suae conceptionis fuisse...ab omni originalis culpae .. praeservatam.*

⁵⁶ Zahrnt S. 115; vgl. auch RGG – Marienverehrung III.

6. Reformation und weitere Spaltungen

Die Kirchengeschichte besteht eigentlich nur aus Richtungskämpfen. Der Kirchenvater Augustinus (um 400) zählte bereits hunderte von mehr oder weniger wichtigen und Abspaltungen. Wer sich damit befasst, dem wird ganz schwindlig, wenn er Begriffe wie Donatisten, Montanisten, Pelagianer, Semipelagianer, Arianer, Nestorianer usw. usw. liest. Die Übersicht geht völlig verloren, wenn man sich auf das Gebiet der Gnosis begibt, welche sich ebenfalls auf Jesus Christus beruft. Wer dann noch nicht genug hat, kann sich in den Subtilitäten der byzantinischen Kirchengeschichte förmlich ertränken. Zugleich mit dem Entstehen des abendländischen Kaiserreiches der Franken findet die römisch-katholische Kirche im Abendland allmählich feste Strukturen. Eine ihrer größten Leistungen ist es, die weiteren auf – und abblühenden Richtungen innerhalb des Christentums zu integrieren und Abspaltungen im Wesentlichen zu vermeiden. Nachdem sich die griechische, byzantinische, Kirche im Jahre 1054 von der abendländischen Kirche getrennt hatte (Morgenländisches Schisma), gelang es römischen Kirche im Wesentlichen, Struktur und Lehre zusammen zu halten, wenn auch nicht immer mit friedlichen Mitteln, wie die Albigenser- Kriege und die so genannten Kreuzzüge gegen die Katharer in Südfrankreich zeigen. Die Reformation brachte die Spaltung. Diese war daher anscheinend die noch immer nicht verarbeitete Urkatastrophe der Kirche. Es ist einfach auffällig, dass der jetzige Papst in seinem zweibändigen Werk *Jesus von Nazareth* zwar alle möglichen Personennamen nennt, selbst Nero und Konfuzius, Martin Luther aber nicht; dass er im Sachregister alle möglichen Vorgänge der Kirchengeschichte erwähnt, das Wort Reformation aber nur einmal in einem völlig unbedeutenden Zusammenhang erscheint

Die Reformation brachte Spaltungen und weitere Spaltungen. Der Apostel Paulus wehrte sich dagegen, dass man das von ihm verkündete Evangelien nach ihm oder einem anderen benenne es nur Christus allein. Im 1. Korintherbrief (1,11 f) schreibt Paulus:

Es ist mir kundgeworden, liebe Brüder, dass Zank unter euch sei. Ich meine aber dies, dass unter euch einer spricht: ich bin paulisch, der andere: ich bin apollisch, der dritte: ich bin kephisch, der vierte ich bin christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid Ihr auf des Paulus Namen getauft?

Luther erging es ähnlich. Er hat sich dagegen gewehrt, die von ihm gelehrt Form des Evangeliums als lutherisch zu bezeichnen. Aber es ließ sich wohl nicht verhindern. Es ging und geht nicht nur darum, protestantische von der katholischen Konfession zu unterscheiden, sondern im Wesentlichen darum, die auf dem Boden der Reformation entstandenen zahlreichen Glaubensrichtungen zuzuordnen. Lutherisch ist nicht dasselbe wie reformiert. Die meisten, die sich zu einer evangelischen Kirche bekennen, wissen das gar nicht, und kaum jemand, fast nicht einmal die Theologen, können angeben, was denn der Unterschied sei. Innerhalb der reformierten Glaubensrichtungen gibt es wiederum viele Spielarten. Zwingli in Zürich und Calvin in Frankreich später Genf waren die wichtigsten Reformatoren, welche von Luther inspiriert ihre eigenen Wege gehen. Der Calvinismus fasste in Frankreich Fuß und verband sich mit bereits vorhandenen Strömungen in den Niederlanden zu besonderen Formen. Ähnliches gilt für Schottland und England. Mit der Auswanderung nach Nordamerika, auch mit der Aufrichtung kolonialer Imperien, wurden die Glaubensformen der Reformation nach Übersee getragen. Letztlich gehen sie alle auf Luther zurück, irgendwie sogar die völlig

abstruse Lehre der Mormonen - aber würde Luther sich in einer einzigen dieser Glaubensrichtungen heute wiederfinden?

Es findet sich nur noch der Fachmann zurecht. In den ehemals preußischen Landesteilen, insbesondere im Rheinland, finden wir die Evangelische Kirche der Union, ein Gemisch aus lutherisch und reformiert. In den nicht preußischen Landesteilen ist es im Unterschied dazu bei den Lutherischen Landeskirchen geblieben z.B. Oldenburg, Hannover, Mecklenburg, Sachsen, usw. Die Hansestädte und skandinavische Norden, wozu in der Zeit der Reformation auch Schleswig-Holstein zu rechnen ist, waren lutherisch, und dem Namen nach sind sie es bis heute geblieben. Die Frage, ob Luther zu Lebzeiten Lutheraner war, ist schwer genug zu beantworten. Die Frage, ob er heute Lutheraner in Sinne einer der reformatorischen Kirchen wäre, ist wohl zu verneinen. Auch die sich lutherisch nennenden Landeskirchen wären schwerlich nach seinem Geschmack. Es ging Luther nicht um Luther, sondern um Jesus Christus.

7. War die Reformation nötig?

Revolutionen brechen anscheinend erst aus, wenn ihr Grund schon überwunden ist. Die Empörung des Volkes überdauert die Zeit des Unrechts. In der französischen Revolution hatten sich die Könige Ludwig XIV. und Ludwig XV. der schlimmsten Rechtsbrüche und Eigenmächtigkeiten schuldig gemacht. Niemand wagte dagegen aufzustehen. Unter König Ludwig XVI. gingen die meisten dieser Missstände zurück. Nun traute sich die Bürger, seiner aufgestauten Wut Luft zu machen. Der völlig unschuldige König Ludwig XVI. und seine Gemahlin mussten aber für die Sünden ihrer Vorfahren büßen. In ähnlicher wie Zar Nikolaus II von Russland die Schuld büßte, die seine tyrannischen Vorfahren auf sich geladen hatten.

In der Kirche hatte es im 15. Jahrhundert schlimmste Missgriffe und auch Verbrechen gegeben. Diese kulminierten unter Papst Alexander VI (1492 – 1503). Ob alle ihm vorgeworfenen Missetaten seine sind, stehe dahin. Es genügt, dass man ihm das Allergrößte zutraute. Sein Nachfolger Julius II. (1503-13) war gewiss kein frommer Oberhirte wie der derzeitige Papst Benedikt XVI. Er war Kunstfreund und Politiker, aber war weit davon entfernt, ein Scheusal zu sein. Sein Nachfolger Leo X (1513 – 21) war von ähnlicher Statur, weltlichen Freuden zugeneigt und anscheinend ohne tieferes religiöses Gefühl - aber Verbrechen kamen bei ihm nicht mehr vor. Seine Vorgänger hatten das Vermögen der Kirche verprasst und verschwendet. Es ist daher eine Ironie, dass Leo zum der Auslöser der Reformation dadurch wurde, dass er den Ablasshandel betrieb, um die Peterskirche in Rom zu bauen; freilich auch, um seine Nepoten auszustatten. Unter Leos Nachfolgern finden sich nun immer häufiger Oberhirten, welche ihr Bischofsamt mit allem Ernst versahen.

Der Kulminationspunkt der kirchlichen Missstände war 1517 überschritten. Die Reformation war daher in gewissem Sinne nicht mehr nötig. Die Reformen, welche im Konzil von Trient (1545 – 63) beschlossen wurden, waren zwar sicherlich auch der Herausforderung infolge der Reformation geschuldet, aber es spricht vieles dafür, dass die römische Kirche sich seit dem Abgang von Alexander VI. auf einem Wege der Selbstreinigung befand.

8. Hätte Luther auf dem Reichstag zu Worms doch widerrufen!

Hätte Luther 1517 geschwiegen, wenn er die Kirchenspaltung vorausgesehen hätte? Das ist wahrscheinlich. Unzweifelhaft ist, dass Luther die Kirche nicht spalten wollte. Später, etwa ab 1522, hat er die Spaltung nicht beabsichtigt, aber im Sinne eines *dolus eventualis* in Kauf genommen. Die 95 Thesen standen, wie die römische Kirche heute wohl anerkennt im Einklang mit der auch damaligen Lehre der Kirche. Hätte in Rom ein anderer Papst regiert, einer der für theologische Fragen offen war, hätte also statt Leo X. sein frommer Nachfolger Hadrian VI. an der Spitze der Kirche gestanden, wäre es jedenfalls in dieser Form nicht zur Reformation gekommen. Erst die Enttäuschung oder auch Empörung über das Unverständnis des Papstes und der Kirchenoberen, erst die – wie heute auch von katholischer Seite zugegeben wird – völlig unangemessene Reaktion des Papstes, der Luthers Hinweise mit einer Bannbulle beantwortete, schoben Luther gleichsam immer weiter. Es entsteht überhaupt der Eindruck, dass die Reformatoren und Kirche auf gleichsam versetzten Ebenen zu nicht mit einander sprachen. Die Mehrzahl der Deutschen, auch der nicht lutherisch gesinnten, hatten offenbar die religiös-geistliche Dimension des Geschehens sofort verstanden. Kaiser Karl, umgeben von Beratern aus dem lateinisch-romanischen Kulturkreis, von denen kaum einer die deutsche Sprache beherrschte, haben wohl gar nicht verstanden, worum es Luther ging und seine Bewegung unter politischen Gesichtspunkten gesehen. So warf man einander von diesen zwei verschiedenen Ebenen zwar in derselben Sprache (fast immer lateinisch) Argumente entgegen, die aber auf der jeweils anderen Ebene typischerweise anders verstanden worden als gemeint. Luther sah im Papst einen theologischen Gegner. An dessen politische Stellung als Territorialfürst in Mittelitalien nahm er anscheinend keinen prinzipiellen Anstoß. Umgekehrt der Papst. Dieser sah in Luther anfangs nur eine politische Gefahr, da lutherische Bewegung ihm die Finanzquellen aus Deutschland zu verschließen drohte. Theologische Fragen interessiert ihn wenig; für Subtilitäten wie Luthers Rechtfertigungslehre allein aus Glauben hatten er und seine Berater, jedenfalls bis Worms, offenbar gar kein Verständnis.

Hätte Luther vor dem Reichstag zu Worms 1521 widerrufen, wenn er die Kirchenspaltung vorausgesehen hätte? Wohl nicht. Spätestens in Worms muss Luther erkannt haben, dass die Verweigerung des Widerrufs, zur Kirchenspaltung führen musste. Anders als die päpstliche Bannbulle von 1520, welche im Wesentlichen Beschimpfungen gegen Luther enthielt, zeichnet sich das Wormser Edikt durch Ernsthaftigkeit und wirkliche Sorge um die Einheit der Christenheit aus, auch um Bestand und Würde des Heiligen Römischen Reiches. Das zeigt bereits der feierliche Stil, in welchem dieses Edikt verkündet und auf Lateinisch und Deutsch zu Händen der Fürsten ausgefertigt wurde.

Diweil nun ungezweifelt, auch allen unverborgten ist, wieweit die irrungen und ketzereien von dem christenlichen weg abweichen, so einer genannt Martin Luther, Augustiner ordens, in der christenlichen Religion und Ordnung, sonderlich in der Deutschen nation einzuführen und zu befleckten unterstet,. dergestalt, wo dem....nit begegnet, . das dadurch dieselbe ganz Deutsche nation und nachmals durch solche einwurzelung all ander Nation in ein unmenschliche zertrennung und erbärmlichen abfall guter sitten, des friedens und christenlichen glaubens kommen wurden.

9. Luther und Cochläus – Unaufhaltsamkeit der Reformation

Nach seinem Auftritt blieb Luther noch einige Tage in Worms, und es kam zu Gesprächen mit Anhängern und Gegnern. Namentlich seine Gegner stellten ihm die Gefahr der Kirchenspaltung vor Augen. Johann Cochläus (1479 -1552), damals Luther wohl gesonnen, berichtet über sein Gespräch mit Luther. Dieser habe ihm am Ende des Gespräches gesagt:

... Mit der Sache verhält es sich so: ich bin hier bei der geringste, andere sind weit größer und gelehrter. Was ich tue ist nur ein kleines. Daher wäre auch ein umfassender, wiederholter Widerruf vergeblich; andere viel gelehrtere Männer würden nicht schweigen, würden die Sache weiterführen.

Aleander, der päpstliche Gesandte zum Reichstag von Worms hatte wenige Tage zuvor am 5. April 1521 nach Italien geschrieben: *Es handelt sich jetzt um ganz andere Dinge als Luther. Denn wenn Luther auch tausendmal tot wäre, sagt Hutten, es würden hundert neue Luther erstehen.* Andere fühlten es, und Luther offenbar auch. Luther hatte der Reformation zwar die Tür geöffnet, aber er hatte nun nicht mehr die Macht, sie zu schließen. Vielleicht, so ist Cochläus zu verstehen, hätte Luther sie wieder geschlossen, wenn er die Möglichkeit dazu gesehen hätte.

Von Cochläus stammt das bis in die Moderne gültige katholische Lutherbild. Er schreibt: Luther kann kein Gesandter Gottes sein, da ihn keine Wunder auszeichnen. Er war vielmehr ein falscher Prophet, ein sündhafter, epikuräischer und unmoralischer Mensch, den der Neid zu seinem Angriff auf den Ablasshandel getrieben hat. Zu seinen Lasten geht die Kirchenspaltung. Seine Lehre ist ketzerisch und widersprüchlich, seine Bibelübersetzung ist eine bewusste Verfälschung des Gotteswortes. Außerdem stand Luther in Kontakt mit dem Teufel, er war ein Türkenfreund und hat Unruhe und Aufruhr verursacht. Nach seinem Tod wurde Luther auf ewig verdammt. (zitiert nach: Jochen Schmidt, aaO S. 212). Heute sehen Katholiken Luther meistens in besserem Licht, als einen frommen Mann und „echten Ringer mit Christus“.⁵⁷

10. Klare Gründe der Vernunft

Luthers unmittelbare Vorgänger, Savonarola und Hus, welche in wesentlichen Punkten dasselbe gelehrt hatten wie er, waren auf Verlangen der Kirche verbrannt worden. Dem Engländer John Wycliff (1330 -84) war dasselbe Schicksal angedroht worden. Auch Luther wäre in diesem Schicksal nicht entgangen, wenn nicht ein mächtiger Reichsfürst, Kurfürst Friedrich von Sachsen, seine Hand über ihn gehalten hätte. Die berühmte Definition der Aufklärung von Immanuel Kant (*die Befreiung des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.*) kann auch politischer ausgedrückt werden: Aufklärung ist der gesellschaftliche Zustand, in welchem ein einzelner Mensch, überkommene Autoritäten und die von ihnen verkündete Wahrheiten straflos in Zweifel ziehen kann. Was Luthers Thesenanschlag zu einem europäischen und damit auch Weltereignis macht, war die damit begonnene in diesem Sinne verstandene Aufklärung. Die Straflosigkeit abweichender religiöser und damit auch anderer Meinungen wurde durch die Reformation zwar nicht ganz, aber doch im Wesentlichen erreicht. Die skandalöse Verbrennung des Michael Servetus (1553)

⁵⁷ Karl Pflieger, *Geister die um Christus ringen* (Kerle: Heidelberg 1959).

durch Calvin Genf blieb auf reformatorischer Seite der einzige Fall. Nur dann kann Wissenschaft, insbesondere Naturwissenschaft fortschreiten, wenn ein einzelner Forscher es wagen kann, gegen die allgemein anerkannten Autoritäten etwas zu behaupten und beweisen zu wollen. Um 1500, lange davor und noch lange danach, war es die Kirche, welche das Wissen verwaltete und Wahrheit zusprach.

Nicht alle großen Wissenschaftler, die seit 1500 unser Weltbild gestalten, waren Protestanten, aber die meisten. In den Ländern der Reformation werden Schulen gegründet. In den evangelischen Landesteilen Deutschlands und Nordeuropas kann binnen 100 Jahren praktisch jeder Erwachsene lesen und schreiben, eine Fertigkeit, auf welche die Bewohner in den katholisch gebliebenen Gebieten Europas noch bis etwa 1900 warten mussten. Im protestantischen Teil Europas beginnt der wirtschaftliche und wissenschaftliche Aufschwung. Macaulay⁵⁸:

Es ist unsere feste Überzeugung, dass der europäische Norden seine zivilisatorischen Errungenschaften und seinen Wohlstand hauptsächlich den Auswirkungen der protestantischen Reformation verdankt, und dass der Niedergang der südeuropäischen Staaten hauptsächlich dem Wiederaufleben der katholischen Religion zuzuschreiben ist.

Mit diesem Gedanken nimmt Macaulay die berühmten Überlegungen von Max Weber Die *protestantische Ethik* vorweg. Die Tatsachen scheinen beide Sichten zu stützen. Eine katholische Stimme: Im evangelischen Bereich Europas gibt es mehr Naturwissenschaftler und Technologen, daher auch mehr Telefonanschlüsse, Fernseher und Badezimmer als in der katholischen Domäne. Aber der geistig-künstlerische Touristenstrom wird, ob in Europa oder der ganzen westlichen Hemisphäre, immer vom Norden in den Süden gehen und nicht umgekehrt. Die *dolce vita* ist katholisch und nicht evangelisch. Die jetzige (2010/11) Finanz- und Eurokrise findet nicht in den protestantischen Teilen Europas statt, sondern in Griechenland und in den katholischen Staaten Südeuropas einschließlich Frankreichs.

11. und Vernunft

War das Luthers Werk? Während die 95 Thesen sich noch im Bereich der traditionellen katholischen Lehre verhielten, ist der nächste Schritt Luthers zur Revolutionierung der Kirche seine Behauptung, weder Papst noch Konzile könnten verbindliche Glaubensaussagen treffen. Auch hier trifft sich Luther in merkwürdiger Weise mit dem heutigen Papst, oder dieser sich mit ihm. Benedikt XVI. erklärt den nach sogenannter Ökumene heischen evangelischen Prälaten in Erfurt: In Glaubenssachen gebe es keine Mehrheitsentscheidungen.⁵⁹ Das war der kritische Punkt der Leipziger Disputation von 1519. Dr. Eck hatte den Reformator in die Enge getrieben, so dass Luthers sich zu folgender Behauptung gedrängt sah: Ein Konzil kann irren, und es gibt dafür Beispiele wie im Falle von Johannes Hus. Ein Konzil könne keinen neuen Glaubensartikel machen. Es sei nicht bewiesen, dass ein Konzil überhaupt keinem Irrtum unterworfen sei. L. v. Ranke stellt hierzu fest:

Das Ergebnis der Zusammenkunft lag darin, dass Luther die Autoritäten der römischen Kirche in Sachen des Glaubens nicht mehr anerkannte. Anfangs hatte er nur die Instruktion für die

⁵⁸ Th. Macaulay, *Critical and Historical Essays*, vol. IV : von Ranke: Besprechung von Rankes Geschichte des Papsttums.

⁵⁹ Für den Papst freilich ein gefährliche Aussage, da die Glaubensgrundlage der Christen auf Konzilen beschlossen wurden, die mit Mehrheit entschieden.

Ablassprediger bekämpft, aber die Dekrete der Päpste ausdrücklich festgehalten; dann hatte er diese zwar verworfen, aber den Ausspruch eines Konziliums angerufen; jetzt sagte er sich auch von dieser letzten Autorität los; es blieb ihm nichts übrig als die Schrift.⁶⁰

Das ist die eigentliche Aussage der Reformation: Wahrheit wird nicht von Autoritäten, wer sie auch seien ob Papst oder Konzil, sondern nur durch die Heilige Schrift oder die Vernunft erkannt. Es bleibt offen, in welchem Verhältnis diese beiden Wahrheitsquellen bei Luther zueinanderstehen. Auf die entsprechende Frage hätte Luther sicherlich geantwortet: Die Heilige Schrift steht über der Vernunft, hätte aber hinzugefügt, dass sie durch die Vernunft erschlossen werden müsse. Luthers Schlusswort in Worms ist daher der Beginn einer bis heute nicht abgerissenen dialektischen Fragestellung: wird die Vernunft durch die Heilige Schrift geleitet, oder wird die Heilige Schrift durch die Vernunft erkannt? Oder mit anderen Worten: Wird der Glaube von der Vernunft geleitet, oder leitet die Vernunft den Glauben?

Hier ist eine Fragestellung angesprochen, welche sich immer deutlicher als Thema des Pontifikats des jetzigen Papstes herausstellt. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft. Im Vorwort zu seinem Buch *Jesus von Nazareth* (S. 18) sagt der Papst: *Der Glaubensentscheid trägt Vernunft – historische Vernunft – in sich und ermöglicht es, die innere Einheit der Schrift zu sehen.* Das war bereits das Thema der Regensburger Rede des Papstes am 12.9.2006: *Nicht vernunftgemäß handeln, ist dem Wesen Gottes zuwider.* Oder positiv gewendet: Vernunft entspricht Gottes Wesen. In seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 20. September 2011 hat der Papst denselben Gedanken vorgetragen: *Gewissen ist nichts Anderes als die Sprache des Seins geöffnete Vernunft* (FAZ v. 23.9.11 S. 8).

Glaube ist ohne Vernunft nicht möglich, Vernunft ohne Glaube leeres Spiel. Vielleicht hat Luther sein Schlusswort in Worms so gemeint. Dann ergäbe sich ein weiteres Mal die Frage: Hat Luther damals katholisch, oder hat der jetzige Papst lutherisch gesprochen?

12. Heilige Schrift

Würde Luther mit dem Wissen von heute noch einmal wie in Worms die Autorität der Heiligen Schrift neben oder sogar über die Vernunft stellen? Die Heilige Schrift ist unsicher geworden. Alles kann man mit ihr beweisen, und folglich ist auch nichts bewiesen, was mit ihr scheinbar bewiesen wird. Luther konnte das nicht wörtlich meinen. so nicht meinen. Er kannte die Bibel besser als wohl irgend einer seiner Gegner. Er wusste, wie widersprüchlich und dunkel die Bibel häufig ist. Gemeint hat er offenbar: Wenn ich durch eine vernünftig nachvollziehbare Auslegung der Heiligen Schrift widerlegt werde.

Was würde Luther heute von den Erkenntnissen der (fast ausschließlich) lutherischen Theologen halten, welche die Bibel seit etwa 1780 Schritt für Schritt „entmythologisiert“ haben? Rudolf Bultmann (1884 – 1976), Albert Schweitzer (1865 – 1975) sind vielleicht die bekanntesten Theologen in diesem Zusammenhang. Schweitzer entdeckte, was heute allgemein, auch in der katholischen Kirche, akzeptiert wird: Jesus und Paulus predigten aus der Überzeugung, dass das Weltgericht noch zu ihren Lebzeiten stattfinden werde. Wenn das die Aussage des neuen Testaments ist -welchen vernünftigen Sinn sollen die Wort des Neuen Testaments für uns dann noch haben? Über vieles, was die lutherische Kirche heute treibt,

⁶⁰ Geschichte der Reformation, Leipziger Disputation a.E.

wäre Luther schlicht entsetzt. Wie aber ist im Lichte der Vernunft die Hl. Schrift heute zu verstehen? Hätte Luther für manche Entwicklungen nicht doch Verständnis? Luther war kein wortgläubiger Purist. Was ist denn überhaupt die Hl. Schrift? Der griechische – lateinische – der deutsche Text? Allein die Tatsache, dass Luther diese Übersetzung gemacht hat, zeigt, dass er das Gotteswort nicht in einzelnen Wörtern oder Begriffen sah, sondern in dem, was hinter den Wörtern sich als der eigentliche Sinn der Heiligen Schrift zeigte.

Die erste Frage, welche Luther damals gestellt hat und auch heute stellen würde: Was sagt die Schrift eigentlich? Die Theorie des vierfachen Schriftsinns wird Luther für scholastische Spielerei gehalten haben, was sie letztlich auch ist.⁶¹ Aber Luther wusste, dass man nicht alles einfach wörtlich nehmen kann. Beispiel: für die Reformation entscheidender Satz ist Römer 3,28: *So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, **allein** durch den Glauben.* Katholische Kritiker haben darin eine Verfälschung des Textes gesehen. Luther erwidert im Sendbrief vom Dolmetschen:

Also habe ich hie Röm. 3 fast wohl gewusst, dass im lateinischen und griechischen Text das Wort "solum" nicht stehet...Diese vier Buchstaben "sola" stehen nicht drinnen, (meine Kritiker) sehen aber nicht, dass es gleichwohl die Meinung des Textes in sich hat, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehöret es hinein. Denn ich habe Deutsch, nicht Lateinisch noch Griechisch reden wollen. ...Das ist aber die Art unser Deutschen Sprache, wenn sie eine Rede begibt von zweien Dingen, der man eins bekennet und das ander ich verneinet, so braucht man des Worts "solum" (allein) neben dem Wort "nicht" oder "kein". Als wenn man sagt: "Der Baur bringt allein Korn und kein Geld; nein, ich hab wahrlich itzt nicht Geld, sondern allein Korn. Ich hab allein gessen und noch nicht getrunken. Hast du allein geschrieben und nicht überlesen?"

Das mag zur Not hingehen. Letztlich überzeugend ist es nicht. Der Übersetzer soll übersetzen; erklären kann er, wenn er will, später. Der Zusatz von „allein“ ist keine Übersetzung, sondern Auslegung, und zwar speziell lutherische. Luther selbst wird das erkannt haben. Er setzt er sich mit der Kritik nicht wirklich auseinander, sondern poltert los und beschimpft seine Gegner als Esel usw. Das so die Art, wie man eine als schwach anerkannte Position verteidigt. Glaube ist nicht das Sammelsurium von mehr oder weniger glaubhaften Aussagen, nicht das Fürwahrhalten von Dingen, an deren Wahrheit man eigentlich nicht glaubt. Glaube ist die von der Vernunft geprüfte Hoffnung, dass Gott durch Jesus Christus zu uns gesprochen hat. Trotz aller Vorbehalte gegen die anscheinend wenig lutherfreundliche Grundeinstellung des derzeitigen Papstes kommt man so für Luther zu einem Ergebnis, welches der Papst in seinem zitierten Buch auch für sich sieht: *Ich habe versucht, über die historisch-kritische Auslegung hinaus Einsichten anzuwenden, die uns eine eigentlich theologische Interpretation der Bibel gestatten und so freilich den Glauben einfordern, aber den historischen Ernst nicht aufgeben.*

⁶¹ Schon Origenes (etwa 185–254) hatte die bereits aus klassischer griechischer Zeit bekannte Lehre vom mehrfachen Schriftsinn, etwa der Homerischen Epen, auf die Bibel angewendet. Danach gibt es neben dem reinen Wortsinn noch mindestens 3 weitere Auslegungsformen, so dass man in der Hermeneutik = Auslegungslehre) vom vierfachen Schriftsinn spricht. Das ist eine Theorie, welche auch im Islam bei der Auslegung des Korans Anwendung gefunden hat.

Wiederum fragt sich, ob der Papst hier lutherisch denkt, oder ob der hypothetische Luther von heute katholisch denkt.

13. Katholisch – heute

Die katholische Kirche ist zweifellos eine der erstaunlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte. Der schottische Historiker und Politiker Macaulay schreibt 1840, was auch heute nicht besser ausgedrückt werden kann, und daher wie folgt wörtlich zitiert wird.

Wie kam es, dass der Protestantismus so viel, und doch nicht mehr erreichte; wie kam es, dass die römische Kirche, nachdem sie große Teile Europas verloren hatte, nicht nur aufhörte zu verlieren, sondern praktisch die Hälfte des Verlorenen wiedergewann? ...Weder heute noch jemals gab es auf dieser Erde eine menschliche Institutio, welche ein solches Interesse erweckt wie die katholische Kirche. Die Geschichte dieser Kirche bindet die zwei großen Weltalter der Zivilisation zusammen. Keine andere noch heute lebende Institution lenkt die Gedanken zurück in die Zeiten, als der Opferrauch aus dem Pantheon (in Rom) aufstieg, als wilde Tiere im römischen Kolosseum kämpften. Die ältesten Herrscherhäuser scheinen wie von gestern, wenn man sie im Vergleich sieht zu der ununterbrochenen Aufeinanderfolge der Päpste. Das Papsttum blieb, nicht etwa im Verfall, nicht als bloßes Denkmal, sondern voller Leben und jugendlicher Kraft. Die katholische Kirche sendet auch heute an die fernsten Enden der Welt Missionare, die von demselben Glaubenseifer erfüllt wie jene, die im 5. Jahrhundert in Kent landeten. Die Zahl der Anhänger dieser Kirche ist heute größer als jemals zuvor. Ihre Ausbreitung in der Neuen Welt hat sie für das, was in der alten verlor, mehr als entschädigt. Ihre geistliche Kraft breitet sich über die weiten Länder, welche sich zwischen den Ebenen von Missouri und Kap Horn erstrecken. Ihre Anhänger zählen heute sicherlich nicht weniger als 150 Millionen, und der Beweis wird schwer sein, dass alle anderen christlichen Glaubensgruppen zusammengenommen es auch nur auf 120 Millionen bringen. Wir können auch kein Zeichen erkennen, welches das nahe Ende ihrer langen Herrschaft andeutete. Sie sah den Beginn aller Regierungen und kirchlichen Einrichtungen, die es heute auf der Welt gibt; und es besteht keine Veranlassung anzunehmen, dass sie nicht auch noch deren Ende sehen wird. Die römische Kirche war da und anerkannt, bevor die Sachsen ihren Fuß auf die britischen Inseln setzten, bevor die Franken den Rhein überschritten hatten, als noch die griechische Beredsamkeit in Antiochia herrschte, und als man im Tempel von Mekka noch Götzen anbetete. Und diese Kirche wird in unveränderter Kraft wohl auch noch dann bestehen, wenn einst ein Reisender aus Neuseeland in der inmitten menschenleerer Öde sich auf einen zerbrochenen Bogen der London Bridge stellt und die Ruinen der St. Pauls Kathedrale zeichnen wird.⁶²

Diesem fast hymnischen Lob auf die katholische Kirche steht durch den Protestanten Macaulay steht ein fast gleichzeitiges Wort des (späteren) Kardinals Newman gegenüber. Diese äußerte 1844, an der Schwelle seiner Konversion: „Niemand kann vom derzeitigen

⁶² Anmerkung Verfasser: Das ist offenbar ein Anklang an das bekannte Bild von Edward Gibbon, welcher über den Ruinen Roms den Entschluss fasste, sein berühmtes Werk über den Verfall des römischen Reiches zu schreiben.

Zustand der römischen Katholiken eine ungünstigere Meinung haben als ich ...“⁶³

Heute zählt die katholische Kirche über 1 Milliarde Mitglieder. Alle nicht katholischen christlichen Glaubensgruppen zusammengenommen, einschließlich der orthodoxen, werden es kaum auf die Hälfte bringen.

14. Protestantisch heute

Was der „Protestantismus“ heute in Europa darstellt, hat Luther natürlich nicht gewollt – sicher keine EKD, erst recht nicht, wie sie sich heute auf Kirchentagen darstellt. Müsste er einen solchen besuchen, würde er wohl Hals über Kopf ins nächste Augustinerkloster fliehen.

Auf der evangelischen Seite hat sich geistige Leere und geistliche Hohlheit breitgemacht, auch von Prälaten sprechen von der geistlichen Auszehrung des Protestantismus. Evangelische Christen wissen nicht mehr, was sie glauben, und ihre Kirche sagt es ihnen nicht. Diese weiß es selber nicht. Was ist überhaupt Kirche im evangelischen Sinne? Zu Beginn seiner Tätigkeit als Oberkirchenratspräsident der evangelisch-lutherischen Landeskirche Mecklenburgs hatte der Verfasser eine Veranstaltung mit Mecklenburger Pastoren/Pastorinnen in Ratzeburg. Es ging um den Weg der Kirche nach der großen Wende in Europa von 1990. Er fragte: Was verstehen wir eigentlich unter Kirche: Die weltweite Gemeinschaft aller auf Christus Getauften? Die Kirchensteuerzahler im Bereich der EKD? Unsere Landeskirche in Mecklenburg? Unsere örtliche Gemeinde?

Diese Frage wäre in der katholischen Kirche geradezu unsinnig. Kirche ist selbstverständlich die weltweite Gemeinschaft der (im katholischen Sinne) auf Christus Getauften, und zwar im Sinne des *corpus mysticum*, welches auch jene umschließt, welche als Verstorbene schon lange in ihren Gräbern ruhen und jene, die erst in Generationen geboren werden sollen. Die Pastoren Mecklenburgs zeigten sich aber unsicher. Am Ende entschied man sich, das als Kirche anzusehen, was um 1530 als evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs mit landesherrlicher Billigung konstituiert worden war, und nun leider nur noch etwa 250.000 eingeschriebene Mitglieder zählte. Wenn man trotz vieler Vorbehalt eines von der katholischen Kirche sagen muss, dann: Sie ist nicht nur weltweit da, sie denkt auch so! Lutherische Landeskirchen und Kirchenverbände sind nicht weltweit da - und sie denken auch nicht so. Die Kirchengemeinde des Verfassers denkt noch nicht mal in der Größenordnung ihrer Evangelischen Kirche im Rheinland. Sie ist sich selbst genug und braucht die Landeskirche nur insofern, als diese die Kirchensteuern eintreibt und das Gehalt der Pastöre schickt. Geistliche Impulse gehen von den Landeskirchen kaum aus.

Man mag die katholische Kirche schelten wegen ihrer Haltung zur Abtreibung, Frauenordination, Sexualmoral, Ehescheidung und manchen anderen Punkten – immerhin ist zuzugeben, dass die Katholische Kirche überhaupt eine Meinung hat. Die in Landeskirchen zerfallene evangelische Seite ist für alles, d.h. je nach Mehrheit auch für das Gegenteil. Katholische Geistliche zeigen sich in der Öffentlichkeit durchweg in einer ordentlichen, ihren geistlichen Stand deutlich machenden Kleidung. Man kann sich vorstellen, dass man zu diesen Männern ginge, um ihnen seine geistlichen Nöte vorzutragen, ihnen vielleicht sogar zu beichten. Evangelische Geistliche sieht man fast nur noch in offenem Hemd, Dreitagebart und

63 Correspondence of J. H. Newman with J. Keble and Others, S. 351 und 364; vgl. Ch. St. Dessain, a. a. O., S.

abgewetzten Hosen. Es ist kommt vorstellbar, dass jemand diese Existenzen und Geistlichen Rat in Lebens – und Todesfragen angehe. Seelsorge, früher ein wesentlicher Ausweis protestantischen Glaubensverständnisses, findet praktisch nicht mehr statt.

Predigten, die Kernkompetenz des Protestantischer, sind auch heute noch von einem erheblichen Niveau – aber wenn nicht alles täuscht nur noch in seltenen Ausnahmefällen. Protestantische Predigten waren, wenn man den Berichten glauben darf, früher erheblich besser als die sehr Monat katholischer Geistlicher. Diesen Unterschied gibt es heute nicht mehr. Ein allgemeiner Vergleichspunkt kann das von den Fernsehanstalten ausgestrahlte *Wort zum Sonntag* oder auch die im Rundfunk gesendeten Morgenandachten, welche alternierend zwischen katholischer und evangelischer Seite. Der Niveauunterschied ist in aller Regel an bestürzendes Zeichen für den Niedergang der evangelischen Kirche gegenüber der katholischen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Glaubensinhalten können in diesen Ausführungen nicht ausgebreitet werden. Der Punkt, um welchen es Luther hauptsächlich ging, welche auch die Reformation ausgelöst hat, ist im Grunde seit dem Reformkonzil von Trient (um 1550) theologisch ausgeräumt. Die katholische Kirche hat niemals gelehrt, das die göttliche Gnade mit Geld erkaufte werden könne. Das hatte die katholische Kirche vergessen, aber unter dem Schock der Reformation wiederentdeckt. Es wirkt aber künstlich und verbohrt, wenn evangelische Theologen die Frage der Rechtfertigung weiterhin als Merkmal der Trennung herausstellen. Mit Unterschieden in der Rechtfertigungslehre, die kein Normalchrist sehen kann, würde Luther heute keine Reformation begründen.

15. Protestantismus und Mephisto

Luther und die evangelische Kirche haben große Verdienste um die katholische. Eine katholische Stimme (v. Kuehnelt –Leddhin aaO):

Ohne Luther hätte es kein Konzil von Trient gegeben, keine Gegenreformation, keinen Übergang von der Renaissance zum Barock und vom Barock zum Rokoko und auch nicht die vielen Heiligen, die der Stolz unserer Kirche und unseres Glaubens sind... Ohne Reformation hätte es keine katholische Erneuerung gegeben und damit keine katholische Blütezeit. Wir gingen mit dem Konzil von Trient durch einen Heilungsprozeß. Nietzsche hatte von seiner Warte aus nicht ganz Unrecht, wenn er sagte, daß ein fanatischer Mönch durch seine Aktion das Christentum nicht in Schönheit sterben ließ.⁶⁴ Historisch betrachtet stimmt es, wenn man in der Reformation ein Ereignis sieht, das der katholischen Kirche und ihrem Glauben einen großen Aufschwung, ja die wahre Profilierung gegeben hat... Vieles, was wir als „echt katholisch“ empfinden, ist eigentlich durch die Reformation ausgelöst worden.

Hier scheint die einzig verbliebende Aufgabe des Protestantismus zu liegen. Als intellektueller Gegner der immer wieder zu Verkrustungen neigenden katholischen Kirche muss sie diese ständig „ auf Trab“ halten. Eine Rolle, die Gottvater im Prolog im Himmel dem Mephisto zuweist.

*Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen
er liebt sich bald die unbedingte Ruh,*

64 Nietzsche, *Der Antichrist*, Nr. 61

*da geb ich gern ihm den Gesellen zu,
der treibt und drängt und muss als Teufel schaffen*

Das haben die Kirchen der Reformation in den letzten Jahrhunderten auch geleistet, aber seit etwa 1950 nicht mehr. Evangelische Theologie ist oft zur kleinteiligen neutestamentlichen Philologie herabgekommen. Der theologische Gegner der katholischen Kirche ist heute nicht mehr der Protestantismus, sondern zunehmend der Islam. An diesem, und anderen Religionen muss sich die römische Kirche messen. Überall wo Islam und Christentum aufeinanderstoßen, stellt sich nach kurzer Zeit die christliche Religion als die schwächere heraus. Aus seinen Gründung gebeten Palästina, Syrien und Ägypten-überhaupt aus dem gesamten vorderen Orient ist die christliche Kirche heute praktisch vertrieben. Anscheinend hat die römische Kirche diese Herausforderung erkannt und angenommen.

Ob Luther, lebte er heute, evangelischer Pastor würde? Diese Frage ist zum Lachen absurd. Nein! Würde er heute katholischer Priester? Schon eher.

16. Mahomets Gesang - Reformation und Islam

In seinem Gedicht *Mahomets Gesang* vergleicht Goethe die Entwicklung des Islam mit der Entwicklung einer Felsquelle, wie vom Berge hinab immer mehr Bäche, Flüsse und Ströme in sich aufnimmt *und in rollenden Triumph gibt er Ländern Namen, Städte werden unter seinem Fuß. .. Sausend wehen über seinem Haupte tausend Flaggen durch die Lüfte, Zeugen seiner Herrlichkeit.* Genauso trifft es auch auf die Reformation zu. Fast. Jedenfalls schien es in den ersten Jahrzehnten nach der Reformation, dass die kleinen Anfänge in Wittenberg sich in rollenden Triumph über Europa verbreiten würden. Ähnlichkeiten zwischen dem Islam und der Reformation sind mehrfach beobachtet worden und sind in der Tat beeindruckend. Einmal hinsichtlich der Entstehung: Die germanischen Völker Nordeuropas nehmen hierbei die Rolle der Araber ein; und der römischen Kirche entspricht zur Zeit des Mohammed der byzantinische Kaiser und die von ihm repräsentierte Griechische Kirche.

Islam: Araber waren jahrhundertlang ein randständiges, wenig geachtetes Volk, gut genug, Steuern nach Byzanz/Konstantinopel zu zahlen, und gerade gebildet genug, um einige Brocken griechischer Weisheit aufzunehmen. Mohammed brach das auf. Er gründete in enger Anlehnung an das Christentum, wie er es in Mekka kennen gelernt hatte, eine neue Religion, Die keine von Kaiser oder abgehobenen Synoden ausgedachten Dogmen akzeptierte, die überhaupt gar keine Kirche und geistlichen Oberhäupter brauchte, bei der jeder einzelne Gläubige aufgefordert war, die Heilige Schrift selber zu lesen.

Er schuf, In dem er die Heilige Schrift der Araber, den Koran, niederschrieb eine neue arabische Sprache, welche bis heute in der arabischen Welt als vorbildlich gilt. Seine nachfolgenden Religionsgenossen gründeten ein großes Reich. Der alte Lehrmeister, Byzanz, versank in geistige und politische Enge und verlor einen wesentlichen Teil seines Einflusses und Ansehens.

Protestantismus: Germanen/Deutsche waren aus römischer Sicht ein barbarisch gebliebenes Volk jenseits der Alpen, gut genug, Steuern und Abgaben aller Art an den Stuhl von St. Peter zu zahlen, gerade gebildet genug, um einigermaßen Latein zu können, damit es die

Verlautbarungen Roms verstehen könne. Luther brach das auf. Er gründete in enger Anlehnung an das Christentum, wie er es als Mönch gelernt hatte, eine neue Religion, schuf mit seiner Übersetzung der Bibel die deutsche Schriftsprache, wie die Reformation auch in allen anderen ihr folgenden Ländern zur Schaffung der heute als verbindlich angesehenen Schriftsprache führte. Protestantische Nachfolger in den Niederlanden und England gründeten weltumspannende Reiche. Der alte Lehrmeister, der römische Katholizismus, versank in geistige und politische Enge und verlor einen wesentlichen Teil seines Einflusses und Ansehens.

In religiöser Hinsicht sind Islam und die Kirchen der Reformation einander in drei typischen Merkmalen ähnlich.

Erstens: Der Islam kennt keine Kirche. Der Protestantismus hat sich ebenfalls nicht zu einer Kirche zusammenfinden können. Landeskirchen und entsprechende Organisationen in anderen Staaten haben die Funktionen von Verwaltungseinheiten.

Zweitens: Es gibt kein geistliches Oberhaupt. es gibt zwar im Islam Instanzen, welche eine bestimmte Auslegung des Koran empfehlen. Diese sind aber für den Gläubigen nicht verbindlich. Jeder Gläubige ist aufgefordert, selbst die Heilige Schrift zu lesen. der Protestantismus begann damit, dass er die Gläubigen aufforderte, die Heilige Schrift selber zu lesen und sich nicht auf Autoritäten wie Päpste und Konzil zu verlassen.

Drittens: Rolle des Priesters. Während die katholische Kirche das Priesteramt zu einem Sakrament erhöht hat, gelten im Islam und Protestantismus die Religionsdiener lediglich als durch Studium besonders qualifizierte Männer.

Viertens: Gute Werke: In einem Hadith ist gesagt, was Lutherische nicht besser hätte sagen können. *Der Prophet Mohammed hat gesagt: Wendet euch zu Gott, handelt recht, und wisset, dass kein Mensch das Heil erlangen wird aufgrund seiner Werke. Man fragt ihn: Auch Du, Bote Gottes, nicht? Und der Prophet antwortet: Nicht einmal ich werde das Heil erlangen, wenn mich Gott nicht mit seinem Erbarmen und seiner Gnade umhüllt.*

Ergebnis

Ein Leserbrief in IDEA – Spektrum v. 6. 10. 11 sagt: Könnte man den Abstand zu Luther messen, stünde Papst Benedikt näher bei ihm als Herr Schneider (= Ratsvorsitzender der EKD). Das dürfte so sein. Luther wäre heute etwa so lutherisch, wie es der Papst heute anscheinend auch ist.

Hätte Luther gewusst, was auf dem Thesenanschlag folgt, hätte er geschwiegen. Hätte er 1521 widerrufen, hätte das nichts mehr genützt. Ob Luther Mitglied einer der heutigen lutherischen oder evangelischen Landeskirchen wäre, ist höchst zweifelhaft. Pastor einer evangelischen Landeskirche wäre er heute sicherlich nicht geworden. Dann noch eher Priester. Oder Physiker? Die letzten Inseln des Glaubens, so scheint es, sind von der Physik umschlossen. Nur um den rechten Glauben ging es diesem Gottesmann.

11.10.2011

XIII. Das Evangelium nach Markus (N) -Ein Versuch

Das Markus –Evangelium ist das ursprünglichste und bei allen Unsicherheiten, welche auch die intensivste philologische Betrachtung der Evangelien nicht beheben kann, hat es die größte Wahrscheinlichkeit für sich, die wirkliche Geschichte Jesu wiederzugeben.

1...Markus 1, Verse 1 - 22

(1) Anfang des Evangeliums Jesu Christi.⁶⁵ (4) Johannes war in der Wüste und taufte. Er verkündete⁶⁶ die Taufe der Besserung⁶⁷ zur Wegnahme der Sünden. (5) Ganz Judäa und Jerusalem kamen zu ihm, ließen sich im Fluss Jordan von ihm taufen und bekannten⁶⁸ ihre Sünden. (6) Johannes war mit Kamelhaaren bekleidet und trug einen Ledergürtel um die Hüft; er aß Heuschrecken und wilden Honig. (7) Johannes predigte und sprach: Nach mir kommt ein Gewaltigerer⁶⁹ als ich, dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen. (8) Ich habe euch mit Wasser getauft. Dieser aber tauft euch mit dem Heiligen Geist.

Kommentar:

Johannes spricht vom Kommen des Messias und sagt: Ich taufe euch mit Wasser und ihr erhaltet Vergebung durch einfaches Bekenntnis eurer Sünden. So leicht werdet ihr künftig nicht davonkommen. Der Messias wird der euch auf seine Weise taufen. Er wird mehr von euch verlangen. Der Messias ist in der jüdischen Tradition nicht der sanfte Friedensheld heutiger Kirchenpredigten, sondern ein Mann von Macht und Stärke. Das pneuma, als heiliger Geist, wird also energisch zupacken; anders als es im Adventlied heißt (*Sanftmütigkeit ist sein Gefährt*). In einer Lesart heißt es zusätzlich: er wird euch mit Feuer (pyri) taufen

(9) In jenen Tagen kam Jesus von Nazareth in Galiläa, her und wurde von Johannes im Jordan getauft.⁷⁰ (10) Und sogleich, wie er aus dem Wasser stieg, sah er die Himmel gespalten⁷¹, und er sah, wie der Geist⁷² gleich einer Taube auf ihn herabkam.

⁶⁵ Ausgelassen sind, wie heute zumeist, die Worte *hyiou theou = des Sohnes Gottes*, die in einer Handschrift und in der lateinischen Fassung der Vulgata erscheinen und auch von Luther übernommen sind. – In diesen beiden Worten, welche gar nicht zum Gesamttext des Markus passen, zeigt sich, dass der ursprüngliche Text später im Glauben nachbehandelt wurde, als nämlich den Christen im Glauben bereits feststand, dass Jesus Gottes Sohn sei.

Ausgelassen auch: Verse Mk 1, 2-3: Wie geschrieben steht...Zitate aus Maleachi 3.1 und Jes. 40, 3. Hier ist die erste der sehr vielen Bezugnahmen auf das AT, mit denen die Autoren der Evangelien den Beweis führen wollten, dass Jesus der verheißene Messias sei.

⁶⁶ kerysso= Herold sein; zum Herold bestellen, öffentlich ausrufen lassen; öffentlich anbieten; melden anzeigen; predigen

⁶⁷ metanoia= Besserung; vgl. Aden Deutsches Pfarrerblatt 12, 173 f

⁶⁸ ex-homologeō= bekennen; einwilligen: preisen; vgl. homologeō= übereinstimmen; zugestehen; offen erklären. ex-homologeō also = besonders deutlich bekennen.

⁶⁹ ischyteros= Komparativ von ischyros= körperlich stark, gewaltig; mächtig; hart, streng. vgl. ishys = Stärke, Kraft, Zwang; Heersmacht. - Also keine Nebenbedeutung von gerecht, gnädig usw.

⁷⁰ griech.: eis ton Jordanon = in den Jordan hinein, also „untergetaucht“

⁷¹ schizo= spalten teilen, zerreißen, med.:sich spalten

⁷² pneuma= Hauch, Wehen, Lufthauch; Atem; Leben, Seele, Geist,

Kommentar:

In der antiken Kosmologie umwölbte der Himmel die Erde, wie ein Vorhang, hinter welchem die Gottheit wohnte. Die aus den Wolken herabschwebende Taube schien also aus dem Himmel zu kommen.

(11) Und es war eine Stimme aus den Himmeln: Du bist mein geliebter Sohn, in welchem ich mich selber sehe.⁷³

Kommentar:

Luther: an welchem ich Wohlgefallen habe. Also: Vor dieser Zeit habe ich mich wegen meines Wohlgefallen an dir, für dich entschieden. Von hier zieht sich der Gedanke, dass Jesus vor aller Zeit von Gott auserwählt worden sei (Erstgeborener vor allen Kreaturen, Kolosser. 1, 15)

(12) Und sogleich vertrieb⁷⁴ der Geist ihn hinaus in die Wüste.

Kommentar:

Es steht hier „*pneuma*.“ Es ist also nicht gesagt, dass dieses ein böser Geist war. Der Satan zwar hat ihn in der Wüste versucht, aber nicht in die Wüste geführt. Es ist offenbar Gottes Geist, der Jesus aus seiner soeben empfangenen Berufung in die Wüste vertreibt. Adam wurde aus dem Paradiesgarten vertrieben, nachdem er die Verheißung erhalten hatte. Auch Abraham erhielt die Verheißung unter der Voraussetzung, dass er das Gewohnte hinter sich lasse. Die Vertreibung Jesu in die Wüste ist ein Anklang an alttestamentliche Verheißungslegenden, in denen Gott zwar seinem geliebten Sohn (Adam, Abraham, Jacob und nun Jesus) die Verheißung erteilt, ihn aber sogleich aus dem geistlichen Paradies, in welchem sich der Berufene sehen darf, in das Ungewisse, Unheimliche, in die Gottesferne hinaus stößt. In der Wüste hinter den flirrenden Bildern der gleißenden Sonne lauert der Satan mit seinen Trugbildern, und er kann sogar, wie Matthäus es ausschmückt (4,8) eine Fata Morgana erzeugen, in welcher er Jesus alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigt und verspricht.

(13) Und er war in der Wüste 40 Tage und wurde vom Satan versucht, und er lebte unter den Tieren und die Engel dienten ihm.

Kommentar

Die Zahl. 40 kommt im Alten Testament und im alten Orient vielfach als geheiligte Zahl vor. Das Volk Israel zog angeblich 40 Jahre durch die Wüste. Jesus lebte mit den Tieren, den niedrigsten und den Engeln, den höchsten, von Gott geschaffenen Lebewesen. Er lebt also in einer Zwischenwelt, welche ihn das Höchste und Niedrigste erfahren lässt. Markus verzichtet auf der legendenhaften Ausschmückung in, in welchen sich Matthäus und Lukas gefallen.

⁷³ eudokeo= Zufrieden sein, Wohlgefallen an etwas haben; beschließen, entschlossen sein, wollen

⁷⁴ ek-ballo= hinauswerfen, vertreiben, verbannen; verwerfen

(14) Nachdem Johannes gefangen genommen worden war, ging in Jesus nach Galiläa und verkündete⁷⁵ das Evangelium Gottes, (15) dass die Zeit erfüllet⁷⁶ und das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei. Tut Buße und glaubt an das Evangelium.

Kommentar:

Hiernach scheint es, als ob Jesus von außerhalb nach Galiläa kam. Das von Gott der Welt zugemessene Stundenglas ist ausgelaufen oder im Sinne der antiken Wasseruhr voll. Es fehlt nichts mehr, das Reich Gottes muss jetzt kommen. Es ist keine Zeit zu verlieren.

(16) Und als er sich am Galiläischen Meer aufhielt, sah er Simon und Andreas den Bruder des Simon ihre Netze in Meer auswerfen. Sie waren nämlich Fischer. (17) Und Jesus sprach zu ihnen: Auf, folget mir, und ich werde machen, dass ihr Fischer von Menschen werdet. (18) Und sogleich ließen sie die Netze und folgten ihm.⁷⁷ (19) Und als er ein wenig gegangen war, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, wie sie im Boot Netze flickten. (20) Und sogleich rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiff mit seinen Arbeitern⁷⁸ zurück und gingen mit ihm fort.

Kommentar:

Die Berufung Fischern wird oft als Herablassung Jesu zu den Ärmsten der Armen gesehen. Das ist nicht zwingend. Es gab überhaupt nur wenige Berufe, die man entlang dem See Genesareth, ausüben konnte. Die Tatsache, dass Zebedäus ein Schiff besaß und Angestellte hatte, spricht eher für einen eingeführten Betrieb und einen gewissen Wohlstand.

(21) Und sie machten sich auf den Weg nach Kapernaum. An den Sabbaten begab er sich ohne weiteres in die Synagoge und lehrte. (22) Man geriet über seine Lehre ganz außer Fassung. Er trug ihnen seine Lehren nämlich vor wie jemand, der im Besitz der vollen Wahrheit ist, und nicht wie die Schriftgelehrten.....

Jesus – Wanderprediger und Wunderheiler

Die ehrfurchtsvolle Sicht auf Jesus sieht in seiner heilenden Tätigkeit nur einen Nebenzweig seiner Predig. Die namentlich von Markus herausgestellten Heilungswunder bzw. ärztlichen Erfolge werden von der heutigen Kirche eher geniert beiseitegelassen. Für Jesus galt aber offenbar, was eigentlich bis ins 18. Jahrhundert der Normalfall war, dass nämlich in ländlichen Bereichen der Beruf des Wanderpredigers mit dem des wandernden Arztes verschmolz. Der Wanderarzt war in der Antike ein vertrautes Bild, er kam auch bei uns vor, vgl. die Reisen des Paracelsus. Der Verfasser hat in seiner Jugend in Friesland ebenfalls noch wandernde (Wunder-)Ärzte erlebt, die mit Geistheilungen und Ähnlichem den Zorn seines Vaters, Pastors

⁷⁵ Dasselbe Wort wie oben bei Johannes.

⁷⁶ pleroo= aus-füllen; vollmachen; vollzählig machen; sättigen, beendigen; hier Perfekt: das Maß ist voll geworden.

⁷⁷ hopiso +Genitiv= nach

⁷⁸ misthotos= gedungen, gemietet: ho misthotos.=Mietling, Lohndiener.-Luther sagt an sich richtig „Tagelöhner“. Im Altertum gab es kein Arbeitsrecht, wohl aber Sklaven. Das Wort angestellte soll also sagen, dass es frei Männer waren, keine Sklaven.

der lutherischen Landeskirche, erregten. In kulturfernen Gegenden etwas Südamerika sind solche Wunderheiler weiterhin tätig.

Markus zeigt uns Jesus in seiner Heimat Galiläa, beim See Genezareth. Hier wandert Jesus ohne klares Ziel umher und spricht vor einfachen Menschen. Diese fristeten als Fischer oder Kleinbauern ein karges Leben. Das Leben fließt eintönig dahin. Wenn etwas passiert, es reicht schon, dass ein Fremder auftaucht, ist das ein Ereignis. So genannte Missionsfeste zogen noch um 1950 in Friesland, der Heimat des Verfassers, große Mengen an, die zu Fuß weither kamen. In einem Zelt spielte ein Posaunenchor, und der Laienprediger wettete gewaltig. Sünde und Gottes unausweichliches Gericht waren die Themen. Davon sprach man dann lange. So ähnlich wird es in Galiläa vor zweitausend Jahren auch gewesen sein. Man tut Jesus kaum Unrecht, wenn man das intellektuelle Niveau der Zuhörer und auch das seiner Predigten nicht allzu hoch ansetzt.

Die christliche Sicht sucht nach Predigtworten Jesu. Dabei verkennt sie, was seine Haupttätigkeit war, nämlich die eines Wanderarztes. Der Verfasser hat in seiner Jugend in Friesland solche wandernden Ärzte erlebt. Diese vollbrachten mit halbreligiösen Geistheilungen auch Wunderheilungen und erregen den Zorn seines Vaters, Pastors der lutherischen Landeskirche. In ländlichen Bereichen war bis in unsere Tage der Beruf des wandernden Arztes mit dem des Wanderpredigers verschmolzen. Einen solchen Menschen stellt uns Markus uns vor Augen.

Dieser Wanderarzt Jesus hatte aber schon etwas Besonderes an sich. Er konnte gewaltig predigen (Mark. 1, 22): *Und sie entsetzten sich über seine Lehre, denn er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.* Wir wüssten gerne, was denn daran so gewaltig war, dass die Zuhörer sich entsetzten. Markus weiß es nicht. Das kann etwa 35 Jahre nach Jesu Tod niemand mehr wissen. Aber die Gewalt dieser Predigten soll doch sinnfällig gemacht werden. Auch wir greifen zu übertriebenen Tatsachenbehauptungen als Bildverstärker. Wenn es auf einer Fete hoch herging, sagt der Erzähler wohl, dass die Leute auf den Tischen tanzten, was gar nicht stimmt. usw. Formal ist das eine Tatsachenbehauptung, semantisch aber nur der Ersatz für fehlende Worte. In ähnlicher Weise wird man Markus, der ja selbst nicht dabei gewesen war, berichtet: *Die Predigt war so eindringlich, dass da einer laut aufheulte – Jesus hat ihn dann beruhigt.* Das ist kein Wunder Jesu, sondern ein bildverstärkter Tatsachenbericht.

2. . Wunder, die keine sind

Speisung der Fünftausend, Mark. 6, 30 f:

Markus 6, 34 berichtet: *Jesus fing an eine lange Predigt.* Markus sagt nicht, was Jesus lehrte. Markus kann es nicht mehr wissen. Niemand hat mitgeschrieben. Aber großartig war es. 5000 Menschen wurden gespeist, und es blieb sogar noch etwas übrig. Und dann passiert dasselbe noch einmal mit 4000 Menschen, Mark. 8 (= Matth. 15, 38). Das Speisungswunder wird im NT insgesamt sechsmal erzählt; 4-mal mit 5000 und 2-mal mit 4000 Menschen. Irgendetwas muss die Informanten des Markus und ihn selbst auch kolossal beeindruckt haben.

Natürlich kann man diese Speisung theologisch ausdeuten. Wer den Text aber nüchtern liest, erkennt: Auch wir heutigen Deutschen wissen, wenn wir von einer Veranstaltung berichten, nur selten anzugeben, was wer gesagt hat, wohl aber, was es zu essen gab. Das Leben in

Galiläa war dürftig. Hungrig war man eigentlich immer, auch Jesus selbst, vgl. Mark. 11, 12. Die Wanderheiler und – prediger lebten davon, dass ihre Klienten ihnen als Gegenleistung Nahrung und seltener auch zubrachten. Der 6-fach berichtete, von Theologen mit allem Aufwand als Speisungswunder diskutierte, Vorfall war dem Markus wohl etwa wie folgt berichtet worden: *Jesus war einfach großartig, Worte können das nicht beschreiben. Die Leute waren so beeindruckt, dass die Menge der von ihnen herangezogenen Nahrung alles sonst Bekannte überstieg.* Diese Nahrungsfülle hatte sich im Gedächtnis festgesetzt.

Zur Zeit der Abfassung der Evangelien, aber auch schon für Markus, war es freilich etwas peinlich, sich den zum Christus Erhöhten als jemanden vorzustellen, welcher gegen Nahrung predigte. Die Redaktoren des NT haben daher aus der in Erinnerung gebliebenen Nahrungsfülle ein Wunder gemacht.

Jesus wandelt auf dem Meer, Mark. 6, 48

Jesus geht auf dem Wasser und stillt den Sturm. Irgendwann endet jeder Sturm; das ist kein Wunder. Auf Wasser gehen schon. Aber was war eigentlich geschehen? Jeder hat von Visionen in Extremsituationen gehört. Von den Erzählungen seines aus Ostfriesland stammenden Vaters hat sich dem Verfasser folgendes eingeprägt: Eine Nachbarin, auf der anderen Seite des Kanals in Stiekellkamperfehn, Frau eines Seemanns, sieht eines nachts ihren Mann, der in weiter Ferne seit Monaten auf See ist, in ihrem Schlafzimmer. *Wo kommst du plötzlich her?* fragte sie. Er schwieg und war wieder verschwunden. Der Mann war, wie man später feststellen musste, in diesen Stunden auf See umgekommen.

Solche Erinnerungen bleiben, wie man hier sieht, über Generationen lebendig. Gleichgültig, ob diese Geschichte stimmt, egal, wen oder was die Nachbarin gesehen hat oder behauptet, gesehen zu haben. Es bleibt jedenfalls der Eindruck einer Vision. So aber gibt auch Markus, der die Geschichte nur mittelbar aus zweiter oder dritter Hand haben konnte, wieder. Es ist nicht nötig, das Seewandeln Jesu mit großem theologischem Aufwand als Wunder zu erläutern: Markus erzählt kein Wunder, sondern eine psychische Tatsache, die tausendfach geschehen ist und noch heute geschieht. Markus ist auf seiner Spurensuche nach Jesus auf diese Erinnerung gestoßen. Menschen hatten Angst und in ihrer höchsten Not erschien ihnen der Mann, dem sie vertrauten, nicht irgendwer, kein Satan oder Dämon, sondern Jesus.

Zusammenfassung

Pfingsten gilt seit den ältesten Zeiten als Geburt der christlichen Kirche. Wir wissen wenig, fast nicht Verlässliches über die Person Jesu. Das Neue Testament, die einzige Primärquelle über Jesus und sein Wirken, berichtet Ereignisse aus 2., 3. vielleicht 4. Hand.

Aber es ist Etwas geschehen. Die christliche Kirche hat 2000 Jahre unsere Geschichte begleitet und geprägt. Ihr heutiger Zustand ist beklagenswert. Aber es hat viel schlimmere Phasen gegeben. Der Christ ist aufgefordert, sich immer wieder neu mit der Botschaft zu befassen, und der konservative, verantwortungsvolle Bürger, aus ihrer Botschaft die Zukunft mit zu gestalten. Dazu ist das Pfingstfest da.

XIV. Der Name Gottes (N)

1. Ausgangspunkt

Blaise Pascal bekennt nach seinem Bekehrungserlebnis: *Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs! Nicht der Weisen und Philosophen. Gewissheit. Gewissheit. Gefühl, Freude, Friede. Gott Jesu Christ! Deum meum – Du mein Gott!*.⁷⁹ Dieses und zahllose weitere christliche Glaubenszeugnisse besagen, dass wir Christen den Gott verehren, der den Ervätern des Alten Testaments begegnet war, also den Gott, den auch die Juden anbeten. In dem Choral *Lobe den Herrn, meine Seele...* (Herrnschmidt 1714) singt die evangelische Gemeinde noch heute in der 3. Strophe: *Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jacobs ist*. Christen haben mit dieser Gleichsetzung offenbar keine Schwierigkeiten. Dieser Gott war auch derselbe, den Mohammed in der flirrenden Hitze der arabischen Wüste hörte. Dieser war *al –ilalah, der Gott, der wahre Gott*. Mohammed bezieht sich vielfach auf die Erväter, deren Namen die bei weitem häufigsten Eigennamen im Koran sind. Darin heißt es (Sure 2, 119; 129)⁸⁰: *Nehmt Abrahams Stätte als Bethaus an...Die Religion Abrahams, der den rechten Glauben bekannte*.

Sind zwei Größen einer Dritten gleich, so sind sie auch untereinander gleich. Haben Christen und Juden, diese und Muslime denselben Gott, dann haben auch Christen und Muslime denselben Gott. *Diese Gleichsetzung allerdings bereitet vielen Schwierigkeiten*. Man stelle sich einen Choral im Evangelischen Gesangbuch vor etwa wie folgt: *Wir Christen stehen im Gebet, vor Dir, Herr, wie einst Mohammed und wissen durch den Heiligen Geist, dass Du im Islam Allah heißt. usw.*⁸¹

Der Gott *Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jacobs* hat einen Namen. Er heißt JHWH, was unsere Bibelübersetzungen mit *Jahwe* ausschreiben. Allerdings in dieser Form begegnet der Gottesname in der christlichen Verkündigung kaum. Christen sprechen von Jehova, was durch die Vokalisierung der hebräischen Schreibweise von JHWH entstanden ist. Crassellius dichtete in seinem Choral (1695): *Dir, dir Jehova, will ich singen, denn wo ist wohl ein solcher Gott wie du?* Aber auch Jehova ist zurückgetreten. Die erste Zeile dieses sonst unveränderten Chorals lautet heute: *Dir, dir du Höchster...* (EG 328). Ist das nun ein anderer, minder jüdischer, dafür aber christlicherer Gott als früher? War es damals ein falscher, heute ein richtiger Name für den Herrn der Heerscharen– oder umgekehrt? Eine deutschsprachige islamische Gemeinde würde sich zwar das Wort Gott für den arabischen Allah gefallen lassen, aber kaum dem obigen Vers von Herrnschmidt beistimmen. Eine christliche Gemeinde arabischer Sprache setzt sich aber dem Vorwurf der Lästerung aus, wenn sie von *Allah* spräche, dem mit *Sohn und heiligem Geist* in der Trinität verbundenen, einen Gott.

Im Verhältnis zum Islam, aber zu anderen Religionen, stellt sich die Frage nach dem „richtigen“ Namen Gottes. Offenbar drohen bereits durch abweichende Schreibweise des ursprünglich selben Namens (JHWH – Jehova) und die Verwendung des Übersetzungsbegriffs für Gott (Allah = Gott= JHWE) kultur- und religionspolitische Auseinandersetzungen. Die folgenden Ausführungen sollen das Terrain des, wie zu erwarten heftigen, Aufeinandertreffens zu erkunden.

⁷⁹ Pascal, Oeuvres Complètes, Pleiade, Hrg J. Chevalier, Mémorial

⁸⁰ Übersetzung vom Max Hennig

⁸¹ Der Verfasser übernimmt die Verantwortung für diesen von ihm gedichteten Vers.

2. Überblick

Es wäre lohnend, in möglichst vielen Sprachen herauszuarbeiten, was die jeweilige Sprache und ihre Sprecher von dem höchsten Wesen aussagen. Dazu könnte eine etymologische Ableitung des Gottesnamens bzw. des Wortes für Gott beitragen. Aus einer umfassenden Schau würde sich wohl zeit- und kulturübergreifend für die Menschheit insgesamt ergeben, welche Eigenschaften und Funktionen Menschen dem Göttlichen jeweils zugemessen haben. Wie das geschehen könnte, wird anhand der folgenden Sprachen angedeutet. Bereits diese kleine Auswahl deutet an, dass bei den Kultur – bzw. Sprachgemeinschaften das Gottesbild von sehr unterschiedlichen Prioritäten geprägt ist.

Sprache	Wort/Name für Gott	Anmerkung
Deutsch und germanische Sprachen	Gott, god, gud	Etymologische Ableitung unklar; vielleicht von ursprachlich <i>ghau</i> = anrufen; daraus Partizip <i>ghau-to</i> = der Angerufene. Q: Pfeifer, W. dtv, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen
Lateinisch	Deus	Vgl. divus; dives= reich;
Romanisch (Frz, It, Span, Port)	Dieu, dio, dios,	Ableitung von lat. deus; vgl. ursprachlich indische <i>deva</i> (weibliche Gottheiten)
Rumänisch	Dumnezeu	Offenbar aus: dominus Zeus
Griechisch	theos Göttervater Zeus	Nach Plato von theo = schauen; wahrscheinlich aber von tithemi= stellen, setzen, gründen. Das Wort Zeus ist offenbar mit „theos – deus“ verwandt
Slawisch (Russ. ua)	Bog	Verwandt mit bogatyj = reich; vgl. auch lateinisch: divus – divitiae = Reichtum
Semitisch (Arabisch, Hebräisch)	El; ilah	Bedeutung svw. Herr. al ist der arabische Einheitsartikel; al –ilah = der Gott
Chinesisch	shang di	shang= hoch; di (Verwandt mit indogermanisch di?) =

		hoch, gewaltig. shang di = „Hochgewaltiges Wesen“; daher auch <i>Kaiser</i> . zB: di guo = (hoch – Staat) = Imperium. Göttin= shen; aber Bedeutung auch Spuk- und Geisterwesen.
--	--	--

Auf den ersten Blick scheinen sich folgende Unterschiede in der Hauptprägung des Gottesbildes zu ergeben. Dabei sei betont, dass hiermit nur ein Weg gezeigt werden soll, den der Verfasser bisher selbst nicht kennt, der aber vielleicht zu einem neuen Verständnis führt.

a. Nordeuropäisch – protestantische Tradition

Man ruft jemanden erst dann um Hilfe an, wenn man selber nicht weiter weiß. Die germanischen Sprachen, welche Gott als den *Angerufenen* verstehen, verbinden mit seinem Namen also eine Art Subsidiaritätsgrundsatz.

Luther hat die obige etymologische Herleitung des Wortes Gott gewiss nicht gekannt. Es ist daher auffällig, wenn er im Großen Katechismus Gott als den beschreibt, den man *anruft*: *Ein Gott heißet das, wozu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten*. Das Augsburger Bekenntnis formuliert im Ergebnis ähnlich: *Zuerst wird ...gelehrt und festgehalten, dass ein einziges göttliches Wesen sei, das Gott genannt ist...unendlich von unermesslicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge*.⁸² Gott ist als Schöpfer der Welt zwar unermesslich mächtig. Aber seine Macht ist für das, was von ihm ausgesagt werden soll, nicht prägend. Im Vordergrund steht offenbar die Verantwortung Gottes für seine Schöpfung, die er an sich in die Eigenverantwortung der Menschen gelegt hat.

b Lateinisch – Katholische Tradition

Die katholische abendländische Kirche sprach Latein. Auf diesem sprachlichen Hintergrund fällt die Merkwürdigkeit fast nicht auf, dass die Kirche selbst und in den romanischen Sprachen, deren Sprecher ganz überwiegend katholisch geblieben sind, den heidnischen, nämlich lateinischen Gottesnamen benutzen, *deus, dieu, dios*. Im Rumänischen ganz unverhüllt als ehemals *dominus zeus*.⁸³ Die Verbindung des Wortes für Gott mit Reichtum (*dives, divitiae*) weist in eine andere Richtung als das germanische „Gott“. Das Begriffsfeld *deus, divus* steht ursprachlich in Zusammenhang mit Sanskrit *deva*, der urtümlichen Naturkraft. Die katholische Kirche hat sich immer und noch wohl bis in unsere Tage als *ecclesia triumphans*, als sieghafte Kirche, verstanden. Neben den bekannten christlichen Lehren hat

⁸² Die anglikanischen Kirche, welche ihren Glaubenstand in 39 Artikel niedergelegt hat, definiert Gott mit ganz ähnlichen Worten . Art. 1: Es gibt nur einen lebendigen und wahrhaftigen Gott. Dieser lebt ewig, aber ohne Leiblichkeit oder menschliche Leidenschaften; dieser Gott besitzt unendliche Macht, Weisheit und Güte. Er ist der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.

⁸³ Der Micul Catehism (= Kleine Katechismus) der rumänischen orthodoxen Kirche von 2005, beginnt: *Credinta este legatura directa dintre Dumnezeu si ...*(Glaube ist die unmittelbare Beziehung zwischen Gott und.... usw.)

die äußere Macht als Spiegel der göttlichen immer eine große Rolle gespielt. Als Zeuge dafür kann Augustinus (354 – 430) gelten. Dieser schwelgt in Worten aus diesem Bedeutungsfeld: *Summe, optime, potentissime, omnipotentissime - höchster, bester, mächtigster, allerallmächtigster*. usw.⁸⁴ In seinen Selbstgesprächen geht es wie folgt: *Deus universitatis conditor, deus veritatis – deus sapientiae- deus vitae – beatitudo – bonum et pulchrum - Gott Schöpfer des Weltganzen, Gott der Wahrheit – Gott des Lebens – der Glückseligkeit - des Guten und Schönen* usw.⁸⁵

c. Orthodoxie

Ganz ähnliche Begriffsverbindungen ergeben sich aus dem slawischen *Bog, bogatyj*. In der Orthodoxen Kirche scheint überhaupt nur die Kraft- und Machtseite Gottes herausgestellt zu werden. Christus ist weniger der leidende Knecht Gottes, wie er besonders im Protestantismus gesehen wird, sondern Träger einer überweltlichen Gotteskraft, die ihn vom Grabe auferstehen und zum Pantokrator, Allherrscher werden lässt.

d. Semitisch

In dem semitischen Großreichen Mesopotamien sehen wir einen politischen Gott, der sich seines Staates annimmt. Gott ist himmlisches Gegenstück zum Herrscher der vier Erdteile oder umgekehrt; der irdische Herrscher spiegelt die göttliche Ordnungsmacht. Gott interessiert sich anscheinend nicht für die weite Welt. Er ist zwar auch Weltschöpfer, aber sein Bild ist geprägt von der Aufgabe, seinem Volk ein mächtiger Wegbereiter zu irdischer Macht und Wohlfahrt zu sein. Er ist im henotheistischen Sinne jeweils König der Stadt, des Staates, des Imperiums.

e. China

In China fällt seit jeher die Gottesferne auf: Diese ist keine Gottesleugnung. Berühmt ist die Antwort des Konfuzius (551 – 479 v. Chr.) auf die Frage, was Weisheit sei: *Seiner Pflicht gegen Menschen sich weihen, Dämonen und Götter ehren und ihnen fernbleiben*.⁸⁶ Fast im Sinne von Karl Barth spricht sich hier auch die ängstliche, vor allem aber wohl höfliche Distanz des Menschen vor dem ganz Anderen, unerreichbar Hohen aus. Der irdische Kaiser ist der Himmelssohn, dem niemand naht, der nicht vor die Stufen des Thrones beschieden wird. Kaiser und Gott sind wie der fast gleich Begriff zeigt fast dasselbe.

3. Die vielen Namen Gottes

Gab es jemals einen wirklichen Polytheismus, jemals einen wirklichen Monotheismus? Der herkömmliche Gegensatz beider scheint sich bei näherer Betrachtung aufzulösen. Das Göttliche erscheint in allen Religionen unter vielerlei Namen und Funktionen. Der Hauptunterschied der Religionen liegt wohl nicht im Einen oder Vielen, sondern darin, wie der oder die Gottesnamen verschiedene Funktionen und Erscheinungsformen des Göttlichen darstellen. Werden diese wie in der indischen und griechischen Religion zu göttlichen

⁸⁴ Confessiones 1. Buch, IV, 3

⁸⁵ Soliloquien I, 1 ff

⁸⁶ Lun Yü, VI Nr. 20 (Übersetzung R. Wilhelm)

Individuen ausgebildet werden, oder bleiben sie hauptsächlich Namen? Die Überschneidungen und Übergänge beider Formen werden für die älteste uns hinreichend bekannte, die altägyptische Religion, von E. Hornung deutlich gemacht.⁸⁷ Der wahre unter den mehreren Namen Gottes ist auch den Juden unbekannt. Die Kabbalistik sucht nach dem aus 70 Buchstaben bestehenden geheimen Namen. Das AT kennt aber mehrere Namen, welche verschiedene Funktionen Gottes umschreiben. Jahwe/ JHWH bezeichnete Gott in seiner lebenden Zuwendung zum Menschen; Elohim sollte seine Gerechtigkeit ausdrücken; der Zeba'oth (Gott bzw. Herr „der Heerscharen“) ist der kriegsmächtige Herr; als *El schaddaj* bestraft Gott das Böse. Es kommt aber für den Juden nicht in Betracht, hier unterschiedliche Gottespersonen zu sehen. In der islamischen Mystik umranken den abstrakten Begriff Gott = Allah 99 Ehrennamen, die in oft aufwendigen Kalligraphien dargestellt werden. In welchem Sinne kann von Gott als dem All-Einen gesprochen werden, wenn er in so verschiedenen Funktionen wie gnädig und gerecht, erhaben und herablassend usw. gedacht wird?⁸⁸ Sind die Heiligen der katholischen Kirche mit ihren bestimmten Zuständigkeiten, etwa die 14 Nothelfer, etwas so ganz Verschiedenes?

Die heutigen Glaubensformen im Christentum, aber vermutlich auch in anderen Großreligionen, laufen offenbar auf eine schrittweise Kompetenzverkürzung des Göttlichen hinaus. Die vielerlei Funktionen und Ausprägungen des Göttlichen konvergieren anscheinend immer stärker auf einen Punkt, der mangels eines passenderen Ausdrucks als *Liebe Gottes* bezeichnet wird. Es gibt heute offenbar nur wenige Gottesleugner, aber anscheinend immer mehr Menschen, die Gott als eine Art weltentrücktes Fatum verstehen. Damit entwickelt sich ein steriler Monotheismus, ein Gottesglaube, der dem Glauben an die Allgewalt und Allgegenwart der Naturgesetze immer ähnlicher wird, der den Menschen aber hindert (mit den Worten des Ignatius von Loyola) *Gott zu suchen in allen Dingen*. Der Lutheraner Bonhoeffer sagt: *Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.*⁸⁹

4. Dreifaltigkeit

Das christliche Trinitätsdogma erweist sich als Kompromiss zwischen der Vielgötterei bzw. der Namensvielfalt des Göttlichen. Es steht einem sterilen Monotheismus entgegen. Gott ist damit aber auch für Christen nicht drei, wie der Islam polemisch sagt. Gott ist einer, aber hat drei Namen, unter welchen wir sein Wirken in der Welt sehen und suchen können und sollen. Vielleicht hat Gott auch im Christentum wie im Islam noch hundert weitere Namen. Vielleicht hat er so viele Namen, wie es Heilige gab, gibt und geben wird oder so viele Namen, wie die Menschen Fragen an ihn haben. Die den Religionen gemeinsame Hoffnung auf eine Fortdauer des einzelnen Menschen gewönne eine neue Form, wenn Gott als der erkannt würde, der so viele Namen hat, wie es über die Weltzeit in allen Zeiten und Kulturen Menschen gab, gibt und geben wird, die in den ihnen möglichen Formen fromm waren und die Götter ehrten. Für Christen ist dieser Gedanke nicht so fremd, will Gott doch allen Menschen gerecht werden. So meint es wohl auch Goethe in seiner oft zitierten Strophe aus dem West-Östlichen Divan:

Er, der einzige Gerechte,
will für jeden nur das Rechte.
Sei von seinen hundert Namen,

⁸⁷ Hornung, E, Der Eine und die Vielen, WBG, 6. Aufl. 2005

⁸⁸ Nagel. T. , Geschichte der islamischen Theologie, C.H. Beck 1994 S. 148 f

⁸⁹ Widerstand und Ergebung S. 21

dieser hoch gelobet. Amen.

27.2.10

XV. Ihr sucht Jesus von Nazareth... - bei Paulus? (N)

1...Fragestellung

Im Pfarrerblatt 2008, 267f wurde die These vorgetragen: Die synoptischen Evangelien sind die Antwort auf Paulus, indem dessen theologischen Verstiegenheiten ein durch Tatsachenberichte erhärtetes Bild von Jesus entgegengesetzt wird. Diese These soll hier vertieft werden. Daran schließt sich die eigentlich wichtige Frage: Was bedeutet das für den heutigen christlichen Glauben?

2. Gliederungsillusion

Die Gliederung des Neuen Testaments folgt dem kausalen Verständnis. Erst kommen die Tatsachen, also Evangelien und Apostelgeschichte (Geschichtsbücher), dann die Lehren und Bewertungen (Lehrbücher). Das führt zu der „Gliederungsillusion“, die Paulusbriefe (nur um diese geht es hier) hätten die Evangelien zur Kenntnis genommen und führten sie fort. Die Alten kümmerten sich nicht um Entstehungszeiten der Texte und haben die christliche Theologie in diesem Sinne kausal aufgebaut. Das wirkte bis heute nach. Das NT würde aber wohl ganz anders gelesen, wäre es nach der Entstehungszeit seiner Schriften gegliedert: Erst die Lehrbücher, insbesondere die in den Jahren 50 – 56 entstandenen Briefe des Paulus⁹⁰, und dann die Geschichtsbücher, entstanden frühestens ab 65 (Markus) bis spätestens 100 (Apostelgeschichte).

Mit einem solchen Gliederungsstrick träte in voller Deutlichkeit vor Augen, was an sich längst bekannt ist: Paulus hat von Jesus wenig gewusst, und er konnte auch nicht allzu viel von ihm wissen, da es zu seinen Lebzeiten noch gar keine autoritativen Berichte über Jesus und sein Wirken gab.

3. Jesus der Spekulation

Paulus hat sich nicht einmal für das, was vom geschichtlichen Jesus erfahrbar gewesen wäre, interessiert. Er hatte seinen eigenen Christus gefunden bzw. er – funden. Mit dem Menschen Jesus, wie er uns in den synoptischen Evangelien begegnet, haben seine Aussagen kaum etwas zu tun. Paulus hat, wie wir heute wissen, diese Spekulationen bewusst oder unbewusst aus dem tiefen Brunnen der Zeit geschöpft und willkürlich auf Jesus bezogen. Diese Spekulationen wurden Kernbestand der Glaubensbekenntnisse. Aus ihnen schöpft die Theologie noch heute ihre interessantesten Fragen. Im Gottesdienst aber, dem eigentlichen *Sitz im Leben* der christlichen Botschaft, auch im Glaubensleben der aktiven Pastoren, scheinen sie, immer weiter zurückzutreten. Damit stellt sich die Titelfrage dieses Beitrages: Sollen wir Jesus von Nazareth bei Paulus suchen?

⁹⁰ Nur von Paulus ist hier die Rede, sodass die Entstehungszeit der anderen Lehrbücher des NT hier außer Betracht bleibt.

4. Suchte Paulus den Herrn?

Jesus und Paulus waren Zeitgenossen. Das Geburtsjahr des Paulus liegt wohl um 10 n. Chr.⁹¹ Paulus wurde in Jerusalem *zu den Füßen Gamaliels unterwiesen* (Apg 22, 3 ff). Dessen Geburtsjahr liegt um 9 n. Chr. Da der Schüler meist deutlich jünger ist als sein Lehrer, wäre, wenn das Jahr 9 stimmt, die Geburt des Paulus auf etwa die Jahre 12 – 15 zu legen. Um das Jahr 28 kam Jesus nach Jerusalem. Saulus/Paulus wäre dann etwa zwischen 18 und 25 Jahre alt gewesen. Die Jahresangaben sind ganz unsicher, aber nach dem Zeitrahmen müssten Paulus und Jesus sich zur selben Zeit in Jerusalem aufgehalten haben. Paulus hat Jesus vermutlich nie gesehen.⁹² Vielleicht doch? Paulus sagt allerdings in 2. Kor. 5, 16: *ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, ...* Diese Stelle ergäbe einen neuen Sinn, wenn Paulus damit etwa sagen wollte: Ich habe Jesus einmal persönlich erlebt. Jetzt als der Auferstandene ist er für mich zwar der Herr, aber als Mensch (= im Fleisch) hat er mich nicht überzeugt.

Oft sind Texte durch das wichtig, was sie *nicht enthalten*. Nach Gal. 1, 19 vermisst man einen Satz oder mehrere Sätze etwa wie folgt: *...und ich habe mich von Petrus und dem Bruder Herrn über dessen irdischen Wandel belehren lassen.*

Es gab anscheinend umlaufende Geschichten über Jesus, aber eine autoritative mündliche oder gar schriftliche Überlieferung zu Jesus gab es zu Lebzeiten des Paulus offenbar nicht.⁹³ Nur an wenigen Stellen zeigt Paulus Bezugnahmen auf Jesu, die wir aus den Evangelien kennen. 1. Kor. 7, 10: Paulus verbietet die Ehescheidung. Da er selbst nicht verheiratet war, mochte er sich vor Vorwürfen scheuen nach der Art „der hat gut reden“, und hat sich daher ausdrücklich auf die Autorität Jesu berufen (vgl. Matth. 5, 32). 1. Kor. 9, 11 ist geradezu frech: *Wenn wir bei euch die geistlichen Gaben säen, dann ist es ja wohl nur recht und billig, wenn wir von euch das für den Leib Notwendige als Gegenleistung empfangen* (ÜvV). V. 14: *Also hat auch der Herr befohlen.*⁹⁴ In Vers 15 sagt Paulus dann fast von oben herab: *Was aber mich angeht – ich wollte lieber sterben, als mir nachsagen zu lassen, ich verkündigte das Evangelium, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen* (Ü v. V). Man kann das kaum anders lesen als eine Herabsetzung Jesu, welcher von den Gaben seiner Zuhörer lebte. Römer 13, 9. ist wieder wichtig durch das, was Paulus nicht sagt. Die Gebote des Gesetzes sind, so Paulus, in einem Satz zusammengefasst: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* Warum sagt er nicht: Das ist der Kern der Lehre, die wir vom Herrn empfangen haben? Aber Paulus zitiert, ohne Jesus zu nennen, offenbar nur 3. Mose 19, 18.

5. Selbstherrlichkeit des Paulus

Die Urgemeinde um Petrus und Jakobus in Jerusalem leitete ihre Autorität unmittelbar von Jesus ab. Paulus hielt sich ihr fern. Gal. 1, 22: *Die christlichen Gemeinden in Judäa kannten*

⁹¹ Paulus wurde *zu den Füßen Gamaliels unterwiesen*. Dessen Geburtsjahr liegt um 9 n. Chr. Da der Schüler meist deutlich jünger ist als sein Lehrer, könnte Paulus also erst einige Jahre später geboren worden sein.

⁹² Wrede in Rengstorf, S. 80

⁹³ Earle in: FS Stuhlmacher, S. 102: Gospels give no indication of a prior oral stage of transmission

⁹⁴ vgl. Lukas 10, 7. Diese Stelle ist in Kirchenkreisen beliebtes, um die trotz aller Klagen über die Finanznot der Kirche die bis heute doch sehr auskömmliche Besoldung von Pastoren und Kirchenbeamten zu begründen.

mich persönlich nicht. Warum nicht?⁹⁵ Saulus, der sie bisher bekämpft hat, tritt vielmehr auf wie ein neues Vereinsmitglied, das sogleich Vorstand werden will. Er behauptet, er habe eine Offenbarung unmittelbar von Jesus Christus empfangen, und diese sei daher die allein richtige. *Für sein theologisches Denken nimmt Paulus völlige Selbstherrlichkeit in Anspruch.*⁹⁶ Das zeigt sich im Streit mit Petrus. In Antiochien trifft er mit Petrus zusammen (Gal. 2, 11) und wirft ihm öffentlich vor, nicht *nach der Wahrheit des Evangeliums zu wandeln* (V. 14). Wie das? Welches Evangelium meint Paulus? Natürlich sein eigenes. Nur, wie er es verkündet, ist es richtig. Das sagt er auch sonst (vgl. 1. Kor. 4, 16).

Man kann sich die Gefühle des Petrus in diesem Streit ausmalen. Musste er, der Vertraute Jesu, der vom Herrn mit besonderen Vollmachten begabte erste Jünger, sich das bieten lassen? Das paulinische Evangelium hatte keine schriftliche Form.⁹⁷ Was Paulus als sein Evangelium bezeichnete, waren Gedanken und Äußerungen. Petrus und die Jerusalemer Urgemeinde hatten aber dem angeblichen „Evangelium“ des Paulus auch keines entgegenzustellen. Dieses hätte schriftlich und klar sagen müssen, wer Jesus war, und was er gelehrt hatte. Warum hatten sie das eigentlich nicht? Sie waren es doch, die Jesus persönlich erlebt hatten. Es ist also gut denkbar, dass hier ein Auslöser dafür lag, dass nun, nach dem sogenannten Apostelkonzil (um 48), in Jerusalem der Gedanke aufkam, Berichte von und um Jesus zusammenzustellen.

6. Naherwartung

Paulus war in den Bann der geraten, dem auch Johannes der Täufer, Jesus selbst und andere seiner Zeit erlagen – der Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Weltgerichts. Paulus hat diese Naherwartung noch auf sein eigenes Leben eingeeengt: 1. Thess. 4, 13; 1. Kor. 15, 51.⁹⁸ Die Parusie noch zu seinen Lebzeiten! Paulus verschwand, und es passierte nichts. Die Christengemeinde scheint sich dann von der radikalen Gerichtsbotschaft des Paulus allmählich zu befreien und damit begonnen zu haben, nach dem richtigen Jesus zu suchen. Wer war Jesus denn wirklich? Was hat er wirklich gesagt und gelehrt? Nun, anscheinend erstmals, wurde das noch erreichbare Material über Jesus, gesichtet und gesammelt. Um 65 entsteht so das Urevangelium des Markus.

7. Messiasparallele

Die Größten entstehen nicht im Fleisch, sondern in den Projektionen ihrer Verehrer. Es kann nicht im Einzelnen nachvollzogen werden, wie der gekreuzigte und begrabene Jesus zum Messias und Christus wurde. Die dringende Hoffnung an die baldige Ankunft des Messias war damals stark, sie ist im Judentum mehrfach aufgeschäumt und wieder verebbt, aber bis in unsere Tage nicht verloren gegangen. In der Entwicklung des Sabbatai Zwi zum fast in der ganzen Judenheit anerkannten Messias, steht aber ein historisch vorzüglich aufbereitetes

⁹⁵ Nachvollziehbar Heitmüller: Paulus wohnte damals in Damaskus in: Rengstorf, S. 134)

⁹⁶ Heitmüller, in: Rengstorf S. 129

⁹⁷ Harnack, A. v. Das Evangelium von fremden Gott, wbg, 1996, Nachdruck der Ausgabe von 1924, S. 39 : Markion scheint angenommen zu haben, dass dem Paulus ein von Christus geschriebenes und dargereichtes Evangelium hatte.

⁹⁸ Wrede in Rengstorf, S. 57

Beispiel vor unseren Augen. So ähnlich muss es gewesen sein, als Paulus Jesus zum Christus und Messias erhöhte.⁹⁹

Sabbatai war 1626 in Smyrna (heute: Izmir) geboren. Er wandte sich den religiösen Studien zu und lebte asketisch. Die Seinen hielten ihn für wahnsinnig. Eines Tages vernahm er die Stimme: *Du bist der Retter Israels*.¹⁰⁰ Sabbatai wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen, und er hielt sich predigend und meditierend an verschiedenen Orten des Türkischen Reiches auf, bevor er 1662 in Jerusalem Wohnung nahm. (S. 199 f). Um 1643 war ein gewisser *Nathan* aus dem Hause Ashkenazy in Gaza geboren worden.¹⁰¹ Seine Gelehrsamkeit schon in jungen Jahren war berühmt. 1686 hatte Nathan eine Vision, die viele Stunden anhielt. Darin wurde ihm gesagt: *So spricht dein Herr. Siehe, dein Retter kommt, Sabatai Zwi ist sein Name* (S. 242).¹⁰² Nathan ist, mit den Worten Scholems, der Paulus des Messias Sabbatai. Er verkündet den Messias und bereitet ihm den Weg. Zugleich ist er auch der weitaus wichtigste Begründer der neuen Theologie. Die Kunde vom endlich gekommenen Messias verbreitete sich in Windeseile und hat die Judenheit in Europa, Nordafrika und im Orient ungeheuer aufgeregt. Scholems Bericht stellt die merkwürdigsten Auswüchse der Naherwartung heraus; wie etwa reiche Amsterdamer Juden alles verkauften und auf den Dächern ihrer Häuser darauf warteten, dass der Messias sie durch die Luft ins Heilige Land führe.

Der weitere Verlauf dieser messianischen Bewegung ist dem, der die Evangelien kennt, eigentlich schon bekannt. Die offiziellen Vertreter der jüdischen Gemeinden erklärten *Sabatai* für verrückt und verklagten ihn, unter Einsatz von Bestechung beim Sultan in Konstantinopel, um ihn töten zu lassen (S. 976). Sabbatai wurde gefangen gesetzt. Es kam zu einer gerichtsähnlichen Verhandlung. Angesichts des angedrohten Martyriums entschied sich Sabbatai, zum Islam überzutreten. Sabbatai lebte dann in Albanien im Exil, wo er 1676 starb. Die messianische Bewegung des Sabbatai hielt sich noch geraume Zeit. Sein Prophet Nathan verkündete den Gedanken der Parusie: Der Messias sei nicht tot, sondern nur verhüllt und werde zu seiner Zeit wiederkommen.¹⁰³ Die eigentliche Bewegung aber brach nach dem Tode des Nathan, 1680, langsam zusammen und verebte im Chassidismus. Die theologische Verarbeitung des in den Augen der Welt unrühmlichen Endes dieses Messias erinnert sehr an frühchristlich – gnostische Spekulationen um die wahre Natur von Jesus.

8. Jesus nach Markus

Folgende Gründe sprachen dafür, die mündliche Überlieferung von Jesus in einer Schrift zusammenzufassen: Klärung des Verhältnisses von Jesus und Paulus; Sicherung der Deutungshoheit über Jesus und seine Lehre für die Urapostel in Jerusalem; wie Konstituierung des Glaubens an Jesus, seine Kreuzigung, seinen Tod und Auferstehung angesichts der immer ferner rückenden Wiederkunft des Herrn.

⁹⁹ Die folgenden Ausführungen basieren wesentlich auf: Scholem, Gershon, Sabbatai Zwi- Der mystische Messias, dt. Frankfurt 1992. Eine von diesem unabhängige und leicht zugängliche Darstellung findet sich in der *Encyclopaedia Britannica* unter diesem Stichwort.

¹⁰⁰ vgl. Markus 1, 11 : *Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*

¹⁰¹ Paulus dürfte etwa um 10 Jahre jünger als Jesus gewesen sein.

¹⁰² vgl. Apostelgeschichte 9, 3: *Als er (= Paulus) auf dem Wege war, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme...Ich bin Jesus.“*

¹⁰³ Die Bewegung führte in die messianische Bewegung des Jakob Frank (1726 – 1790), dessen Lehre von der Heiligkeit der Sünde darin zusammen gefasst werden kann, dass der Mensch in seiner tiefsten Tiefe, der Berufenste sei, vgl. Scholem, *Mystik*, S. 349. .

Markus, wohl in Jerusalem aufgewachsen und Zeitgenosse von Jesu Wirken und Tod,¹⁰⁴ übernahm diese Aufgabe. Sein schlicht geschriebenes Evangelium enthält fast nichts von dem, was Paulus so wichtig war. Jesus erscheint hier als ein, nicht einmal besonders erfolgreicher, Wanderprediger mit der besonderen Fähigkeit, Kranke zu heilen und Wunder zu tun.¹⁰⁵ Paulus spricht von Jesus nur als dem Herrn – *kyrios*; Markus nie, ebenso wenig Matthäus.¹⁰⁶ Während Paulus nur den erhöhten Christus vor Augen hat, bleibt Markus mit Jesus auf der Erde. Jesus predigt vom nahen Gottesreich und fordert anhand von aus dem Leben gegriffenen Gleichnissen zur Buße auf. Die von Paulus in den Mittelpunkt seiner Lehre gestellte Opfertodtheorie findet sich bei Markus nur angedeutet. Nach Markus urteilen, hat Jesus sich weder als Messias noch gar als Gottessohn gesehen. Die Pilatusfrage, ob er König der Juden sei, beantwortet Jesus zwar auch: *Du sagst es* (Mk 15, 2). Das ließe sich aber ganz im Sinne Jesu erklären. Der Stoiker Epiktet (50 – 130 n. Chr.) lässt jemanden, der wahrhaft die Welt verleugnet, sagen¹⁰⁷: *Gott hat einen zu euch gesandt...Seht mich an, ich habe kein Haus.... glaubt nicht jeder, wenn er mich ansieht, seinen König und Herrn zu sehen?* Jesus hätte dann ganz ähnlich gesagt: *Bin ich nicht König und Herr, da weder du noch eine irdische Gewalt mir etwas nehmen kann?* Die Synoptiker Matthäus und Lukas bauen auf Markus auf und erweitern.

Evangelien	Autor/ Zeit	Inhalt
Markus	Wohl Jude aus Jerusalem, der nach Jesu Tod zur Gemeinde stieß. Entstehung um 70, frühestens 64	Literarisch und theologisch anspruchsloser Sachbericht über die Kreuzigung des Jesus und ihre Vorgeschichte. Jesus erscheint als Wunderheiler und Teufelsaustreiber. Wenige Lehraussagen Jesu, Gleichnisse ungeordnet. Kaum Theologie. Jesus ist Wunderheiler, noch nicht Christus.
Matthäus	Griechisch sprechender Jude, vielleicht aus Antiochien. Entstehung nach 70 aber vor 100	Theologische Verarbeitung; Jesus ist zwar auch Wunderheiler und Teufelsaustreiber, aber schon der Christus. In der Bergpredigt (Kap. 5 –7) werden Jesus sittliche Lehraussagen in den Mund gelegt: Frömmigkeit geht vor Gesetzestreue. Daher Gegensatz zur jüdischen Orthodoxie. Zielgruppe: Christen aller Völker
Lukas	Nicht jüdischer Herkunft; Lukas hat	Bericht im Stil antiker Lebensdarstellungen.

¹⁰⁴ vgl. Kümmel, Einleitung in das Neue Testament, Das Markusevangelium

¹⁰⁵ Vielleicht etwas nachgeschönt. Frühe Missionare gaben sich gerne auch als Heilkundige aus, um ihr Prestige zu erhöhen.; vgl. Bazzana, Giovanni Batista, *Novum Testamentum, Internat. Quarterly for New Testament*, 2009, 232

¹⁰⁶ hierzu: Heitmüller, bei Rengstorf S. 140

¹⁰⁷ Encheiridion II, 2. - Hier wie immer ist zu bedenken, daß das NT in Griechisch, also einer Sprache geschrieben ist, welche von den Akteuren des NT nicht verwendet wurde. Vermutlich hat Jesus dem Pilatus auf Aramäisch geantwortet, was diesem ins Lateinische mit „ita est = so ist es, ja“ übersetzt wurde, was dann im Griechischen zu „sy eipas“ wurde. Das griechische Wort für „ja“ ist an sich „nai“. Aber auch wir vermeiden in förmlichen Verhandlungen das knappe „ja“ und brauchen Wendungen wie „so ist es“ oä.

	hellenistisches Bildungswissen; angeblich war er Arzt. Entstehung zwischen 70 und 90 außerhalb Palästinas.	Benutzung eigener Quellen. Lukas legt Wert auf sprachlichen Stil und Geschichtlichkeit. Lukas scheint aber einige typisch jüdische Aussagen und Bilder nicht ganz zu verstehen. Jesus ist für ihn Christus. L. schreibt hauptsächlich für nicht jüdische Christen.
--	--	--

9. Paulus als Glaubensballast?

v. Harnack sagte in Bezug auf das Alte Testament: *Die größte Zahl der Einwendungen, die das „Volk“ gegen das Christentum und die Wahrhaftigkeit der Kirche erhebt, stammt aus dem Ansehen, welches die Kirche dem Alten Testament noch immer gibt. Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, das ist die Großtat, die heute vom Protestantismus verlangt wird.*¹⁰⁸ Es ist an der Zeit, dieselbe Frage in Bezug auf Paulus zu stellen. Die christliche Predigt hat nur geringe Schwierigkeiten, der Gemeinde den Menschen Jesus nahe zu bringen. Willig folgen die meisten dem Gedanken, dass sich in seiner Person, in seinem Leben und Sterben ein Schicksal vollzog, mit welchem Gott auch uns etwas sagen will. In Jesus, wie Markus ihn zeigt, und wie Matthäus und Lukas ihn ausmalen, findet sich auch der moderne Mensch wieder. Die Gleichnisse, in welche Jesus seine Lehre kleidet, die Sorgen und Ängste der Menschen, denen er mit seinen Wundern begegnet, sind im Wesentlichen auch noch unsere Sorgen und Ängste. Das 'Evangelium' des Paulus aber spricht nur noch wenige an. Paulus gilt als Begründer der christlichen Theologie. Aber auch hier kommen Zweifel. Die Briefe des Paulus sind oft ziemlich konfus und widersprüchlich.¹⁰⁹ Was früheren Generationen als besonderer Tiefsinn erschien, haben wir heute den Mut, als konfus und widersprüchlich zu bezeichnen. Wrede meint: *Es ist gar keine Kunst, Widersprüche bei Paulus aufzuspüren, selbst in Hauptgedanken..... Es ist ein Denken von Fall zu Fall, ohne Sinn für den systematischen Zusammenhang eines Ganzen.... Ein Hauptmittel ist ihm die allegorische Deutung. Jedes kann alles bedeuten.... der Drang, Weissagungen im Alten Testament aufzuspüren, wächst ins Ungeheure, und alles wird nun prinzipiell auf Jesus und die Endzeit der Welt bezogen.*¹¹⁰ Das mochte für Paulus und seine Zeit, und noch für einige Jahrhunderte danach, eine hinreichende gedankliche Basis sein. Heute ist sie das nicht. Geistesgeschichtlich mag Paulus der verbrauchten antiken Philosophie neue Problemfelder zu Betätigung Geistes gewiesen haben, für den Glauben aber, für den Lebensvollzug des Menschen angesichts Gottes, waren seine Briefe vielleicht noch nie sehr hilfreich, und heute sind sie es immer weniger. Die Bedeutung, welche die Kirchen weiterhin dem Apostel Paulus zubilligen, ist vermutlich Zeichen einer *geistlichen Lähmung*, in die uns hindert, Jesus dort zu suchen, wo er wirklich ist.

10. Aus dem Volk für das Volk

Die sozialen Bedingungen, unter welchen das Christentum und dann auch die Evangelien entstanden, sind hier nicht zu vertiefen, nur zu erwähnen. Die Zeit, in welcher Markus das

¹⁰⁸ Marcion, S. 222

¹⁰⁹ Böhm, Martina, ZNW 97, 207 f

¹¹⁰ bei Rengstorf S. 42 f

Material für sein Evangelium sammelte, war tief aufgewühlt und führte in den Jüdischen Krieg, der mit der Zerstörung des Tempels endete. Das Volk fühlte sich von seinen Eliten im Stich gelassen. Die Religionsgelehrten studierten für sich, die „Besserverdienenden“ kollaborierten mit dem römischen Landesfeind, und das Volk versank in wirtschaftliche und geistliche Hoffnungslosigkeit. Wir müssen die psychologischen Erwägungen Fromms nicht übernehmen (der Christusglaube als Ausdruck eines kollektiven Ödipuskomplexes).¹¹¹ Es ist aber sinnvoll, sich die Ohnmacht des Volkes vorzustellen und seine Bereitschaft, eine neue Religion anzunehmen, welche sich um den Menschen kümmert und nicht um theologische Feinheiten. Hier liegen die Wurzeln des Christentums. Ein Mann aus dem Volke, für das Volk. Jesus. Dieser wird von den Eliten, deren Kreise er stört, vernichtet Das Kreuz. Die dennoch lebendige Hoffnung auf ein besseres Hier oder Dort. Das ist die Auferstehung. Das dürfte das sein, worum es Jesus ging, worum es im christlichen Glaubens auch heute geht. Davon sprechen die Evangelien sagen. Es gilt, den dort gemeinten Jesus wieder zu finden. Paulus und die auf ihn zurückgehenden Konstruktionen helfen uns dabei nicht.

Ergebnis

Mangels autoritativer Berichte konnte Paulus zwar noch nicht viel über Jesus wissen.; aber er wollte es auch nicht Die Erfindung seines eigenen spekulativen Evangeliums war einer der Auslöser dafür, dass in der Urgemeinde in Jerusalem das Markus -Evangelium entstand, und dann die beiden anderen synoptischen Evangelien. Wichtige Inhalte des paulinischen Evangeliums, welche die Kirche heute noch als ihre Kernaussagen ansieht, werden weithin nicht mehr geglaubt, haben mit Jesus nichts zu und drohen daher zum Glaubensballast zu werden. Theologie und Verkündigung täten gut daran, die Beschäftigung mit Paulus auslaufen zu lassen. Kern des Christentums ist der Mensch Jesus, der den Sorgen und Ängsten der Menschen nahe ist. Ihr sucht Jesus von Nazareth? Bei Paulus finden wir ihn nicht.

5. 3.13

¹¹¹ Fromm, Erich , Das Christudogma, dtv 1992, S. 55

XVI. Konservatismus und Fortschritt als christlicher Auftrag (DPB) ¹¹²

1. Ausgangspunkt

Nach dem erzählerischen Vorspann beginnt das NT mit den Worten des Johannes: *Metanoete, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen* (Matth. 3, 2). Dieselben, auch im Griechischen identischen, Worte werden in Matth. 4,17 Jesus in den Mund gelegt. Sie sind auch die ersten Worten der Reformation. Die 1. These Luthers heißt: *Dominus et magister noster Jesus Christus dicendo: Poenitentiam agite (Matth. 4,17) etc omnem vitam fidelium poenitentiam esse voluit - Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: Tut Busse.. da wollte er sagen, dass das ganze Leben des Gläubigen Busse sein solle.*

Das Wort Buße wird oft als Strafe verstanden. In modernen Bibelübersetzungen wird es als „Umkehr“ wiedergegeben. Beides ist falsch.

2. Meta - noia

Als Haupt- bzw. Tätigkeitswort kommt der Begriff *meta-noia* im NT 25 mal vor. Luther übersetzt es immer mit Buße. Die in der katholischen Kirche weiterhin verbindliche lateinische Vulgata gibt es mit „poenitentia“ bzw als Verb mit „poenitentiam agere“ wieder. *Poena* ist die Pein, Qual ursprachlich verwandt mit dem griechischen *poneo* – *schwer arbeiten, leiden, Schmerzen empfinden*. In der lateinischen, gleichsam katholischen, Wiedergabe haben die Eingangsworte des NT daher die Bedeutung von *Strafe*. *Poenitentiam agere* bedeutet dann, durch möglichst sogar selbst zugefügtes Leiden Gott wohl gefällig zu werden. Die Flagellanten des ausgehenden Mittelalters geben Zeugnis von der Fehldeutung, welche die Kirche diesem wichtigen Systembegriff des NT gab und anscheinend noch gibt.

Das griechische *meta* ist urverwandt mit unseren Worten *mit, Mitte* und hat dieselbe Bedeutung. Die Wörter *noia* bzw. *noeo* decken sich weitgehend mit unserem Wortfeld *Sinn, sinnlich wahrnehmen, denken*. Der Begriff kommt auch im klassischen Griechisch vor. In dem Dialog *Euthydemos* spricht Platon mit einem Kleinias (279 c): *Euthymou - Denke doch ein mal gut nach!* Kleinias: *Anamnesteis - ich erinnere mich*. Dann aber die Erleuchtung: *metanoesas - ich ging alles Gesagte noch einmal durch, und es wurde mir klar*. Hier bedeutet *meta-noeo* also *mitten im Gedanken- oder Redefluß innehalten und sich besinnen, und zwar mit Blick zurück wie auch mit Bick auf das Ziel*. Allgemein wird *meta-noeo* daher übersetzt mit *zu einer besseren Einsicht zu gelangen* (Pape, Handwörterbuch der Griechischen Sprache, Stichwort:

¹¹² Leicht veränderte Fassung des Aufsatzes in: Deutsches Pfarrerblatt 2012, 173 f

metanoia).

3. Buße als Besserung

Luthers Begriff *Buße* bzw. *Buße tun* hat in der modernen deutschen Hochsprache den Hauptsinn von *Buß-geld*, *Strafe* angenommen. Seine niederländische Entsprechung *boete* (sprich: *bute*) führt zum plattdeutschen *beter* = besser; vgl. auch englisch *better*. Daraus ergibt sich die eigentliche Bedeutung des Wortes *Buße*, nämlich Besserung. Die richtige Übersetzung von Matth. 3, 2 = 4,17 in modernes Deutsche wäre also: *Bessert euch!*

Bessern bedeutet, das Bestehende im Wesen unverändert zu lassen. Es soll nichts Neues geschaffen, sondern das Gegebene seinem eigentlichen Zweck noch mehr als bisher zugespaßt werden. Das Wesen des Gegenstandes bleibt, dieser wird aber durch Entfernung von Falschem bzw. Zufügung von Richtigerem „besser“ gemacht. Die Aufforderung zur *Buße* verlangt also nicht, daß wir ein anderer werden. *Buße* beginnt daher mit dem die Ideengeschichte durchziehenden griechischen *gnothi seauton* - *kenne dich selbst*. Wer bessern will, muss also zuerst das Wesen des zu bessernden Gegenstandes kennen.

4. ..Buße als Blick zurück

Das erfordert Kenntnis und Anerkenntnis dessen, was ist. Das geschieht durch Blicke und Vergewisserung nach rückwärts. Der *Büßer*, der um Besserung seiner selbst und der Umstände Besorgte, stellt sich in die Mitte (*meta*) zwischen seiner noch erkennbaren Vergangenheit und seiner schon absehbaren Zukunft. Er schaut zurück und fragt, was eigentlich ist, und er schaut nach vorne fragt, wohin der Weg geht.

Nicht jeder kann ein Moses, Franziskus oder Martin Luther sein oder entsprechend in weltlichen Bezügen, nicht jeder Jurist hat das Zeug zum Gerichtspräsidenten, nicht jeder Soldat das zum General usw. Aber jeder hat etwas. *Buße*, also Besserungsbewußtsein, beginnt mit der Bereitschaft, alles in sich zu sehen, auch das Geringe, weniger Glänzende und damit, es nicht schön zu reden. Wer arm ist, sollte daher nicht die beneideten Reichen zum Gegenstand seines Nachdenkens machen, sondern prüfen, woran es bei ihm hapert. Vielleicht war zu faul oder zu unfreundlich zu seinen Kunden, oder er hat seine wahre Begabung verkannt. Und umgekehrt: Wer in sich etwas Gutes und Glänzendes weiß, etwa ein Talent, beginnt seine *Buße* damit, dass er sich diesem stellt, und es nicht aus Bequemlichkeit, die sich als Bescheidenheit tarnt, verkümmern lässt. *Buße* bedeutet, seinen bisherigen Lebensweg zu bewerten: Was war gut? Was war nicht gut? Woran lag es, dass es nicht besser lief?

5. .Buße als Voranschreiten

Buße ist nicht Umkehr, wie es in modernen Bibelübersetzungen steht. Ganz im Gegenteil. *Buße* führt insbesondere nicht auf den Weg zurück zum paradiesischen Urzustand. *Das ganze Leben des Christenmenschen soll Buße sein*- sagt Luther in seiner 1. These. Mit *Buße* ist also nicht eine rückwärtsgewandte psychologisierende Suche nach dem eigenen Ich gemeint, welches sich wie in fernöstlichen Geistesrichtungen in einem wesenlosen Punkt verliert. Gemeint ist der durch Erkenntnis eigener Mängel und Talente, eigener Erfolge und Niederlagen geschärfte Blick, den wir brauchen, um das vor uns liegende Ziel zu erkennen. Noch sehen wir es, wie der Apostel Paulus sagt, nur unklar, wie durch einen Spiegel (1. Kor. 13, 12). Aber gerade deswegen sind wir zu lebenslanger *Buße*, zu unaufhörlicher Verbesserung unseres Lebens, aufgerufen, um immer deutlicher erkennen, wohin Gottes

Reise mit uns und der Welt geht. Wir wissen jetzt nur das eine: Sie führt nicht zurück, sondern nach vorne!

6. Irdische Utopien

Weltverbesserer entwerfen Utopien. Buße, wie hier verstanden, ist deren Gegenteil. Alle utopischen Entwürfe von Plato über Th. Morus und weitere, etwa die merkwürdige Gesellschaft auf den Glückseligen Inseln in Heinses Ardinghello, wollen eine Verbesserung der Welt. Aber sie münden theoretisch im Terrorismus, und wo sie in die Tat umgesetzt werden, auch praktisch. Robespierre und St. Just glaubten subjektiv wohl wirklich, durch ihren ethischen Purismus das Gute in der Welt zu fördern. Eigentlich wollten sie die Guillotine gar nicht. Ihre Verbrechen entstanden geschahen aber aus der inneren Logik des Besserwissers, der weder zurück noch wirklich nach vorne schaut. Selbst Lenin und Stalin, die Ideologen mit der wohl schlimmsten Blutspur der Geschichte, wollten ursprünglich vielleicht auch nur das „Bessere“. Ihr Verbrechen bestand wie das aller auch heutigen Weltverbesserer darin, dass sie glaubten, im Besitz der Wahrheit zu sein und damit die Zukunft beherrschen zu können. Buße bedeutet das Eingeständnis, dass wir die Wahrheit nicht kennen, dass wir den Weg zum Heil noch suchen. Niemand weiß, ob der Ausstieg aus der Atomkraft, ob Einführung des Euro richtig oder falsch war. Der Büsser, das ist im Politischen der Konservative, geht vorsichtig voran, wie es Goethes in *Wandersegen* sagt. Er schaut zurück und voraus, befragt seine Vernunft, aber er weiß auch, dass wir Menschen vieles noch nicht verstehen. In diesem Sinne ist Buße nur ein anderes Wort für das heutige Schlagwort vom „lebenslangen Lernen“. Dieser Büsser will sein Ziel nicht nur für sich erreichen, sondern für alle, für die ganze Welt. Er ist aber kein Weltverbesser, der selbstgewiß und kopflos auf seine Utopien zurennt.

Ergebnis

Der konservative Mensch fragt: Woher komme ich? Wo stehe ich? Und: Wohin gehe ich? Welches Gepäck muss ich mitnehmen, was hinter mir lassen, um das Ziel zu erreichen? Im praktisch Politischen führen diese Fragen den Konservativen zu einem behutsamen Umgang mit dem Vorhandenen. Beide, der auf Gott schauende Büsser wie der dem Irdischen verpflichtete Konservative schauen sorgsam zurück und mutig voraus. Sie werden, wenn es schwierig wird, innehalten, *metanoein*, Herkunft und Ziel neu bestimmen und denen, die weniger weit sehen, die Hand reichen.

XVII. Ich bin gekommen, das Gesetz zu erfüllen (N) - Interpretation von Joh. 8, 3 - 11

Die Ehebrecherin

Jesus bückte sich nieder

In Joh. 8, 3 führen die Schriftgelehrten eine Ehebrecherin vor Jesus und fragen ihn nach seinem Urteil. V. 6: *Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.* Er hüllt sich in Schweigen, fast als wollte er wie in Joh. 8, 25 sagen: *Was soll ich mit euch noch viel reden?* V.7: *Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf ...*

Wer sich aufrichtet, um zu sprechen, will etwas Bedeutsames sagen. Er sagt: *Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.* Ohne weiteres *bückte er sich wieder nieder und schrieb auf die Erde* (V. 8). Eine weitere Antwort war nicht zu erwarten. Einer nach dem anderen, der Älteste zuerst, ging hinaus. Jesus ist noch immer in der Hocke, die angeklagte Frau aber *in der Mitte stehend*. Man fühlt nach, was in ihr vorgeht. Scham, Angst und zögernde Zuversicht. Jesus schweigt. Nun richtet Jesus sich wieder auf und entlässt die Frau mit den bekannten Worten (V. 11): *So verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.*

und schrieb mit dem Finger auf die Erde (V. 6)

Merkwürdig ist die zweimalige Erwähnung, dass Jesus auf der Erde *schreibt*; das einzige Mal, wo wir im NT lesen, dass Jesus mit eigener Hand etwas geschrieben habe. Auffällig ist der unterschiedliche Wortgebrauch im griechischen Urtext, der freilich in der deutschen Übersetzung unbemerkt bleibt. In Vers 6 steht: *to daktylo* kategraphen. *Katagraphen* bedeutet, etwas *Belangvolles schriftlich festhalten, niederschreiben, in Listen eintragen*. Jesus hat also nicht nur gedankenlos in den Sand gemalt. Jesus hätte auch mit einem umherliegenden Stock oder auch einem Stein in den Sand schreiben können. Er schrieb aber *to daktylo - mit dem Finger*. Das erinnert an 2. Mose 31, 18: Mit *seinem Finger* hat Gott die Zehn Gebote geschrieben, auf Steinplatten, also für immer gültig.

und schrieb auf der Erde (V. 8)

In Vers 8 steht nur *egraphen*, also Vergangenheit des Grundwortes *graphein*. Dessen Hauptbedeutung ist zwar *schreiben*, es bedeutet aber auch jede Form von *Schreiberei, kritzeln, ritzen, Striche in den Sand malen* usw. Während Vers 6 deutlich an Gottes Niederschrift der Zehn Gebote erinnert, kann Vers 8 dahin gelesen werden, dass Jesus, wie auch Kinder es tun, im Sand herummalte. Vielleicht wollte er nachdenken oder der beschuldigten Frau Zeit zur Sammlung lassen, ehe er sich zum zweiten Male aufrichtete, um zu der Frau zu sprechen. Hat Jesus dabei das, was er in V. 6 mit dem Finger niedergeschrieben hatte, in Vers 8 vielleicht weggekritzelt und übermalt?

Busse und Vergebung erfüllen das Gesetz

Vielleicht ergibt sich für diese, in das Johannes Evangelium offenbar nachträglich hineingeschobene, Geschichte¹¹³ folgende Auslegung. Jesus war nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben (Matth. 5, 17). Jesus hat in V. 6 wie mit dem Finger Gottes Wichtiges niedergeschrieben. Jesus wollte den Ehebruch gewiss nicht verharmlosen oder rechtfertigen. Er hat sich wohl vielmehr das Gesetz des Moses, welches die schwere Bestrafung des Ehebrechers fordert, gleichsam vor Augen gestellt. Die eigentliche Aussage von Matth. 5,17 ist aber der zweite Satzteil: *Ich bin gekommen, um das Gesetz zu erfüllen.*

Das Gesetz, so weiß der Jurist, gilt nicht um seiner selbst willen. Das, zumal das von Gott gegebene, Gesetz kann nur gelten, weil es einen über sich selbst hinausweisenden Zweck hat. Dieser Zweck ist nicht die Bestrafung eines Täters oder hier der Ehebrecherin, sondern die Hinführung des überführten und aller potentiellen Täter zum rechten Weg. Jesus nimmt das Gesetz ernst. Darum schreibt er es in V. 6 für sich noch einmal nieder. Vielleicht dachte er an Psalm 119, 142: *Dein Gesetz ist Wahrheit!*

Aber die Wahrheit des Gesetzes ist nicht seine Vollstreckung, sondern sein innerer Sinn, die *ratio legis*, wie es unter Juristen nach heute lateinisch zitiert wird. Jesus wischte in V. 8 das formale Gesetz daher wieder aus, wie man eine Schrift im Sande auslöscht, während er zusammen mit der schuldigen Frau eine Weile schwieg. Danach aber war Jesus überzeugt: An dieser ehebrecherischen Frau hat sich der Gesetzeszweck auch ohne Strafe erfüllt. Sie wird hinfort nicht wieder sündigen! Jesus bestätigte das Gesetz, indem er die konkrete Tat vergibt, weil der Zweck des Gesetzes durch die Einsicht des Sünders erfüllt wurde. Er richtet sich auf, vergibt der ehemaligen Sünderin und entlässt sie in eine neue Freiheit.

31.10.2020

¹¹³ Das NT nach Tischendorf und andere Handschriften kennen sie nicht.

XVIII. Romreise zu einer Kardinalserhebung

vom 22. – 27. November 2012

(Auszüge aus meinem Tagebuch)



Im Vatikan. Prof. K.-H. Kuhlmann - Kardinal Baselios Cleemis Thottunkal, Erzbischof von Trivandrum/Indien – Menno Aden

Vorspiel in Kottayam/Indien

Mein Freund Kuhlmann hatte mich dem Leiter des St. Ephrem Ecumenical Research Institut (SEERI) in Kottayam/Kerala, Dr. Jacob Thekeparampil, empfohlen. Am Montag, 8. Oktober morgens in Kotchi, nach in 2 ½ Std nach Kottayam. Theologische Bibliothek. Diese Bibliothek ist mit älteren Büchern und Quellenwerken, auch deutscher Sprache, relativ gut ausgestattet, neue Literatur fehlt etwas. Nachmittags mit Jakob eine Reihe von Kirchen der verschiedenen hier existierenden christlichen Gemeinschaften. Auch wenn die christliche Kirche sich rühmt, vom Apostel Thomas abzustammen und 200 Jahre alt zu sein, kein Kirchenbau älter als 100 bis maximal 150 Jahre. Jacob selbst ist Priester der hiesigen syrischen Katholiken, welche dem Papst unterstehen. Wir besuchen auch den katholischen Erzbischof und ein kirchliches Krankenhaus. Die Aufgabe des SEERI ist die Vermittlung der syrischen Sprache als der

liturgischen und Kirchensprache des ostkirchlichen (historisch: östlich des Römischen Reiches , z.B. Persien, China, Indien usw. gelegenen Kirchen) Bereiches. Besucher/Studenten des Instituts sind Interessenten an der syrischen Sprache, meistens Priester der verschiedenen Kirchen in Kerala.

Dienstag, 9. Oktober

Das Institut liegt sehr zentral, was also an dieser Stadt Kottayam städtisch ist, ist fußläufig zu erreichen. Das Niveau der Geschäfte mag etwas über dem in Äthiopien liegen. Lektüre: *Brief Outline of Syrian Littrature* v. S. Bock. Die syrische Literatur ist eine reine Kirchensprache und hat mit Ausnahme eines dichtenden syrischen Kirchenvaters, St Ephrem, offenbar keine schöngeistige Literatur.. Patristik auf syrisch - ostkirchlich. Vergleich zu Äthiopien und Armenien angestellt.

Mittwoch, 10. Oktober

Mein Vortrag *History of Reformation*. Etwa 25 Zuhörer, die zwar aufmerksam waren, denen das Thema aber fremd war. Darüber muss man sich nicht wundern, schon deutsche Katholiken wissen über Luther und die Reformation fast nichts. Mein Beispiel : Der Papst und Theologieprofessor Ratzinger hat ein zweibändiges Werk *Jesus von Nazareth* geschrieben, in dessen Personenregister zwar Namen wie Karl Marx, Nero und andere vorkommen, nicht aber Luther, und in dessen Sachregister das Wort Reformation ein einziges Mal ohne Sinnzusammenhang genannt wird. Ich legte besonderes Gewicht darauf, dass die Reformation kein deutsches Ereignis war, sondern *the single most important event in European history with impact on the world and even on India*. Im Ganzen wohl erfolgreich.

Sonntag, 14. Oktober

Ich hatte Jakob von meinem Amt als OKR-Präsident und meiner Bankkarriere erzählt. Dabei den sehr allgemeinen Vorschlag gemacht, eine Kirchenbank zu gründen. Jacob hat das seinem Erzbischof erzählt, welcher für diesen Abend mehrere Personen eingeladen hatte. Ich sah mich also in der Erzbischöflichen Residenz, wo ich vortrug, weswegen es nützlich sein könnte, eine Kirchenbank zu gründen (Liquiditätssammelstelle, besserer Zugang zu Refinanzierung, vermindertes Risiko und daher reduzierter Verwaltungsaufwand bei projektbezogener Kreditvergabe im kirchlichen Bereich usw.). Wäre ich etwas früher informiert worden, hätte ich ein Papier vorlegen können. Es ergab sich aber eine recht lebhaft Auseinandersetzung.

Montag, 15. Oktober

Um 14:00 h Auftritt in der Mahatma –Gandhi- Universität vor Jurastudenten *Civil Law and Common Law*.

Dienstag, 16. Oktober

Tagesausflug mit Jacob zum Kloster Kurisumala (svw: Kreuzberg), etwa 2 1/2 h in den Bergen. Ein Belgier und ein Engländer haben hier vor 50 Jahren ein Kloster nach der Ordnung der Zisterzienser gegründet mit dem Ziel, christliche mit indischer Spiritualität zu verbinden. Entsprechend dem Grundsatz der Zisterzienser liegt dieses sehr weit weg von aller Zivilisation

auf einem Berge etwa 1000 m hoch. Alles wurde hier mit Handarbeit gemacht. Jetzt steht hier ein gut laufender landwirtschaftlicher Betrieb mit Wohngebäuden und Andachtsräumen für die Mönche, z.Z. etwa 15. Wir wurden auch dem Abt vorgestellt. Wir nahmen nachmittags am Gebet teil. Das Ganze hinterlässt gemischte Gefühle. Einerseits die Hochachtung vor der Lebensentscheidung, sich ganz auf Gott einzulassen; dann aber, ob dieser Weg denn der richtige sei.

Mittwoch, 17. Oktober

Vorträge. Ausgehend von dem Pauluswort nicht *des Gesetzes Werke, sondern allein der Glaube*. Hieraus den Grundsatz der christlichen Freiheit entwickelt, woraus sich bürgerliche Freiheiten, Bildungsauftrag und schließlich Demokratie, Pressefreiheit usw. ergäben. Luthertum bzw. Protestantismus bedeute Selbstverantwortlichkeit; von Autoritäten dürfe man sich leiten lassen, aber Denken und Entscheiden und die Verantwortung vor Gott liege bei uns.

Nach der Pause aufgrund des griechischen Textes des Neuen Testaments einige „Urworte“ des Protestantismus ausgelegt und gegen die syrische Fassung verglichen lassen. Insbesondere *Gerechtigkeit ohne des Gesetzes Werke, allein durch Glauben*. Im griechischen Text steht aber das Wort „allein“ nicht. Hat Luthers Übersetzung also die Bibel verfälscht? Dann Jakobusbrief: Glaube ohne Werke ist nichtig? Dann mein Lieblingsthema aus dem NT: *metanoia* = Busse nicht „Umkehr“, sondern Zielbestimmung. Die in der griechischen Bibel verwendeten Begriffe wurden mit dem Text der syrischen, lateinischen und englischen Bibel verglichen. Die Zuhörer gingen gut mit und beteiligten sich in der Aussprache lebhaft, was hier sonst wohl nicht üblich ist.

Mein Geburtstag

Sonntag, 18. November

Heute war also der große Tag, an dem ich 70 wurde. Auf 11 h war zum Empfang eingeladen. Herausragende Gäste waren der indische Bischof Thomas und Jakob Tekkeparampil, welche eigens aus Paris angereist waren. Gesine hielt eine recht bedeutende und kluge Rede auf mich mit angemessenem Lob und positiver Kritik. Dann kam Kuhlmann, der aus den Kommersbuch Buch das schöne Lied *‘Als ich schlummernd lag heut Nacht‘* auf mich anwendete. Sehr passend und sehr gut. Alle zusammen sangen wir dann *Gaudeamus igitur*. Dann kam eine Rede des Bischofs, der mich heraushob, als ob wir schon seit Jahren befreundet wären. Er lud mich und Kuhlmann ein, an der Kardinalserhebung eines indischen Bischofs am kommenden Wochenende in Rom teilzunehmen.

Romreise

Donnerstag 22. November

Zusammen mit meinem Freund Kuhlmann nach Rom geflogen, Übernachtung in einer Art Schwesternheim Via Porta Petrusa, 7 min vom Petersplatz. Abends kurzer Gang über den Petersplatz, in einem Restaurant bei einer Flasche Wein gegessen. Erzählungen aus unserem bisherigen Leben ausgetauscht.

Freitag 23. November

Kuhlmann kannte Rom kaum, ich machte etwas den Führer: Engelsburg, Pantheon, Piazza di Spagna, Piazza Venezia, Lateranbasilika, Kapitol – und da waren wir schon ziemlich müde. Mit Blick auf das Forum Romanum viel zu teuer gegessen (ich wies die Mahlzeit allerdings zurück, da Portion zu gering sei). Auf dem Wege zurück trafen wir völlig zufällig unseren Bischof, welcher uns dann auf 19:00 Uhr zum Abendessen einlud.

Abendessen in – ich nenne es einmal Bischofsheim - also in einem Gästehaus des Vatikans für offensichtlich höhere Kleriker. Jedenfalls wimmelte es im Speisesaal von Kardinälen (der *da, das ist der Kardinal von Bangkok; der kommt aus Bogotá usw.*) und Bischöfen und niedrigeren Prälaten. Da war es schon ganz gut, dass ich wenigstens Kirchenpräsident a. D. auf meiner Visitenkarte stehen hatte. Das ist zwar ein Titel, der den meisten nichts sagt, aber ich kann dann immer schön erläutern: Das ist im protestantischen Bereich dasselbe wie ein Generalvikar in der katholischen Kirche, *sono responsabile del dinero della chiesa* (denn man spricht in Vatikanreisen hauptsächlich Italienisch). Pflichtgemäß habe ich mich dann entschuldigt, dass ich als Protestant auch hier sei, und ebenso pflichtgemäß kam die Antwort, das sei doch völlig gleichgültig, wir seien alle Brüder in Christo. Da Freitag war, habe ich mich nach dem Grundsatz *si in Roma come romani - wenn in Rom, mach es wie die Römer* an den Fisch gehalten, und als unser indischer Gastgeber eine 2. Flasche Wein zu öffnen anbot, habe ich bescheiden gedankt, eine Bescheidenheit, die mein Freund Kuhlmann nicht aufbrachte, so dass wir diese Flasche dann doch noch anbrachen. Zwischendurch bekamen wir von „unserem“ designierten Kardinal Besuch am Tisch, der uns leutselig (ohne Scherz: wirklich sehr freundschaftlich) begrüßte und – genauso wie viele der anderen indischen Delegationsteilnehmer - geradezu vorzüglich Deutsch sprach. Hier scheint sich die deutschsprachige theologische Literatur auszuwirken, welche wohl in den päpstlichen Lehranstalten gepflegt wird, allerdings auch die Tatsache, dass angesichts des Priestermangels in Deutschland offenbar sehr viele indische Priester jedenfalls zeitweilig in unserem Lande ihren Dienst tun.

Am nächsten Tag, Sonnabend, 24. November, trafen wir uns um 9:00 Uhr im Bischofsheim und zogen von dort mit der indischen Delegation zum Vatikan (etwa 500 m). Natürlich haben Kuhlmann und ich uns brav ans Ende der Gruppe gesetzt. Wir wurden aber immer wieder von dem künftigen Kardinal, und unserem Bischof hervorgeholt und mit vor die begleitenden Kameras der fotografierenden Passanten gestellt. Ich glaube, es gibt jetzt eine Reihe von sehr hübschen Bildern von mir, welche dann ja wohl in der indischen Kirchenzeitung erscheinen werden. Die Delegation bestand aus dem Kardinal und unserem Bischof sowie weiteren Würdenträgern, deren Titel, sie sind meistens ziemlich umfangreich, ich nicht angeben kann. Diese Würdenträger waren jedenfalls durch auffällige Kopfbedeckungen, eine Art Turban aus Seide fein geflochten mit einem aufgestellten kleinen Kreuz, sowie wallenden und ornamental reich bestickten Mänteln geschmückt. Natürlich wurde unsere farbenprächtige Gruppe sehr angestaunt. Kuhlmann hatte immerhin eine Art Pastoralrock an, und ein Kreuz auf seinem Revers wies ihn als Diener der Kirche aus. Mit meinem schlicht dunklen Anzug lief ich also verhältnismäßig nackt auf der heiligen Meile dem Vatikan zu. Dieser Makel wurde aber dadurch aufgehoben, dass der Kardinal mich auf dem Weg zum Vatikan in ein längeres, freundschaftliches Gespräch zog, in welchem ich Gelegenheit hatte, ihm einige Überlegungen vorzutragen, welche mir im Oktober während meines Aufenthaltes in Indien gekommen waren.

Wir gingen links an der Peterskirche durch einen Seiteneingang zum Vatikan hinein und dann durch eine Seitenpforte in die Peterskirche. Der Eingang war, wie es sich gehört, mit Schweizer Garde gesichert. Junge Männer Anfang 20 in Pluderhosen und mit Hellebarden aus dem 16. Jahrhundert sichern die Ruhe des Papstes und der Kirche. Da ich den Fehler begangen hatte, mich, in ein Gespräch vertieft, von der Hauptgruppe etwas abzusondern, wollten diese strengen Gardisten mich erst nicht durchlassen. Hier war es hilfreich, dass die Schweizer Garde aus der deutschsprachigen Schweiz stammt, so dass sich in klaren und fordernden Worten, welche gleichwohl der Heiligkeit des Ortes angemessen waren, darlegen konnte, welchen diplomatischen Missgriff sie im Begriffe seien, an mir zu vollziehen, da ich ein durchaus wichtiges Mitglied dieser indischen Delegation sei. Dann wurde mir der Zutritt gestattet, und ich fand auch wieder Anschluss an meine Gruppe. Diese war inzwischen an der Seitentüre zur Basilika angelangt, wo man nun auch nicht einfach so hineingehen konnte. Mit ernstem, wenn auch verhalten freundlichen Blicken wurden wir von einem Spalier befrackter, ungewöhnlich reich mit Orden geschmückter und mit vielfarbigen Schärpen umgehängter Männer entgegengenommen und auf unsere Plätze gewiesen.

Für die Delegation *India* hatte der Heilige Vater eine besonders günstige Sitzposition aussuchen lassen. Direkt am Altar, vor der Apsis. Besser ging es eigentlich nicht. Wir hatten einen vorzüglichen Blick auf das sich immer mehr füllende Kirchenschiff in dessen Vorderteil sich nun die höchsten Würdenträger der katholischen Weltkirche zu sammeln begannen, und später auf das Geschehen selbst. Allerdings mussten wir darauf etwa eine Stunde warten. Sonst so ungeduldig, fiel mir dieses Warten jetzt gar nicht schwer. Hinter mir saß ein hoher Würdenträger der libanesischen Kirche, mit welchem ich das Gespräch suchte, aber er konnte wohl nur Arabisch. Sein Assistent (oder Weihbischof?), der übrigens auch über Anfangsgründe der deutschen Sprache verfügte, war etwas auskunftsfähiger. Man benutze eine Bibel in arabischer Übersetzung, Sprache der Predigt und des Gebetes sei Arabisch, und der christliche Gott heiße für sie eben Allah. Das sind so Gesprächsfetzen, die hängen blieben. Gerne hätte man sich etwas näher unterhalten, aber für den Gesamteindruck war dieses im Grunde ausreichend. Hier in Petersdom vollzog sich eben für mich etwas, was in der evangelischen Kirche nur schwer erreichbar ist – das Gefühl einer Welteinheit unter dem Heiligen Geist

Der Beginn der Feierstunde war auf 11:00 Uhr angesetzt, und pünktlich begann diese damit, dass aus der Höhe des Gewölbes der riesigen Kirche Posaunen das Kommen des Papstes ankündigten. Man erhob sich. In meiner Umgebung, also auf den besseren Plätzen, zog man mit einer gewissen Verhaltenheit das Fotogerät hervor, im großen Kirchenschiff, dort wo die *misera plebs* saß, ging ein wahres Blitzlichtgeprassel los. Der Papst wurde auf einem Wagen durch den Hauptgang geschoben, ein wenig wie der Schwan in der Oper Lohengrin. Auf diesem stand nun der 85-jährige, etwas gebrechlich wirkende Professor Joseph Ratzinger, oder seit seiner Wahl zum Papst Benedikt XVI, und deutete durch mechanisch wirkende Bewegungen seine Segensgrüße an. In ziemlicher Nähe zu uns verließ der Papst seinen Wagen und wurde von 2 Priestern zu seinem erhöhten Stuhl unter dem großen Baldachin in der Kirche geführt, von wo aus er die Feierstunde leitete, und zwar in einem Gemisch aus Italienisch, italienisch klingendem Latein aber auch anderen Sprachen, darunter auch ein kurzer Gruß auf Deutsch. Ansprache, Gebete, Verlesung des Evangeliums und Verkündigung der Namen der Erhobenen fanden in einer stark formalisierten Form statt. Die Persönlichkeiten der neuen Kardinäle wurden in keiner Weise angesprochen, sie wurden nur nacheinander namentlich aufgerufen und empfangen die Zeichen ihrer neuen Würde.

In dieser Zeremonie verbanden sich für mich spätantiker Absolutismus und mittelalterliches Lehnsrecht. Der Papst, als absoluter Herr der Kirche, entscheidet frei, wer Kardinal wird. So

entschied auch der römische Kaiser selbstherrlich über die Zusammensetzung des Senats. Dieser war wie das Kardinalskollegium ein reines Beratungsgremium. Aus diesem Schoß der Stützen seines Reiches nimmt der Herr seine obersten Beamten. Zugleich finden sich Elemente des auf Recht und gegenseitige Treue gegründeten Lehnsrechts. Der Kardinal leistet den Eid auf die Verfassung, hier das Apostolische Glaubensbekenntnis, und spricht dann die Huldigungsformel: *Ego // Name// promitto et iuro – Ich verspreche und schwöre.... Papst Benedikt XVI und seinen rechtmäßigen Nachfolgern Gehorsam zu leisten.* Nun vollzieht der Lehnsherr Papst die Belehnung. *Accipe rubrum biretum – accipe anulum - nimm hin das rote Birett, nimm hin den Ring.*

Da ich seit Jahren an einem Kommentar zum Apostolischen Glaubensbekenntnis schreibe und feile, war für mich die Feststellung wichtig, dass die neuen Kardinäle, bevor sie zum Stuhl des Papstes hinaufstiegen, gemeinschaftlich ihren Glauben mit den Worten dieses Lateinisch besprochenen Apostolischen Glaubensbekenntnisses bekundeten. Ich empfand es als ein besonderes Zeichen der Verbindlichkeit dieses Glaubensbekenntnisses, dass dieses und nicht etwa das so genannte Nicänische Glaubensbekenntnis gesprochen wurde. Das ist insofern von Bedeutung, als in der indischen christlichen Kirche historisch nur das, original in griechischer Sprache formulierte, nicänische Glaubensbekenntnis anerkannt wird, nicht aber das aus dem lateinischen Teil der Kirche stammende Apostolische Glaubensbekenntnis. Die Tatsache also, dass auch unser indischer Kardinal auf das apostolische Glaubensbekenntnis verpflichtet wurde, bezeichnete also, dass seine Kirche, trotz ihrer anderen Tradition als im vollen Sinne katholisch angesehen wird. Das gilt für andere christliche Glaubensgemeinschaften in Südasien nicht. Hier ins Einzelne zu gehen führt aber zu weit und ist reichlich kompliziert.

Nach Empfang der Zeichen ihrer neuen Würde, des Biretts und des Kardinalsringes mit dem Wappen des regierenden Papstes. mischten sich die neuen Kardinäle unter die wie zu ihrem Empfang im Vorschiff der Kirche sitzenden etwa hundert Alt-Kardinäle und begrüßten einander mit Kuss und Gegenkuss.

Die eigentliche Feier dauerte nur eine Stunde. Bei mir hinterließ sie widerstreitende Gefühle. Auf der einen Seite ist die Pracht, die Herrlichkeit und das jedenfalls zur Schau gestellte Selbstbewusstsein der katholischen Weltkirche zu bewundern. Diese Organisation ist die älteste in ungebrochener Kontinuität bestehende Körperschaft, welche die Geschichte bisher aufzuweisen hat. Hohes Alter scheint noch fernere Dauer zu versprechen. Der schottische Essayist Macaulay, selbst überzeugter Protestant, sagte um 1850, über die römische Kirche : *She may still exist in undiminished vigour when some traveller shall, in the midst of a vast solitude, take his stand on the broken arch of London Bridge to sketch the ruins of St. Paul's* (in Ranke - History of the Popes) - *Die römische Kirche wird noch in voller Kraft dastehen, wenn ein später Reisender inmitten einer großen Einsamkeit auf dem zerbrochenen Gewölbe der London Bridge die Ruinen von St. Pauls- Kathedrale abzeichnen wird.* Das wird wohl niemand von unserer evangelischen Kirche sagen, die in offener geistlicher Entleerung einem baldigen Ende entgegenzutreiben scheint.

Wer sich auf diese römische Weltkirche ganz einlässt, und auf das Wort *ganz* bezieht sich wohl besonders auf das umstrittene Zölibat, kann eigentlich keine anderen Werte mehr anerkennen als die hier vertretenen - weder Vaterland noch Familie. Von Walter Flex stammt wohl das Wort: *Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört!* Dieses Wort gilt in ganz anderer, viel tieferer Weise für die römische Kirche. Wer als Kardinal

die höchste Stufe in dieser eindrucksvollen Organisation erreicht hat und nun das denkbar höchste Amt, welches auf dieser Erde zu vergeben ist, das des Papstes, in den Blick nehmen kann, muss sich wohl für etwas Besonderes halten und insbesondere die Körperschaft, welche ihn soweit getragen hat, außer Frage stellen und ihr anderer als weltliche Wurzeln zuschreiben. Es kann einem Mann, der so weit gekommen ist, wohl auch nicht mehr einfallen, Zweifeln an den Wahrheiten, welche diese Kirche verkündet, in sich Raum zu geben. Der feste Bau der Peterskirche, die beeindruckende Farbenpracht der geheiligten Gewänder, die – um das auch zu sagen – in den meisten Fällen doch sehr beeindruckenden Gesichter der hohen Würdenträger, welche sich von den dumpfen Gesichtszügen der normalen Menschen doch oft sehr unterscheiden, scheinen zu bestätigen, dass diese Kirche mit ihrer 2000-jährigen Geschichte die Kraft haben wird, auch die nächsten 2000 Jahre zu überdauern. Die Ernennung von Kardinälen aus allen Kontinenten der Erde (neben dem indischen Kardinal wurden auch ein Kardinal aus Afrika und den Philippinen ernannt) zeigt eine zielstrebige und selbstbewusste Politik der Kirche, ihren Weltanspruch nicht nur zu erhalten, sondern auszuweiten.

Diesem allen haben wir Lutheraner bzw. Christen in der protestantischen Tradition wenig entgegenzusetzen. Dennoch stellt sich die Frage, was Jesus, der einfache Wanderprediger vom See Genesareth, zu diesem allem gesagt hätte. Angesichts der Hinfälligkeit alles Irdischen konnte ich trotz dieser beeindruckenden Zeremonie in mir den Gedanken daran nicht ganz unterdrücken, dass mit ähnlicher Pracht und innerer Hingabe die alten Ägypter, die Sumerer, Assyrer, Griechen, die alten Römer, die Mayas und viele andere Völker ihre Götter gepriesen und gefeiert haben, und wie die Ruinen dieser großartigen Kulturen längst unter Ackerschichten verloren sind, die von unwissenden Bauern gepflügt werden.

500 Jahre Kirche der Reformation, das ist noch nicht viel. Aber selbst die 2000 Jahre Geschichte der katholischen Kirche sind gesamtgeschichtlich nicht einmal ein Augenzwinkern. Wird es nicht auch das Schicksal der Christenheit und überhaupt unserer abendländischen Kultur sein, einmal so untergepflügt zu werden? Vielleicht schon bald? Sind diese Zeremonien und Prachtentfaltungen letzten Endes nicht doch nur löchrige Mauern, die wir, um sie festzuhalten, um die Zeit bauen, um die Zeit, welche dann doch unaufhaltsam in ton- und raumlose Ewigkeit entweicht? Ist nicht all dieses, die Gebete und Beschwörungen, hilflose Schreie der leidenden Menschen, Schreie nach Ewigkeit, die uns nun einmal nicht gegeben ist? Ist es am Ende dann nicht doch dann nicht vielleicht doch besser, all das hinter sich zu lassen und sich dem einfachen Jesus anzuvertrauen?

Am Sonntag, 25. November, nahm ich an dem Dankgottesdienst der indischen Gemeinde in Rom teil. Hier ging es schon recht orientalisch zu. Viele Würdenträger in bunten Farben, Geklingel und Gesänge - ein schönes Bild. Eine in der Malayamsprache gehaltene Predigt des neuen Kardinals war mir zwar unverständlich, aber in Form und ihrer Gestik gefiel sie mir sehr. Am Montag 26. November, war Spezialaudienz beim Papst. Noch einmal dasselbe Prozedere wie am Sonnabend. Interessant, einige innere Gemächer des Vatikans zu betreten. Als Mitglied der indischen Delegation kamen wir zwar sehr nahe an den Papst heran. Zu einem Gespräch mit ihm wurden aber nur die nächsten Verwandten der jeweiligen Kardinäle zugelassen, so dass wir nur zuschauen durften, wie diese sich mit dem Papst 1 bis maximal 2 Minuten unterhielten. Am Abend dieses Tages haben auf meine Veranlassung Kuhlmann und ich unseren Bischof und einen Mitarbeiter zu einem Essen eingeladen, um unsere Erkenntlichkeit zu zeigen. Geschieden sind wir in höchster Harmonie und Freundschaft voneinander, jeweils mit dem Eindruck und der Hoffnung, einander bald in Indien wieder zu sehen.



Dienstag, 27. 11. Noch die Kirchen Sta Maria Maggiore und San Prassede besichtigt.
Um 14 h Rückkehr über Zürich. 3. Advent 2012

XIX Vergleichende Weltethik (N)

Ein Versuch/Entwurf 19.7.13

1...Einführung

Omnes populi qui legibus et moribus reguntur partim suo proprio, partim communi omnium hominum iure utuntur. Alle Völker, die Gesetzen und Herkommen befolgen, haben zum Teil ihr eigenes Recht, zum Teil folgen Sie aber auch einem Recht, das allen Menschen gemeinsam ist. Corpus Iuris – Inst. I, 2. Die Menschheit wächst zusammen. Nicht nur wirtschaftlich und kulturell, sondern anscheinend auch in ihren sittlichen Anschauungen. In der politischen Auseinandersetzung werden die Unterschiede, die zweifellos oft bestehen, oft zu sehr betont, die Gemeinsamkeiten aber treten zurück oder werden geleugnet. Wo gemeinsame sittliche Überzeugungen bestehen und bewusst gemacht werden, entsteht Frieden und ein konstruktiver Dialog. Wo aber der Partner, sei es in Politik oder Wirtschaft, außerhalb des Gesittungszusammenhanges gestellt wird, wo ihm das sittliche Gefühl abgesprochen wird, entsteht Feindschaft, welche das Aufgebaute wieder niederreißt.

Zweck des Vorliegenden ist es, den obigen schon im 6. Jahrhundert ausgesprochenen Gedanken auf seine Richtigkeit in der heutigen Welt zu überprüfen. Es soll bewiesen werden, wovon die Verfasser überzeugt sind: Wie die Menschen anatomisch alle gleich gebaut sind, so haben sie auch im Kern dieselben sittlichen Anschauungen.

2...Vorgehensweise

Im Folgenden sollen die ethischen Grundsätze der Weltreligionen und der großen philosophischen Systeme in den Grundzügen aufgezeigt und im Vergleich dargestellt werden. Dabei empfiehlt es sich, von einer gleichsam positiven Regelung ethischer Grundsätze auszugehen. Dazu bieten sich die weltweit wohl bekannteste positive ethische Regelung an, der Dekalog, die Zehn Gebote. Es bedeutet keinerlei Wertung, und auch besondere Hervorhebung der christlichen Grundsätze ist damit nicht beabsichtigt. Diese Grundsätze werden hier lediglich Referenzgröße zur leichteren Herstellung der Vergleichbarkeit genommen, und um eine übersichtliche Gliederung erstellen zu können.

Die 10 Gebote werden daher im Folgenden zuerst kommentiert. Dabei steht, wie wiederholt sei, nicht der christliche Inhalt im Vordergrund, zumal die 10 Gebote ohnehin nicht eigentlich christlich sind, sondern uraltes orientalisches Gedankengut wiedergeben. Vielmehr werden die einzelnen Gebote auf ihren normativen Gehalt überprüft wie es sich in der heutigen Welt darstellt.

Sodann werden die ethischen Grundaussagen anderer Weltreligionen und ethischer Systeme den einzelnen Geboten zugeordnet. Das Ergebnis ist eine Art *Weltkommentar der Zehn Gebote*, insofern deutlich gemacht wird, dass die ethischen Überzeugungen aller Zeiten und Kulturen sich letztlich auf Grundaussagen zurückführen lassen, wie sie bereits im Ticker log ausgeführt sind.

Zum besseren Verständnis sei noch gesagt: Selbstverständlich könnten anstelle des Dekalogs auch die ethischen Lehren Stoa, wie sie etwa in den Briefen des Seneca ihren Ausdruck finden, als Referenzgröße genommen werden, so dass also nicht Aussagen des Seneca einem der 10 Gebote subsumiert werden, sondern umgekehrt jedes der 10 Gebote einer der sittlichen Grundaussagen des Seneca subsumiert würde. Statt Seneca könnte aber auch die Philosophie des Mar Aurel zugrunde gelegt werden oder das Handorakel von Gracian, die Pensées des

Pascal usw. Offenbar gibt es aber kein zweites ethisches System wie die 10 Gebote. Sie sind nicht nur, auch über den Bereich des Christentums und Judentums hinaus, weltweit bekannt, sie zeichnen sich auch durch Kürze und Klarheit aus. Das soll diesem Buch insofern zugute kommen, als hier kein Compendium der Weltethik vorgelegt werden soll. Zweck dieses Buches ist es nur, ein allgemeineres Wissen und Bewusstsein dafür zu erzeugen, dass wir Menschen auf der Erde nicht nur alle unter derselben Sonne leben und dieselbe Luft atmen, sondern dass wir auch alle ein gemeinsames Gefühl dafür haben, was gut und böse ist.

1. Teil Ausgangspunkt

Es ist verbreitete Meinung, dass die ethischen Grundsätze der Menschheit zeit- und kulturübergreifend wenn nicht identisch, so doch einander sehr ähnlich sind. Hierfür lassen sich eine Reihe von Aussprüchen aus alter und neuer Zeit nennen. In der Bibel begegnet dieser Gedanke mehrfach. Im 5. Buch Mose 30,11-14 ist gesagt: *Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen noch zu ferne, noch im Himmel, das du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren und es zu holen, damit wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, das du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und es holen, dass wir es hören und tun? Denn es ist das Wort gar nahe bei dir, in deinem Munde unter deinem Herzen, dass du es tust.* Der Mensch weiß also, so will diese Stelle sagen, auch ohne besondere Belehrung, was gut ist und richtig. Beim Propheten Micha wird dieses noch deutlicher gesagt(6, 8): *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.* Selbst in Bezug auf die Heiden, welche von Gott nichts gehört haben, sagt Paulus (Römer 2,15): *Die Heiden, die das Gesetz nicht haben, tun von Natur aus des Gesetzes Werk... und beweisen damit, des Gesetzeswerk sei geschrieben in ihrem Herzen.*

Auch außerhalb der Bibel begegnet dieser Gedanke vielfach. Marc Aurel (7. Buch , 9) sagt *Es gibt nur einen Kosmos, der aus allem, was existiert, besteht, nur einen Gott, der in allem ist, nur eine allen denkenden Wesen gemeinsame Vernunft, nur eine Wahrheit ...auch nur eine Vollkommenheit der Wesen .., die an derselben Vernunft teilhaben.* Aus Sicht des Hindus sagt S. Radhakrishnan: *When we enter the world of ideals the differences among religions become negligible and the agreements striking.*¹¹⁴ Religion und Philosophie sollen hier zwar nicht gleichgesetzt werden. Ethische Fragen als Teil der praktischen Philosophie sind daher nicht nur religiösen Gesichtspunkten zu behandeln. Philosophie und Religion sind aber nur zwei Aspekte desselben Strebens (Radhakrishnan, S. 25). Es mag daher zwar möglich sein, ethische Grundsätze zu formulieren, ohne sie an einer Gottheit gleichsam anzubinden. Umgekehrt gilt aber, dass jede Religion dem Menschen bestimmte Verhaltensweisen abverlangt, und diese sind, so ist zu vermuten, über alle Zeiten und Kulturen im Kern wenn nicht gleich, so doch gleichartig.

Für eine solche Vermutung spricht auch der anthropologische Befund. Der moderne Mensch, durch *homo sapiens sapiens*, mag man seine Anfänge nun auf 200.000 Jahre oder nur 40.000 Jahre vor unserer Zeit ansetzen, hat offenbar dieselbe anatomische Struktur, die Größe seines Denkapparates hat sich offensichtlich nicht sehr verändert, und bereits unsere fernsten Vorfahren hatten anscheinend im wesentlichen dieselben Sorgen und Nöte wie wir. Gewiss unter anderen Umständen, mit anderen Schwerpunkten, aber die *conditio humana* mit all

¹¹⁴ Eastern Religion and Western Thought, Oxford University Press, 2. Aufl. 1940, S. 35

ihren Bestrebungen und Gefühlen zeigt sich schon in den Felszeichnungen vorgeschichtlicher Menschen, und bestätigt sich jedenfalls, soweit wir geschriebene Geschichte zurückverfolgen. Es ist zwar nicht zwingend, aber es liegt doch sehr nahe, aus der Gleichartigkeit des anatomischen Aufbaus auf eine Gleichartigkeit der Gefühlswelt der Wesen zu schließen, welche uns heute und seit Jahrtausenden als Menschen entgegentreten. Hierauf beruht auch die Theorie des kollektiven Unbewussten von Carl Gustav Jung. Wir Heutigen wären nicht in der Lage, das Gilgamesch-Epos um 2500 v. Chr. zu verstehen, wenn uns nicht dieselben Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem Ziel von Tod und Ewigkeit bewegten, welche Gilgamesch seinen Freund Enkidu im Totenreich aufsuchen ließ. Wir verstehen das Epos aber sehr gut. Trotz einer völlig veränderten Welt verstehen wir Heutigen immer noch sehr gut die Gefühle der Verletztheit und des Zornes, mit deren Beschreibung die Ilias des Homer um 800 v. Chr. anhebt.

Ethik ist das Reden vom Guten und seinem natürlichen Gegenteil, dem Bösen. Wenn also die Menschheit nicht nur einem einheitlichen anatomischen sondern auch einem einheitlichen psychischen Aufbau folgt, so dürfte auch die Überzeugung der Menschen gleich welcher Zeit und Kultur für das was gut ist und das was böse ist im Kern gleich sein. Das Gute kann nicht definiert werden.¹¹⁵ Die undefinierbarkeit trifft auf die Grundbegriffe jeglicher Wissenschaft zu. Der Jurist kann nicht verbindlich angeben, was *gerecht* ist, der Arzt weiß nicht wirklich zu sagen, was *gesund* und *krank* ist, kein Volkswirt kann sicher sagen, was *Geld* ist, und natürlich kann ein Theologe den Begriff *Gott* definieren. Das Reden von Ethik und seinen Grundbegriffen gut und böse bleibt daher immer im Ungenauen und steht daher in Gefahr, zum Gerede zu werden. Es kann nur empirisch erhoben werden, was Menschen unter verschiedenen Lebensumständen als das Gute im Herzen tragen. In einer immer mehr zusammenwachsenden Welt ist es sinnvoll, diesen empirischen Befund zu erheben. Die Lebensumstände der heutigen Menschen, so sehr sie sich auch im einzelnen Lebensvollzug unterscheiden, ähneln einander, wenn ein Vergleich gewagt werden darf, mehr als die Lebensumstände der Griechen zwischen Mazedonien und Sparta zur klassischen Zeit.

2. Teil Die 10 Gebote

1. Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Der Dekalog unterstellt wie alle Religionen¹¹⁶ und die meisten ethischen Systeme die Existenz einer Gottheit. Im orientalischen und auch jüdischen Verständnis war dieses nicht der weltumspannende Schöpfergott, sondern die Lokalgottheit bzw. der Gott des jeweiligen Stammes. Das 1. Gebot enthält also weniger einen religiösen Anspruch etwa von der Art, ein

¹¹⁵ G.E. Moore`s dahin gehende Erkenntnis in *Principia ethica* (1903) ist daher nicht neu. Wikipedia G.E. Moore: *Es ist möglich, dass alle die, die gut sind, auch etwas anderes sind, gerade so wie alle gelben Dinge bestimmte Schwingungen im Licht verursachen. Und es ist eine Tatsache, dass die Ethik sich bemüht, alle anderen Eigenschaften, die mit dem Guten verbunden sind, herauszufinden. Aber viel zu viele Philosophen haben gedacht, dass sie, wenn sie diese oder andere Eigenschaften benennen, könnten sie bereits das Gute definieren; dass diese Eigenschaften tatsächlich, ob sie einfach oder nicht einfach sind, weder absolut noch vollständig dasselbe wie das Gute sind.*

¹¹⁶ Theologische Besonderheiten wie die, dass der Buddhismus ein von anderen Religionen abweichendes Gottesverständnis hat, sind hier nicht zu vertiefen.

frommes Leben zu führen. Das 1. Gebot ist vielmehr Bekräftigung des hierarchischen Aufbaus der Welt. Jede Stadt, jedes Volk hat einen Gott über sich, dessen Geboten es zu folgen hat. Kern und ethischer Gehalt des 1. Gebotes ist also die Aufforderung an den Menschen, sich sozialverträglich zu verhalten, Gesetz, Recht und Sitte wie es in seiner Stadt oder Gemeinschaft gilt, zu achten und zu befolgen. So sagt Jeremia: 29, 7: *..Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen und betet für sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.* Mit der Entwicklung des Monotheismus wird aus dem 1. Gebot eine Forderung des Glaubens. Jesus in Matth. 22, 37 f: *Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.* Das ist das vornehmste Gebot; vgl. Luthers Erklärung dazu. Das andere aber ist ihm gleich: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*

Die Entwicklung der Religion zu einem Glauben nur an einen einzigen die ganze Welt beherrschenden Gott führt dann dazu, dass der Satz des Jeremia bedeutet: Suchet der Welt Bestes, indem ihr das Wohlergehen andere Menschen ebenso bedenkt wie euer eigenes.

2. Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen.

Häufiger Gebrauch derselben Sache und derselben Worte entwertet sie. Die erste bitte im Vaterunser lautet: Geheiligt werde dein Name. Heiligen - *αγιασθητω* von *αγιαζω* bedeutet weihen, verehren- Anerkennung dessen, was nicht mehr menschlich ist.

Luthers Erklärung: Wir sollen beim Namen Gottes nicht fluchen, schwören, lügen und betrügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

3. Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen

Nach Ansicht von Theologen hatte das Feiertagsgebot ursprünglich keinen sakralen Inhalt, schon weil es keine regelmäßigen Sonntagsgottesdienste gab. In konfessionsneutraler Auslegung ergibt dieses Gebot: Nimm dir Zeit, anderes auf dich wirken zu lassen. Unterbrich den Gang des Täglichen, suche nach Neuem, um es in deinem Alltagsleben zu verwirklichen.

4. Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren

Vater und Mutter sind die Archetypen der hierarchischen Gliederung. Das Gebot, diese zu ehren ist zugleich der Aufforderung die hierarchische Stufung der Gesellschaft bzw. die Unterschiede unter den Menschen zu achten und sich ihnen anzupassen. Unter diesem Gebot kann also der Gleichheitssatz in dem Sinne diskutiert werden: Ungleiches ungleich zu behandeln.

5. Gebot. Du sollst nicht töten

Offenbar ist über die ganze Geschichte hin sehr viel getötet worden. Alle Religionen und Ethiken kennen auch Ausnahmen von diesem Gebot (Notwehr, Nothilfe). Unter diesem Gebot kann also alles diskutiert werden, was mit Bewahrung der Schöpfung zu tun hat.

6. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen

Religionen und Sittenlehren befassen sich anscheinend besonders mit dem Geschlechtsleben des Menschen. In erster Linie geht es aber hier nicht um geschlechtliche Selbstzucht, Verbot von Promiskuität usw., sondern um die Frage, wie die eigene Familie und das in ihr gebundene Vermögen in der Sippe legal weitergegeben wird. Unter diesem Gebot kann also alles diskutiert werden, was mit Familie und Ordnung des Zusammenlebens in der Gesellschaft und sittlichen Geboten vorkommt.

7. Gebot : Du sollst nicht stehlen

Das Gebot bezieht sich ursprünglich nur auf die Wegnahme von Sachen, wird aber seit langem erweitert auf Betrug und andere Vermögensverschiebungen, die gegen den wirklichen Willen des Eigentümers stattfinden. Unter diesem Gebot können also ethische Grundsätze des Wirtschaftens abgehandelt werden.

Der Begriff „stehlen“ sollte aber erweitert werden im Sinne von „Zeit stehlen“ oder die Lebenszeit –oder – kraft eines anderen unnötig zu verbrauchen.

8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten

Es zeigt sich immer wieder, wie verhängnisvoll ein abträgliches Wort über eine Person für diese und gegebenenfalls auch für den Verleumder sein kann. Das Gebot, welches ursprünglich wohl nur auf den rechtlichen Prozess bezogen war, ist also zu erweitern. Unter diesem können alle sittlichen Gebote subsumiert werden, welche sich mit der Frage befassen, wie das menschliche Verhältnis untereinander, damit auch das der Staaten, langfristig zu regeln ist. In Luthers Erklärung zu diesem Gebot heißt es ja auch: *Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren*. Unter dieses Gebot gehört dann auch die von vielen sittlichen Systemen geforderte Aufgabe, nicht das Negative, sondern das Positive eines Gegenstandes zu sehen.

9. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus

Das 9. und 10. Gebot werden oft als Einheit gesehen, weil sie scheinbar dasselbe fordern Sie enthalten aber tatsächlich sehr unterschiedliche ethische Gebote, die geradezu modern anmuten. „Haus“ steht für die Gesamtheit einer Person mit ihren persönlichen und materiellen Zuständen (vgl. unseren Ausdruck das Haus Hannover als Fürstenhaus umfassen den historischen Anspruch der Mitglieder dieser Familien oder auch, wenn ein Mitarbeiter der Deutschen Bank von „unserem Haus“ spricht usw.). Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus meint also: Achte Deinen Nächsten in seiner ihm eigenen Persönlichkeit.

10. Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht usw.

Du sollst nicht wünschen, einzelne Qualitäten eines anderen zu haben. Versuche nicht, durch fremde Qualitäten ein anderer zu sein In der Umkehrung ergibt sich hieraus die in vielen Varianten von. Religionen und Ethiken gestellte Forderung: *Sei, der du bist. Werde der du sein sollst*.

3. Teil Lun Yü 1. Buch

Zahlen beziehen sich auf die 10 Gebote. Die Zahl 3 sagt also: diese Aussage ist unter das 3. Gebot zu subsumieren.

1: Der Meister sprach: Lernen und fortwährend üben: Ist das nicht auch befriedigend? Freunde haben, die aus fernen Gegenden kommen: Ist das nicht auch fröhlich?

Wenn die Menschen einen nicht erkennen, doch nicht murren: Ist das nicht auch edel?

Aus beiden Satz spricht eine Resignation, so als ob der Meister weltlichen Reichtum und weltliche Ehren vermisst. Aber er bescheidet sich mit dem, was ihm möglich ist. Er erfüllt das 10. Gebot, welches auffordert, das eigene Ich zu entwickeln.

Der 2. Satz betrifft unsere Eigenliebe, die verletzt ist, wenn andere uns nicht so achten, wie wir glauben, dass sie es sollten. Wir sollen aber nicht die eigene Ehre suchen, sondern 1, die Gottes bzw. dessen, was für diesen steht.

2. *Pietät und Gehorsam: das sind die Wurzeln des Menschentums?*

Der ethische Gehalt des Satzes dürfte mit 3 fast übereinstimmen.

3. *Der Meister sprach: ein Jüngling soll nach Innen Kindesliebend, nach außen bruderliebend sein, pünktlich und wahr, seine Liebe überfließen lassend auf alle und eng verbunden mit dem Sittlichen. Wenn er so wandelt und übrige Kraft hat, so mag er sie anwenden zur Erlernung der Künste.*

Kindesliebend: 3;

bruderliebend: 8: auch bei der besten Gesinnung ist es unter Geschwistern nicht leicht, Frieden zu halten, vgl. wie sich aus zahlreichen Mythen zum Brudermord betreffen.

Pünktlich 7: das Gebot, du sollst nicht stehlen, darf in einem weiteren Sinne auch dahin ausgelegt werden, dass wir unsere Mitmenschen nicht die Zeit stehlen. Die Zeit, welche er unnütz auf uns wartet, kann von seinem Verdienst und von seiner Lebenserfüllung abgehen.

wahr: 8: Die größte Verführung zur Unwahrheit ist das Urteil über den Mitmenschen. Das 8. Gebot drückt nur unvollkommen aus, was eigentlich gesagt werden soll: Wahrhaftigkeit und Wohlwollen in Bezug auf unseren Mitmenschen ist die Voraussetzung eines klingenden sozialen Lebens.

Seine Liebe überfließen lassend, 8: Vergleich Luthers Erklärung:: ... dass wir unseren Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, auf der Reden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. Genau dieses scheint Konfuzius hierzu meinen.

Wenn er so wandelt und übrige Kraft hat, 1: der Satz von der geistlichen Armut wird, manchmal nicht ohne Absicht, missverstanden. Die sittliche Gehalt dieses Satzes ist wohl der, dass wir uns in 1. Linie um ein sittliches Verhalten bemühen sollen, und das menschliche Künste hierauf aufbauen. Kunst und Wissenschaft, welche ohne die geistliche Bescheidenheit betrieben werden, führen die Irre.

4. Teil Hinduismus - Bhagavagita

III, 4... der Mensch erlangt die Vollkommenheit nicht durch bloße Weltflucht.

Der Erhabene fordert den frommen Arjuna zum Handeln auf. Das ganze Kapitel ist fast ein Hymnus auf die Schaffensfreude.

In der hier gegebenen Interpretation des 10. Gebotes findet sich ein Ansatz zu einer Verantwortungsethik. Eine solche kann zwar aus verschiedenen Aussprüchen des Alten und Neuen Testament hergeleitet werden, sie scheint aber dem inneren Gehalt der Bibel fremd zu sein. In Betracht kommt allerdings auch, dass das Gebot verantwortlich zu handeln als so selbstverständlich angesehen wird, dass es nicht eigens ausgesprochen wird.

10. Als der Schöpfer einstmals die Geschöpfe zusammen mit dem Opfer schuf, sprach er: Durch dieses sollt ihr euch fortpflanzen.

Das erinnert an 1. Mose 1, 28: seid fruchtbar und mehret euch. Dieser Gedanke könnte unter das 5. Gebot subsumiert werden.

36: Arjuna sprach: Wodurch angetrieben tut der Mensch Böses, selbst wider seinen Willen, als ob er mit Gewalt dazu gezwungen würde.

Röm. 7, 19: Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich

4: halte du zuerst die Sinne im Zaum, und entsage jenem Bösen, der Erkenntnis und Wissen vernichtet.

Der Kerngedanke findet sich im 1. Gebot wieder: Unterlasse auf alles, was dich nicht zum Guten, also zu Gott, führt. Psalm 111, 10: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

...USW

XX. Basistheologie – Ein Gespräch bei ALDI (N)

An der Kasse bei Aldi packt vor mir eine junge Frau ihren umfangreichen Einkauf auf das Band.

Ich: *Darf ich wohl bitte vorgehen? Ich habe nur ein Stück, diesen Rasierschaum.*

Sie: *Bitte schön, wenn ich dafür in den Himmel komme.*

Ich: *Da verlangen Sie für eine kleine gute Tat aber eine sehr große Belohnung. Außerdem - nach evangelischer Ansicht werden gute Taten überhaupt nicht belohnt.*

Sie (spontan): *Ja, dann kann ich mich ja mein ganzes Leben lang wie ein „A.... loch“ benehmen, würde auch viel mehr Spaß machen! Vielleicht ist es aber mein gutes Karma, dass ich Sie vorlasse.*

In diesem Gespräch steckt vielleicht mehr Theologie, als die christlichen Kirchen heute verarbeiten können. Wenn ich dafür in den Himmel komme: In den Himmel zu kommen war und ist eigentlich noch oder wesentliche Inhalt des christlichen Glaubens. Mit diesem Wunsch endet das Apostolische Glaubensbekenntnis. Für die junge Frau an der Aldi - Kasse ist "in den Himmel kommen" zum Begriff ohne Wert geworden, sodass er ihr als Belohnung für eine so kleine gute Tat als Gegenleistung einfällt. Aus diesen Worten spricht aber auch die Urüberzeugung, dass jede Handlung ihren Lohn verdient. Die katholische Kirche erlaubt dem Glauben einen Spalt, dass man durch gute Werke den Himmel verdienen könne. Das genügt, um die Gläubigen zu erschrecken und zu binden. Die lutherische Konfession ist ehrlicher. Sie verzichtet auf dieses Drohmittel, indem sie sagt: Gute Werke nützen gar nichts. Das scheint im Lande Luthers heute aber nicht mehr so recht anzukommen. Man glaubt noch zur Not an den lieben Gott und an Jesus als, allen Dogmen zum Trotz, einen „tollen Mann.“ Credo ut des – ich glaube, damit du gibst. Etwas muss beim Glauben nun schon herauspringen. Es ist all unser Tun umsonst, auch in den besten Leben – das geht gar nicht. Meine Wohltäterin am Aldi-Gepäckband hat eines der schwersten theologischen Probleme aller Zeiten spontan auf den Punkt gebracht, wenn auch mit einem arg unliturgischen Ausdruck: Dann kann ich mich ja mein ganzes Leben lang wie ein A.... loch benehmen.

Ihre gute Tat kam ihr aber natürlich selbst auch als nicht allzu großartig vor. Aber das Kausalitätsaxiom ist anthropologisch vorgegeben, und es wirkte unbewusst auch in ihr. Im Grunde denkt jeder so. Die Frau fiel auf einen archetypischen Gedanken zurück, auf das Karma. Dieser Begriff des Hinduismus hat sich in seiner trivialisierten Form auch bei uns eingebürgert. Er bezeichnet das immaterielle Trägermedium, in welchem sich die immerwährende Verwandlung des ewig Gleichen vollzieht. Im Grunde fühlt jeder, was seitdem von Robert Mayer gefundenen Energieerhaltungssatz in der die Physik als sicheres Wissen gilt: Niemals geht etwas verloren, auch das Kleinste nicht! Es wird nur kann verwandelt *contineri minimo divinum est* - gerade im Kleinsten ist Gott groß. Jenseits aller religiösen Lehrsätze glauben wir, dass alle Handlungen sich in irgendeiner Weise fortsetzen. Vielleicht ist das der wahre Sinn von 1. Kor. 15, 42. Durch das unbedeutende Entgegenkommen der ALDI-Kundin wurde z.B. diese Besinnung angeregt, und vielleicht wirkt diese weiter.

5. Juli 2016

XXI..Das Gleichnis vom reichen Kornbauern - Lukas bei Horaz?(N)

1. Ausgangspunkt

Die Geschichte vom reichen Kornbauern (Lukas 12, 16 ff) lernte ich im Kindergottesdienst kennen. Damals ließ F., der größte Bauer der Gemeinde und ein tragendes Mitglied des Gemeindegemeinderats in Schortens/Friesland, wo mein Vater Pastor war, eine neue große Scheune bauen. Es war seine dritte, und ich fragte besorgt: Kommt Bauer F. nun nicht in den Himmel? Die Antwort meines Vaters muss wohl unbefriedigend gewesen sein, denn diese Geschichte kam mir nie aus dem Sinn, stets in Verbindung mit F. Das Gleichnis ist Sondergut des Lukas und folgt unmittelbar auf den Erbschaftsstreit (Lukas 12, 13 - 15), den Jesus sich weigert zu schlichten. Die innere Brücke zwischen beiden Geschichten ist die Warnung vor Habsucht. Lukas nimmt offenbar Bezug auf eine parallele Stelle bei Matthäus (6, 19 ff), wenn er schreibt:

Und er (=Jesus) sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? Die „Moral von der Geschichte“ kommt abrupt: *So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott* (V. 21). Auch der um Schlichtung Bittende wird rüde mit den Worten abgefertigt: *Hütet euch vor dem Geiz (πλεονεξια) (V. 15)*. Beide Male überzeugt diese Moral nicht. Die Bitte um Erbschlichtung ist noch kein Zeichen von Habsucht. Der Kornbauern freut sich über den reichen Ertrag seiner Felder. Im Übrigen will er offenbar genau das tun, was Jesus mit der Warnung vor πλεονεξια (= „immer mehr haben wollen“) fordert.

2. Antike Quellen

Dieses ungeschlüssige Ende ist vielleicht damit zu erklären, dass die Vorlage dieser Geschichte auch so abrupt mit dem Tode des reichen Bauern endet. Beweisen kann man es nicht, aber es wäre doch möglich, dass Lukas von Horaz beeinflusst wurde, als er dieses nur von ihm gebrachte Gleichnis aufschrieb. In dessen Satire I. 1 V. 31 finden sich folgende Verse:

.....
senes ut in otia tuta recedant,
im Alter sich zur Ruhe zu setzen
cum sibi sint congesta cibaria...
da seine Kornspeicher prall gefüllt sind
quid iuvat inmensum te argenti pondus et auri furtim
was nützt es eine gewaltige Menge Silber und Gold
defossa timidum deponere terra,....
ängstlich in der Erde vergraben.

Der Reichtum nützte den Bauern nichts; ihn traf ein jäher gewaltsamer Tod.

Bei Jesu Gleichnissen und Äußerungen, überhaupt bei Bildern aus dem Neuen Testament,

muss immer in Betracht gezogen werden, dass diese aus fremden Quellen geschöpft sind. Das gilt auch für Kernaussagen. Beispiel: In Matthäus 7, 3 sagt Jesus: *Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge. und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge.* Es ist nicht anzunehmen, dass Matthäus hier von Horaz abgeschrieben hat, der freilich fast wörtlich dasselbe sagt (Satire. I, 3, 25):

*Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis
während du deine Fehler mit von Salbe triefäugigen Augen siehst
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum.
warum siehst du die Fehler deiner Freunde so scharf*

Und zeitlich umgekehrt: In Satire I, 3, 110 sagt Horaz, dass uns nicht die Vernünftelei, sondern die Natur selbst den Unterschied von Gut und Böse lehre. Diese Einsicht wird er nicht aus Bibel haben wo Micha 6, 8, freilich mit Gottesbezug, dasselbe sagt: *Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist.* In diesen und vielen anderen Fällen ist aber anzunehmen, dass das Neue Testament entweder direkt auf eine antike Weisheit zurückgeht oder dass es mit dieser aus derselben Quelle geschöpft hat.

3. Lukas der Grieche

Lukas war kein Jude. Er stammte aus einem griechischen Bildungsumfeld. Verschiedene Anzeichen legen nahe, dass er im Besitz des Bildungswissens seiner Zeit war. Sehr wahrscheinlich kannte er die römischen Großdichter Vergil und Horaz. Die nur von Lukas ausgemalte Weihnachtsgeschichte wirkt geradezu, als wäre sie der 4. Ekloge des Vergil nachgebildet¹¹⁷. Fast gewiss ist aber, dass Lukas wie jeder Gebildete seiner Zeit die Morallehren der Stoa kannte. Eine ihrer Hauptlehren war, Reichtum gering zu achten. Der Reiche, der sich seinem Reichtum ergab, wie der Kornbauer, war eine verächtliche Existenz. Ein böses Ende ist die notwendige Folge. Lukas muss daher dieses Gleichnis nicht von Horaz übernommen haben. Vielmehr dürften beide aus derselben Quelle geschöpft haben. Man muss Lukas deswegen keine Unaufrichtigkeit vorwerfen. Alle Autoren der Antike, von Herodot bis Tacitus, legten unbefangenen historischen Personen fiktive Reden und Aussprüche in den Mund, wenn sie nach Meinung der Autoren so hätten gesprochen worden sein können.

25.9.17

¹¹⁷ vgl. Aden Confessio Augustana IV/09 S. 51 f. : *Der Heilbringer - Die Friedenssehnsucht des Dichters Vergil*

XXII. 500 Jahre Novum Testamentum Graece (DPB +V)¹¹⁸

1. Erasmus von Rotterdam

Vor 500 Jahren, am 1. März 1516, lag der griechische Text des ganzen Neuen Testaments erstmals im Druck vor, und zwar als zweisprachige griechisch – lateinische Ausgabe. Ein Freund hatte am 17. April 1515 an Erasmus von Rotterdam geschrieben, der Basler Drucker und Verleger Johann Froben (1460 – 1527) wünsche von ihm, der damals auf der Höhe seines europäischen Ruhmes stand, ein Neues Testament, er werde ihm dafür so viel bezahlen wie irgendein anderer. Erasmus nahm das Angebot an. Nach griechischen Handschriften hatte er sich bis dahin gar nicht umgesehen. Das tat er auch nicht, als er in Basel war. Im September 1515 begann der Druck unter Aufsicht des Erasmus, und bereits am 1. März 1516 war das Ganze einschließlich der Erläuterungen fertig. Die Rechnung des aus Franken stammenden Johann Froben dürfte aufgegangen sein. 1200 Exemplare waren gedruckt und rasch verkauft.¹¹⁹ Eine zweite Auflage erschien, freilich mit fast denselben sachlichen wie typographischen Fehlern, 1519. Diese lag Luther auf der Wartburg vor, als er sich an die Übersetzung des NT ins Deutsche machte. Was uns heute veranlasst, dieser Arbeit zu gedenken, ist die erstmalige Herstellung eines griechischen Textes des NT. Darum ging es 1516 aber weder Froben noch Erasmus. Es ging um eine neue lateinische Übersetzung des NT. (Nestle, aaO, S. 13).

2. Vulgata

Bis in die Reformationszeit war die Textgrundlage der kirchlichen Verkündigung die Vulgata, die im 4. Jahrhundert von Hieronymus geschaffene Übersetzung des NT aus dem Griechischen und von Teilen des AT aus dem Hebräischen. Die Vulgata setzte sich - wie das *Apostolicum* übrigens auch - praktisch durch. Vor Aufkommen der Druckerpresse gab es daher immer nur wieder Abschriften und Abschriften von Abschriften mit den im Zeitlauf unvermeidlichen Fehlern und Entstellungen. Versuche, die ursprüngliche Vulgata wiederherzustellen, ihr Latein zu reinigen, gab es daher viele. Schon Kaiser Karl der Große befahl 789 den Klöstern, die heiligen Schriften *bene emendatos* herzustellen und für den Unterricht vorzuhalten, und 700 Jahre später beauftragte sein Nachfolger Kaiser Karl V., die theologische Fakultät in Löwen, eine Revision der Vulgata vorzunehmen.¹²⁰ An eine Neuübersetzung aus den Ursprachen dachte dabei aber anscheinend kaum jemand. Erst das Trienter Konzil, welches nun auch erst das *Apostolicum* zu verbindlichen Glaubensgrundlage machte, erklärte 1546 die Vulgata zur allein kanonischen Fassung der Hl. Schrift.

1516 stand also die lateinische Neufassung des NT im Vordergrund, und von den lateinischen Neuübersetzungen hat sich keine eines solchen Beifalls zu erfreuen gehabt wie die erasmische (Fritzsche aaO). Was die Arbeit des Erasmus auszeichnet ist, dass er einen freilich schon von anderen geäußerten Gedanken umsetzte, nicht einfach das korrumpierte Latein der Vulgata aus sich selbst heraus zu verbessern, sondern eine neue lateinische Version an den ihm zur

¹¹⁸ Veröffentlicht in : Deutsches Pfarrerbblatt 2016, Heft 2 (Februar) S. 111- 113

¹¹⁹ Nestle, Eberhard, *Vom Textus receptus des griechischen Neuen Testaments*, Barmen 1903

<https://www.archive.org/stream/vomtextusrecept00nestgoog#page/n23/mode/1up>

¹²⁰ Zur Geschichte der Vulgata Fritzsche in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig 1897, Bibelübersetzungen lateinische

Verfügung stehenden griechischen Handschriften und Dokumenten auszurichten. Vielleicht sollte man das Wort „übersetzen“ sogar vermeiden, denn Erasmus sagt in einem Brief v. 26. August 1518: *Ich habe zwar stets den griechischen Text wiedergegeben, aber ich billige ihn nicht immer, vielmehr ziehe ich den lateinischen Text bisweilen vor.*¹²¹ In dieselbe Richtung geht sein Brief an Martin Dorp v. Mai 1515. Dieser hatte Erasmus vor diesem Vorhaben gewarnt: *Es sei unrecht, eine so viele Jahrhunderte hindurch einstimmig gut geheiene, von vielen Synoden gebilligte Sache (gemeint: die Vulgata) irgendwie zu bemkeln.* In seinem Brief sagt Erasmus nicht etwa, dass die Vulgata überholt oder falsch sei, sondern nur, dass er gegen Missverständnisse und Verfälschungen des heiligen Textes *die Flucht zum griechischen Original* ergreife.¹²² Erasmus rühmt sich allerdings in der Vorrede zur 1. Auflage an den Leser: *Das so genannte Neue Testament habe ich mit aller nur möglichen Sorgfalt und aller geziemenden Sorgfalt hergerichtet, und zwar zum ersten Male nach dem griechischen Original.* In der Widmung an Papst Leo X. heißt es sogar, das Werk habe er hergerichtet, *adhibitis in consilium compluribus utriusque linguae codicibus, nec iis sane libet sed vestustissimis simul et emendatissimis - unter Beiziehung vieler Schriftquellen beider Sprachen, und zwar nicht einfach so, sondern der ältesten und am besten gesicherten.*¹²³

Aber das muss nicht bedeuten, dass Erasmus sich rühmen wollte, eine philologisch richtige Fassung des griechischen NT erarbeitet zu haben. Die inzwischen Jahrhunderte langen Mhen von fast ausschließlich protestantischen Gelehrten um den „richtigen“ Wortlaut des NT lagen Erasmus erkennbar noch ganz fern. Er wollte letztlich nur eine Verbesserung der Vulgata mit anderen Mitteln. So ergibt sich möglicherweise auch ein Entschuldigungsgrund für ein philologisch gewiss völlig unzulässiges Verfahren. Erasmus hat Stellen in den griechischen Vorlagen, die verdorben oder ihm sonst nicht lesbar waren, durch Rückübersetzung aus der Vulgata „aufgefüllt“ und so den Eindruck erweckt, er habe diese aus dem Griechischen übersetzt. Nestle gibt einige Beispiele für solche Manipulationen (aaO S. 11ff), die er von einem Standpunkt der Suche nach dem authentischen Text natürlich gebührend verurteilt.

3. .Luther und die griechische Sprache

Diese Entstehung des griechischen – lateinischen NT leitet über zu der Frage: Hat Luther das NT aus dem von Erasmus kompilierten Griechischen in die deutsche Sprache übersetzt oder aus dessen lateinischem NT, wobei er gelegentlich einen Blick auf die griechische, Version warf? So jedenfalls war Johannes Lang (ca 1488 – 1538) aus Wittenberg verfahren. Im Juni 1521 war dessen Übersetzung des Matthäusevangeliums mit folgender Anzeige veröffentlicht worden: *Das heilig Evangelium Matthei aus Kriechscher sprach und bisweilen aus des hochgeehrten hern Erasmi von Rotterdam translacion und durch den wirdigen doctor Johanne Langius yns deutsch gebracht....*

Es ist unsicher, wie gut Luther Griechisch konnte. Am 14. Mai 1521 schreibt Luther von der Wartburg an Spalatin: *Bibliam Graecam et Hebraicam lego – und lese die griechische und hebräische Bibel.* An denselben noch einmal am 10. Juni: *Hebraica et Graeca disco – ich lerne Griechisch und Hebräisch..* Die griechische Bibel zu lesen, erfordert erhebliche Sprachkenntnisse, auch wenn das Griechisch des NT im Vergleich zum klassischen griechisch des Platon oder Thukydides verhältnismäßig einfach ist. Luther macht, im Gegensatz zu

¹²¹ Erasmus von Rotterdam Briefe, Hrsg Khler, Walther, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1995, S. 207

¹²² Brief an Dorp: aaO v. Mai 1515 S. 125 f

¹²³ bei: Nestle aaO, S 10

Erasmus, der gerne darauf anspielt, von seinen Griechischkenntnissen nicht viel her. Nur gegenüber Melanchthon, dem Lehrer der griechischen Sprache an der Universität Wittenberg, bringt er sie immer einmal halb scherzend an. So braucht er in einem Brief v. 26. Mai 1521 die Wendung *η δε αναχωρησις μου – was mein Eremitendasein betrifft* und unterzeichnet mit *Μαρτινος ο σοος – dein Martin*. In einem Brief an Melanchthon von der Wartburg (Anfang November 1521) bringt Luther ein fern liegendes und sprachlich schwieriges Zitat eines wenig bekannten griechischen Schriftstellers.¹²⁴ Überhaupt ist dieser Brief ein Beweis dafür, dass Luther mit antiker Literatur durchaus vertraut war. Insgesamt also scheint Luther recht gut Griechisch gekonnt zu haben.

4. Luthers Übersetzung des NT aus „Latgriech“ ?

a. Luthers bleibende Nähe zum Latein

Luther wird bei seiner Übersetzung des NT ähnlich verfahren sein wie Joh. Lang. Es ist sonst kaum vorstellbar, dass Luther schon binnen Jahresfrist mit der Arbeit fertig war. Bereits im September 1522 (Septembertestament) lag es im Druck vor. Latein lag ihm näher, und die lateinische Bibel war für ihn letztlich doch wohl die verbindliche Fassung des Gotteswortes. Luther wird, ausgehend von der auch heute allgemein als besonders gelungen angesehenen lateinischen NT-Übersetzung des Erasmus, mit stetem Blick auf den griechischen Text übersetzt haben. Es ist jedenfalls anerkannt, dass Luthers Bibeltex te viele Abhängigkeiten zur Vulgata und zum erasmischen Latein aufweisen.¹²⁵ Überdies dürfte Luther das NT jedenfalls in seinen Kernstellen auswendig gewusst haben,¹²⁶ allerdings im Latein der Vulgata. Auf dieser Grundlage hatte Luther schon vor 1521 in seine deutschsprachigen Schriften viele Bibelzitate auf deutsch eingestreut. Diese waren, freilich als Übersetzung der Vulgata, abrufbereit übersetzt in seinem Kopf, als er sich an die Übersetzung des NT machte.¹²⁷ Luthers bleibende Nähe zum Latein zeigt sich etwa im *Sendbrief vom Dolmetschen* (1530) wo er alle seine Beispiele nur aus lateinischen Text des NT nimmt. Das zeigt sich auch in dem zitierten Brief an Melanchthon (November 1521), wo Luther offenbar aus dem Gedächtnis Markus 8, 38 aber lateinisch zitiert (*qui erubuerit meos sermones- wer sich aber meiner Rede schämt*).

b. Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über

Es unterlaufen Luther in Bezug auf das Griechische Fehlübersetzungen, die sich wohl nur erklären, wenn man annimmt, dass Luther auf den lateinische Text vertraute ohne auf das Griechische zu achten.¹²⁸ *So wenn Christus spricht: Ex abundantia cordis os loquitur (Matth.*

¹²⁴ Lycophron (um 300 v. Chr.): *δαφνηφαγων φοιβαζειν εκ λαμγων οπα* - durch den Genuß von Lobeerblättern die Kehle für Weissagungen öffnen. Ein älterer Kommentator (O. Schmidt) bemerkt hierzu: *Es ist bemerkenswerth, daß Lutherdiese Spezialität kannte und davon Gebrauch machte.*

¹²⁵ Seyferth, Sebastian. in : Gross, Walter (Hrsg) *Bibelübersetzung heute*, Deutsche Bibelgesellschaft 2001, ISBN 3-438-06252-6, S. 51

¹²⁶ Übrigens eine seit etwa 1968 offenbar abhanden gekommene Fertigkeit lutherischer Pastoren. Der Vater des Verfassers, Pastor Gerhard Aden, erzählte sogar, dass er in der Volksschule in Stiekelkamperfehn/Ostfriesland bereits so viele Bibelverse gelernt hatte, dass er als Theologiestudent insofern nichts mehr habe lernen müssen.

¹²⁷ Beutel, Albrecht in Gross (s. FN 7) S. 97 spricht von 2.100 deutschsprachigen Schriftziten, abzüglich der Doppelungen mindestens von 1300.

¹²⁸ Lexikographische Fragen der Ermittlung des wie in jeder Sprache mit Zeit sich ändernden Wortsinns der griechischen Wörter, sind dabei zu beachten. Sie können aber in diesem Beitrag nicht vertieft werden.

12, 34.). *Wenn ich den Eseln Folgen soll, werden sie mir die Buchstaben vorlegen und so übersetzen: Aus dem Überfluss des Herzens redet der Mund.* Luther übersetzt: *Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über.* Dieser sprichwörtlich gewordene Ausdruck trifft den Sinn des lateinischen *abundantia* (= Überfluss) gut. Aber ist das denn die richtige Übersetzung? *abundantia* ist die Übersetzung des griechischen περισσῶμα. Dieses bedeutet zwar auch „Überfluss“, aber im Sinne von unbrauchbarem *Kot, Auswurf, Bodensatz, Unreinigkeit*.¹²⁹ Da Jesus im ersten Satz von Matth. 12, 34 die Pharisäer als *Otterngezücht, die ihr böse seid* beschimpft, wäre die richtige Übersetzung aus dem Griechischen des zweiten Satzes von 12, 34 dann wohl: *Aus eurem Mund spricht euer schmutziges Herz.*

c. Buße

Ein Anzeichen dafür, dass Luther auch bei Kernbegriffen vom lateinischen Wort ausging, ist seine Übersetzung des (griechischen) *metanoia* bzw. (lateinischen) *poenitentia* mit *Busse*. *Poenitentia* ist die durch Strafe ausgedrückte Wiedergutmachung; vgl. *paeniteo* = jemanden peinigen. Hier scheint die lateinische Sprache kein passendes Wort zu haben, denn das ist eine geradezu verfälschende Wiedergabe des griechischen Begriffs *metanoia*, als dessen Übersetzung *poenitentia* im NT durchweg erscheint. μετανοια bzw. als Verb μετανοεω bedeutet einen inneren Vorgang, *Sinnesänderung, Umdenken, Reue*. Das Wort *Busse*, welches Luther immer gebraucht, wenn im NT μετανοια vorkommt, ist daher zwar als Übersetzung von *poenitentia* ganz richtig, denn wie *poenitentia* bedeutet auch *Busse Sühne, Wiedergutmachung durch (Geld-) Strafe*.¹³⁰ Als Übersetzung von *metanoia*, ist *Busse* aber geradezu falsch.

d. Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht

Im folgendem Beispiel entsteht der Eindruck, dass Luther zwar an sich aus dem Lateinischen übersetzt, dass er aber auf das Griechische zurückgeht, wenn ihm das lateinische Wort nicht passend erscheint. 2. Timotheus 1, 7 lautet bei Luther: *Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Zucht*.¹³¹ Auf Latein lautet der Satz (die griechischen Grundwörter in Klammern) : *Non enim dedit nobis Deus Spiritum timoris (=δειλια) sed virtutis (=δυναμις) et dilectionis (=αγαπη) et sobrietatis (=σωφρονισμος)*. *δειλια* bedeutet *Feigheit, timor = Schrecken, der Furcht erzeugt*. Luther hätte also statt *Furcht* (=timor) wohl besser *Feigheit* sagen sollen. Das lateinische *virtus* bedeutet ua *männliche Tugend, Tapferkeit* vor dem Feind . Das Wort *δυναμις* ist aber passender im Sinne von wirkender Kraft. Hier hat Luther also das Wort *virtus* anscheinend „überschlagen“, und hat das griechische Wort übersetzt. *dilectio* ist ein aus der Grundbedeutung *dilectus = auserwählt* entwickeltes kirchenlateinisches Kunstwort. *Liebe* ist keine gute, aber wohl die einzig mögliche deutsche Entsprechung. Das deutsche *Liebe* passt hier aber schlecht zur Wiedergabe von αγαπη, wofür es freilich kein ganz passendes deutsches Wort gibt. αγαπη bedeutet *Zufriedenheit* mit einer Person oder Gegenstand, woraus *Achtung und Zuneigung* folgen. Hätte Luther das griechische Wort übersetzt, hätte er also wohl statt *Liebe* eher einen

¹²⁹ Pape, W. Handwörterbuch der griechischen Sprache 1842. Ein Werk solcher oder auch nur ähnlicher Höhe stand Luther nicht zur Verfügung.

¹³⁰ Pfeifer, Wolfgang, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, dtv, 1997

¹³¹ Luther wird hier zitiert nach der Originalausgabe, hier: Lüneburg 1684 im Besitz des Verfassers. – In dieser Form ist dieser Vers der Trauspruch des Verfassers mit seiner Ehefrau seit 40 Jahren.

Ausdruck wie *Glaubensbereitschaft* gesucht, denn das ist nach dem Kontext dieses Briefes gemeint. *Sobrietas* ist abgeleitet von *sobrius*, was als Gegenteil von *ebrius* = *betrunken* wohl mit nüchtern zu übersetzen wäre. Hier besteht wieder der Eindruck, dass Luther aus dem Lateinischen übersetzt hat. Luther gibt hier die Zeilenerklärung: *Das Wörtlein Zucht, das Paulus oft brauchet, das wir zu deutsch sagen mässig, fein säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden.* Im Sinne von Zurückhaltung ist „Zucht“ auch in 1. Tim. 2, 9 gemeint. Das griechische σωφρονισμος bedeutet das aber eigentlich nicht, sondern bezeichnet den Zustand, nachdem man etwa aufgrund von Strafen (wieder) zur Besinnung gekommen ist. Auch das passt besser in den Kontext des 2. Timotheusbriefes, welcher den Jünger Timotheus vor Glaubensabfall und drohenden Irrlehren warnt.¹³² Die Übersetzung aus dem Griechischen wäre dann wohl etwa: *Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Feigheit, sondern den Geist der Ernstes, der mutigen und ehrenhaften Tat.*

e. Am Anfang war das Wort

Eines der wichtigsten Zitate aus dem Neuen Testament ist Johannes 1, 1.: εν αρχη ην ο λογος... In der Vulgata: *In Principio erat verbum.* Die lateinische Sprache hat kein Wort, um das bedeutungsreiche λογος - logos, dem Papes Wörterbuch zweieinhalb Druckseiten widmet, wieder zu geben, auch *spiritus* = *Atem, Geisthauch* passt nicht. λογος bedeutet *Befehl, Lob, Vorwand, leeres Gerede, philosophische Bestimmung, Geist, Denken usw.*, freilich auch *Wort.* Luther übersetzt daher, was auf der Grundlage des Lateinischen kaum anders möglich ist: *Am Anfang war das Wort.*¹³³ Die griechische Entsprechung für das deutsche „Wort“ ist aber nicht λογος, sondern μυθος. Hätte Luther ohne Blick auf die Vulgata aus dem Griechischen übersetzt, wären ihm sicher Gedanken gekommen, wie sie Goethe seinem *Faust* (Studierzimmer) in den Mund legt: *....Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen, ich muss es anders übersetzen.* Faust probiert nacheinander *Sinn, Kraft* und meint schließlich: *Es sollte stehn „Am Anfang war die Tat“.* Alle drei Übersetzungen wären möglich. Aber richtig wäre auch die Übersetzung mit „Geist“.

Einer der Kernsätze der lutherischen Reformation ist *sola scriptura* – *allein durch das (geschriebene) Wort* werde Gottes Wille erkannt. Angesichts der gerade von protestantischen Theologen verantworteten historisch-kritischen Bibelauslegung kann dieser Kernsatz heute ohne erheblichen Interpretationsaufwand kaum mehr aufrechterhalten werden. Heute wäre statt *sola scriptura* passender *solo logo* – *allein durch Geist oder Vernunft.* Die protestantische Theologie hätte vielleicht eine andere Richtung eingeschlagen, wenn Luther dieses Johanneswort anders, direkt aus dem Griechischen übersetzt, nämlich mit: *Am Anfang war die Vernunft.*

Schluss

Es ist nach dem Vorstehenden anzunehmen, dass Luther bei seiner Übersetzung des NT von der lateinischen Version des Erasmus ausging und nur bei Schlüsselbegriffen die von Erasmus

¹³² Vgl. Kümmel, Werner Georg Einleitung in das Neue Testament, Pastoralbriefe

¹³³ Auch die King - James -Bibel sagt *In the beginning was the Word ...*, und auch die russische Bibel übersetzt einfach mit der Entsprechung für Wort, nämlich слово- slowo.

mit gelieferte griechische Entsprechung zur Grundlage nahm, so wie wir es tun, wenn wir heute *Nestle-Aland Novum Testamentum Graece et Germanice* lesen. Erasmus war daher wohl der Großvater, jedenfalls der Pate, der Übersetzung des Neuen Testaments, die wir heute unbefangen als Lutherübersetzung ansehen. Dafür wollen wir ihm auch heute dankbar sein.

Darüber hinaus hat Erasmus eine Tür aufgemacht, welche uns auf die bis heute nicht abgeschlossene Suche nach dem authentischen griechischen Text des Neuen Testaments schickte. Die im 19. Jahrhundert verstärkt einsetzende Textkritik, welche fast zur Dekonstruktion des NT führte, lag nicht in der Absicht des Erasmus. Aber diesen Weg musste der Protestantismus wohl gehen. Das reformatorische *sola scriptura* bedeutet nicht, die Buchstaben festzuhalten, sondern dem Wort Gottes nachzuspüren.

Reformationstag 2015

XXIII. Jesus und Theseus (N)

In den synoptischen Berichten wird von der Versuchung Jesu durch den Satan berichtet, wobei Markus die Versuchung allenfalls andeutet. Mark. 1, 12: *Und alsbald trieb ihn der Geist die Wüste; und er war in der Wüste 40 Tage und ward versucht von dem Satan und war bei den Tieren, und die Engel dienten.* Bei Markus ist also nicht einmal ganz sicher, ob es der Satan ist, der Jesus in die Wüste führte. Vielleicht war es der Heilige Geist., sodass, der durch Hunger und Durst geschwächte Jesus durch den Satan versucht werden sollte. heranzumachen. Bei Matthäus im 4. Kapitel ist die Geschichte näher ausgedeutet. Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Die Versuchung findet in drei Stufen statt. Erstens: Steine zu Brot. Zweitens: Zinne des Tempels. Drittens (Matth. 4, 8): *Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte in alle Bereiche der Welt und ihrer Herrlichkeit...* So berichtet es auch Lukas 4 Kapitel mit der Variante, dass Jesus offenbar vom ersten Tage an, nämlich 40 Tage lang vom Teufel versucht wurde (V. 2) nun folgt dieselbe Geschichte wie bei Matthäus in drei Stufen. : Steine zu Brot ; zweitens (V. 5) Unter Teufel führte ihn hinauf und zeigte ihm alle Reiche. Gegenüber Matthäus ändert Lukas also die Reihenfolge der Zweiten und dritten Versuchung.

Plutarch berichtet in der Lebensbeschreibung des Theseus: *Lykomedes führte den Theseus auf dem höchsten Berg des Landes, um ihm von da seine Güter zu zeigen und stürzte ihm von einem Felsen herab, so dass er starb... In der Folge wurden die Athener durch mancherlei Gründe bewogen, den Theseus als einen Halbgott zu verehren.*¹³⁴

¹³⁴ Nr 35 in der Übersetzung von Kaltwasser

XXIV. Ende der Kirche – Anfang des Glaubens? (DPB)¹³⁵

1..Ausgangspunkt

Die römisch – katholische Kirche ist in den letzten Jahren in schwere Krisen geraten. Unklare, mafiöse Finanzstrukturen, kaum nachvollziehbare dogmatische Festlegungen haben sie geschwächt. Vor allem aber die Berichte über die alle Ränge durchziehenden sexuellen Übergriffe und sogar Verbrechen von Priestern sind existenzbedrohend. Der Priestermangel mag Folge oder Ursache all dessen sein, jedenfalls fällt es schwer, sich einen seelisch und körperlich gesunden jungen Mann vorzustellen, der unter diesen Umständen noch Priester werden möchte. Es gibt auch fast keinen Priesternachwuchs mehr, weder in Deutschland, noch in den meisten noch bis vor kurzem als erzkatholisch angesehenen Ländern. Die katholische Kirche ist in ihrer Existenz bedroht

Es wird hier aber keine Anklage erhoben. Das reformatorische Wort von der „Synagoge des Satans“, an welches man anlässlich mancher Berichte denken könnte, soll hier nicht ausgebreitet werden. Im Gegenteil soll, soweit das Folgende überhaupt die gemeinten Leser findet, dazu aufgerufen werden, aus der Geschichte der Kirche zu lernen und sie zur Busse zu führen. Nicht als Rück- oder Umkehr zu alten Formen, sondern, wie der Verfasser in Heft 7/2018 vorgetragen hat, mit offenem Blick zurück Fehler erkennen, deren Quelle verschließen, um einen beherzten Blick für die Zukunft zu gewinnen. Nicht um die römisch - katholische Kirche und ihren bedenklichen Machtapparat zu erhalten, sondern *ut non evacuetur crux Christi*.¹³⁶

2...Hymnus auf die Römisch - Katholische Kirche

Die katholische Kirche ist zweifellos eine der, wenn nicht die erstaunlichste Erscheinung der Weltgeschichte. Der schottische Historiker Macaulay, durch und durch ein Protestant, schrieb 1840, was auch heute gilt.¹³⁷

...Weder heute noch jemals gab es auf dieser Erde eine menschliche Institution, welche ein solches Interesse erweckt wie die katholische Kirche. . Die Geschichte dieser Kirche bindet die zwei großen Weltalter der Zivilisation zusammen. Keine andere noch heute lebende Institution lenkt die Gedanken zurück in die Zeiten, als der Opferrauch aus dem Pantheon (in Rom) aufstieg, als wilde Tiere im römischen Kolosseum kämpften. Die ältesten Herrscherhäuser scheinen wie von gestern, wenn man sie im Vergleich sieht zu der ununterbrochenen Aufeinanderfolge der Päpste. Das Papsttum blieb, nicht etwa im Verfall, nicht als bloßes Denkmal, sondern voller Leben und jugendlicher Kraft. Die katholische Kirche sendet auch heute an die fernsten Enden der Welt Missionare, die von demselben Glaubenseifer erfüllt sind wie jene, die im 5. Jahrhundert in Kent landeten. Die Zahl der Anhänger dieser Kirche ist heute größer als jemals zuvor. Ihre Ausbreitung in der Neuen Welt hat sie für das, was sie in der alten verlor, mehr als entschädigt. Ihre geistliche Kraft breitet sich über die weiten Länder, welche sich zwischen den Ebenen von Missouri und Kap Horn erstrecken.... Wir können auch kein

¹³⁵ Veröffentlicht in: Deutsches Pfarrerblatt Novemberheft 2018, S. 653

¹³⁶ Dieser Wahlspruch des früheren Essener Bischofs von Essen, Luthe, sei hier als ein kleines Zeichen der ökumenischen Gesinnung des Verfassers lateinisch zitiert - *dass nicht das Kreuz Christi zunichtewerde* (1. Kor. 1, 17)

¹³⁷ Critical and Historical Essays by Th. B. Macaulay, Essay über Rankes Geschichte der Päpste, 1840

*Zeichen erkennen, welches das nahe Ende ihrer langen Herrschaft andeutete. Sie sah den Beginn aller Regierungen und kirchlichen Einrichtungen, die es heute auf der Welt gibt; und es besteht keine Veranlassung anzunehmen, dass sie nicht auch noch deren Ende sehen wird. Die römische Kirche war da und anerkannt, bevor die Sachsen ihren Fuß auf die britischen Inseln setzten, bevor die Franken den Rhein überschritten hatten, als noch die griechische Beredsamkeit in Antiochia herrschte, und als man im Tempel von Mekka noch Götzen anbetete. Und diese Kirche wird in unveränderter Kraft wohl auch noch dann bestehen, wenn einst ein Reisender aus Neuseeland inmitten menschenleerer Öde sich auf einen zerbrochenen Bogen der London Bridge stellt und die Ruinen der St. Pauls Kathedrale zeichnen wird.*¹³⁸

3. Skandale und Unwahrheiten

Diesem hymnischen Lob des Protestanten Macaulay steht ein fast gleichzeitiges Wort des (späteren) Kardinals Newman (1801 – 1890) gegenüber. Dieser äußerte 1844 an der Schwelle seiner Konversion: *Niemand kann vom derzeitigen Zustand der römischen Katholiken eine ungünstigere Meinung haben als ich...*¹³⁹ Viele teilten dieses ungünstige Bild. Um 1870 verlor Papst Pius IX. (reg. 1846 -1878) den Kirchenstaat an den neuen Staat Italien.¹⁴⁰ Im *Syllabus Errorum* ("Verzeichnis der Irrtümer") von 1864 verlor das Papsttum auch geistig den Anschluss an die Zeit.¹⁴¹ Liberalismus, Sozialismus, Demokratie, Meinungsfreiheit – so gut wie alles, was das Abendland seit der Reformation hervorgebracht hatte, wurde verworfen. Wie Papst Leo X. glaubte, die Reformation mit einer der Bannbulle gegen Luther, *Exsurge domine*, erledigen zu können, so versuchte Pius IX. dem Verfall von Macht und Einfluss dadurch entgegenzuwirken, dass er auf dem Ersten Vatikanischen Konzil 1869/1870 das Unfehlbarkeitsdogma durchsetzte. Die politische Gewalt war dahin; die geistliche Macht stand an einem Tiefpunkt. Aber unter seinem Nachfolger Leo XIII. (reg. 1878 bis 1903) begann die Entwicklung zur Weltkirche. Heute finden sich über 1 Milliarde Katholiken unter dem Dach des Petersdoms in Rom. Alle nicht - katholischen christlichen Glaubensgruppen zusammen werden es kaum auf die Hälfte bringen.

Aber die Moderne mit anderen Formen des Meinungsaustausches, mit ganz anderen Ansprüchen an die Authentizität von Autoritäten scheint nicht mehr hinnehmen zu wollen, was aus der römischen Kirche nach außen dringt, und noch weniger das, was sie verschweigt. Die fleischlichen Verfehlungen des katholischen Klerus sind ein uraltes Thema. Lange vor Luther, von diesem selbst und auch nach der Reformation haben die Vorwürfe nicht aufgehört. Geht man in Einzelfälle, trifft man auf schlechthin unglaubliche Verirrungen, in denen sich gotteslästerliche Heuchelei mit teuflischer Habsucht und zynischer Lebensgier

¹³⁸ Das ist offenbar ein Anklang an das bekannte Bild von Edward Gibbon, welcher über den Ruinen Roms den Entschluss fasste, sein berühmtes Werk über den Verfall des römischen Reiches zuschreiben.

¹³⁹ Correspondence of J. H. Newman with J. Keble and Others, S. 351 und 364; vgl. Ch. St. Dessain, a. a. O., S. 163. – zitiert nach Ratzinger: Gewissen

¹⁴⁰ Diese war seit 1849 nur von französischem Militär im Kirchenstaat gesichert worden. Nach Ausbruch des Krieges gegen Deutschland zog Frankreich dieses ab; italienische Truppen besetzten daraufhin kampfflos Rom. vgl. Kurd v. Schlözers *Römische Briefe*

¹⁴¹ Kurd v. Schlözer, als protestantischer Preuße Diplomat am Hl. Stuhl, zeichnet in seinen Römischen Briefen ein buntes Bild von *Pio Nono*, diesem eigentümlichen Papst mit einer der längsten Regierungszeiten der Papstgeschichte.

mischen.¹⁴² *Der Pfaffenspiegel*¹⁴³ mag manches überzeichnen, aber im Grunde dürfte das darin Berichtete schon stimmen.

Die Klagen und Verdächtigungen wegen sexueller Übergriffe von Priestern wurden bisher in aller Regel abgeboten, Vorfälle wurden vertuscht, geleugnet oder still mit Geld erledigt. Seit etwa 1970 wurden erst einzelne, dann immer mehr Fälle ans Licht gezogen, und in den letzten Jahren schwollen die Zahlen an. Die Einschlüsse der plausiblen und sogar beweisbaren Fälle reichen bis in die Nähe des regierenden Papstes. Es muss wohl als bewiesen angesehen werden, dass der derzeitige Papst in seiner Zeit als Bischof von Buenos Aires und noch bis in die allerjüngste Zeit Pädophiliefälle vertuscht und die Täter gedeckt hat. Nur die Ehrfurcht vor seinem Amt verhindert noch die offene Frage, ob er vielleicht sogar selbst in diese Praktiken verwickelt war.¹⁴⁴ *Der Papst lügt*, so zitiert Der Spiegel v. 19. Sept. 2018 einen namentlich nicht genannten Kardinal.

4...Praeterfugit huius mundi figura.

Es scheint undenkbar, dass die römische Kirche einmal nicht mehr sein wird. Aber: *Quam multa fieri non posse, priusquam sint facta, judicantur?*¹⁴⁵ Die Vorzeichen des Nieder- und Unterganges werden aus Angst oder Torheit meistens nicht gesehen. Der französische Botschafter am Zarenhof M. Paléologue führte, beginnend mit den ersten Tagen des Ersten Weltkrieges bis zum Ende, ein Tagebuch, dem er auf Latein das Wort aus dem 1. Korintherbrief 7, 31 als Leitgedanken voranstellte. *Es vergeht das Wesen dieser Welt - praeterfugit huius mundi figura.* Tag für Tag wird deutlicher, dass die höfische Welt von Großwürdenträgern, goldbetressten Generälen, Baronen und Popen dem Ende entgegentreibt. Aber die abgelebte Hofgesellschaft kleidete sich für das nächste Diner! Und der Zar selbst merkt nichts. Am 15. März 1917, mit Abdankung des Zaren, war das Wesen dieser Welt jäh versunken. Das Ende kam nicht nur unglaublich schnell, es war auch so radikal, wie es niemand erwartet hatte. Nicht nur der Zar und seine Welt verschwanden, die russische Geschichte und Kultur wurden fast über Nacht umgestülpt und totgeschlagen.

Lord Byron hat den Tanz derer, die wie die Blinden ihrem Ende entgegen taumeln in einem beeindruckenden Gedicht beschrieben. *There Was a Sound of Revelry by Night.* Man hört einen Mißton. *Did ye not hear it?--No; 'twas but the wind.* Nein, es war nur der Wind; und weiter geht's. Dann aber wieder und lauter. *Arm! arm! it is--it is--the cannon's opening roar!* Die Schlacht von Waterloo (1815) hatte begonnen und damit das Ende der Welt, in der sich die Brüsseler Gesellschaft so sicher und unangreifbar gefühlt hatte. Die Tatsache, dass niemand an das Ende glaubt, verhindert nicht, dass es kommt, und zwar *wie der Dieb in der Nacht* (1. Thess. 5, 2).

¹⁴² Der von Anselm v. Feuerbach (Merkwürdige Verbrechen in aktenmäßiger Darstellung) berichtete Fall des bairischen Priesters Franz Salesius Riebauer sei hier statt vieler erwähnt.

¹⁴³ „Der Pfaffenspiegel – Historische Denkmale des christlichen Fanatismus“ von Otto v. Corvin (1812 – 1886)

¹⁴⁴ Auch das wäre in der Kirche nicht ganz unerhört. Erinnert sei an Papst Julius III. (1550- 1555), der einen hübschen jungen Mann auf der Straße aufblas, zum Bettgefährten machte und ihn sogar zum Kardinal erhob.

¹⁴⁵ Wie vieles hält man für unmöglich, bevor es ausgeführt ist? [Gaius Plinius Escudos „der Ältere ...

5. Und wir Evangelischen?

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Oberkirchenratspräsident der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs leitete ich eine Veranstaltung mit Mecklenburger Pastoren/Pastorinnen in Ratzeburg. Es ging um den Weg der Kirche nach der großen Wende von 1990 in Deutschland und Europa. Ich fragte: Was verstehen wir eigentlich unter Kirche? Die weltweite Gemeinschaft aller auf Christus Getauften? Die Kirchensteuerzahler im Bereich der EKD? Unsere Landeskirche in Mecklenburg? Unsere örtliche Gemeinde? Diese Frage wäre in der katholischen Kirche unsinnig, geradezu ketzerisch. Dort ist Kirche die zeitlose und weltweite Gemeinschaft, das *corpus mysticum*, der auf Christus Getauften, die auch jene umschließt, welche schon lange in ihren Gräbern ruhen und jene, die erst in Generationen geboren werden sollen. Die Pastoren Mecklenburgs zeigten sich aber unsicher. Am Ende entschied man sich, als Kirche das anzusehen, was um 1530 als lutherische Landeskirche Mecklenburgs mit landesherrlicher Billigung konstituiert worden war, und nun leider nur noch weniger als 250.000 eingeschriebene Mitglieder zählte.

Die katholische Kirche ist nicht nur weltweit da, sie denkt auch so! Lutherische Landeskirchen und Kirchenverbände sind nicht weltweit da, und ob sie weltweit denken, ist fraglich. Der Streitpunkt, der die Reformation ausgelöst hat, ist spätestens seit dem Reformkonzil von Trient (um 1550) im Grunde ausgeräumt. Luther hat die Reformation als guter Katholik angestoßen – und gut ist! Die Frage der Rechtfertigung, die katholische Haltung zum Abendmahl – sind das etwa ausreichende Gründe, um für das eine Wort Gottes zwei – übrigens sehr teure – Vertriebswege, einen katholischen und einen evangelischen, offenzuhalten?

6. Protestantismus als Widerlager des Katholizismus und umgekehrt

Et häät noch ümmer jot gegange, meint man in Köln, und der nächste Karneval mit Dompröpsten in der Bütt wird schon noch kommen. Was wäre aber, wenn es einmal nicht mehr gut ginge und die die römische Kirche – *horribile dictu* - eines Tages einfach nicht mehr da wäre? Welche Folgen hätte das für uns Protestanten? Können wir, solange dieser GAU noch nicht eingetreten ist, angesichts der offenkundigen Krise der Römisch - Katholischen Kirche einfach weghören und am Ende noch schadenfroh sagen: Sollen wir unseres Bruders Hüter sein? (1. Mose 4, 9). Aber die katholische Kirche gehört auch uns. Wir sind als Lutheraner oder andere Protestanten Teil der einen Christenheit geblieben. Könnten wir Protestanten die nachhaltige Schwächung oder gar ein Verschwinden der römischen Kirche aufwiegen? Ist unser Glaube so unerschütterlich und fest, dass er bestehen könnte ohne das Widerlager der römischen Kirche?

Wir brauchen einander. Ohne Luther hätte es kein Konzil von Trient gegeben. Dieses war der Heilungsprozess der Kirche, und es ist eine Ironie der Kirchengeschichte, dass dieses Reformkonzil unter einem wenig würdigen Papst III. eröffnet und unter dem wohl unwürdigsten Päpste aller Zeiten, Julius III., seine Arbeit aufnahm. Vieles, was heute als „echt katholisch“ gilt, ist eigentlich reformatorisches Gedankengut.

Was aber ist evangelisch? Es ist hier nicht der Ort, das auszuführen. Wohl aber kann mit dieser Frage die Frage verbunden werden: Wie nötig brauchen wir Protestanten die katholische Kirche.? Das Bild des *punching partners* ist etwas trivial. Anspruchsvoller könnte dieses Bild aber wie folgt ausgeführt werden: Die durch Christus vermittelte Gnade Gottes ist

ein *proprium* des Protestantismus. Diese Gnadenlehre verführt uns oft zu Formlosigkeit und Hudelei bei Lehrinhalten. Aber Formen und Dogmen, die wir am Ende des Weges hinter uns lassen dürfen, können solange wir uns noch auf dem Wege befinden den Blick für den Weg Gottes mit Welt schärfen. Dieser Blick ist uns Protestanten oft verloren gegangen, und jedenfalls diesen könnten wir von der katholischen Schwesterkirche wieder lernen. Und wohl auch manches andere.

Wir brauchen die katholische Kirche, nicht nur im Hinblick auf die uns Christen bedrängenden nichtchristlicher Religionen, aber heute besonders.

25.9.2018

XXV. Doppelte Mitgliedschaft in der Kirche- Empfehlung für klare Verhältnisse (DPB)¹⁴⁶

1. Geistliche Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft in der (unsichtbaren) Kirche Jesu Christi wird seit den Anfängen der Kirchengeschichte durch das Sakrament der Taufe vermittelt. Die Taufe ist die zentrale mitgliedschaftliche Tatsache des Kirchenangehörigen. Aus der Taufe erwachsen geistliche Rechte und Pflichten des Christen und korrespondierende Pflichten der Kirche (Sakramentsverwaltung). Aus dem Begriff der Taufe läßt sich herleiten, daß keine interreligiöse Doppelmitgliedschaft, z.B. jüdisch / christlich/, denkbar ist, wohl aber eine interkonfessionelle christliche, zB katholisch/evangelische, jedenfalls aus evangelischer Sicht.

2. Weltliche Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft in der rechtlich verfassten weltlich sichtbaren Kirche gründet ebenfalls auf der Taufe. Daneben treten aber noch andere je nach landeskirchlicher Gesetzgebung vorgesehene Aufnahme- und Mitgliedschaftsvoraussetzungen, als deren anscheinend einzige, jedenfalls bei weitem wichtigste die Pflicht zur Beitragszahlung (Kirchensteuer) praktisch bewusst wird. Es ist seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen, dass eine Person aus der ev. Kirche ausgeschlossen wurde. Apostasie, die öffentlich Lossagung vom Glauben, die beharrliche Missachtung kirchlicher Gebote, spottende Weigerung, am Gottesdienst teilzunehmen, wiederholter öffentlich verteidigter Bruch der Ehe, ja selbst schwere Verbrechen wie Mord und Kindesschändung führen, auch wenn der Täter trotz Ermahnung jedes Zeichen der Reue vermissen lässt oder sogar öffentlich verweigert, niemals zum Ausschluss aus der Kirche. Es gibt nur einen Grund, aus der evgl. Kirche ausgeschlossen zu werden – die Verweigerung der Kirchensteuerzahlung. Aber auch umgekehrt gilt. Ein frommer Lebenswandel, die geduldige Aufzucht mehrerer Kinder im christlichen Glauben, regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst - all das ist nicht geeignet, dem Betreffenden die Mitgliedschaft in der Kirche zu erhalten, wenn er aus welchen Gründen immer, seiner Beitragspflicht nicht nachkommt.

3. Ende der Mitgliedschaft

Da der Kirchenaustritt die einzige Möglichkeit ist, der Kirchensteuerpflicht zu entgehen, kommt die geltende kirchenrechtliche Rechtslage auf die folgende Aussage hinaus: Keine denkbare Sünde, nur die Nichtzahlung der Kirchensteuer (mit oder ohne innere Abwendung von der Kirche) ist der Grund, zusammen mit der weltlichen Mitgliedschaft in der Kirche die Teilhabe am Gottesreich in seiner evangelischen Zusageform zu verlieren. Es ist hier nicht auszuführen, ob und gegebenenfalls welche Glaubensaussagen in der evangelischen Kirche überhaupt noch mit Verbindlichkeit getroffen werden.

Angesichts der konstitutiven Bedeutung der Taufe ist das theologisch schlechterdings nicht haltbar. Die Rechte aus der Taufe können nur durch Lossagung vom Glauben verloren gehen. Es wäre allenfalls nach einer spätestens seit der Reformation überwundenen katholischen

¹⁴⁶ Deutsches Pfarrerblatt 2017, S. 170

Sicht, zu vertreten, dass die beharrliche Weigerung, ein gutes Werk zu tun, also durch materielle Zuwendungen den Bestand der Kirche zu ermöglichen, zum Verlust des Gnadenstandes führen kann. Wenn es überhaupt einer theologischen Begründung bedarf, dann gilt insbesondere für die evangelische Lehre, dass die Verrichtung oder Unterlassung eines „guten Werkes“ (hier = Kirchensteuer zu zahlen oder zu verweigern) überhaupt keine Auswirkungen auf den Status des Christen haben kann.

Es ergibt sich aus der Verknüpfung von Kirchensteuerpflicht und Mitgliedschaft in der unsichtbaren Kirche die Alternative: Entweder ist die Gnade auch außerhalb der Kirche erfahrbar - damit gibt sie sich institutionell auf; oder die von der evangelischen Kirche gepredigte Gnade bedarf eben doch eines guten Werkes in Form von Geld - damit gäbe sie sich theologisch auf.

4. Selbstmarginalisierung der Kirche

Die christlichen Großkirchen in Deutschland stehen mit ihrer Verknüpfung von Heilsgemeinschaft und Kirchensteuergemeinschaft weltweit allein da. In Deutschland wird der Christianisierungsgrad nach den Steuerlisten gemessen. In z. B. Mexiko, Brasilien, Polen usw. werden Christianisierungsgrade von fast 98 % bewundert. Auch in den erkennbar entchristlichten, aber staatskirchenrechtlich verfassten Gesellschaften in Skandinavien und England werden weiterhin hohe Christianisierungsgrade gemeldet. Zum Teil befriedigen wir mit diesen Feststellungen unseren neurotischen Hang, alles was unsere Nation angeht in ein möglichst trauriges Licht zu tauchen. Denn merkwürdig ist aber doch, dass es nicht die begeisterten Christen in Lateinamerika und Afrika, Polen, Frankreich oder Italien sind, welche die weltkirchlichen Institutionen tragen, sondern immer noch die Christen in Deutschland, eben die hiesigen Kirchensteuerzahler, und zwar proportional zu den Beiträgen aus Kirchen in anderen Staaten zu einem immer höheren pro Kopfanteil. In Deutschland geht der Prozentsatz der Gläubigen offensichtlich nicht rascher zurück als in anderen Ländern, nur der Prozentsatz der Kirchensteuerzahler an der Gesamtbevölkerung. Durch den Beitragsrigorismus marginalisiert sich die Kirche in Deutschland also selber.

5. Doppelte Mitgliedschaft in der Kirche

Die Taufe als konstitutives Element für die doppelte Mitgliedschaft in der Kirche als der geistlichen „*Gemeinschaft der Heiligen*“ und zum anderen in der weltlichen *Körperschaft des öffentlichen Rechtes Kirche*, ist verfehlt. Es wäre eine Aufgabe des heutigen Kirchenrechtes, eine saubere Trennung zwischen den Rechten und Pflichten der Mitglieder in den jeweiligen Sphären herzustellen, welche sich durch die eigentümliche Doppelnatur der Kirche ergeben. Rechte und Pflichten, sowie Sanktionen im Falle von Pflichtverletzungen dürfen sich nur aus der jeweils zu betrachtenden Mitgliedschaftssphäre herleiten lassen. Die Weigerung, körperschaftliche Pflichten (= Kirchensteuer zu zahlen) zu erfüllen, kann in Bezug auf die weltlichen Ausprägungen der Kirche Folgen haben. Es ist daher zulässig, eine Person wegen dieser Weigerung von der Teilhabe an den weltlichen bzw. körperschaftlichen Rechten und Pflichten auszuschließen. Das bedeutet den Verlust des aktiven und passiven Wahlrecht in der Körperschaft Kirche, u. U. auch die Anwartschaft auf Teilnahme an den weltlichen Sonderveranstaltungen der Kirche (Ausflüge, Kindergartenbenutzung usw.).

Der Verlust dieser körperschaftlichen Rechte kann aber nicht zu einem Verlust der geistlichen Rechte und Pflichten führen. Der geistliche Pflichtenrahmen des Christen und der Kirche ergibt

sich aus dem theologischen Inhalt, welchen die Kirche der Taufe und ihrer eigenen Predigt zumisst. Solange eine Person dem ev. Glauben nicht öffentlich absagt und damit das Sakrament der Taufe für sich zunichte macht, bleibt sie Mitglied der geistlichen, unsichtbaren Kirche. Diese Person hat also weiterhin Anspruch auf alle *geistlichen* Leistungen, welche die Kirche vermitteln kann, insbesondere hat sie Anspruch auf Zulassung zum Abendmahl, sie darf Pate stehen und ist kirchlich zu bestatten. Nach dem geistlichen Auftrag der Kirche hat gerade sie Anspruch auf seelsorgerliche Zuwendung, denn *die Gesunden bedürfen des Arztes nicht.* (Mark. 2, 16)

6. Folgerungen

Es ergeben sich aus dem Gesagten zwei Folgerungen.

Erstens: Eine Person kann, ohne getauft zu sein, Mitglied der weltlichen Körperschaft Kirche sein. Wie es bürgerlich - rechtlich möglich ist, dass ein Nichtmitglied Vorstand des Vereins ist, kommt daher in Betracht, einen ungetauften Spezialisten in die Kirchenleitung zu berufen. Hieraus können sich Auswirkungen ergeben auf das Verhältnis zwischen evangelischen Christen und vielen Einwanderern, welche ohne christliche Sozialisation, in unser Land gekommen sind. Die Kirchen haben offenbar jede Hoffnung aufgegeben, irgendwelche Mission unter diesen Menschen betreiben zu können. Der merkwürdige Widerspruch, dass wir zwar in Asien und Afrika Menschen zum christlichen Glauben bekehren wollen, aber die bei uns lebenden Fremdgäubigen nicht, bleibe einmal dahingestellt. Die Öffnung der weltlichen Kirche für Menschen ohne Taufe könnte bei Schaffung entsprechender Rahmendaten die Möglichkeit eröffnen, Menschen ohne eine christlichen Sozialisation über eine Fördermitgliedschaft, wie z.B. beim Roten Kreuz, in die christliche Kirche einzubeziehen, ohne dass diese sich gleich gedrängt fühlen, auch geistlich überzutreten.

Zweitens: Eine getaufte Person, welche nicht Mitglied der weltlichen Körperschaftskirche sein will, kann dennoch Teil haben an der christlichen Heilsgemeinschaft. Die evangelische Kirche kann sich in dieser Weise also öffnen für alle Menschen, welche christlich getauft sind, aber der jeweiligen Konfessionen, welche sie durch Geburt erworben haben, nicht angehören wollen. Diese Menschen können - wie es praktisch auch bisher schon geschieht - gleichsam offiziell Mitglied der evangelischen Gemeinde werden, ohne gezwungen zu sein, die körperschaftlichen Pflichten (insbesondere also Kirchensteuerpflicht) auf sich zu nehmen. Es wirkt ein wenig wie ein Werbetrick, wenn auch darauf hingewiesen wird, dass sich durch eine solche Neudefinition der Mitgliedschaft die Zahl der Kirchenangehörigen in Deutschland schlagartig bedeutend erhöhen würde. Getauft sind viele. Vielleicht ist es aber auch kein Werbetrick.

Schlussempfehlung

1. Die EKD empfiehlt den Mitgliedskirchen, das Mitgliedschaftsrecht im Sinne der doppelten Mitgliedschaft zu ändern.
2. Durch diese Änderung wird die Zahl der Kirchenmitglieder drastisch zunehmen, da die getauften Ausgetretenen wieder mit gerechnet werden.
3. Es wird im einzelnen zu prüfen sein, ob sich durch einen solchen Mitgliederzuwachs politische (z.B. Religionsunterricht) oder rechtliche (z.B. Staatsleistungen) Ansprüche ergeben und wie diese zu behandeln sind.

4. Das Mitgliedschaftsrecht wird geistlich - theologisch wieder glaubwürdig, was zur Hebung des Ansehens der Kirche beitragen kann.
5. Die weltliche und die geistliche Kirche öffnen sich für neue Kreise.

XXVI. Selbstvergewisserung und Neubeginn zur christlichen Begründung des Konservatismus (DPB)¹⁴⁷

1. Konservatismus als Begriff

Viele Zeitgenossen setzen konservativ mit bestimmten Positionen, die sich im privaten oder öffentlichen Leben äußern, gleich. Plakativ werden die Stichworte genannt: Religion - Ehe und Familie – Vaterland. Konservative, so ist wohl die unreflektierte Meinung vieler, sind dafür. Konservative, so die Gedankenreihe, sind dann auch für strengere Strafen, für die Bundeswehr, halten auf Tischmanieren, lassen ihre Kinder Latein lernen, tragen Jackett und Schlips usw. Sie sind gegen Abtreibung, gegen Gewerkschaften, gegen, gegen ...usw. Nach demselben Urteil gelten die Progressiven, Linken, Sozialisten oder wie man sie nennen mag, als Befürworter bzw. Gegner des komplementären Gegenteils. Oft stimmt das auch. Es ist auffällig, wie oft rechte und sogar rechtsextreme Kreise ihr Eintreten für Familie und Vaterland bekunden und insbesondere ihre Fundierung im Christentum.¹⁴⁸ Ist das aber konservativ?

¹⁴⁹

Radikale Reaktionäre wie de Maistre (1753 -1821)¹⁵⁰, der mit einem kompromisslosen Klerikalismus die Auffassung verband, dass für die Leitung eines Staates nur Priester, Polizei und Militär nötig seien, sind heute selten. Radikale Revolutionäre wie Bakunin (1815 – 1876), die ebenso kompromisslos Religion, Kirche und Staat ablehnen, gibt es wohl ebenfalls kaum noch. Aber die Übergänge waren immer fließend. Im heutigen politischen Spektrum westlicher Staaten ist eine klare Unterscheidung zwischen rechts – links, konservativ – progressiv usw. eigentlich unmöglich. Dennoch können wir anscheinend auf einen solchen Begriffsdualismus nicht ganz verzichten. Vielleicht hängt das mit der Struktur unseres Gehirns zusammen, wo der linken und der rechten Hirnhälfte bestimmte Denkformen zugerechnet werden. In der Weltgeschichte jedenfalls lässt sich immer wieder zeigen, dass politische, wissenschaftliche und auch künstlerische Auseinandersetzungen letztlich immer auf einen solchen Dualismus, auf ein Ja/Nein Schema, zurückfallen.

In einer 2013 erschienenen Anthologie unter dem Titel *Was ist konservativ?* kommen rund 200 Persönlichkeiten unserer Zeit zu Worte. Von links bis rechts, von der Bundeskanzlerin bis - nun mir selbst.¹⁵¹ Abhängig davon, wie richtig oder falsch manche der dort vorgetragenen Meinungen sind - allein die Tatsache, dass so viele verschiedene Meinungen geäußert werden, zeigt, die unsicher der Begriff „konservativ“ ist. Aufgrund meiner darin (S. 19 f) geäußerten Gedanken möchte ich postulieren:

Konservativ bedeutet eine Methode, bei der wie in der christlichen Buße aus Rückschau und komplementärer Vorausschau ergebnisoffen eine Entscheidung oder Handlungsanweisung gewonnen wird.

¹⁴⁷ Deutsches Pfarrerblatt Heft 7/ (Juli) 2018

¹⁴⁸ Zum Beispiel sagt Nummer 24 II des NSDAP -Parteiprogramms: *Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.*

¹⁴⁹ Die derzeit wohl schillerndste Figur im rechtsextremen Lager Joachim Siegerist sieht sich selbst als „christlich-sozial-konservativ“. Das von diesem im Dezember 2017 herausgegebene Buch *Ein Mann – ein Wort* (ISBN 978 -3- 910087 -14 – 9) ist ein merkwürdiges Gemisch von Aberglauben und Heiligenkult.

¹⁵⁰ Politiker in Savoyen bis zur französischen Annexion (1794) und Wortführer eines autoritären Staates.

¹⁵¹ Porsche-Ludwig, Markus und Bellers Jürgen (Hrg) *Was ist konservativ? Eine Spurensuche in Politik, Philosophie, Wissenschaft und, Literatur*, Verlag Traugott Bautz, 2013, ISBN 978-3-88309-785-5

Das ist im Folgenden auszuführen

2. Neubeginn und Verbesserung

Wer mit seinem Werk unzufrieden ist, hat zwei Möglichkeiten. Entweder er haut es kurz und klein, oder er verbessert es. Der erste Weg ist scheinbar der einfachere. Wer Kinder hat oder selber einmal eines war, weiß, dass Unbesonnenheit zu dieser ersten Lösung neigt. Kinder geraten bei einem Misserfolg leicht in Wut, zerschlagen alles und wollen dann noch einmal von vorne anfangen. Der Erfolg ist beim zweiten und etwa folgenden Versuchen aber oft nicht größer. Die Aufgabe von Eltern und Lehrern ist es, den Zerstörungswütigen zu ermutigen, den zweiten Weg zu gehen, den Fehler zu suchen und das Werk zu verbessern.¹⁵² Das ist in der Regel der mühsamere Weg. Er führt aber, wenn auch nicht gleich zum Ziel so doch auf dem Weg zum Ziel schrittweise weiter.

Wie verführerisch aber der erste Weg ist, zeigt der Mythos von der Sintflut, wie er in der Bibel (Genesis, Kap. 8) erzählt wird: Gott selbst, der Schöpfer Himmels und der Erden, war unzufrieden mit dem, was er da zustande gebracht hatte. In einem Anfall von Wut ertränkt und vernichtet er, was er geschaffen hat. Der Mythos hat aber einen zweiten Teil. Es reut Gott, dass er so kleinmütig war gegenüber seiner eigenen Schöpfung und nicht an die Möglichkeit ihrer Verbesserung geglaubt hatte. Er schafft daher in Noah ein neues Geschlecht. Auch das ist zwar fehlerhaft, sogar sehr, wie sich gleich im Folgekapitel zeigt, wo Noah sich betrinkt und Grund hat, seinen Sohn Ham zu verfluchen. Aber Gott ist besonnener geworden. Er verlangt nicht mehr alles auf einmal! Gott will, dass besagt der mythische Regenbogen, hinfert nicht umstürzen, sondern bessern.¹⁵³ Das Alte Testament ist daher im Grunde eine Abfolge von Erzählungen, in welchen Gott angesichts der Sünden seines Volkes immer wieder von einer Art Zerstörungswut befallen wird, sich dann aber doch eines anderen besinnt. (u.a. Sacharja 1, 15 f.; 8, 14 f).

3. Buße als Blick zurück

Es ist theologisch daher wichtig, dass Gott sich im Neuen Testament (NT) entschlossen zeigt, mit den Menschen diesen zweiten Weg, den der Verbesserung, zu gehen. Das NT beginnt nach dem erzählerischen Vorspann im 3. Kapitel nämlich mit den Worten des Täufers Johannes: μετανοείτε ἠγγεκεν γὰρ ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν - *Metanoείτε engiken gar he basileia ton uranon* - *Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen* (Matth. 3, 2). In Matth. 4, 17 werden Jesus die - auch im griechischen Original - identischen Worte in den Mund gelegt: *Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen*. Das sind auch die ersten Worte der Reformation. Die 95 Thesen Luthers, welche die Reformation auslösten, waren im Original höchstwahrscheinlich auf Latein verfasst. Deren 1. These lautet: *Dominus et magister noster*

¹⁵² Als Paraphrase hierzu: Der Komponist Adolf Reichel (1817-1896) zitiert eine Bemerkung von Michael Bakunin (1810 - 1876): *Die Lust der Zerstörung ist auch eine schaffende Lust*. Reichel bemerkt hierzu: *Wie fremd mussten solche Behauptungen für den <konservativen Musiker > klingen, der ich, immer bemüht war, eher das erreichte Gute zu bewahren als das vermeintliche Übel zerstören*. Bei: Lehning, Arthur (Hrg) Bakunin Franz Greno Verlag 1987 ISBN 389190228X, S. 54

¹⁵³ Zum Gedanken des zu sich selbst entwickelnden Gottes, vgl. C.G. Jung *Antwort auf Hiob*.

*Jesus Christus dicendo: Poenitentiam agite (Matth. 4,17) etc omnem vitam fidelium poenitentiam esse voluit - Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: Tut Busse, da wollte er sagen, dass das ganze Leben der Gläubigen Busse sein solle.*¹⁵⁴

Als Haupt- bzw. Tätigkeitswort kommt der Begriff *metanoia* / *metanoein* im NT 25 mal vor. Luther übersetzt es immer mit *Buße*. Die lateinische Sprache ist weniger wortreich und flexibel als die griechische. Es gibt daher keine passende lateinische Entsprechung für *metanoia*.¹⁵⁵ Die in der katholischen Kirche seit jeher verbindliche lateinische Fassung des NT (Vulgata) gibt das Wort daher durchweg mit *poenitentia* bzw. als Verb mit *poenitentiam agere* wieder. *Poena* bedeutet *Pein, Strafe*; ursprachlich verwandt mit dem griechischen *pono* - *leiden, Schmerzen empfinden*. Das ist aber eine geradezu verfälschende Wiedergabe des griechischen Begriffs und - wie ich glaube - eine der folgenreichsten Fehlübersetzungen in der europäischen Geistesgeschichte. Denn damit wird dem Stifter des Christentums, der doch die versöhnende Gottesliebe predigte, gleich zu Anfang des NT die Forderung unterstellt: *Peinigt euch, leidet um des Himmelreiches willen!*¹⁵⁶ Die Flagellanten des ausgehenden Mittelalters geben Zeugnis von der Fehldeutung, welche die römische Kirche diesem wichtigen Systembegriff des NT gab und anscheinend noch gibt.¹⁵⁷

In modernen Bibelübersetzungen wird *metanoia* abschwächend zwar mit 'Umkehr' wiedergegeben. Auch das trifft aber den Sinn nicht wirklich. Der Begriff kommt schon im klassischen Griechisch vor und bedeutet „zu einer besseren Einsicht gelangen“. In dem Dialog *Euthydemos* spricht Sokrates mit einem Kleinias (279 c): *Euthymou - denke doch einmal gut nach!* Kleines antwortet: ***metanoesas*** - *ich ging alles Gesagte noch einmal durch, und es wurde mir klar*. Hier bedeutet *meta-noeo* also *mitten (=meta) im Gedanken- oder Redefluss innehalten und sich besinnen, und zwar mit Blick zurück wie auch mit Blick auf das Ziel*.

4. Buße als Besserung

Luthers Übersetzung mit *Buße* bzw. *Buße tun* gibt diesen Sinn von *metanoia* völlig richtig wieder. *Buße* hat zwar in der deutschen Hochsprache den Sinn von Bußgeld, also *Strafe*, angenommen. Sein richtiger Sinn erschließt sich aber aus der Etymologie. Niederdeutsch *beter* = *besser*; davon auch das englische *better*. Damit ergibt sich die eigentliche Bedeutung des Wortes *Busse*, nämlich *Besserung*. Richtig übersetzt sagen Johannes der Täufer und Jesus in Matth. 3, 2 = 4,17 also nicht: *Bestraft euch und leidet um des Himmelreiches willen, sondern: Bessert euch!*¹⁵⁸

„Bessern“ bedeutet, das Bestehende zu erhalten, es zu prüfen, um es für seinen Zweck tauglicher zu machen, es eben zu verbessern. Kern und Wesen des zu verbessernden Gegenstandes bleiben dabei unverändert, diese werden nur durch Entfernung von Falschem bzw. Zufügung von Richtigem „besser“ gemacht. Die Aufforderung des NT und der Reformation zur *Buße* lenkt also den Blick auf das Wesen der Dinge. Zuerst nach rückwärts.

¹⁵⁴ Allg. Aden. M. *Die Reformation und das Augsburger Bekenntnis von 1530 nach heutigen Predigten* kommentiert, Bautz – Verlag 2017, S. 41

¹⁵⁵ Aden, M. *Woraus hat Martin Luther übersetzt? - Die Erasmus-Edition in Latein und Griechisch als Vorlage*. Sprachspiegel Zweimonatsschrift 73. Jahrgang Juni 2017, S. 74 f

Herausgegeben vom Schweizerischen Verein für die deutsche Sprache (SVDS) ISSN 0038-8513;

¹⁵⁶ Aden, Deutsches Pfarrerbblatt 2016, Heft 2 (Februar) S. 111- 113

¹⁵⁷ Die Ritter des Deutschen Ordens erhielten jeden Freitag ihre *disciplina*. Sie mußten sich geißeln oder geißeln lassen. Militzer, Klaus, *Geschichte des Deutschen Ordens*, Kohlhammer – Verlag, 2005, S. 16

¹⁵⁸ Folge der der Zweiten Lautverschiebung : Niederdeutsch „beter“; vgl. englisch „better“.

Buße im Sinne von Besserung ist also ein Prozess der Selbstprüfung, sei es des Individuums oder, soweit es sich um politische Fragen handelt, auch des Staates und Volkes mit Blick auf seine Geschichte und Traditionen.

5. Besserung als Selbstvergewisserung

Wer bessern will, muss das Wesen des zu bessernden Gegenstandes kennen. Das erfordert einen Blick zurück und zu einem Vergleich mit der Gegenwart. Das führt zu den Urfragen der Menschheit: Woher kommst du? Wozu bist du da? Um diese Fragen zu beantworten, stellt sich der um seine Besserung bemühte Mensch, gleichsam in die Mitte (*meta*) zwischen seiner Vergangenheit und seiner Zukunft, dem wie Paulus schreibt Kleinod *der himmlischen Berufung* (Philipper 3, 13). Er schaut zurück und fragt, was eigentlich sein Wesen ist, wie Gott *ihn* gemeint hat, und wo er jetzt steht. Dann schaut er nach vorne und fragt, ob er (noch) auf dem richtigen Wege ist, oder ob er ihn ändern soll, um sein Ziel zu erreichen.

Nicht jeder kann ein Moses, Franziskus oder Martin Luther sein. Entsprechend in weltlichen Bezügen: Nicht jeder Jurist hat das Zeug zum Gerichtspräsidenten, nicht jeder Soldat das zum General, nicht jeder Pastor das zum Bischof usw. Aber jeder hat etwas. Mit einer chassidischen Parabel zu sprechen: Gott wird mich im Gericht nicht fragen: Warum bist du kein Moses geworden? Er wird fragen: Warum bist du nicht Du geworden? Buße beginnt mit der Bereitschaft, aufrichtig zu sich selber zu sein. Dazu gehört insbesondere, dass wir unsere Mängel nicht schön und die Vorzüge anderer nicht schlecht reden. Wer arm ist, sollte daher nicht den Reichen beneiden, sondern zuerst prüfen, woran es bei ihm hapert, warum er nicht reich geworden ist. Vielleicht war er unfreundlich zu seinen Kunden, oder er hat seine wahre Begabung verkannt. War es denn überhaupt seine Bestimmung, reich zu werden? Und umgekehrt: *Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach* (Philipper 4, 8). Wer in sich etwas Gutes weiß, etwa ein Talent, beginnt seine Buß - Besserung damit, dass er sich diesem stellt, das Talent entwickelt und es nicht aus Bequemlichkeit, die sich oft als Bescheidenheit tarnt, verkümmern lässt oder seine Talente falschen Göttern, etwa dem Mammon, opfert. Buße bedeutet, seinen bisherigen Lebensweg zu bewerten: Was war gut? Was war nicht gut? Warum?

Das ist auch die Kernbotschaft der Reformation! Selbstprüfung führt den Christen zu der Erkenntnis seiner existentiellen Unfertigkeit und dazu, dass wir durch keinerlei gute Werke Gott für uns vereinnahmen können. Wir können nur versuchen, Gott wohlgefällig zu werden. Das geschieht durch einen Blick auf den leibhaftigen oder, wie es den modernen Theologen oft sieht, symbolhaft geglaubten Jesus Christus. Oder in säkulare Sprache übersetzt: Wir kennen die Zukunft nicht, und es gibt auch keine Möglichkeit, ihr einen bestimmten Verlauf aufzuzwingen. Die Quantenmechanik beweist uns sogar geradezu, dass die Zukunft sich nicht aus kausal vorhersagbaren Verläufen entwickelt. Wir können nur Wahrscheinlichkeiten erkennen. Durch sorgfältige Überprüfung dessen, was wir erkennen können, und was aus der Vergangenheit auf uns gekommen ist, können wir aber versuchen, gewisse Wahrscheinlichkeiten für den künftigen Verlauf der Welt oder eines Vorganges zu erschließen, um diesen entweder zu fördern oder zu verhindern.

Soweit es sich um politische Fragen handelt, gilt das Gesagte *mutatis mutandis* für Volk und Staat. Wenn wir Deutschen unsere Geschichte und Traditionen kritisch betrachten, dann ist das Ziel dieser Frage nicht, warum wir nicht ein wie Frankreich, Großbritannien oder Russland

geworden sind. Das Ziel der Frage muss sein: Haben wir alles getan, und was haben wir gegebenenfalls versäumt, um als deutsches Volk das zu werden, wozu uns die Geschichte bestimmt hat?

6. Buße als Voranschreiten

Über dem Eingang zum Delphischen Orakel sollen die Worte gestanden haben *Gnothi seauton* – *Erkenne dich selbst*. Das soll wohl sagen: Die Gottheit wird dir nichts antworten, als was du dir eigentlich selber sagen kannst. Wir müssen also kritisch in uns hineinschauen, auf *das moralische Gesetz in mir* (Immanuel Kant). Vor allem aber müssen wir über uns hinausschauen. So lässt Goethe den Abbé in *Wilhelm Meisters Wanderjahren* sagen: *..., wir müssen ...unsere redlichen menschlichen Gesinnungen in einen praktischen Bezug ins Weite setzen, und nicht nur unsere Nächsten fördern, sondern zugleich die ganze Menschheit mitnehmen*. Nach dem Blick zurück beginnt also gleichsam der zweite Teil des Buß – bzw. Besserungsprozesses, der Blick voraus auf das Ziel, welches wir uns selber setzen oder als Christ im Willen Gottes suchen. So sagt es Paulus (Römerbrief 12,2): *Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes* (μεταμορφουσθε - svw. Gestaltwandel), auf *dass ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille* (θελημα του θεου - svw. kundgegebener Wille, Befehl). Unsere erkannten Fehler und Talente machen uns bereit und fähig, mit dem richtigen Spektrum nach vorne schauen. Folgt man dem Ruf zur Busse, ergibt sich, was Paulus (2. Kor. 5, 17) dem Glaubenden sagt: *Ist jemand in Christo, ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden*. Wir haben nach dem Blick zurück eigene und fremde Erfahrungen gesammelt und bewertet, und wie nach einem guten Buch oder Vortrag sehen wir nicht nur Vergangenes, sondern auch unsere Ziele in einem neuen Licht. Sicherheit über das Ziel haben wir wohl noch nicht, aber wir haben eine neue Ahnung von dem, das uns als Individuum, als Volk oder als Menschheit insgesamt winkt. Im Philipperbrief 3, 12 sagt Paulus: *Nicht, dass ich's schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach*.

Buße bedeutet also das Gegenteil von Umkehr. Sie führt insbesondere nicht auf den Weg zurück zu einem paradiesischen Urzustand. Kein Wort der Bibel berechtigt uns zu der Annahme, dass wir in frommer Ruhe auf das Ende der Ewigkeit warten sollen. Gott fordert etwas von uns – hier auf Erden, und wahrscheinlich auch dort in jenem anderen Leben. Die Botschaft des NT ist: Der Mensch kann durch Besserung = Buße (Matth. 3, 8) Hilfe Gottes beim Bau der *basileia ton uranon*, wie Jesus es nennt, beim Himmelskönigreich, werden. Buße bedeutet, sich dafür zu rüsten.

Das ganze Leben des Christenmenschen soll Buße sein, sagt Luther in seiner 1. These. Buße ist also nicht die esoterische Suche nach dem eigenen Ich, auch nicht das Herumwühlen in der eigenen Schuld – eine Disziplin, in der wir Deutschen uns besonders hervortun - sondern der beherrzte Blick nach vorne. *Pecca fortiter – sündige beherzt*, so lautet ein merkwürdiges Wort Luthers. Damit ist wohl gemeint: Gehe deinen Weg und lass dich nicht durch Angst, etwas falsch zu machen, zur Untätigkeit verführen.

Die Reformation lehrt bzw. betont die Freiheit eines Christenmenschen. Zur Freiheit seid ihr berufen, sagt Paulus – nun nutzt diese Freiheit aber auch! Wir sollen also stets und ständig an uns arbeiten und Erkenntnisse sammeln. So vertont J. S. Bach die Worte von Salomon Frank in der Kantate (BWV 147): *Herz und Mund und Tat und Leben /Muss von Christo Zeugnis geben*. Die Pflicht zur Buße, zur Besserung richtet sich daher an den mündigen Bürger. Dieser hat

durch die Rückschau seinen Blick geschärft für seine Mängel und Talente und für das, was künftig zu tun ist. Noch sehen wir, wie Paulus sagt, das Ziel nur unklar, wie durch einen Spiegel (1. Kor. 13, 12). Aber wir wissen, dass es ein Ziel gibt. Deswegen sind wir zu lebenslanger Buße, zu unaufhörlicher Verbesserung unserer „Sehkraft“ aufgerufen, um immer deutlicher zu erkennen, wohin Gottes Reise mit uns und der Welt geht. Wir wissen jetzt nur das eine: Sie führt nicht zurück, sondern nach vorne!

Ins Politische gewendet: Das deutsche Volk hat bestimmte Fehler, aber auch eine Reihe von Talenten. Diese müssen zum Wohle des Ganzen, zuerst für das eigene Volk, dann aber auch für die Wohlfahrt der Menschheit insgesamt eingesetzt werden. Der mündige Bürger wird zwar seinen Mitmenschen helfen, aber er wird seine Talente nicht wahllos verschwenden. So auch der mündige Staat. Dieser wird darauf achten, dass er auch in Zukunft in der Lage ist, seine Fähigkeiten zu entfalten und zum Wohl des Ganzen einzusetzen. Der einzelne, sofern er als Christ lebt, wird das Ziel seines Lebens im Jenseits, in der Gemeinschaft Gottes sehen. Der säkulare Staat hat, anders als der mittelalterliche Staat, nicht mehr die Aufgabe, die Heilsversprechen der Religion durchzusetzen. Aber als Teil der Völkergemeinschaft hat er die Aufgabe, an dem noch unbestimmten gemeinsamen Ziel der Menschheit mitzuwirken. Die Forderung an den Staat, sich einer ständigen Buß- Verbesserung zu stellen, wird durch seine Institutionen und letztlich durch Wahlen erfüllt.¹⁵⁹ Dazu kann heute gehören, dass Deutschland sich aktiv für die Sicherung der Lebensgrundlagen auf der Erde einsetzt und dafür auch gewisse wirtschaftliche Nachteile in Kauf nimmt.

7. Feste Standpunkte

Ideologen neigen dazu, Fakten in ihrem Sinne zurecht zu rücken. Autoritäre Personen, Führer oder Systeme sind den Ideologen nahe verwandt, nur mit dem Unterschied, dass anstatt mehr oder weniger ausgereifter Ideologien, die eigene Unfehlbarkeit gesetzt wird. In beiden Fällen drohen volatile, von flüchtigen Stimmungen abhängige Entscheidungen. *Sic volo – sic iubeo, stat pro ratione voluntas*. Was nicht passt, wird passend gemacht oder auch umgekehrt: Was in die Ideologie passt, wird überbewertet und als Beleg für die Richtigkeit der eigenen Ideologie herausgestellt. Ein historisches Beispiel dafür ist, dass Karl Marx in der Pariser Kommune 1870/71 den Beginn der Weltrevolution erkannte, weil er sie darin erkennen wollte. Wer auf einer Reise ist, wird aber das Ziel verfehlen, wenn er nicht weiß, wo er sich gerade befindet oder wenn er die Wegweiser bewusst oder unbewusst falsch liest.

Konservative dürfen diesen Fehler nicht machen. Der Prozess der büßenden / bessernden Erkenntnis muss Wegmarken setzen, er muss zu Standpunkten führen, auf denen der einzelne Mensch oder ein Gemeinwesen für andere verlässlich steht. Wer verantwortlich die Vergangenheit und sein Umfeld auf eine, wenn auch erst unklar geahnte, Zukunft bewertet, wird daher einen Plan vorlegen, ihn nach Möglichkeit transparent machen und zur Diskussion stellen. Das gilt besonders für Staaten. Die kurzen Wahlperioden verführen Politiker und Staaten immer mehr dazu, gleichsam von „der Hand in den Mund“ zu entscheiden. Wenn es nicht möglich ist, vielleicht auch nicht ratsam, die Wahlperioden nachhaltig zu verlängern, dann entsteht die Frage, auf welche Weise langfristige Pläne im demokratischen Staat

¹⁵⁹ Aden, M. *Die Reformation als Paradigmenwechsel in der Legitimation öffentlicher Gewalt* Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht NVwZ Heft 21/2017

aufgestellt und gesichert werden können. Das führt zu dem Problem der Rechtssicherheit im Rahmen langfristiger Prozesse und Verträge. Es ist kaum zehn Jahre her, dass sich Bundeskanzlerin Merkel unmissverständlich gegen Multikulti und den ungehinderten Zustrom von Kulturfremden ausgesprochen hat. Das gilt heute offenbar nicht mehr. Der Wandel mag richtig sein, aber zu Verlässlichkeit gehört, dass die Änderung mit nachvollziehbaren und ggfs. vom Wählern zu beurteilenden Gründen, deutlich gemacht wird.

Dieses Problem wird desto prekärer, je weiter der Planungshorizont gesteckt ist. Das Problem entsteht schon bei Koalitionsvereinbarungen, aber besonders bei sehr langfristigen Versorgungs- und völkerrechtlichen Verträgen und großpolitisch z.B. in der EU. Wir sind zu Recht irritiert über aus Paris kommende Sprüche wie *Verträge sind wie eine Liebesbeziehung, sie halten so lange, wie die Liebe währt*. Die persönliche und politische *meta – noia*, das „Sich kritisch in die Mitte eines Verlaufes stellen“, hat aber nicht nur eine historische Dimension, sondern auch eine gleichsam horizontale. Wir müssen sehen, was um uns herum geschieht und sich verändert. Daher machen wir es uns auch zu einfach, wenn wir auf der „konservativen“ Formel beharren *pacta sunt servanda - Vertrag ist Vertrag*. Konservativ bedeutet vielmehr: Der eingenommene Standpunkt muss zwar begründet und verlässlich sein, aber er muss zugleich flexibel sein, wenn benennbare neue objektiv nachvollziehbare Gründe eine Verbesserung versprechen. Konservativ zu sein, bedeutet daher wachsam zu sein, wann und wie das Neue kommt (vgl. Matth. 25,13).

Ergebnis

Konservative ebenso wie bußfertige = besserungsbereite Christen schauen zurück und dann nach vorne, um zu entscheiden. Progressive neigen dazu, zu entscheiden und dann rückblickend sich selbst auf die Schulter zu klopfen: *Zu sehen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht und wie wir's dann so herrlich weit gebracht!* (Wagner im Faust). Die Aufforderung, lebenslang Buße zu tun, bedeutet innerweltlich die Aufforderung, sich und sein Umfeld ständig zu verbessern. Darin wird der Kern konservativer Denkweise gesehen. Für den Agnostiker dürfte das ein Weg zur Sinnfindung ohne verstiegene Utopien sein. Für den Christen aber ist das der Weg des Heils.

(E: 5.2.18)

XXVII.. Vater Unser (DPB)¹⁶⁰

*Ein Jurist ist (in Glaubensdingen) nicht mehr
als ein Schuster oder Schneider*

Luther, Tischreden

1. Ausgangspunkt

Beten und Gebet sind der Kern des Glaubens. *Nicht das akademische Reden über Gott, sondern das Sprechen mit Gott, das Gebet, ist für Jesus der „Sitz im Leben“ wahrer Theologie.*¹⁶¹ Die Confessio Augustana bekennt in Art. 21: *Christus hat zugesagt, dass er unser Gebet erhören will.* Das stützt sich u.a. auf Johannes 16, 23: *.. Bittet ihr den Vater um etwas in meinem Namen, so wird er`s euch geben.* Oder Jakobus 5,16: *Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.* Ungezählte Gebete von Menschen, die eigentlich als gerecht gelten müssen, wurden aber nicht erhört. Dietrich Bonhoeffers Gebet (*...doch willst du uns noch einmal Freude schenken an dieser Welt....*) wurde nicht erhört, und nicht einmal Jesus, der von keiner Sünde wusste, wurde mit seinem verzweifelten Gebet in Gethsemane erhört (Matth. 26, 39). Die Kirche scheut sich heute, über das Gebet oder gar Gebetserhörungen zu sprechen. In Predigten kommt das Thema, wie die Auswertung von im Netz veröffentlichten Predigten zeigt, kaum vor.¹⁶² Das EKD-Glaubens-ABC erklärt: *In allen Religionen ist das Gebet Ausdruck der Hinwendung eines Menschen zu Gott. ...Das Gebet hilft, eine bestimmte Situation auszuhalten. ..Beten ist eine Haltung, die davon ausgeht, nicht alles allein schaffen zu müssen. .. das Gebet ... kann meine Einstellung zum Leben verändern.* Das trifft aber eigentlich auch auf Meditationsübungen zu, ob christlich oder nicht.

Beten war einfacher, als wir als Individuum oder als Menschheit jünger waren. *Da ich ein Knabe war,verstand ich die Stille des Äthers..* (Hölderlin). Als ich, der Unterzeichner, noch ein Knabe war, schaute ich an hellen Sommertagen im Grase des Pfarrgartens in Schortens/Friesland liegend, oft hinauf in die *Stille des Äthers* und störte mit meinen unklaren Wünschen *die goldene Götterruhe des Heiligen Wesens*, das ich im Kindergottesdienst meines Vaters glaubte kennen gelernt zu haben. Ich fand, dass meine Gebete erhört werden müssten. Ich war halt *ein Kind* (νηπιος - unmündig, töricht), *redete wie ein Kind und dachte wie ein Kind....*(1. Kor. 13, 11 f). Nun sind wir aber individuell und als Menschheit erwachsen geworden. Gott ist anders, als wir dachten. Wenn aber nun die Kraft des Gebetes augenscheinlich nachgelassen hat, stehen wir wieder vor der Frage der Jünger (vgl. Luk.11, 1): Was und wie sollen wir beten?

Die von Jesus darauf gegebene Antwort (Luk. 11, 2 ff) ist das Vaterunser. Dieses wird wie das Apostolische Glaubensbekenntnis in jedem Gottesdienst gebetet. Oder nur aufgesagt? Denn der Sinn dieser beiden Grundformulare des christlichen Glaubens hat sich in unserer heutigen

¹⁶⁰ Veröffentlicht in: [Deutsches Pfarrerberblatt Septemberheft 2020](#)

¹⁶¹ Kasper, W., *Der Gott Jesu Christi*, 2. Aufl. 1983, S. 180. – Dieser Satz steht in dem gedankenreichen Buch allerdings erst auf Seite 180!

¹⁶² Aden, M. *Die Reformation und das Augsburger Bekenntnis von 1530 nach heutigen Predigten kommentiert*, Bautz - Verlag 2017, ISBN 978-3-95948-057-4, zu Art. 21, S. 255f. – In diesem Buch wurden hunderte von auf verschiedenen Internetportalen veröffentlichten Predigten auf Schlüsselwörter der CA ausgewertet.

Welt weithin verflüchtigt, und auch den Frommen ist er dunkel geworden.¹⁶³ Im Folgenden soll der Gedanke vorgetragen werden, dass das Vaterunser einen Rahmen vorgibt, durch dessen Überschreitung ein Gebet unrechtmäßig wird.

2. Text

Das Vaterunser ist, da die *Zehn Gebote* gemeinsames Gut mit dem Judentum sind, der bekannteste und älteste im eigentlichen Sinne christliche Text. Er steht bei Matthäus (6, 9 ff). Lukas gibt in 11, 2 ff eine etwas andere Fassung. Es fehlt bei ihm das „unser“ in der Anrede, welches Luther allerdings „hineinübersetzt“. Matth. 6, 11 sagt: Unser Brot gib uns *heute – semeron*. Bei Luk. 11, 3 steht: *immerdar – kat`hemera*. Matth. 6, 12 hat *οφειληματα -opheilemata*, während Lukas in 11, 4 von *αμαρτια -harmatia* spricht.¹⁶⁴ Dann gibt es Unterschiede in der Dritten und Siebten Bitte. Diese Abweichungen sind aufs Ganze gesehen aber nicht sehr wichtig. Zudem weisen Nestle-Aland bei beiden Evangelisten für fast alle Abweichungen Varianten auf, die passend ausgetauscht beide Texte praktisch identisch machen.

3. Authentizität des Vaterunser

Wegen seiner Nähe zu Jesu Lebenszeit sind vom Markusevangelium (um 65) am ehesten authentische Worte Jesu zu erwarten. Markus kennt das *Vaterunser* aber nicht. Die anderen Schriften des NT auch nicht. Paulus stand Jesus zeitlich noch einmal um 10 bis 15 Jahre näher als Markus, aber in Römer 8, 26 sagt er: *Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt*. Wenn das Vaterunser von Jesus stammt, hätte Paulus es wohl kennen müssen. Es liegt also die Vermutung nahe, dass es kein authentisches Jesuswort ist. Es dürfte eine Komposition des Matthäus sein. Das führt zu dem vor Jahren hier vorgetragenen Gedanken der Entstehung der synoptischen Evangelien als Antwort auf die enttäuschte Naherwartungstheologie des Paulus.¹⁶⁵ Offenbar interessierte sich Paulus wenig für den historischen Jesus und seine Lehre. Das Thema des Paulus war die Eschatologie.¹⁶⁶ Angesichts der von ihm gepredigten Naherwartung mochten Paulus und die Jesusjünger es für unnötig gehalten haben, sich noch mit Leben und Lehre des geschichtlichen Jesus zu befassen. Nachdem Paulus aber um 55 verschwunden war und seine Predigt sich jedenfalls in diesem Teil als irrig erwiesen hatte, zeigte sich in der Christengemeinde das Bedürfnis, das nachzuholen. Das noch verfügbare Material wurde erst jetzt gesammelt.¹⁶⁷ Damit entstand um 65 der theologisch etwas farblose Sachbericht des Markus. Matthäus setzte hier auf. Was für Markus anscheinend noch zweifelhaft war, stand für Matthäus fest. Jesus war der

¹⁶³ Vgl. Aden, M. *Apostolisches Glaubensbekenntnis - Grundlagen des christlichen Glaubens und Wort für Wort Kommentar*, Verlag Traugott Bautz Verlag 2013, (ISBN 978-3-88309-814-2)

¹⁶⁴ So auch in anderen Sprachen. Es fehlt bei Lukas also „unser“, sonst aber wie bei uns. Engl. : Matth. 6, 12: *forgive us our debts - Schuld* Lukas 11,4: *sins- Sünde*; Frz: Matth. 6,12: *torts- Verfehlung*; Lukas 11, 4: *peches= Sünden*. Das russische NT hat auch bei Lukas „unser“ (Otsche nasch), sonst aber wie die anderen: Matth. 6, 12 *dolgi = Schulden*, Luk. 11, 4 *grechi = Sünde*.

¹⁶⁵ Deutsches Pfarrerblatt 2008, 267 ff:

¹⁶⁶ vgl. 1.Thessalonicher 4,15 = 1. Korinther 15, 23; 52. Markus 13, 32.

¹⁶⁷ In ähnlicher Lage schrieb Einhart seine *Vita Caroli*. Es war ihm angesichts der Gefährdung des politischen Werks Karls d. Großen bewusst geworden, dass auch dieser große Kaiser, dem er persönlich so viel verdankte, vom Vergessen bedroht war, wenn er nicht aufschrieb, was nur er noch von ihm wusste. Ebenso sind die Memorabilien über Sokrates des Xenophon als Versuch zu werten, das dichterisch und ideologisch überhöhte Bild, welches Platon von Sokrates zeichnet, aufgrund noch erreichbarer Fakten in die Welt zurückzuholen.

Christus! Was Paulus und Markus nicht geleistet hatten, leistete nun Matthäus. Er verarbeitete den Jesusstoff einmal unter dem Gesichtspunkt des irdischen Lebenslaufes Jesu, wie er im Wesentlichen von Markus gesammelt worden war, und zum anderen unter dem der Lehren Jesu, wie sie zum Teil wohl auch schriftlich, vor allem aber im Glauben der Jünger überliefert worden waren. Matthäus will Jesus Christus und seine Lehren der Welt verkündigen. Dazu komponiert er die bei Markus wie auch bei Paulus und Johannes fehlende Bergpredigt und als dessen Schlussteil auch das Vaterunser. Nach allem, was wir von Jesus wissen, wäre Jesus damit einverstanden gewesen, aber ob es von ihm stammt, ist ungewiss.

4. Vaterunser als Vorform des christlichen Glaubensbekenntnisses

In der Geschichte des jüdischen Gebetes zeigt sich eine Art Glockenkurve von den magischen Gebetsritualen der Frühzeit¹⁶⁸ über das Einzelgebet des Frommen in der Zeit nach dem Exil¹⁶⁹ und wieder zurück. Nach dem Exil ist *eine je länger desto stärker hervortretende Entwicklung nicht zu übersehen. ...Dabei werden die Gebete in steigendem Maße wortreicher.*¹⁷⁰ Auf diesem Hintergrund dürfte Matth. 6, 7 f zu sehen sein. In Kapitel 5 hatte Matthäus Jesusworte und -überlieferungen zur Bergpredigt zusammengefasst. Bevor er nun zum Schluss der Lehrreden kommt, legt er Jesus gleichsam als Vorwort zum Vaterunser in den Mund: *Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die ethnikoi, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen....* Vers 9: *Darum sollt ihr also beten* - und nun folgt das Vaterunser.

Matthäus, der wohl aus dem griechischen Kulturkreis in Antiochia stammte, meint mit *ethnikoi* (Luther übersetzt mit Heiden) gewiss seine in den antiken Göttervorstellungen befangenen Landsleute, aber wohl auch die Juden, wie auch eine Textvariante zu Matth. 6, 7 (statt *ethnikoi* steht *hypokritai* = sw. *Schauspieler, Heuchler*, also wohl auch *Pharisäer*), nahelegt. Jedenfalls sind die „anderen“, die sich nicht zu Christus bekennen, gemeint. Das von Matthäus autoritativ formulierte und Jesus zugeschriebene Gebet *Vater unser, der du bist im Himmel...* wird also denen anbefohlen, die sich auf Christus berufen. Alle anderen mögen halt weiterplappern. Das Vaterunser ist also ein in die Form des Gebets gekleidetes Erkennungszeichen der Jesusanhänger. Das Vaterunser erweist sich mithin als Vorform des *Triebes, in Glaubenssätzen den Inhalt der Religion zusammen zu fassen*, der für das Christentum so charakteristisch ist.¹⁷¹

5. Das Vaterunser als Grundgesetz des Gebetes

Das Vaterunser verspricht keine Gebetserhörung, denn, wie Matth. 6, 8 sagt und Paul Gerhardt dichtet (EG 361), *der Vater weiß und sieht, was gut sei oder schade dem sterblichen Geblüt.* Karl Barth spricht von einem *rechtmäßigen Inhalt* christlicher Rede von Gott und den Menschen.¹⁷² Der Gedanke der Rechtmäßigkeit soll hier aufgegriffen werden. Das unrechtmäßige Gebet greift in die Majestät Gottes ein und, mit den Worten Hölderlins, *stört*

¹⁶⁸ vgl. v. Rad, Gerhard, *Theologie des Alten Testamentes*, Göttingen 1969, Bd. I, S. 197; 369 ff

¹⁶⁹ v. Rad ebd., S. 408: *Mit der Verselbständigung des Individuums vor Jahwe ...war eines der schwersten Probleme aufgebrochen, das der Jahweglauben zu bewältigen hatte.*

¹⁷⁰ RGG –2. Aufl. 1929, Gebet II

¹⁷¹ v. Harnack, *Dogmengeschichte* § 1 Nr. 2; Aden FN 5, S. 61

¹⁷² *Die Lehre vom Worte Gottes – Prolegomena zur christlichen Dogmatik*, 1927 § 1

die Ruhe des Heiligen. Gott weiß auch so, was nützt, und gerade die lutherische Theologie betont, dass keinerlei Praktiken, Rituale oder Gebete uns einen Anspruch auf Gottes Handeln geben. Gott scheint allerdings mit der Erschaffung der Welt und der Menschheit einen Zweck zu verfolgen. Wir kennen diesen Endzweck zwar nicht, sind aber aufgefordert, ihn zu suchen, oder mit den Worten des Hl. Ignatius: Gott zu suchen in allen Dingen. Vielleicht ist es der, welcher als eine Kernerkenntnis der Reformation gilt, nämlich dass der Mensch in eigener Verantwortung Gehilfe Gottes beim Aufbau des Gottesreiches sein kann.¹⁷³ Es bleibt uns Menschen also ein gewisser Freiraum, innerhalb dessen wir Gebete vor Gott bringen dürfen, insofern sie diesem Endzweck dienen sollen. Dieser Freiraum, so wird hier zur Diskussion gestellt, ist im Vaterunser umrissen. Nur ein Gebet, welches den Rahmen des Vaterunser nicht übersteigt, ist ein rechtmäßiges Gebet. Das Vaterunser ist mithin eine Art Rahmengesetz, welches wir ausfüllen, aber nicht überschreiten dürfen.

Gott wird im Vaterunser als Vater um Gehör gebeten. Mit dem Begriff Vater, der nach Kaspers Zählung im NT 170 mal vorkommt, charakterisiert das NT Gott als ein personales Wesen.¹⁷⁴ Das ist ein anderer Ton als im Judentum, wo der Herr der Heerscharen vor allem in seiner Majestät und als Hüter des Gottesvolkes angerufen wird. Das ist überhaupt das Neue an der Botschaft Jesu. Gott ist nicht der strenge Hüter über das von ihm gegebene Gesetz, er schaut nicht nur auf das Volk als Ganzes, sondern sieht auch den Einzelnen. Wir Protestanten machen aber vielleicht etwas falsch, wenn wir über Gott den Vater so oft seine Majestät übersehen.¹⁷⁵

6. Die Bitten des Vaterunser

Gott ist keine Instanz, wo wir mit der Münze unserer Gebete bestimmte Gaben nachfragen können. Vielleicht gerade umgekehrt. Das rechte Gebet ist kein Bitten *um* etwas, sondern *gegen* etwas, nämlich gegen alles, was Gottes Majestät für Menschliches vereinnahmt. In dieser gleichsam negativen Sicht, erhält das Vaterunser einen vielleicht neuen Sinn. Luthers Choral *Vater unser im Himmelreich* (EG 344) hilft, diesem Sinn näher zu kommen.

Erste Bitte: Geheiligt werde dein Name.

Gottes Namen heiligen heißt, unser Leben auf Gott beziehen. Das sagen das 1. Gebot und höchstwahrscheinlich als authentisches Wort Jesu dieser selbst (Mark. 1, 30). Unsere Gebete sind also dann rechtmäßig, wenn sie darauf gerichtet sind, unseren Glauben zu stärken, damit wir dieses erste und wichtigste Gebot halten können. Gott ist auch ohne uns heilig. Wenn wir das aber als Bitte aussprechen, dann wohl in dem Sinn Luthers aaO: *..dein Wort bei uns hilf halten rein, dass wir auch leben heiliglich.* Gott ist das Sein und Werden der Welt. Wir bitten also um Gedanken, und Worte, die dem unerkennbaren Sein Gottes und um Taten, die dem von Gott gewollten Werden der Welt so gut wie menschenmöglich entsprechen

¹⁷³ vgl. Aden, M, Die Reformation als Paradigmenwechsel in der Legitimation der öffentlichen Gewalt NVwZ – Neue Zeitschrift für Verwaltungsrecht, Heft 21/2017; ders. *Selbstvergewisserung und Neubeginn. -Zur christlichen Begründung des Konservatismus* Deutsches Pfarrerblatt Heft 7/ (Juli) 2018

¹⁷⁴ Kasper, W. Der Gott Jesu Christi, Matthias-Grünwald- Verlag Mainz 1982, S. 183

¹⁷⁵ *Im Dom zu Adama . Nazareth Eindrücke von einem Gottesdienst in Äthiopien* Deutsches Pfarrerblatt 2015, S. 414 f

Zweite Bitte :*Dein Reich komme*

Die Naherwartung der ersten Christen mag ein Irrtum gewesen sein, aber dafür wissen wir Menschen des 21. Jahrhunderts mit naturgesetzlicher Evidenz, dass diese Erde und wir selbst einmal ein Ende haben werden. Wann das Ende kommt, wissen wir nicht, und es sollte uns auch egal sein. Entweder die Erde fällt dann mit uns ins Nichts, oder sie findet in Gott ihre Erfüllung. Luther, EG 344: *Es komm dein Reich zu dieser Zeit und dort hernach in Ewigkeit. Der Heilig Geist uns wohne bei.* Wir denken uns dieses Reich als ein Heim der Wahrheit, in welchem wir, da wir andere Wörter und Bilder nicht haben, Güte, Frieden, Liebe erwarten.

Der Geist lehrt uns, die Herstellung möglichst gleicher Lebensumstände für alle Völker und der Ausgleich zwischen arm und reich als von Gott gesetztes Ziel der Welt zu sehen. Unser Gebet ist also rechtmäßig, wenn es darauf gerichtet, dieses Ziel zu fördern, als irdischen Spiegel des künftigen Gottesreiches. Die häufigen Friedensgebete sind daher nur dann rechtmäßig, wenn wir um den Frieden zur Arbeit an diesem Ziel nutzen wollen, nicht aber, damit wir unsere Ruhe haben.

Dritte Bitte: Dein Wille geschehe.

Wir dürfen Pläne machen und erbitten, was dazu nötig ist. Wir dürfen also bitten: Mache uns mutig, Fragen zu stellen und Neues zu suchen. Aber wir müssen wissen, dass auch *das tiefste Beten über das Eigene, Gedachte und Erlebte nur wenig hinauskommt ...und mit dem lebendigen Gott an sich gar nichts zu tun (hat) .*¹⁷⁶ Das Gebet bleibt immer dem Menschlichen verhaftet. Es ist also nur dann rechtmäßig, wenn wir uns dessen sowie der Lückenhaftigkeit unseres Wissens und Denkens bewusst sind. Luther aaO: *Gib uns Geduld in Leidenszeit* Wie oft haben wir doch auch um Dinge gebetet, für deren Nichterfüllung wir später dankbar waren.

Vierte Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute

Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen – sagt Gottvater zu Mephisto im Faust (Prolog im Himmel). Luther aaO: *daß wir ..der Sorg und Geizes müßig gehen.* Des Geizes wohl, aber auch der Sorgen?

Das geht vielleicht zu weit. Es sind doch die täglichen Sorgen und Aufgaben, die uns zu Arbeit und Mithilfe am Gottesreich anhalten und reizen. Diese Aufgaben sollen wir sehen und angehen. Unser Gebet ist daher rechtmäßig, wenn wir um Brot und Kraft dafür beten, jeden neuen Tag unsere Aufgaben sehen und erfüllen zu können. Insofern wir hierfür um Kraft bitten, betrifft diese Bitte zwar in erster Linie unsere täglich Nahrung, geht aber darüber hinaus und umfasst alles, wozu wir die tägliche Nahrung zum Lebensvollzug - Planen und Werken, Träumen und Denken, Hören und Singen uvam.

Fünfte Bitte: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern

Lukas sagt: Vergib uns unsere *αμαρτια*, was soviel bedeutet wie *culpa*, schuldhaftes Verhalten, Sünde. Bei Matthäus heißt es stattdessen *οφειλημα*. Das Wort bedeutet

¹⁷⁶ Barth, K. Römerbrief zu 8, 26

Verpflichtung aus Vertrag , also etwa eine Geldschuld zu begleichen, aber auch die sittliche Pflicht, ein Versprechen zu halten, für Wohltaten zu danken usw. Sünde und Schuld im Sinne von *culpa* sind mit diesem Wort nicht gemeint.¹⁷⁷ Die Vulgata übersetzt Matthäus daher richtig mit *debita*. Das dürfte die richtigere Übersetzung der 5. Bitte sein: *Vergib uns, wenn wir dir, Herr, etwas schuldig bleiben.*

Es geht in der 5. Bitte also nicht so sehr darum, Verzeihung für Vulgärsünden im Sinne von Gal. 5, 19 f (*Ehebruch. Hurerei* usw) zu finden. Das im Einzelfall zwar auch. Das richtige Verständnis von *οφειλημα* führt aber sehr viel weiter, nämlich zu der Kernaussage der Reformation. Diese ist im Grunde bereits in der ersten der 95 Thesen ausgesagt: Das ganze Leben des Christen soll Buße sein. Buße richtig verstanden ist aber nicht so sehr die Reue über begangenes Unrecht, sondern die aus Fehlern erlernte Fähigkeit, Gott in Zukunft weniger schuldig zu bleiben. *Non est aliud peccare quam reddere deo debitum- Sündigen ist doch nichts anderes, als Gottes Schuldner zu bleiben.*¹⁷⁸ Das Leben des Christen ist ein Geschenk Gottes. Die Schuld in dieser 5. Bitte ist daher die Verpflichtung, für dieses Geschenk Gott zu danken. Das geschieht durch unseren Lebensvollzug. Aber sehen wir unsere Fehler? Die der anderen pflegen wir deutlicher zu erkennen als unsere eigenen (Matth. 7, 3).

Im zweiten Teil dieser Bitte (*wie auch wir vergeben...*) geht es also darum, das Leben unser Mitmenschen gleichsam mit zu erleben. Luther aaO: *Zu dienen mach uns all bereit in rechter Lieb und Einigkeit.* Indem wir deren Fehler zu erkennen. Richten sollen wir nicht (vgl. Matth. 7, 1) , aber wir können im Spiegel fremder Fehler die eigenen erkennen.

Aber es geht wohl noch einen Schritt weiter. Gottfried Keller spricht von der blutlosen Gerechtigkeit, *welche aus dem Vater unser die Bitte gestrichen hat: Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern! weil sie keine Schulden macht und auch keine ausstehen hat; welche niemandem zuleid lebt, aber auch niemandem zu Gefallen. ..Solche Gerechte werfen keine Laternen ein, aber zünden auch keine an, und kein Licht geht von ihnen aus.*¹⁷⁹ Gerechtigkeit ist also nicht die sterile Reinheit unseres eignen Selbst, sondern die Teilnahme an der Welt, auch ihren Fehlern und Sündern, mit dem Ziel, diese zu überwinden.

Sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung.

Der Papst hat im Dezember 2017 zu dieser Bitte sinngemäß geäußert, die Übersetzung könne nicht richtig sein, denn Gott führe niemanden in Versuchung.¹⁸⁰ Das tut nach herkömmlicher Kirchenlehre der Satan, der darum auch Versucher genannt wird. Die Bewährung des Glaubens in irdischen Widrigkeiten und Prüfungen (vgl. das Hiob-Buch), aber auch angesichts von Versuchungen und der Lockungen des Bösen (Matth. 4, 1) ist Kern des christlichen Glaubens. Dieser gründet darauf, dass sein Stifter mit dem Martyrium am Kreuz die schwerste Prüfung seiner Glaubenstreue ablegte.¹⁸¹ Es ist also nicht anzunehmen, dass

¹⁷⁷ Verfasser bezieht sich auf das umfangreiche Handwörterbuch der Griechischen Sprache von Dr.. W. Pape Braunschweig 1842 zum Verb *οφειλω*

¹⁷⁸ Anselm von Canterbury, *Cur deus homo*, Cap. XI.- vgl. Aden, *Apostolisches Glaubensbekenntnis*, Bautz-Verlag, 2013, S. 228

¹⁷⁹ Die drei gerechten Kammacher

¹⁸⁰ <http://blog.radiovaticano.de/beten-im-wir-modus/> v. 19. Dezember 2017

¹⁸¹ Pastor a.D. Prof. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, Bohmte, macht mich auf Folgendes aufmerksam:

Jesus dieser 6. Bitte den Sinn geben wollte, Gott möge uns vor Versuchungen und Prüfungen überhaupt bewahren. Das Gegenteil ist wohl eher richtig.

Der Stoiker Epiktet (ca. 60 – 138) fragt in seinen Diskursen (Buch I, 6), was denn wohl aus Herkules geworden wäre, wenn er nicht die Aufgabe bekommen hätte, die herkulischen Arbeiten zu verrichten. Er hätte sich, so meint Epiktet sarkastisch, wohl in eine Decke gewickelt und sein Leben verschlafen. Jedenfalls wäre er nicht Herkules geworden, weil er die ihm von Zeus gegebenen Kräfte mangels Gelegenheit, sie zu beweisen, gar nicht erkannt hätte. Darum sollst du – so empfiehlt Epiktet seinem Gesprächspartner - wie folgt beten: *Bringe mich, Zeus, in so viele Schwierigkeiten, wie du willst, damit ich die Kräfte, die du mir verliehen hast, auch gebrauche.* So ist offenbar auch diese 6. Bitte gemeint, ganz im Sinne von Psalm 139, 23: *Erforsche mich, Gott...prüfe mich und erfahre, wie ich's meine.* Der Christ betet also: Gib mir, Herr, Gelegenheit, die mir verliehenen Kräfte und Begabungen zu nutzen, denn ich weiß, dass du mich prüfen und am Ende beurteilen wirst. Aber mache es gnädig! Luther aa0.: *Wenn uns der böse Geist anficht...(gib) uns des Heiligen Geistes Trost.*

Das ist, richtig übersetzt, der Sinn dieser Stelle. Neben ihren Vorzügen hat die lateinische Sprache gegenüber dem Griechischen den Nachteil, weit weniger wortreich zu sein. Feinheiten und Nuancen im Griechischen lassen sich daher im Lateinischen oft nicht angemessen wiedergeben. Hätte der Papst den griechischen Urtext zu Rate gezogen, hätte er sich daher wohl anderes ausgedrückt. Die Römische Kirche erklärt aber seit jeher die um 400 entstandene lateinische Vulgata für kanonisch und verbindlich, und diese hat der Papst bei seiner zitierten Aussage offenbar zugrunde gelegt.

In dieser lateinischen Fassung heißt es: *ne inducas nos in temptationem.* *Inducere* bedeutet auch *verlocken, verführen*, und zwar auch zu schmutzigen Handlungen.¹⁸² Das Wort *temptatio* ist etwa gleichbedeutend mit unserem Wort „Verführung“. *Inducere in temptationem* bedeutet also, durch Lockungen verderben. Im Griechischen lauten die entsprechenden Worte: *me eisenengkes hemas eis peirasmon.* *eisenengkes* ist der unregelmäßige Konjunktiv von *eisphero*. *Eis- phero* bedeutet (*hin-*) *bringen*, auch jemandem etwas *vor Augen stellen, vorschlagen*. Dem Wort fehlt also der negative Unterton der „verlockenden Verführung“. Das gilt auch für das Wort *peirasmos*. Dieses bedeutet *Versuch, Erprobung, Bekanntschaft machen*.

Man wird daher nicht fehlgehen, wenn man dieses Satz der 6 Bitte wie folgt übersetzt: (Prüfe mich, Herr, wie ich's meine, aber) begleite mich, wenn du mich einer Versuchung aussetzt.

Martin Luther schreibt im "Kleinen Katechismus" zur Erklärung der sechsten Bitte: "Gott versucht zwar niemand, aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe..." Geht man auf das von Jesus wahrscheinlich gesprochene Aramäisch zurück, dann müssen zwei Aspekte berücksichtigt werden: (1) wie übersetzt man das Verb und (2) was meint "Versuchung". (1) Verb *la ta'el*, kausative Form af'el des Verbs 'al (eintreten). Kausative Formen können entweder eine wirklich kausative Bedeutung haben: "veranlasse uns nicht einzutreten" oder sie sind im Sinn von "erlaube uns nicht einzutreten" zu verstehen, was vielleicht dem Kontext entspricht. (2) Das aramäische *nisyona*, um das es wohl hier geht, hat mehr die Bedeutung von "Testung" als "Versuchung", (was wohl eher Sache des Teufels ist). Der Abschnitt im Jakobusbrief (1, 12 ff), der von Gott sagt, daß er uns nicht über unser Vermögen "versucht" ist dabei relevant. *nisyona* könnte eine Anspielung auf Abraham (Gen 22) sein.

¹⁸² Der Neue Georges, wbg 2013

Siebte Bitte: Erlöse uns von dem Übel (Bösen)

In der heutigen Einheitsübersetzung heißt es von dem *Bösen*. Luther übersetzte von dem *Übel*. Das entsprechende griechische Wort ist *πονηρος* - *poneros* und bedeutet ursprünglich moralisch neutral *Arbeit, Mühe, Drangsal*. Erst später entstand die Bedeutung von *sittlich schlecht, boshaft, verworfen usw.* Wenn Platon von *αδικον και πονηρον* spricht, meint er das, nämlich *das Ungerechte und Schlechte*. Luther denkt im Großen Katechismus (Erklärung zur Siebten Bitte) an den Teufel, wenn er sagt: *Darum haben wir auf Erden nichts zu tun, denn ohne Unterlass wider diesen Hauptfeind zu bitten.*

Richtig ist aber wohl etwas anderes: Der Arzt muss die Krankheit kennen, um sie zu behandeln, der Jurist muss den Sachverhalt kennen, um ihn rechtlich zu bewerten. Mit dieser Bitte sollen wir also wohl nicht abstrakt bitten, dass es hienieden kein Übel oder Böses mehr gebe, denn augenscheinlich wird es von Gott ja geduldet. Wir dürfen aber darum bitten, das Böse erkennen zu können, wo immer es lauert, um es überwinden und zum Guten zu führen (vgl. Römer 7, 18 f). Wenn wir das allein nicht schaffen, dürfen wir um Gottes Hilfe und Gnade bitten, um doch noch auf den rechten Weg zu kommen. Luther aaO: *..nimm unsere Seel in deine Hand.*

Ergebnis

Schleiermacher sagt: *Der Glaube an die Güte Gottes ist der Glaube an die Entbehrlichkeit des Angenehmen zu den höchsten Endzwecken des Menschen.* Die Bitten des Vaterunser zielen daher nicht auf irdische Annehmlichkeiten. Gebete zur Herstellung oder Verbesserung irdischer oder auch unserer je eigenen Zustände sind daher nur rechtmäßig, wenn sie dem Ziel untergeordnet sind, welches vom Vaterunser umgriffen wird. Mit den Unfertigkeiten unseres Lebens und dieser Welt müssen wir Menschen, je weiter wir fortschreiten, wohl selber fertig werden. Im Vaterunser beten wir darum, dass uns das gelinge, und dass uns geholfen werde, wenn wir an unsere Grenzen stoßen. Was wir selber leisten können, gehört nichts in das Gebet. Die Praxis der in unseren Gottesdiensten vorgetragenen Fürbitten sollte daher daraufhin überprüft werden, ob es sich dabei noch um Gebete handelt.

Samoa, 31. 10. 18 Piula Methodist Theological College

XXVIII. Der Glaube ist aber eine gewisse Zuversicht. Der Hebräerbrief und die natürliche Religion (DPB)¹⁸³

1. Ausgangspunkt

Der Hebräerbrief (Hb) nimmt im Neuen Testament (NT) eine Sonderstellung ein. Die Zeit seiner Entstehung ist unsicher. Genannt wird ein Zeitrahmen von 70 – 96. Bei der wohl herrschenden Spätdatierung wäre der Hb dann etwa zeitgleich mit der Apostelgeschichte (Apg) entstanden, die zumeist auf das Jahr 90 n. Chr., frühestens aber auf das Jahr 70 gesetzt wird. Unsicher ist sein Zweck. Er ist nicht an einen bestimmten Empfänger gerichtet. Der Verfasser ist unbekannt. Luther vermutete den in der Apostelgeschichte genannten Apollos als Verfasser.¹⁸⁴ Ein Apollos spielte in den urchristlichen Gemeinden eine wichtige Rolle (vgl. Korinther 1, 12). Da der auf etwa 55 datierte 1. Korintherbrief mindestens 20 Jahre älter ist als der Hb käme immerhin in Betracht, dass der Apollos des Korintherbriefes mit dem Apollos der Apg identisch ist und den Hb als eine Art Alterswerk schrieb angesichts des Abfalls der Judenchristen vom Glauben an Christus als den Messias.

Die Person Verfassers trägt aber zu der Frage, was der Hb für uns bedeutet, wenig bei. Unter dem Titel *Ein Dritter Bund Gottes* wurde (DtPfbblatt 07, 320 f) gesagt: Der erste Bund schloss durch feste Gesetze die Geister und Götzen aus dem Gottesreich aus. Der zweite Bund sprengte die Enge des AT und seine verbrauchte Gesetzlichkeit. Der dritte Bund endlich überwindet die Enge.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass Hb eine neutestamentliche Grundlage für diesen dritten Bund Gottes, den des Heiligen Geistes, ist, in welchem sich ein weltumfassender dogmenfreier Gottesglaube Bahn bricht.

2. Der Messias als Kriegsherr zur Wiederbegründung des Reiches Israel

Israel wusste, dass es neben seinem Gott noch andere Götter gebe.¹⁸⁵ Diese Götter waren an ihr Volk gebunden¹⁸⁶ und hatten die Aufgabe, ihr Volk groß und mächtig zu machen. Das galt auch für Israels Gott Jahwe. Israel erwartete daher den Messias als siegreichen Kriegsherrn, der bei der Erhöhung seines Volkes mit den anderen Völkern nicht zimperlich umspringen würde. Er würde Israels *Feinde zum Schemel seiner Füße legen* (Psalm 110, 1), eine Formel, die Hb 10, 13 aufnimmt. In wohl jedem Weihnachtsgottesdienst werden die schönen Verse Jesaja 11, 1 und 2 verlesen, die das Friedensreich des Messias ankündigen – aber man sollte dieses Kapitel weiterlesen. Da werden die Gottlosen getötet (V. 4) und *die Feinde Judas werden ausgerottet* (V. 13). Es fehlt auch niemals Micha 5, 1 - der kommende Herr wird Frieden bringen (V. 4), aber nur für Gottes Liebling Israel, denn zu jener Zeit wird *Gott Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden* (V. 14). Das AT ist voll von ähnlichen Prophezeiungen – mal mehr, mal weniger kriegerisch.¹⁸⁷ Im Laufe der Entwicklung des

¹⁸³ Deutsches Pfarrerblatt 2022, Heft 10 (Oktober)

¹⁸⁴ In Apg 18,24 ff heißt es: *Es kam ein Jude mit Namen Apollos, von Geburt aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift. Vers 28: Er überwand die Juden beständig und erwies öffentlich durch die Schrift, dass Jesus der Christus sei.*

¹⁸⁵ v. Rad, Bd I. 224; Aden, M. Apostolisches Glaubensbekenntnis, S. 55 ff

¹⁸⁶ Nilsson, Bd II, S. 40

¹⁸⁷ Die Entwicklung des Messiasbegriffes ist hier nicht zu vertiefen. Vgl. Schmidt, Werner H. Alttestamentlicher Glaube, 11. Aufl. Neukirchen-Vlyun, S. 284ff; dort auch Aufzeichnung einer „Tendenz zur Humanisierung“ des Begriffes.

Messiasbildes erscheint auch nicht mehr Gott, sondern allein der erwartete Herrscher als Autor des Geschehens (Schmidt aaO, S. 290). Es zieht sich als roter Faden durch das AT die Erwartung, dass Gott Israel ein ewiges Reich, und zwar auch im machtpolitischen Sinne, geben wird (vgl. Daniel 7, 27). Das Buch Daniel, welches noch einmal Israels politischen Aufstieg verheißt, ist wahrscheinlich die Verarbeitung der Enttäuschung darüber, dass der als Messias gefeierte Kriegs- und Freiheitsheld Judas Makkabäus¹⁸⁸ doch nicht der Messias war. Diese Erwartung hatte mit dem Auftreten Jesu neue Nahrung bekommen. Das letzte Zusammentreffen Jesu mit seinen Jüngern, von dem das NT berichtet, beginnt nämlich nicht mit deren Frage nach dem Gottesreich, sondern mit der Frage: *Herr, wirst du wieder aufrichten das Reich Israel?* (Apg 1, 6). In gewissem Sinne ist die Apostelgeschichte das neutestamentlichen Gegenstück zum Buch Daniel, aber mit der entscheidenden Wende, dass Jesus auf diese Frage nicht die Macht Israels, sondern des Heiligen Geistes in Aussicht stellt.

3. Hebräerbrief als Umwertung des AT

Es war im Wesentlichen Paulus, der aufgrund von Jesu Sterben und Auferstehung das AT umdeutete und aus dessen Prophezeiungen einen völlig unpolitischen Messias und Heilsbringer herauslas. G. v. Rad schreibt: „Es ergab sich ein Verständnis des AT, das sich von dem des schriftgelehrten Judentums grundsätzlich unterschied. Man las das AT als eine der Erscheinung Christi vorlaufende Gottesoffenbarung, die voller Hinweis war auf das Kommen des Herren. Damit war das Tor zu einer ganz neuen Bedeutung des Alten Testaments durchschritten. Dabei praktizieren die Zeugen des Neuen Testaments in der Heranziehung des AT eine äußerste Freiheit. Oft handelte es sich um okkasionelle ad-hoc-Assoziationen, so dass vieles von der Schriftdeutung, wie sie von neutestamentlichen Schriften praktiziert wird, von uns nicht mehr nachvollzogen werden kann“. ¹⁸⁹ So geht auch der Hb vor, der zahlreiche Stellen des AT aus unserer heutigen Sicht völlig willkürlich auf Christus bezieht. z.B. 2, 7; 97, 7; 110, 1 uvm.

4. Mythos und Wahrheit

Wie Adam, der sonst im AT und NT überhaupt keine Rolle spielt, von Paulus (Römer 5, 12 ff) aus mythischer Tiefe ans Licht theologischer Argumentation gezerrt wird, so geschieht es im Hb mit dem sonst unbekanntem König der Gerechtigkeit Melchisedek von Salem, dem Königreich des Friedens. Melchisedek kommt im AT nur zweimal vor, in 1. Moses 14, 18 und in Psalm 110, 4 und im NT nur im Hebräerbrief.¹⁹⁰ Der Hb aber macht ihn zur Schlüsselfigur des mit Christus begonnenen Neuen Bundes. Dieser Melchisedek ein...Priester Gottes des Allerhöchsten und hat weder Anfang der Tage noch Endes des Lebens und ist dem Sohn Gottes vergleichbar. Diesem hat Abraham gedient, indem er ihm den Zehnten aller seiner Güter gab und er wurde dafür von Melchisedek gesegnet. (V. 7,1 f). Das beweist, dass die Ordnung des Melchisedek über der Ordnung des levitischen Priestertums steht (V.7,4 ff) . Der Hohe Priester des levitischen Priestertums legte das Gesetz Gottes zwar aus. Er ist aber nur ein Mensch und hat als solcher nicht die Eigenschaften, die ein Hohepriester haben sollte: *heilig*,

¹⁸⁸ gest 160 v. Chr. Tarn Willam, Kultur der Hellenistischen Welt, a.d.Engl. wbg 1966, S. 256: Judas, genannt Makkabäus =der Hammer (vgl. Karl Martel = der Hammer) begann einen Guerillakrieg gegen den Seleukiden Antiochos. Für Antiochos war Judas nur ein unbedeutender Rebell. Der religiös motivierte Aufstand, Antiochos hatte den Jahwekult verboten, brach 162 v. Chr. rasch zusammen.

¹⁸⁹ v.Rad, Bd 2, S. 349 ff

¹⁹⁰ In Psalm 110, 4, scheint Melchisedek nur die Eigenschaft des im Psalm Gemeinten zu sein.

unschuldig unbefleckt, von Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist (vgl. V.26). Das konnte nichts zur Vollendung bringen (V.19). Die Vollendung kam erst nun mit dem Auftreten Jesu und seinen Rückgriff auf die *Ewige Ordnung des Melchisedek*. Mit Jesus haben wir – endlich – einen Hohepriester, wie er sein muss (V.7,26; 8,1).

Die anspruchsvolle griechische Sprache des Hb weist auf einen gebildeten Verfasser hin. Schon 500 Jahre vor dem Hb hatte Platon im Mythos die Form des ewig Wahren gesehen. Es war zur Zeit der Abfassung des Hb in der hellenistischen Kultur seit langem Gemeingut, dass die Namen von Göttern und Heroen und auch Orten nur Chiffren einer uralten im Mythos gebundenen Wahrheit waren. Ebenso wie kaum anzunehmen ist, dass Paulus bei der Begründung der Erbsünde mit Adam (Römer 5, 18) an eine konkrete geschichtliche Person gedacht hat, wird auch der Verfasser des Hb bei *Melchisedek* und seines Friedensreiches nicht an eine konkrete geschichtliche Person und bei dessen ewiger *Ordnung* nicht an konkrete priesterlicher Verrichtungen gedacht haben, sondern an die *Kraft des unendlichen Lebens* (7, 16), die auch im Mythos ruht. Erst das Auftreten Jesu Christi und seine Offenbarwerdung als Gottes Sohn führte zu einer Besinnung auf eine vor allen Zeiten begründete Ordnung. Diese musste von dem ewigen Gott stammen, der doch zweifellos schon vor Abraham da war und dessen Ordnungen noch von allem Beiwerken frei waren, die erst durch das levitische Priestertum entwickelt worden waren. Auch Paulus beruft sich in Römer 4,1 auf den noch nicht vom jüdischen Gesetz vereinnahmten Gott, war doch Abraham, obwohl nicht beschnitten, ohne des Gesetzes Werke von Gott gerecht gesprochen worden, nur weil er glaubte. So auch jetzt: Wer an Christus glaubt, der ist gerecht (Römer 10,4)

AT und NT vermitteln manchmal den Eindruck, als ob Gott nur ein Gott der Juden war, ist und sein wird. Es wird zwar nie geleugnet, dass Gott schon Gott war, bevor es ein jüdisches Volk gab, aber das bleibt im AT und NT irgendwie beiseitegeschoben. Der Gott des AT ist vor allem der Gott Abrahams und der jüdischen Erzväter. Wenn das Lukasevangelium Jesu Stammbaum bis auf Adam zurückführt, dann erscheint Adam, der erste Mensch, vor allem als Vorfahre der Juden. Erst Paulus und der Hb sprechen an diesen Stellen mit klaren Worten aus: Der Allerhöchste Gott war, lange bevor es ein jüdisches Volk gab, und er wirkte Zeichen und Wunder, lange bevor er den Juden etwa im Schilfmeerwunder half und durch den Mund der jüdischen Propheten zu seinem Volk sprach. Das folgt auch aus Römer 1, 16, denn auch die Heiden standen zwar nicht unter dem jüdischen Gesetz, wohl aber unter Gottes Gesetz des natürlichen Glaubens. Der Hb beginnt ja auch damit, dass Gott schon *vorzeiten auf mancherlei Weise gesprochen* habe (1,1).

Die von Christus bewirkte Ersetzung des alttestamentlichen Gottesbildes durch eine vorjüdische und noch gesetzesfreie Gottesvorstellung werden menschengemachte Religionsregeln und feste Lehrinhalte überhaupt fragwürdig und unwichtig. Der Hb meint daher folgerichtig, dass die Lehren vom *Abtun der toten Werke, vom Glauben an Gott, vom Taufen, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht* nicht so wichtig seien; (Hb 6, 1 und 2) *Davon ein andermal* (6,3); dieses andere Mal, also die Behandlung dieser Themen, findet im Hb nicht statt. Wichtig ist allein der Glaube (10, 22f). Mehr ist nicht nötig, aber der i s t wirklich nötig, denn: *Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen* (11, 6).

5. Glaube als Vertrauen Gottes in den Menschen

Was aber ist Glaube? Das Begriffspaar *Glaube, glauben* kommt in der Bibel etwa 250-mal vor, wozu noch einmal 25 Nennungen von Unglaube/ungläubig kommen. Glaube ist daher der

häufigste Systembegriff der Bibel.¹⁹¹ Aber nur an einer Stelle, in Hb 11, 1, wird die Frage behandelt, was Glauben denn eigentlich sei.

Ἔστιν δὲ πίστις ἐπιζομένων ὑπόστασις πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων.

Wörtlich: *Es ist aber der Glaube die Grundlage dessen, was man hofft und die Gewährleistung (der) nicht gesehenen Wirklichkeit.* In der Vulgata lautet Hb 11,1: *Est autem fides sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. Glauben ist das Wesen der zu erhoffenden Dinge, ein Beweis der nicht sichtbaren.* Die Übersetzung der Lutherbibel sagt: *Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.*

Da die griechische Sprache ähnlich wie die deutsche nuancenreicher ist als z.B. die lateinische, lässt dieser griechische Satz im Deutschen viele Wiedergaben zu, die freilich wie bereits Luthers Übersetzung nicht mehr reine Übersetzung, sondern schon Auslegungen sind. Das Wortfeld von πίστις– pistis, was wir mit *Glaube* wiedergeben, bedeutet *Treue, Glauben, Vertrauen, Zutrauen*.¹⁹² Die Frage ist aber, w e s s e n Treue usw. gemeint ist. Die Treue Gottes, des Menschen oder beider?

Im klassischen Griechisch bedeutet *pistis* nämlich auch *Beweis, Unterpfand, Bürgschaft, Zusicherung.* Bei Platon (Gesetze III, 701 c) wird von *pistis* eine im Deutschen nicht wiederzugebene Pluralform gebildet – *pisteis*. Diese *pisteis* werden im Sinne von eidliche Versprechen verstanden, mit denen Menschen die Götter geneigt machen wollen. Dieselbe Bedeutung hat auch das in der Vulgata benutzte Wort *fides*, nämlich: *Versprechen, Gelöbnis, Zusage, Garantie*.¹⁹³

Pistis bezeichnet in diesem Zusammenhang daher den Zustand, der sich bei dem Menschen dadurch einstellt, dass Gott durch „vertrauensbildende Maßnahmen“ Vertrauen in sein künftiges Verhalten gegenüber dem Menschen erweckt. Der Hb will sagen: Jesu Leben, Wirken und Tod sind eine solche Maßnahme. Es liegt nahe, *pistis* als zweiseitiges Verhältnis zu verstehen. Dann meint *pistis* auch den Glauben Gottes an uns Menschen, und es gilt umgekehrt: *Pistis* bezeichnet den Zustand, der sich bei Gott dadurch einstellt, dass der Mensch durch „vertrauensbildende Maßnahmen“ Vertrauen in sein künftiges Verhalten gegenüber Gott erweckt. Glauben ist eine solche. Maßnahme. Hb 11,1 wäre dann wie folgt zu übersetzen: *Glaube ist die Hoffnung darauf, dass Gott an uns glaubt, um an seinen uns noch unsichtbaren Zielen mitzuwirken.* Das Vertrauen, das Gott in den Menschen setzt, ist, dass wir das uns anvertraute Gut wie Leben und Welt im Sinne des „Eigentümers“, eben Gottes, verantwortungsvoll behandeln.

Die einzige dem Menschen auferlegte Pflicht ist im Sinne des Gesagten die Aufrechterhaltung der Hoffnung ohne sichtbare oder unsichtbare Beweise. Es ist ihm daher verboten, sich diese Hoffnung durch selbst erfundene religiöse Rituale, Lehrsätze und Dogmen schön zu reden. Der Mensch muss es aushalten, ohne solche Stützen die Zweifel, die diese Hoffnung immer wieder infrage stellen, zu überwinden. Nur das Kind ist bedingungslos vertrauensvoll. Als Jesus gefragt wurde, wer der Größte im Himmelreich sei, wies er auf ein Kind und sprach: *Wenn ihr nicht*

¹⁹¹ Auszählung in der Konkordanz der revidierten Lutherbibel von 1912. *Gnade* und *Sünde* werden jeweils etwa 150-mal genannt.

¹⁹² Ich stütze mich auf Dr. W. Pape, Handwörterbuch der griechischen Sprache, 2. Bände (rd 2500 Seiten), Vieweg – Braunschweig 1842,

¹⁹³ Ich stütze mich hier auf Der Neue Georges – Ausführliches Lateinisch – Deutsches Handwörterbuch, Nachdruck der weg 2013

werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen (Matth. 18, 1.). Kinder kennen keine Glaubenssätze. Die Schriftgelehrten kennen sie, doch Jesus spricht ihnen das Heil ab, wenn sie darauf ihre Hoffnung gründen.

6. Dogmenglaube und Hoffnungsglaube

Das Credo spricht von dem Glauben an Gott (*credo in deum*). Der Christ bekennt also seinen Glauben an den allmächtigen Schöpfergott. Die von der Kirche hierzu entwickelten Glaubenslehren stehen an dieser Stelle nicht im Blick. Diese spielen im Glauben aber eine wichtige Rolle und klingen im 3. Glaubensartikel an (*Ich glaube..an die .. Kirche*; s.u. 3. Art. II.). Die zwei Arten des Glaubens, von denen Kirche und Theologen sprechen, sind für das Verständnis dessen wichtig, was hier mit „Glaube“ gemeint ist. Diese zwei Arten sind: Erstens der Glaube an die Lehren des Heiligen Geistes, wie sie im Alten und Neuen Testament offenbart und von der Kirche ausgelegt und formuliert werden; so genannte *fides quae creditur*, hier Dogmenglaube genannt. Zweitens der Glaube, durch welchen der Mensch Gott erkennt (*fides qua creditur*), hier Hoffnungsglaube genannt ¹⁹⁴

Ursprünglich galt, dass nur derjenige Christ sein konnte, der an die kirchlichen Lehren glaubte, im Sinne von für wahr halten. Wer das nicht tat, konnte trotz aller persönlichen Frömmigkeit nicht selig werden. Wörtlich ist dieses im Symbolum Athanasianum (um 600) gesagt: *Qui vult ergo salvus esse, ita de trinitate sentiat – Wer also selig werden will, muss über die Dreieinigkeit (das hier Festgestellte) glauben*. Und im letzten der 40 Lehrsätze dieses Symbols wird noch einmal eingeschärft: *Haec est fides catholica quam nisi quisque fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit – Das ist der katholische Glaube. Wer diesen nicht aufrichtig und fest glaubt, kann nicht selig werden*. Hier zeigt sich der Grundsatz des Cyprian von Karthago (um 250): *Extra ecclesiam non est salus – es ist kein Heil außerhalb der Kirche*.

Im Hebräerbrief 11,1 f. wird die zweite Form des Glaubens beschrieben: *Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. In solchem Glauben haben die Alten Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort gemacht ist ...Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen*. Hier geht es um die Hoffnung, das Vertrauen darauf, dass Gott lebt und uns Menschen nicht allein lässt. Dieser Glaube zeigt sich in der völligen Hingabe an Gott. *Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht*. Der richtige Gebrauch unserer Vernunft und Sinne lehrt uns, dass wir Menschen nicht alles verstehen können, und dass auch unsere Sinne täuschen können. Der Christ soll daher zwar seinen Verstand und seine Sinne gebrauchen. Dazu sind sie uns von Gott gegeben. Der Glaube fordert uns aber auf, unsere Grenzen zu erkennen und jenseits dieser Grenzen unsere Zuversicht auf Gott zu setzen. Diesen Hoffnungsglauben meint der Hebräerbrief. Er kommt in dem Wort *cre-dere* zum Ausdruck, aus *cre* (=Herz) und *dare* (=geben), also einem anderen sein Herz völlig anvertrauen. Dieser Glaube braucht keine Dogmen und kirchlichen Lehrmeinungen. So meint es das Alte Testament, Sprüche 3, 5: *Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand*. Das ist auch der Glaube, von dem Jesus spricht. Jesus wurde von seinen Jüngern gefragt, wer der Größte im Himmelreich sei, Matth. 18, 1. Jesus rief daraufhin ein Kind und stellte es mitten unter sie und sprach: *Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen*. Kinder kennen keine Glaubenssätze, und Jesus spricht ihnen

¹⁹⁴ RGG – Stichwort Glaube

das Himmelreich dennoch zu. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kannten alle Religionsvorschriften, und Jesus spricht ihnen das Heil ab, wenn sie nicht auch den kindlichen Hoffnungsglauben haben. Es ist daher zu befürchten, dass das Lehrgebäude der Kirche, am Ende auch das Apostolische Glaubensbekenntnis selbst, nicht im Sinne Jesu sind. Wir stützen unseren Glauben mit Dogmen und Lehrmeinungen ab, offenbar, weil wir diese als Sicherungen gegen unseren Unglauben brauchen. Dafür mögen sie gut sein, aber sie haben keinen Zweck an sich. *O du Kleingläubiger*, rief Jesus dem im Wasser versinkenden Petrus zu, *warum zweifeltest du?* Matth. 14,30, Petrus schrie: *Herr, hilf mir!* Vers 31: *Jesus reckte aber alsbald die Hand aus und ergriff ihn.* Vielleicht meint Jesus mit diesen Worten auch uns. Weil ihr zweifelt, schafft ihr euch Glaubensbekenntnisse, Dogmen und Kirchen, die euch aber doch keinen Halt geben, wenn der Wind aufkommt. Christlicher Glaube besagt im Grunde nicht mehr, als dass wir nach Gottes Hilfe rufen und darauf vertrauen, dass er uns die Hand entgegenstrecken wird. Glaubenssätze und amtliche Wahrheiten sind daher wohl nur eine Schule, durch welche die Menschheit zu einer Religion gelangt, die am Ende ohne Dogmen, Kirche und Priester, am Ende sogar ohne heilige Schriften auskommt.

Ergebnis

Glaube *nach der Ordnung des Melchisedek* bedeutet die bedingungslose Hoffnung, dass Gott lebt und uns Menschen Vertrauen entgegenbringt. Dogma und religiöse Rituale stehen dem wahren Glauben im Weg und sind nur ein Ersatz für religiöse Erfahrung. Damit gilt für den Judenchristen, den Hb im Auge hat, was C. G. Jung in *Psychologie und Religion* (1939) über den Protestanten von heute schreibt: *Wenn ein Protestant den vollständigen Verlust seiner Kirche überlebt und doch noch Protestant bleibt ...und nicht mehr geschirmt durch Dogmen und Rituale,¹⁹⁵ dann hat er die einzigartige geistige Möglichkeit der unmittelbaren religiösen Erfahrung.* Diese geschieht durch den Hoffnungsglauben. Damit wird der vom Hb gepredigte Christusglaube zu einem ersten Schritt in die Freiheit eines Christenmenschen im lutherischen Sinne und für uns Heutige die aufdämmernde Natürliche Religion der Menschheit, die sich, um Gott zu erkennen, nicht mehr an Dogmen und Rituale klammert. Der hier erneut postulierte dritte Bund, den Gott als Heiliger Geist mit der Menschheit schließt, beendet die menschengemachte Ordnung von Lehrgebäuden der Theologie und ersetzt diese durch die weltumfassende ewige Ordnung des Melchisedek. Im Grunde ist es das, was Augustinus meint, wenn er sagt: *Res ipsa quae nunc religio christiana nuncupat, erat apud antiquos nec defecit ab initio generi humani, quousque Christus veniret in carnem. Unde vera religio, quae iam erat, coepit appellari Christiana – Der Gegenstand, der nun von der christlichen Religion umfasst wird, bestand bei den Alten schon bevor Christus im Fleisch erschien und war dem Menschengeschlecht von allem Anfang an nicht fremd. Nun aber heißt die wahre Religion, die es schon zuvor gab, die christliche.*¹⁹⁶

15. September 2020

¹⁹⁵ So ist es gemeint, wenn Jung im Original schreibt: *durch Mauern und Gemeinschaften.*

¹⁹⁶ *Retractationes I, 13, 3. Ü. v.V.*

XXIX Das Opfer Gottes - Eine indische Parallele zum Karfreitagsgeschehen (N)

1. Ausgangspunkt

Die Kreuzigung Jesu ist das zentrale Ereignis in den vier Evangelien, und die Gesamtaussage des Neuen Testaments ist, dass dieser Tod am Kreuz das Sühneopfer war, welches Gottes Zorn über die Sünden der Menschen besänftigte. Erfinder dieser Theorie ist Paulus.¹⁹⁷: 1. Korinther 15, 3: Christus ist gestorben ist für unsre Sünden; Epheser 5, 2: Christus hat sich selbst für uns gegeben als Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. Das wurde dann zum festen Kern der beginnenden christlichen Theologie, vgl. Hebräer 9, 28: *So ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen*. 1. Johannesbrief 1, 7: *Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde*.

Die meisten Christen und wohl auch die meisten Pastoren können mit dieser Theorie des Paulus nichts mehr anfangen. Manche Prediger haben heute auch den Mut, das auf der Kanzel zu sagen.¹⁹⁸ Die Opfertodtheorie ist anachronistisch.¹⁹⁹ Die EKD - Schrift *Für uns gestorben* (2015) versucht das Problem zu umgehen: *Wenn wir aber das Leben und Sterben Jesu als Zeichen von Gottes unbedingter Treue verstehen, so haben wir das Herzstück des Kreuzesgeschehens erkannt* (S. 35). Ja – aber das ist doch gerade die Frage: Wie verträgt sich die Tötung des Sohnes denn mit Gottes Liebe und Treue? Diese Schrift zeigt im Grunde nur, dass die EKD ich selber nicht weiß, was sie zu Karfreitag zu sagen hat, und das ist etwa so viel wie wenn das Bundesverfassungsgericht sagen würde wir verstehen das Grundgesetz selber nicht. Im Folgenden wird eine neue Deutung des Opfergedankens und damit des Karfreitagsgeschehens zur Diskussion gestellt.

2. Die Opferung Isaaks

Die Geschichte von der Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham wird seit jeher als alttestamentliches Vorstück zur Opferung Jesu verstanden. In Genesis 22 gebietet Gott Abraham, in das Land Morija zu gehen und dort seinen Sohn Isaak, den er liebhat (V. 2) als Brandopfer zu opfern. Abraham gehorcht. Am Fuße des bezeichneten Berges lässt Abraham seine Knechte zurück und sagt (V.5): *Ich und der Knabe wollen gehen anzubeten. Bleibt hier, bis wir wiederkommen*. Der Knabe Isaak geht nicht einfach gedankenlos mit, denn er fragt (V. 7): *Wir haben Feuer und Holz, wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?* Gemäß V. 9 schichtet Abraham den Opferaltar auf. Viermal ist in der kurzen Szene von Holz für das Opfer die Rede.²⁰⁰ Abraham bindet Isaak. Dieser stellt anders als noch zwei Verse zuvor keine Fragen, er leistet auch keinen Widerstand. Gott erkennt den Gehorsam des Abraham und tritt im letzten Augenblick dazwischen. Anstelle des Isaak opfert Abraham einen Widder, der sich in der Hecke verfangen hatte (V.12,13).

¹⁹⁷ vgl. Römer 3, 24 ff; 8, 32; Galater 1,4 und öfter

¹⁹⁸ M. Bärbel Koch - Bausch, Calver Predigten, Karfreitag, 25. März 2016; Aden CA, S.

¹⁹⁹ Jörns, Klaus- Peter Notwendige Abschiede, ISBN: 9783579064086 2. Aufl. 2005, S. 307

²⁰⁰ Es bedürfte näherer Untersuchung, ob in diese Betonung des Brandopferholzes eine Erinnerung an die alttestamentliche Opfermystik ist, wie sie im zweiten Wunsch des Naciketä und dessen Erfüllung erscheint. Die Abhängigkeit der nachexilischen israelitischen Religion und großer Teile des Alten Testaments von iranischen Einflüssen ist unabweisbar und heute allgemein anerkannt.

3. Opferung des Naciketas

Genesis 22, 1 ff findet eine indische Parallele in der Kathaka-Upanischade, die vielleicht bis um 1000 v. Chr. zurückreicht²⁰¹:

Vajasravasa bereitete ein Opfer vor. Sein Sohn Naciketas, obwohl erst ein Knabe, bezweifelte angesichts der dünnen Opferkühe die Wirksamkeit des Opfers: *Wer diese dürftigen Opfer darbietet, geht in eine freundlose Welt ein!* Um das Opfer wirksam zu machen, sprach er: *Mein Vater, wem wirst du mich geben?* So fragte er, in ihn dringend, ein zweites und drittes Mal. Der Vater, voller Zorn über diese Unterschätzung seines Opfers, sprach: *Dem Tod gebe ich dich.* Der Totengott Yama fordert daraufhin Erfüllung des Versprechens. Naciketas ist bereit, und er kommt in das Haus des Yama. Da dieser aber zeitweilig abwesend ist, verbringt Naciketas drei Tage lebendig im Hause des Todes. Yama entschuldigt sich für diese Verletzung des Gastrechtes und gewährt Naciketas drei Wünsche. Dieser wünscht: 1. Rückkehr zum Vater. 2. Belehrung über die richtige Art Opfer zu bringen, um Frömmigkeit zu lernen. 3. Belehrung darüber, ob der Mensch nach seinem Tode noch eine Existenz habe.

Die Erfüllung des ersten Wunsches ist kein Problem, auch nicht die des zweiten: *Da lehrt er (Yama) ihn das Feuer, das die Welt baut, die Backsteine wie groß und wie sie zu schichten.* Beim dritten Wunsch zögert Yama und will Naciketas auf irdische Güter lenken. Er spricht wie der Versucher in Matth. 4: Ich gebe dir alles, was die Erde zu bieten hat, Reichtum, Herrschaft, langes Leben, aber lasse diesen Wunsch. Aber Naciketas besteht darauf: *Auch ganz gelebt ist doch nur kurz das Leben...Durch Reichtum ist der Mensch nicht froh zu machen.* Darauf belehrt Yama seinen Gast über das Wesen der ewigen Erlösung.

4. Opferkult

Die Entwicklung des Opfergedankens geht offenbar mit einem sich entwickelnden Gottesbild einher. Die altindische Religion, die sich im Wesentlichen im Rig - Veda zeigt,²⁰² gründet auf der Vorstellung, dass der wahrhaftigen Rede eine übernatürliche Kraft innewohne. Das Rig-Veda enthält daher hauptsächlich Gesänge und Hymnen, welche die Götter zu dem ihnen bereiteten Opfer einladen. *Die Theologen schwelgten in der Erfindung von grandiosen Opferriten, durch welche alle möglichen phantastischen Dinge erreicht werden könnten.*²⁰³ Es entsteht eine stark ausdifferenzierte Opfertheologie nach dem Grundsatz *do ut des*. Ein richtiges Opfer zwingt die Götter geradezu, die erbetene Gegengabe zu leisten. Der Mensch darf von den Göttern für ein richtiges Opfer einen angemessenen Lohn erwarten.²⁰⁴ Von einer sittlichen Verpflichtung den Göttern gegenüber ist noch kaum die Rede. Das änderte sich erst mit den Upanischaden. So stellte auch der Gott des Alten Testaments zu Anfang keine sittlichen Forderungen. Erst in Persien, in der Babylonischen Gefangenschaft, erkennen die exilierten jüdischen Theologen, dass auch ihr Gott Jahwe von seinen Anhängern solche stellt. Wenn man die Religion der Veden mit der der Väterzeit des Alten Testaments

²⁰¹ Upanischaden. In der Übersetzung von Paul Deussen (1897), Herausgegeben von Peter Michel, Matrixverlag Wiesbaden 2006. ISBN 10-3-86539-090-0. Zitate stammen aus dieser Übersetzung.

²⁰² Dessen Entstehung wird auf etwa 1500 v. Chr. angesetzt. Folgendes im Wesentlichen nach: Rig Veda- Verlag der Weltreligionen im Inselverlag 2007, ISBN 978-3-458-70001-2, S. 444

²⁰³ H. v. Glasenapp, Brahma und Buddha, Berlin, 1926, S. 84

²⁰⁴ Sten Konow in : Bertholet/Lehmann, Lehrbuch der Religionsgeschichte, Mohr- Siebeck 1925, S. 50

vergleicht, so entsprechen die später entstandenen Upanischaden der prophetischen Zeit des Alten Testaments. Kern der neuen Theologie ist dort wie hier, dass der Glaube zu einer Angelegenheit des gottunmittelbaren Einzelmenschen wird.²⁰⁵ Was v. Rad damit von der neuen Theologie des Alten Testaments sagt, gilt auch für die mit den Upanischaden aufkommende Theologie. Der Mensch wird als ethisches Subjekt entdeckt. Er kann durch gutes oder falsches Verhalten sein Schicksal jenseits des irdischen Todes beeinflussen. Die Bedeutung des Opfers tritt dagegen allmählich zurück.

Das ist die Welt der hier betrachteten Kathaka oder Katha-Upanishad. Der Vater glaubt noch, mit einer rein rituellen Handlung den Zweck des Opfers erreichen zu können. Der Sohn verkörpert aber schon die nächste Stufe der Entwicklung: *Mein Vater, wem wirst du mich geben?* Diese Frage enthält bereits die Antwort: Frömmigkeit ist die Hingabe an die Gottheit. Mit Opfertieren allein wirst du, mein Vater, nichts erreichen. Der Sohn akzeptiert die Notwendigkeit oder Berechtigung des Opfers - aber nicht als ein Entgelt für die von der Gottheit „erkaufte“ Gegenleistung. Naciketas sieht in dem Opfer bereits ein ethisches Element, es kauft nichts sondern rüstet den Menschen aus, Erkenntnis, um die es dem Naciketas geht, zu erlangen. Der Sohn fühlt wie Jesaja 1,11, wenn dieser Gott in den Mund legt: *Ich bin satt der Brandopfer von Widdern...* Es zeigt sich zwischen Vajasravasa und Naciketas also der immer wieder aufbrechende Vater-Sohn-Konflikt, der sich zeit- und kulturübergreifend in immer derselben Aktion - Reaktion entlädt. Der Vater reagiert auf die Vorstellungen des Sohnes zunächst gar nicht, erst nach dem dritten Mal, dann aber mit Zorn: *Aus meinen Augen! Dem Tode gebe ich dich!*

Der Sohn fährt nieder ins Totenreich, wie auch im Credo von Jesus ausgesagt wird. (Hinabgestiegen ins Reich des Todes). Dort erhält Naciketas d von Yama, dem Totengott, Unterweisung in der Frage: Wie opfert man, um die richtige Frömmigkeit zu gewinnen? Er wird belehrt, wie es Jesaja 1, 17 fordert: *Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht.* Naciketas stellt auch die Frage des reichen Jünglings in Markus 10, 17: *Was soll ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?* Yama antwortet: *Auch von den Göttern ward hier einst gezweifelt; schwer zu erkennen, dunkel ist die Sache.*

5. Der Gott Abrahams

Das Alte Testament schöpft zwar aus uralten Quellen. Es ist aber ein Erzeugnis der nachexilischen jüdischen Theologen um 550 v. Chr. So auch die Opferungsgeschichte um Abraham und Isaak.²⁰⁶ Diese wird oft als Überwindung der archaischen Menschenopfer ausgelegt. Das mag mitspielen. Wenn Gott von Abraham den einzig geliebten Sohn als Brandopfer verlangt, ist das aber wohl eher ein dramaturgischer Kunstgriff der Parabel, um zu zeigen, was der Glaube an einem persönlichen Gott bedeutet, wenn man das 1. Gebot ganz zu Ende denkt. Abraham glaubt nicht mehr an die magischen Wirkungen des Opfers. Ihm kommt kein Gedanke an ein *do-ut-des* zwischen Mensch und Gottes Allmacht. Er glaubt an einen ihm zugewandten persönlichen Gott, der allerdings wie alle der Geschichte bekannten Autokraten unbedingten Gehorsam fordert. In Gen. 22 V. 5 sagt er aber zu den Knechten: *Bleibet hier, bis wir (!) wiederkommen.* Damit ist wohl gesagt, dass Abraham zwar keinen anderen Weg als den des widerspruchslosen Gehorsams sieht, dass er aber die Hoffnung nicht

²⁰⁵ v. Rad, G. Theologie des Alten Testaments, Kaiser Verlag München 1975, Bd. II, S. 175

²⁰⁶ Gerade für diesen Text gibt es aber abweichende Datierungen, wonach Gen 22 auf das 8.-7. Jhdt v. Chr. zurückgeht.

aufgibt, seinen Sohn doch wieder mit zurückbringen zu können. Diese Parabel geht also über das hinaus, was in der Erzählung von Naciketas nur erst angedeutet wurde. Isaak muss nicht in das Totenreich hinabsteigen, um richtiges Opfern und Frömmigkeit zu lernen. Abrahams geplantes Opfer ist kein magischer Akt, sondern die äußerste Form des Gebetes, wie sie in der 3. Bitte des Vaterunsers (Dein Wille geschehe) auch noch uns betrifft.

6. Das Opfer Jesu

Dieses autokratische Gottesbild wird abgemildert im Sinne eines theologischen „aufgeklärten Absolutismus“. Die Opferung Isaaks ist als Hinweis auf das Opfer Jesu Christi am Kreuz ein fester Bestandteil der christlichen Predigt. Abraham, der seinen einzigen Sohn, den er lieb hatte, aus Glaubensgehorsam zu opfern bereit war, ist beispielhaft für den Gehorsam Jesu Christi, Gottes einzig geliebten Sohn (vgl. Matth. 3, 17), den der Vater zum Heil der Welt am Kreuz opferte. Joh. 3, 16: *Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.* Römerbrief 8, 32: *... welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?* Das Neue Testament sagt aber auch, dass Jesu sich selbst als Opfer hingab, der *ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden* (Philippenerbrief 2, 5 f). Jesus denkt und handelt also wie Naciketas.

Sind das aber überhaupt Opfer? Gott weiß doch, dass er seinen einzig geliebten Sohn schon nach drei Tagen wiedererwecken und an Himmelfahrt in seine Herrlichkeit aufnehmen wird. Ist es denn von Jesus ein so weltbewegendes Opfer, wie Paulus meint? Als Gottes Sohn und Teil der Dreifaltigkeit durfte er seiner Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes sicher sein. Ungezählt viele Menschen haben aber ohne diese sichere Hoffnung sehenden Auges ähnliche oder gar schlimmere Qualen auf sich genommen als Jesus.²⁰⁷ War der Tod am Kreuz etwas qualvoller als der, den Tausende von als Hexen und Ketzern Verfolgten auf dem Scheiterhaufen erlitten?

7...Das Opfer Gottes

Opfer heißt im Neuen Testament durchgängig $\theta\upsilon\sigma\iota\varsigma$, *thysis*. Das ist eigentlich das klassische Schlacht- und Brandopfer. Wenn Paulus (Römer 12, 1) mahnt, *begebet eure Leiber zum Opfer, das da Gott wohl gefällig sei*, gebraucht er zwar das Wort $\theta\upsilon\sigma\iota\varsigma$, meint es aber natürlich im übertragenen Sinne. Der Begriff $\theta\upsilon\sigma\iota\varsigma$ verschmilzt daher schon im Neuen Testament mit $\delta\omega\rho\nu$ = Gabe (vgl. Matth. 5, 23; Luk. 21, 1).²⁰⁸ Luther übersetzt daher beides mit Opfer. Auch Luther meint natürlich nicht das Brandopfer, sondern den aufgeklärten Begriffsinhalt

²⁰⁷ Beispiele der äußersten Glaubensgehorsam sind, das sei zur Ehre des Menschenschlechtes gesagt, nicht selten. Oft erwähnt wird der Tod Dietrich Bonhoeffers. Aber es sei auch ein minder prominentes Beispiel genannt, Carl Immanuel Hesse (1875- 1918), ein Vetter des Dichters Hermann Hesse, musste erleben, dass ein ehemaliger Konfirmand den Rotarmisten seinen Verbleib verraten hatte. Ein letztes Mal feierte Hesse das Abendmahl mit seiner Frau. Danach bat er sie, ihm Psalm 27 vorzulesen, um sich davor zu schützen, angesichts von Qual und Tod den Glauben zu verleugnen. Ihm wurden die Augen ausgestochen. Er wurde an einem Flussufer erschossen.

²⁰⁸ Die Vulgata trennt diese Begriffe und übersetzt $\delta\omega\rho\nu$ mit *munus*, aber $\theta\upsilon\sigma\iota\varsigma$ mit *hostia*. *Röm.12,1mlautet dann: ...exhibeatis corpora vestra hostiam viventem*. Die über das Wort Hestia angedeutete Linie zum Mess-Opfer der römischen Kirche ist hier nicht zu vertiefen.

von Opfer, nämlich das selbstschädigende Verhalten (Gabe, Einräumung von Freiheiten usw.) der niedriger stehenden Person zugunsten einer überlegenen zur Erreichung eines Zweckes, der in der Verantwortung der höher stehenden Person steht. (z. B. in Unterordnungsverhältnissen oder auch Mensch - Gott). Dieses Opfer hat nur noch eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Opfer des Vajasravasa oder des Abraham. Das Opfer, welches Gott und Jesus mit der Kreuzigung des Gottessohnes erbringen, dreht das Verhältnis um. Nicht der Mensch, sondern Gott erbringt ein Opfer – aber zu welchem Ziel?

Gott will etwas erreichen, was im Verantwortungsbereich des Menschen liegt. Gott hat vor allen Zeiten den Menschen geschaffen und nach über einstimmigen der Meinung aller Religionen ihm den freien Willen zugebilligt sich für ihn, Gott, zu entscheiden oder für etwas anderes, was die Religionen oft den Teufel oder Satan nennen. Gottes Wunsch ist, dass seine Schöpfung nicht in die Dunkelheit des Chaos zurückfällt, sondern sich ihm zuwendet. Aber wie der Mensch sich entscheidet liegt allein in seinem Verantwortungsbereich. Wenn Gott dem Menschen ein Opfer erbringt, dann zeigt er, dass er die Entscheidungsfreiheit des Menschen unangetastet lassen will.

Das ist das Opfer Gottes. Er verzichtet auf seine Macht, den Menschen so zu schaffen, wie er ihn haben möchte. Gott hat den Menschen zwar nach seinem Bilde geschaffen, nicht aber nach seinem Wunsch. Gott will keine Marionetten, sondern selbstbewusste Menschen, die sich für ihn entscheiden und in eigener Verantwortung die Welt so einrichten und weiterentwickeln, dass er Freude an Mensch und Welt hat. Das ist das Verhalten eines klugen Vorgesetzten, der einen Teil seiner Kompetenzen freiwillig zugunsten eines jüngeren Hoffnungsträgers aufopfert, um diesem den Weg zu bahnen und in den Wunsch zu bestärken, das Unternehmen voranzubringen. Gottes Opfer ist das Verhalten eines Vaters, der seinem Sohn einen Vermögensteil zum Geschenk macht, den er eigentlich lieber noch für sich behielte, oder ihm eine Aufgabe anvertraut, für die er den Sohn eigentlich noch nicht geeignet hält. Bis hierhin entspricht das dem antiken Mythos von Phaeton.²⁰⁹ Helios trat aber seinem Sohn Phaeton die Macht nur widerwillig ab. Christlich ist, dass Gott gerne von seiner Macht an die Menschen abgibt. Damit besteht das Opfer Gottes darin, dass er sich selbst zurücknimmt und der Menschheit seine Schöpfung anvertraut, damit sie durch ihn (vgl. Kol. 1,16) auf den Weg zum Gottesreich geführt wird. Allerdings kennt Gott die Gefahr, dass die Menschheit dieses Opfer, die ihr von Gott eingeräumte Freiheit verspielt. Die Liebe Gottes besteht darin, dass er sein Opfer immer wieder, und immer wieder, sieben mal siebzimal (Matth. 18, 22) erbringt und trotz aller Enttäuschungen die Hoffnung nicht aufgibt.

8. Der sich aufopfernde Gott

Die wichtigste und allererste Einsicht des Glaubens die vor allen anderen Glaubensinhalten und Dörtern steht, ist, dass mit den Menschen Kontakt aufgenommen wird. Das geschieht durch Propheten, die er wie Jesus in die Welt schickt, um Gottes Wünsche zu vermitteln. Was immer sich frühere und heute lebende Christen unter dem Begriff *Jesus Christus Gottes Sohn* vorstellen mögen, ein biologisches Vater-Sohn-Verhältnis war niemals gemeint. Insofern der Prophet von Amtswegen spricht ist er Gottes Sohn ähnlich wie der deutsche Botschafter, wenn er von Amtswegen gegenüber seinem Gaststaat auftritt, Deutschland ist, mag er im übrigen Dr.

²⁰⁹ Phaeton verlangte von seinem Vater Helios, dem Sonnengott, ihm den Sonnenwagen lenken zu überlassen. Helios willigte widerstrebend ein. Phaeton scheiterte. Diesen Mythos wird man aber gerade nicht als Opfer des Helios deuten, sondern in dem Sinne des Recht behaltenden Vaters: Ich habe es dir doch gleich gesagt!

Müller heißen. Insofern Jesus von Amtswegen sprach, war er Gottessohn. Das Selbstopfer Jesu besteht in dem Mut, den Menschen zu sagen, dass Gottes Willen zu verkünden trotz der Gefahr, dass es ihm ergehen wird wie allen fast allen Propheten. Man erschlägt sie (vgl. Markus 12, 1 ff) macht sie sonst mundtot (vgl. Jesaja 53, 1).

Ergebnis

Damit wäre ein neues Verständnis für das Opfer vom Karfreitag erwachsen. Gott ist nicht das anthropomorphe Wesen, dem der Brahmane mit gekonnten Opfern eine Gegenleistung abzwingt. Er ist auch nicht mehr der Er ist vor allem nicht der bedingungslosen Gehorsam fordernde Gott Abrahams Gott, der ein Menschenopfer braucht, um seinen Zorn zu kühlen. Der Gott Jesu Christi ist ein Herr, der sich zurücknimmt, um dem erwachsen werdenden Menschen Raum zur selbstverantworteten Entfaltung zu geben. Der Mensch kann scheitern wie der verlorene Sohn (Luk. 15). Dann aber folgt auf den Machtverzicht Gottes sein zweites Opfer - sein Verzicht darauf, den Menschen mit Schelten und Strafen den Mut zu nehmen, indem er ihnen sagt: Ich habe es doch gleich gesagt, dass ihr es nicht könnt!

Er läßt uns „siebzigmal siebenmal“ einen neuen Versuch zu machen. Der Tod eines Propheten am Kreuz, am Karfreitag war es Jesus, ist kein Zeichen des göttlichen Rachebedürfnisses, sondern ein Zeichen dafür, dass wir immer noch nicht gelernt haben, das Opfer Gottes, die uns eingeräumte Freiheit richtig zu gebrauchen. Dass unsere Mitmenschen, sei es Jesus oder einer der vielen Märtyrer darüber zu Tode kamen, dass sie Gottes Wunsch an uns verkündeten, haben wir uns dann selbst zuzuschreiben. Gott trifft keine Schuld.

Insofern sind wir vielleicht dann doch wieder ganz nahe bei Paulus.

XXIX. a Karfreitag und das Selbstopfer Gottes

Ausgangspunkt

Die Kreuzigung Jesu ist das zentrale Ereignis, auf welches die vier Evangelien zulaufen. Die Gesamtaussage des Neuen Testaments ist, dass Jesu Tod am Kreuz das Sühneopfer war, welches Gottes Zorn über die Sünden der Menschen besänftigte. So sagt es Paulus: *Christus ist für uns gestorben... So werden wir durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind* (Römer 5, 8 und 9) und in Vers 10 noch einmal: *Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes.*²¹⁰ Unzählige Aussagen von Theologen und Laien haben diese Formel bestätigt. Klopstock dichtet im ersten Gesang seines *Messias*, Gott sei auf die Menschen wegen ihrer Sünden derartig wütend, dass nur das Opfer seines Sohnes ihn begütigen könne. Karl Barth: *So groß ist das Verderben des Geschöpfes, dass weniger als die Selbsthingabe Gottes zu seiner Rettung nicht genügen würde.*²¹¹ Die Sühneopfertheorie ist also keine Theorie unter vielen, sondern Kern der christlichen Verkündigung.

Die Aussage, dass der allgütige Gott seinen einzigen geliebten Sohn in einen qualvollen Tod geschickt hat, um sich für die Sünden der Welt schadlos zu halten, ist aber schwer verständlich. Die EKD-Schrift *Für uns gestorben* (2015) sieht das und bemüht sich, sie für den modernen Menschen verständlicher zu machen: *Wir mögen vielleicht die aus der Tradition überkommene Sühnetheologie noch nicht in allen Einzelheiten erklären können. Wenn wir aber verstehen, dass das Leben und Sterben Jesu für Gottes unbedingte Treue und vergebungsbereite Liebe zu uns stehen, haben wir das Herzstück des Kreuzesgeschehens bereits erkannt.* (Punkt 2.5).

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass

- die religionsgeschichtlich begründete Änderung des Opferbegriffs zu einer falschen theologischen Sicht verführt und
- die Übersetzung $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ - hostia – Opfer das Opfer Jesu fälschlich als Sühneopfer erscheinen lässt und dass
- Gottes Opfer in einem Verzicht auf die Ausübung seiner Macht, Böses, hier die Tötung Jesu, zu verhindern, besteht.

1. Stetigkeitsillusionen

Wörter bleiben oft über lange Zeit unverändert, auch wenn der mit ihnen bezeichnete Begriff sich geändert hat. Der Hörer oder Leser eines älteren Textes steht dann in der Gefahr, einer Stetigkeitsillusion zu erliegen, wonach er meint, ein Wort habe immer noch die ursprüngliche Bedeutung, während der Schreiber oder Sprecher des Wortes die geänderte Bedeutung meint. So werden auch religiöse Riten oft vollzogen, obwohl niemand sie mehr versteht.²¹² Das gilt auch für das Opfer. Das deutsche Wort Opfer übersetzt das im Neuen Testament meistens gebrauchte $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ - *thysia*, was allgemein Opfern, Opferhandlung und damit

²¹⁰ Vgl auch: Römer 5, 8 ff; 1 Korinther 15, 3; Epheser 5, 2: *Christus hat sich selbst für uns gegeben als Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch* und öfter.

²¹¹ Zitiert nach Neue Zürcher Zeitung v. 15.4.06

²¹² Grds. Nilsson, Martin, *Geschichte der griechischen Religion*, Bd II, Beck – Verlag 1992, S. 109; 132 ff

Zusammenhängendes bedeutet.²¹³ Das Opfer wurde in der Antike regelmäßig als Brandopfer gefeiert, wie es zur Zeit Jesu auch im Tempel von Jerusalem noch üblich war.²¹⁴ Paulus mahnt (Römer 12, 1), *begebet eure Leiber zum Opfer, das da Gott wohl gefällig sei* und gebraucht das Wort $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$. In Epheser 5, 2: *Christus hat sich selbst für uns gegeben als Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch* - $\sigma\sigma\mu\eta\nu\ \epsilon\upsilon\omega\delta\iota\alpha\sigma$. Scheinbar ist damit das Opfer Christi dem archaischen Opfer gestellt.²¹⁵ Aber Paulus meint es natürlich metaphorisch. Der Begriff $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ - verschmilzt schon im Neuen Testament mit $\delta\omega\rho\upsilon\nu$ = Gabe (vgl. Matth. 5, 23; Luk. 21, 1). Luther übersetzt daher beides mit Opfer. Es ist also nicht ganz sicher, was Paulus und das NT mit Opfer eigentlich meinen: das archaische Brand- und Sühneopfer oder eine mildere Form gottesdienstlicher Handlungen, die man zu seiner Zeit gleichsam aus historischen auch Opfer nannte, wie ja die römische Kirche noch heute vom Mess-opfer spricht.

Wichtig dürfte vor allem Folgendes sein. Der Begriff $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ kommt im NT in verschiedenen Bedeutungen vor und wird in der Vulgata verschieden übersetzt: Math.9, 13 (sacrificium); 23, 19 (donum); ,Mark. 9, 49 (victima). Wenn aber von dem Opfer Jesu die Rede ist, wird $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ mit *hostia* übersetzt: Röm. 12, 1; Eph. 5, 2; Philipper 2, 17: hier hat die Vulgata das Verb immolare; 4, 18; 1. Petr. 2,5; Hebräer 9,26; 10, 12. Das Bedeutungsfeld von $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ bzw. dem Verb $\theta\upsilon\sigma\omega$ ist ziemlich weit und umfasst u.a. auch die Eingeweideschau zur Erkundung der Zukunft. Dagegen hat *hostia* ein recht klares Bedeutungsfeld, die mit der Wortwurzel *hostis*= Feind zusammenhängt und bedeutet: *Schlachtopfer gewöhnlich zur Versöhnung der Götter, daher hauptsächlich in der Bedeutung Sühneopfer*.²¹⁶ Ähnliches gilt für den Zorn Gottes in Römer 1,18. Das von Luther mit Zorn übersetzte griechische Wort ist $\sigma\omicron\rho\gamma\eta$. Es bedeutet zunächst *die natürliche Anlage, Beschaffenheit der Seele*, woraus sich die *heftige Gemütsbewegung* ergeben kann, die dann auch zum Zorn werden kann. Die Stelle kann also statt mit Zorn auch sehr viel versöhnlicher übersetzt werden, etwa: *Gottes Enttäuschung über....* usw. Die Vulgata übersetzt hier aber mit *ira*. Dieses lateinische Wort ist wiederum viel klarer, eindeutiger und in gewissem Sinne martialischer und bedeutet ohne Umschweife: *Zorn, Erbitterung, Rache*.

Ein griechisches Neues Testament lag im Abendland eigentlich erst seit 1516 durch Erasmus von Rotterdam vor. Die abendländische Kirche und Theologie sprach und schrieb Lateinisch. Die Vulgata war bis zur Reformation das authentische Gotteswort. Die Frage, aus welcher Sprache (Griechisch oder doch wohl Latein?) Luther das Neue Testament übersetzt hat, wurde an anderer Stelle behandelt.²¹⁷ Luther, der die Vulgata praktisch auswendig kannte, aber keine vertieften Griechischkenntnisse hatte, dürfte hier genannten Übersetzungsfragen nicht gesehen haben. Das bedeutet, dass das Sühneopfer des Gottessohnes nicht in der viele Auslegungsvarianten zulassenden Bedeutung von $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ verstanden wurde, sondern einfach und brutal als Schlacht- und Sühneopfer zur Versöhnung Gottes entsprechend der Bedeutung des in der Vulgata gebrauchten *hostia*.

²¹³ Pape, u der griechischen Sprache1. Bd 1842

²¹⁴ Vgl. die Beschreibung im Aristeiasbrief. Kautzsch II, Die Apokryphen, wbg Darmstadt 1975, S. 13

²¹⁵ Das ist der Einheitsübersetzung 2016 auch offenbar peinlich und übersetzt stattdessen 'Opfer, das Gott gefällt'.

²¹⁶ Der Neue Georges- Handwörterbuch, Nachdruck wbg 2013

²¹⁷ Aden, M. DPB 2016, S. 111 ff

Zwischenergebnis: Es kommt also erstens in Betracht, dass Paulus mit $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ überhaupt etwas anderes gemeint hat als das, was dieses Wort ursprünglich bedeutete. Zweitens, und wichtiger, kommt in Betracht, dass die Sühneopfertheorie eine Folge der Übersetzung von $\theta\upsilon\sigma\iota\alpha$ mit *hostia* ist.

2. Opferkult

Der ursprüngliche Sinn von $\theta\upsilon\sigma\iota\varsigma$ ist eine vertragsähnliche Beziehung zwischen Mensch und Gottheit, in welcher der Mensch etwas Werthaltiges weggibt und dafür eine Gegenleistung erhält. Das so verstandene Opfer steht wohl am Anfang aller Religionen. Die Entwicklung des Opfergedankens geht offenbar mit der Entwicklung des Gottesbildes einher bzw. umgekehrt. Am Anfang stehen Lokalgötter, deren Macht begrenzt ist. Sie haben nicht alles (Nilsson, S. 45) und genießen das Opfer, zu welchem sie von den Opfern gebeten werden: *Ihr Götter, kommt herbei, das für euch bereitete Soma zu genießen* heißt es in mehreren Göttergesängen des Rig-Veda.²¹⁸ Die Götter laben sich an dem „lieblichen Geruch der Brandopfer“ (Epheser 5, 2). Heißt. Für diese Opfer gilt der Grundsatz *do gut des*.²¹⁹ Wenn das Opfer richtig, entsprechend dem Ritualgesetz vollzogen wurde, hatte der Opferer geradezu einen Anspruch auf die Gegenleistung der Götter. *Die Theologen schwelgten in der Erfindung von grandiosen Opferriten, durch welche alle möglichen phantastischen Dinge erreicht werden könnten*.²²⁰ Die ethische Einstellung des Opferers, ob er also sündhaft lebte, spielte dabei keine Rolle. Das Opfer war ein gegenseitiger Vertrag.

In der von Jaspers postulierten Achsenzeit um 500 v. Chr. änderte sich das Gottesbild nicht nur in Israel, sondern im antiken Kulturraum und damit auch der Charakter des Opfers. Die Entdeckung des ethischen Monotheismus stellte den Menschen einen Gott vor Augen, der nicht nach Brandopfern und formgültigen Riten fragte, sondern nach der Sittlichkeit des Menschen. Das Opfer wurde entsprechend den neuen Bedürfnissen umgestaltet (Nilsson, S.133). Dazu gehörten nun auch die neu erkannten ethischen Forderungen Gottes, *Was soll mir die Menge eurer Opfer – lässt Jesaja Gott sagen (Jes. 1, 11)*. Stattdessen fordert dieser Gott: *Lernet Gutes tun, trachtet nach Recht (V. 17)*. Der Mensch kann durch unethisches Verhalten Gottes Zorn erregen und so sein Schicksal diesseits und jenseits des Todes beeinflussen. Aus einem rechtsförmigen Akt, der Gott zu einer Gegenleistung veranlassen soll, wird das Opfer nun zu einem Sühneopfer: der Menschen, der erkannt hat, dass er sündigen kann und auch schon in Sünde gefallen ist, bringt durch gewisse Zeichen die Bitte vor Gott, ihn in seine Gnade (wieder) aufzunehmen oder in seiner Gnade zu erhalten. So im Falle des Abraham.

2. Die Opferung Isaaks

Die äußerste Ausprägung dieses um Gnade bittenden Sühneopfers ist die Darbietung des eigenen Lebens oder eines Wertes, der noch über dem eigenen Leben steht. Das war für Abraham die Aussicht auf Nachkommenschaft, die sich in seinem einzigen geliebten Sohn Isaak bündelte. Die Opferungsgeschichte in Genesis 22 beruht vermutlich auf uralten Wurzeln. Sie wird als Erzählung ausgelegt, in der die Überwindung des archaischen

²¹⁸ Rig - Veda, Verlag der Weltreligionen im Inselverlag 2007, ISBN 978-3-458-70001-2,; I.14, S.29-.

²¹⁹ Grds. Nilsson, Martin , Geschichte der griechischen Religion, Bd II, Beck – Verlag 1992, S. 45ff; 132 ff

²²⁰ H. v. Glasenapp, Brahma und Buddha, Berlin, 1926, S. 84

Menschenopfers durch den Jahweglauben gezeigt wird.²²¹ Das mag mitspielen. Wenn Gott von Abraham den einzig geliebten Sohn als Brandopfer verlangt, ist das aber wohl eher ein dramaturgischer Kunstgriff in einer Parabel, welche die Forderungen des Glaubens an einen persönlichen Gott betrifft. Zunächst fällt auf, dass nicht Abraham ein Opfer vorbereitet, um von Gott einen Vorteil zu erbitten. Umgekehrt: Gott regt ein Opfer an, um den Glauben des Abraham zu versuchen (Gen, 22, 1). Abraham glaubt nicht mehr an magische Wirkungen des Opfers. Ihm kommt kein Gedanke daran, dass Gott ihm für das Opfer eine Gegenleistung schulde. Er glaubt an einen ihm zugewandten persönlichen Gott, der allerdings unbedingten Gehorsam fordert. In Gen. 22 V. 5 sagt er aber zu den Knechten: *Bleibet hier, bis wir (!) wiederkommen*. Damit ist wohl gesagt, dass Abraham zwar Gehorsam leisten will, dass er aber seine Hoffnung auf Gottes Liebe setzt, die ihm den Sohn lassen wird. Abrahams Opfer ist die äußerste Form der Unterwerfung unter Gottes Willen, letztlich die Vorwegnahme der dritten Bitte des Vaterunsers (*Dein Wille geschehe*).

3. Freier Wille oder der Mensch als Marionette?

Mit Jesus wandelt sich der Gottesbegriff erneut. Der dritte Bund Gottes umfasst alle Menschen.²²² Die Schöpfung soll nicht umsonst gewesen sein, nicht in das Chaos zurückfallen, aus welchem er sie gehoben hat. Offenbar hat Gott die Welt zu einem Zweck geschaffen, warum sollte er sie sonst lieben? Die Gemeinde Christi hatte aber erkannt: Gott liebt nicht nur die Juden, sondern die ganze Welt (Joh. 3, 16). Gott braucht freie, entscheidungsfähige Menschen. Das setzt den freien Willen des Menschen voraus, sich für oder gegen Gott, für oder gegen das Gute bzw. Böse entscheiden zu können. Gott könnte in seiner Allmacht Menschen so konditionieren, dass sie nur das Gute, Edle, Schöne begehren und tun. Er hat aber darauf verzichtet. Er will offenbar keine Marionetten, sondern Gehilfen in seinem vielleicht noch nicht an sein Ende gekommenes Schöpfungswerk. Gott nimmt in Kauf, dass die Menschen ihre Freiheit missbrauchen, um zu sündigen und Böses zu tun, aber er will, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Dazu schickt er Propheten, Menschen mit dem Mut, sein Wort in der Welt zu verkünden – auch auf die Gefahr, dass die Welt sie nicht hören will, sie verfolgt und tötet (vgl. Matth. 21, 33 ff).

Zu uns hat Gott durch Jesus gesprochen (Hebr. 1,1), der diesen Mut hatte. Daher wurde Jesus auch nicht geopfert. Jesus opferte sich selbst für Gott. Er hätte ja den Mund halten und sich auf seine Tätigkeit als Wanderarzt beschränken können. Sein Opfer bestand darin, dass er ohne Rücksicht auf sein persönliches Schicksal den Ton angehenden Leuten in Judäa sagte, was sie nicht hören wollten. Damit stürzte er sich sehenden Auges in ein Schicksal, wie es Jan Hus und zahlreiche Märtyrer erlitten.

Gott hätte Jesus retten können. Dass er es nicht tat, war vielleicht der wichtigste Schritt, um der Menschheit die Augen zu öffnen, um sie doch einmal zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen.

²²¹ Gerade für diesen Text gibt es aber abweichende Datierungen, wonach Gen 22 auf das 8.-7. Jhdt v. Chr. zurückgeht.

²²² Aden, M, DPB 07, 320

Ergebnis

Der Inhalt des Wortes Opfer hat sich ebenso gewandelt wie die Gottesvorstellungen. Die Vorstellung von Jesu Sühnetod beruht auf einer Begriffsillusion und dem Übersetzungsfehler des griechischen θυσία mit *hostia*.

Gottes Opfer besteht in einem Verzicht auf Machtausübung. Gott leidet selbst an dem Bösen. Am historischen Karfreitag hat Gott nicht befriedigt zugeschaut, dass ihm in der Person Jesu ein Menschenopfer dargebracht wurde. Die der Kreuzigung nachfolgenden Schrecknisse (Matthäus in 27, 11 ff) zeigen im Gegenteil die Empörung Gottes darüber, was die Menschen da wieder einmal angerichtet haben. Dennoch verzichtete Gott auf den Gebrauch seiner Macht, um uns Menschen Freiheit zu lehren. Die Leiden der vielen Märtyrer der Kirchen- und Glaubensgeschichte sind die Folge unserer missbrauchten Freiheit.

M. A. 23.11.22

Anm: Eingereicht bei Zeitschrift für Theologie und Kirche am 23. 11.22

Sehr geehrter Herr Dr. Aden,

hiermit bestätige ich Ihnen den Eingang Ihres Manuskripts in der Redaktion der Zeitschrift für Theologie und Kirche.

Wir werden Ihr Manuskript nun vorprüfen und in anonymisierter Form in den Umlauf im Herausgeberkollegium geben. Mit einem Ergebnis der Begutachtung ist erfahrungsgemäß **in zwei bis drei Monaten** zu rechnen. Für diese mitunter lange Frist, die sich aus den vielfältigen Belastungen der Herausgeberinnen und Herausgeber der Zeitschrift ergibt, bitte ich schon jetzt um geduldige Nachsicht.

Bei Rückfragen können Sie sich selbstverständlich gern an mich wenden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Patrick Bahl

XXX, Am dritten Tage auferstanden (N)

Es ist wohl keiner noch zu seines Freundes Grabe
gegangen, ohne die leise Hoffnung, da dem Freunde
wirklich zu begegnen.

Hölderlin, Hyperion I, 2

1. Ausgangspunkt

Der Glaube an den als Christus auferstandenen Jesus ist seit jeher das Wesensmerkmal des Christentums. Seit dem ersten Tagen der Christenheit bis heute wurde im Credo-Glaubensbekenntnis unzählige Male bewusst gebetet oder formelhaft aufgesagt ...*crucifixus, mortuus et sepultus ...tertia die resurrexit a mortuis - gekreuzigt, gestorben und begraben ...Am dritten Tage auferstanden von den Toten*. Ratzinger meint: Alle christliche Theologie, soll zuerst Theologie der Auferstehung sein.²²³ Das war auch für Luther und die Reformatoren ein unverrückbarer Glaubenssatz und ist es auch für die protestantischen Kirchen aller Spielarten. Auch die EKD, der Evangelische Kirche in Deutschland, die in vielen Punkten ihre in der *Confessio Augustana – dem Augsburger Bekenntnis* von 1530 niedergelegten Grundlagen verlassen hat²²⁴, hält daran bis heute fest und sagt zum Stichwort *Auferstehung* sie gehöre zum Kernbestand des christlichen Glaubens. Die Auferstehung infrage zu stellen, bedeutet daher anscheinend, das Christentum selbst infrage zu stellen. Dennoch stellen sich zwei Fragen. Erstens: Worauf gründet sich die Behauptung, dass Jesus nach seinem Kreuzestod auferstanden sei? Zweitens: Braucht der christliche Glaube diesen Glaubenssatz?

2. Quellen zur Auferstehung

Das Neue Testament ist die einzige Quelle zu Person, Wirken und Botschaft, der Kreuzigung und Auferstehung des Jesus von Nazareth. Alle weiteren Berichte sind von dieser Quelle abgeleitet. Außerbiblische Quellen gibt es nicht.²²⁵ Die ältesten Berichte von der Auferstehung Jesu finden sich in den Briefen des Paulus, und zwar meistens als floskelhafter Zusatz bei der Erwähnung Jesu bzw. Christi.; vgl. 1. Thessalonicher 1, 10. oder Römer 4, 24 f: ... *so wir glauben an den, der unseren Herrn Jesus auferweckt hat von den Toten, welcher ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt*.

Der Glaube an die Auferstehung ist nach Römer 10, 9 Voraussetzung für das Seelenheil: *denn so du mit deinem Munde bekennst Jesum...und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig*. Diese Aussage wird in 1. Korinther 15 als unverzichtbarer Glaubenssatz aufgestellt und etwas ausführlicher dargelegt. Wichtig ist insbesondere 1. Kor. 15,14: *Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich*. Dieselbe Aussage findet sich in 1.Kor. 6, 14.

²²³ Joseph Ratzinger: Theologische Prinzipienlehre. München 1982, S. 193f. In: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Glaube der Kirche. Ein theologisches Lesebuch aus Texten Joseph Ratzingers. Bonn 2011.(zitiert nach Wikipedia) Stichwort: Auferstehung Christi)

²²⁴ z.B. stillschweigende Entfernung von Gottes Zorn sowie von Hölle und Teufel aus dem Glaubensgut, Aden 2, S. 141; 240 ua.

²²⁵ Aden 1, S. 22

Gott aber hat dem Herrn auferweckt und wird uns auch auferwecken durch seine Kraft und in diesem Sinne noch mehrfach.

Paulus verschwand um das Jahr 60, man weiß nicht wo und wie. Erst 5 bis 10 Jahre danach entstand mit dem Markusevangelium der erste Bericht, der die Auferstehung als ein geschichtliches Ereignis beschreibt. Darauf fußen die anderen drei Evangelien wie die Synopse zeigt.²²⁶

Evangelium	Personen am Grab	Stein vor dem Grab	Zutritt zum Grab	Botschaft
Markus Entstehung um 70, frühestens 64	16, 1 Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome. ²²⁷	V. 4 Stein war schon abgewälzt	V. 5 Ein Jüngling mit weißem Kleid sitzt in der Grabkammer	V. 6 Dieser spricht: Jesus ist auferstanden
Matthäus Entstehung nach 70, aber vor 100	28,1: Maria und die andere Maria kommen früh ans Grab	V. 2: Erdbeben; Engel kam herab und wälzte den Stein fort	V.4 Grabhüter erschrecken, sind wie tot.	V.5, 6 Engel zu den Frauen: Jesus ist auferstanden
Lukas Entstehung zwischen 70 und 90	24, 1 Ungenannte <i>sie und etliche</i> kommen früh zum Grab	V. 2 Stein war abgewälzt	V. 3 Sie gingen hinein	V. 4, 6 Zwei Männer ²²⁸ mit <i>glänzenden Kleidern</i> : Er ist auferstanden
Johannes Entstehung um 90	20, 1 Nur Maria Magdalena	V. 2 Stein war weg; läuft zu Petrus: <i>Sie haben den Herrn weg genommen</i>		V.12 <i>Zwei Engel in weißem Kleidern.</i> V.16: Jesus sagt: Maria!

Im Weiteren wird von der Auferstehung Jesu als einer feststehenden Tatsache gesprochen, so in Apostelgeschichte 2, 24 *Jesum von Nazareth.... den hat Gott auferweckt, und aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er sollte von ihm gehalten werden.* In 17, 31, wo Paulus von der Auferstehung predigt, Petrus 1, 3, Hebräerbrief 6, 2. und sonst.

²²⁶ Es waren nur Frauen, auf welche der Auferstehungsbericht zurückgeht. Zur Glaubwürdigkeit von Frauen im Kontext, vgl. Varnhorst ZNW 97/98, S. 282

²²⁷ Dieselben, die unter dem Kreuz gestanden hatten, Mk 15, 40; es fehlt die Mutter Jesu.

²²⁸ Diese erinnern an die Gottesboten wie in 1. Mos.19, 1

3. Die „Wissenschaft“ von Jesu Auferstehung

Die Durchforschung immer wieder derselben hier genannten Quellen ergibt keine Klarheit darüber, was denn eigentlich am Ostertag nach Jesu Kreuzigung geschehen ist. Die Literatur war schon zuvor Legion, wächst aber weiter und anscheinend immer schneller. Im Jahre 2005 wurde ermittelt, dass seit 1975 mehr als 1400 wissenschaftliche Veröffentlichungen über den Tod, das Begräbnis und die Auferstehung Jesu erschienen sind.²²⁹ Darin werden im Wesentlichen immer noch einmal dieselben Argumente ausgetauscht, die bereits 1900 in schon damals schier unzähligen Beiträgen vorgetragen worden waren.²³⁰

Die Diskussion geht, wie es anscheinend in allen wissenschaftlichen Kontroversen geschieht, von zwei einander widersprechenden Grundpositionen aus, einer alten „konservativen“ (Theorie 1) und einer „fortschrittlichen“ (Theorie 2). Theorie 1 sieht in den neutestamentlichen Berichten historisch belastbare Quellen. Danach ist der wirklich gestorbene Jesus wiederbelebt seinem Grab entstiegen. Das Grab war leer (Theorie des leeren Grabes). Theorie 2 meint ein *mirakulöses Naturereignis wie die Lebendigmachung eines Toten* geht uns nichts an und ist belanglos (R. Bultmann). Jesus sei in das Kerygma, also seine Botschaft auferstanden.²³¹ Jesu Auferstehung bedeutet danach formal dasselbe wie wenn Platon in seiner Philosophie, J. S. Bach in seiner Musik und Goethe in seinen Dichtungen weiterleben.

4. Das leere Grab - Meinung des Verfassers

Auch der Verfasser hat hierzu eine Theorie angeboten. Er möchte nicht behaupten, dass er damit der erste sei, denn er hat die allermeisten Artikel zur Auferstehung nicht gelesen. Allerdings hat er sie so noch nirgendwo sonst vertreten gefunden. Sie lautet wie folgt:

Die Frauen haben am Ostermorgen das falsche Grab besucht. Markus sagt 15,47: Die beiden Maria *sahen, wo er hingelegt ward*. Ähnlich Matth. 27, 61 und Luk. 23,55. Es war aber schon spät am Tage, als Joseph von Arimathia Jesus vom Kreuz nahm und den Leichnam in ein Grab legte. Im März/April wird es in Jerusalem um 19 Uhr dunkel. Waren die vom Tod des Herrn verstörten Frauen wirklich in der Lage, sich die Örtlichkeit des Grabes so genau zu merken, dass sie es am übernächsten Tage morgens wiederfinden konnten? Bei Tageshelle sieht alles anders aus als in der Dämmerung. Im Orient und noch heute im Süden kann man auf Friedhöfen Dutzende von leeren oder wieder leeren Totenwohnungen finden. Das von den Frauen gefundene leere Grab war vielleicht deswegen leer, weil nie jemand darin gelegen hatte, oder weil es nach einer Belegung für einen weiteren Toten freigemacht worden war.

Bei dieser Erklärung müsste niemand des Betruges bezichtigt werden. Der Auferstehungsbericht der Evangelien bliebe subjektiv richtig und ehrlich. Da keiner der Jünger

²²⁹ Habermas, Gary Resurrection Research from 1975 to the Present *Journal for the Study of the Historical Jesus*, 3.2 (2005), pp. 135-153 (zitiert nach der Internetversion): *Since 1975, more than 1400 scholarly publications on the death, burial, and resurrection of Jesus have appeared*. Bereits die 91 z.T. sehr ausführlichen Fußnoten zu diesem Aufsatz sind schwindelerregend.

²³⁰ Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Hrg A. Hauck, Leipzig 1901 zum Stichwort: Jesus Christus

²³¹ Bultmann, R, zitiert nach: Benedikt aaO, Bd II, S 268; Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, § 33 c: *Die Tatsache der Auferstehung kann nicht als ein objektiv feststellbares Faktum....einleuchtend gemacht werden*. Jörns, S. 134: Das leere Grab ist nicht (!) die Voraussetzung der Auferstehungshoffnung

bei der Grablegung zugegen gewesen war, waren sie allein auf die Ortsangaben der Frauen angewiesen. Das Grab, welches die Frauen ihnen zeigten, war wirklich leer! Es kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, dass die Jünger Jesu die Auferstehung des Herrn erwartet hatten. Nach allgemeiner menschlicher Erfahrung glaubt man gerne, was man hofft. Die heimliche Sorge, es könne sich vielleicht doch als unwahr herausstellen, verhindert dann sogar, dass man näher nachfragt und prüft.

5. Paulus und Jesus

Das NT würde wahrscheinlich ganz anders gelesen und verstanden werden, wäre es nach der Entstehungszeit seiner Schriften gegliedert. Erst die bis 50 – 56 entstanden Briefe des Paulus; dann frühestens um 65 das Markusevangelium und danach alle anderen Schriften des NT. Dann träte an sich längst Bekanntes deutlicher vor Augen: Paulus hat die Evangelien von Jesus gar nicht gekannt und sich nicht einmal für das, was vom geschichtlichen Jesus erfahrbar gewesen wäre, interessiert. Paulus hat Jesus vermutlich nie gesehen.²³² Vielleicht doch? Jesus und Paulus waren Zeitgenossen und könnten sich zur selben Zeit in Jerusalem aufgehalten haben. Paulus sagt in 2. Kor. 5, 16: *obwohl wir Christus in menschlicher Gestalt (kata sarka= nach dem Fleisch) kennen gelernt haben, beurteilen wir ihn heute anders.*²³³ Diese Stelle ergäbe einen neuen Sinn, wenn Paulus damit etwa sagen wollte: Ich habe Jesus einmal persönlich erlebt. Jetzt als der Auferstandene ist er für mich zwar der Herr, aber als Mensch (= im Fleisch) hat er mich nicht überzeugt. Nur an wenigen Stellen zeigt Paulus Bezugnahmen auf Jesus, die wir aus den Evangelien kennen. 1. Kor. 7, 10: Paulus verbietet die Ehescheidung. Da er selbst nicht verheiratet war, mochte er sich vor Vorwürfen scheuen nach der Art „der hat gut reden“, und hat sich daher ausdrücklich auf die Autorität Jesu berufen (vgl. Matth. 5, 32). 1. Kor. 9, 11 ist geradezu frech: *Wenn wir bei euch die geistlichen Gaben säen, dann ist es ja wohl nur recht und billig, wenn wir von euch das für den Leib Notwendige als Gegenleistung empfangen* (ÜvV). V. 14: *Also hat auch der Herr befohlen.*²³⁴ In Vers 15 sagt Paulus dann fast von oben herab: *Was aber mich angeht – ich wollte lieber sterben, als mir nachsagen zu lassen, ich verkündigte das Evangelium, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen* (Ü v. V). Man kann das kaum anders lesen als eine Herabsetzung Jesu, welcher von den Gaben seiner Zuhörer lebte bzw. den Honoraren, die er als Wanderarzt als Geld oder Sachleistung empfing. Römer 13, 9 ist wichtig durch das, was Paulus nicht sagt. Die Gebote des Gesetzes sind, so Paulus, in einem Satz zusammengefasst: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!* Warum sagt er nicht: Das ist der Kern der Lehre, die wir vom Herrn empfangen haben? Aber Paulus zitiert, ohne Jesus zu nennen, offenbar nur 3. Mose 19, 18. Paulus kennt ja auch weder die so genannte Bergpredigt noch das Vaterunser.

6. Selbstherrlichkeit des Paulus

*Für sein theologisches Denken nimmt Paulus völlige Selbstherrlichkeit in Anspruch.*²³⁵ Die Urgemeinde um Petrus und Jakobus in Jerusalem leitete ihre Autorität unmittelbar von Jesus ab. Paulus hielt sich von ihr fern. Gal. 1, 22: *Die christlichen Gemeinden in Judäa kannten mich*

²³² Wrede in Rengstorf, S. 80

²³³ ÜvV: Das hier zweimal benutzte Wort γινώσκω--gignosko bedeutet *kennen lernen* und auch *beurteilen*.

²³⁴ vgl. Lukas 10, 7. Diese Stelle ist in Kirchenkreisen beliebt, um die trotz aller Klagen über die Finanznot der Kirche die bis heute doch sehr auskömmliche Besoldung von Pastoren und Kirchenbeamten zu begründen.

²³⁵ Heitmüller, in: Rengstorf S. 129

persönlich nicht. Warum nicht?²³⁶ In Gal. 1, 18, 19 sagt Paulus, er sei nach Jerusalem gereist und habe Petrus und Jakobus, des Herrn Bruder, getroffen. Oft sind Texte gerade durch das wichtig, was sie *nicht enthalten*, man vermisst nämlich eigentlich einen Satz oder mehrere Sätze etwa wie folgt: ...*und ich habe mich bei diesen über Jesus, seinen irdischen Wandel und Lehre belehren lassen*. Paulus, der die Christuspünger bisher bekämpft hatte, tritt auf wie ein neues Vereinsmitglied, das sogleich Vorstand werden will. In Antiochien trifft er mit Petrus zusammen (Gal. 2, 11) und wirft ihm öffentlich vor, nicht *nach der Wahrheit des Evangeliums zu wandeln* (V. 14). Wie das? Welches Evangelium meint Paulus? Natürlich sein eigenes. Er behauptet, er habe eine Offenbarung unmittelbar von Jesus Christus empfangen, und diese sei die allein richtige. Das sagt er auch sonst (vgl. 1. Kor. 4, 16). Man kann sich die Gefühle des Petrus in diesem Streit ausmalen. Musste er, der Vertraute Jesu sich das bieten lassen? Was Paulus als sein Evangelium bezeichnete, waren unbelegte Gedanken über Jesus und sein Wirken. Das paulinische Evangelium hatte eben doch keine schriftliche Form.²³⁷ Petrus und die Jerusalemer Urgemeinde hatten aber dem „Evangelium“ des Paulus nichts entgegenzustellen. Dieses hätte schriftlich und klar sagen müssen, wer Jesus war, und was er gelehrt hatte. Warum hatten sie das eigentlich nicht? Sie waren es doch, die Jesus persönlich erlebt hatten. Es ist also gut denkbar, dass hier ein Auslöser dafür lag, dass nun, nach dem sogenannten Apostelkonzil (um 48), in Jerusalem der Gedanke aufkam, Berichte von und um Jesus schriftlich zusammenzustellen. Paulus hatte das Weltgericht als unmittelbar bevorstehend, noch zu seiner eigenen Lebenszeit gepredigt: 1. Thess. 4, 13; 1. Kor. 15, 51.²³⁸ Paulus war aber anscheinend spurlos verschwunden, und es passierte nichts. Die Auferstehung Jesu, von der Paulus ständig redet, war vielleicht auch so eine Theorie. Die Christengemeinde scheint nun erst begonnen zu haben, nach dem richtigen Jesus zu suchen und ihn geschichtlich zu erfassen. Es gab anscheinend umlaufende Geschichten über Jesus, aber eine autoritative mündliche oder gar schriftliche Überlieferung zu Jesus gab es zu Lebzeiten des Paulus offenbar noch nicht.²³⁹ Wer war Jesus denn eigentlich? Was hat er wirklich gesagt und gelehrt? Nun wurde das noch erreichbare Material über Jesus gesichtet und gesammelt. Nachdem die Auferstehung Jesu festes Glaubensgut geworden war, hat man sich dann offenbar an den Bericht der zwei Frauen am leeren Grabe erinnert und sie in das Markusevangelium aufgenommen. Dabei ist auffällig, dass Paulus, der in 1. Kor. 15, 5-9 einen förmlichen Zeugenbeweis für die Auferstehung Jesu liefert, die Geschichte von der Auffindung des leeren Grabes im Markusevangelium und in den Evangelien, die uns heute als historische Beglaubigung der Auferstehung Jesu gilt, nicht nennt. Dafür weiß Paulus aber von mehr als 500 Brüdern auf einmal, von denen noch viele leben, die den Auferstandenen gesehen haben wollen. Diese 500 Augenzeugen sind aber wiederum den Evangelien und der Apostelgeschichte unbekannt.

Die Zahl 500 gibt Rätsel auf. Da in diesem Bereich so gut wie alles Spekulation ist, erlaube ich mir folgenden Gedanken: Paulus nennt diese Zahl in einem Brief an die Gemeinde in einer griechischen Stadt. Im klassischen Athen waren die Pentakosiomedimnoi, die 500-Leute, die wohlhabendste und daher angesehenste Schicht. 500 könnte daher von Paulus als ein Synonym für *wohlhabend und angesehen* gemeint sein. Solche Leute lassen sich - so wäre dann der von Paulus gemeinte Subtext - doch nicht so leicht durch Fabeln in Irre führen. Es

²³⁶ Nachvollziehbarkeit Heitmüller: Paulus wohnte damals in Damaskus in: Rengstorf, S. 134)

²³⁷ Harnack. A. v. Das Evangelium von fremden Gott, wbg, 1996, Nachdruck der Ausgabe von 1924, S. 39 : Markion, der sich ganz auf Paulus stützt, scheint angenommen zu haben, dass dem Paulus ein von Christus geschriebenes und dargereichtes Evangelium hatte.

²³⁸ Wrede in Rengstorf, S. 57

²³⁹ Earle in: FS Stuhlmacher, S. 102: Gospels give no indication of a prior oral stage of transmission

kommt also in Betracht dass Paulus die umlaufenden Gerüchte über die leibhaftige Auferstehung Jesu als Christus genutzt hat, um „sein“ Evangelium zu begründen.

7. Paulus als Glaubensballast?

v. Harnack sagte in Bezug auf das Alte Testament: *Die größte Zahl der Einwendungen, die das „Volk“ gegen das Christentum und die Wahrhaftigkeit der Kirche erhebt, stammt aus dem Ansehen, welches die Kirche dem Alten Testament noch immer gibt. Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, das ist die Großtat, die heute vom Protestantismus verlangt wird.*²⁴⁰ Es ist an der Zeit, dieselbe Frage in Bezug auf Paulus zu stellen.

Die christliche Predigt hat nur geringe Schwierigkeiten, der Gemeinde Jesus nahe zu bringen. Willig folgen die meisten dem Gedanken, dass sich in seiner Person, in seinem Leben und Sterben ein Schicksal vollzog, mit welchem Gott auch uns Heutigen etwas sagen will. In Jesus, wie Markus ihn zeigt, und wie Matthäus und Lukas ihn ausmalen, findet sich auch der moderne Mensch wieder. Die Gleichnisse, in welche Jesus seine Lehre kleidet, die Sorgen und Ängste der Menschen, denen er begegnet, sind im Wesentlichen auch noch unsere Sorgen und Ängste. Das „Evangelium“ des Paulus aber spricht nur noch wenige an. Die Briefe des Paulus sind oft ziemlich konfus und widersprüchlich.²⁴¹ Was früheren Generationen als besonderer Tiefsinn erschien, haben wir heute den Mut, als konfus und widersprüchlich zu bezeichnen. Wrede meint: *Es ist gar keine Kunst, Widersprüche bei Paulus aufzuspüren, selbst in Hauptgedanken..... Es ist ein Denken von Fall zu Fall, ohne Sinn für den systematischen Zusammenhang eines Ganzen.... Ein Hauptmittel ist ihm die allegorische Deutung. Jedes kann alles bedeuten.... der Drang, Weissagungen im Alten Testament aufzuspüren, wächst ins Ungeheure, und alles wird nun prinzipiell auf Jesus und die Endzeit der Welt bezogen.*²⁴²

Das mochte für Paulus und seine Zeit und auch noch für die Jahrhunderte danach, eine hinreichende gedankliche Basis sein. Heute ist sie das nicht mehr. Geistesgeschichtlich mag Paulus der verbrauchten antiken Philosophie neue Problemfelder zu Beschäftigung des Geistes gewiesen haben, für den Glauben aber, für den Lebensvollzug des Menschen angesichts Gottes, waren seine Briefe vielleicht noch nie sehr hilfreich, und heute sind sie es immer weniger. Die Bedeutung, welche die Kirchen weiterhin dem Apostel Paulus zubilligen, ist vermutlich ein Zeichen einer *geistlichen Lähmung*, die uns hindert, Jesus dort zu suchen, wo er wirklich ist.

8. . Antike Themenerschöpfung

Der von Paulus in das Zentrum seiner Verkündigung gestellte Glaube an die leibhaftige Auferstehung des am Kreuze gestorbenen Gottessohnes Jesus ist eine einzigartige theologische Theorie – aber ist sie für die christliche Botschaft eigentlich nötig? In der

²⁴⁰ Marcion, S. 222

²⁴¹ Böhm, Martina, ZNW 97, 207 f

²⁴² bei Rengstorf S. 42 f. Beispiel: In 1. Korinther 15, 4 behauptet Paulus, dass die Auferstehung am dritten Tage in der Schrift vorhergesagt worden sei. Die einzige in Betracht kommende Stelle ist Psalm 16, 10, die nun eigentlich gar nicht passt, und vom dritten Tag steht da gar nichts.

(Kirchen-) Geschichte gibt es mehrfach den Fall, dass eine Frage zu einer bestimmten Zeit für eminent wichtig galt. Dann wird darüber bei anschwellender Heftigkeit bis zum Austrag von Gewalttätigkeiten gestritten. Die immer gleichen (Gegen-)Argumente ermüden und erschöpfen sich endlich und die Streitenden fragen sich am Ende, worum es bei dem Streit denn eigentlich ging, war die Frage wirklich so wichtig?

Beispiel dafür ist die Christologie, also die Frage nach der menschlichen und/oder göttlichen Natur Jesu. Nachdem sich die, durch keine Schriftstelle klar zu belegende Meinung durchgesetzt hatte, dass Jesus nicht nur Mensch sondern auch Gott sei, entstand die Frage, wie sich seine göttliche zu seiner menschlichen Natur verhalte. Daraus ergab sich im 4. Jhdt. der arianische Streit, der für das seinem Ende zugehende Römische Reich eine ähnlich zerstörerische Wirkung hatte wie für das alte Deutsche Reich der Streit zwischen Protestanten und Katholiken. Der arianische Streit interessiert heute niemanden mehr. Die Spaltung der reformatorischen Bewegung in eine lutherische und eine reformierte Bewegung im Sinne von Zwingli oder Calvin war theologisch durch ein unterschiedliches Verständnis des Abendmahls begründet. Heute interessiert dieser Unterschied niemanden mehr. Der Gegensatz von katholischer und lutherischer Lehre besteht theologisch im Wesentlichen in der Gnadenlehre. Selbst eifrige Katholiken und praktizierende Protestanten sind aber heute nicht in der Lage, diesen Unterschied zu benennen. Lutheraner und Reformierte wissen heute auch kaum mehr den Unterschied zwischen ihren Konfessionen. Die Mennoniten wurden von beiden protestantischen Konfessionen heftig verfolgt und drangsaliert. Wer weiß noch, worum es dabei ging? Wahrscheinlich ist auch die Frage nach der leibhaftigen Auferstehung Jesu von dieser Art.

Ergebnis

Noch meinen die christlichen Kirchen, die Auferstehung Jesu, sei für den christlichen Glauben konstitutiv. Den Tausenden von Büchern, Aufsätzen und Theorien zum Trotz weiß niemand, was es mit der Auferstehung Jesu auf sich hatte. Die Bedeutung, welche die Kirche dem Dogma des leeren Grabes, das eigentlich eine Theorie des Paulus ist, der leibhaftigen Auferstehung Jesus zumisst, könnte zu einer selbst gestellten Falle für den christlichen Glauben werden. Es ist immer bedenklich, die Endgültigkeit von Sätzen und Lehren zu behaupten. Gesamtgeschichtlich sind Proklamationen von der Art wie *Niemals werden wir - bis zum letzten Blutstropfen, damit steht und fällt dies und das* die geradezu untrüglichen Vorzeichen einer bevorstehenden Niederlage. Es ist daher gefährlich, die Wahrheit der christlichen Botschaft an die leibhaftige Auferstehung Jesu zu binden, an die heute auch unter den Pastoren nur noch wenige glauben. Das Christentum hat sich viel zu lange mit den Theorien befasst, welche der selbst ernannte Apostel sich ausgedacht hat. Angesichts der Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Religionen und der noch größeren Gefahr des allgemeinen Verlustes religiöser Prägung, wird es immer dringender herausarbeiten, was Gott den Menschen mit Propheten wie Jesus von Nazareth sagen wollte und noch heute sagen will. Gott will offenbar mit den Menschen als Vernunftwesen reden. Dazu braucht er keine miraculösen Ereignisse wie die leibhaftige Auferstehung, die Himmelfahrt, die Jungfrauengeburt und ähnliche Dinge, die in den Gottesdiensten unverdrossen als Teil der christlichen Botschaft verkündet werden.

Das Fest der Auferstehung Jesu gilt seit jeher als das zentrale Fest der Christenheit. Vielleicht ist das ein Fehler. Das zentrale Ereignis, welches das Christentum konstituiert, ist vielleicht

doch eher Weihnachten, als das Fest der Geburt Jesu, welche von Christen aus das Zeichen der Zuwendung Gottes an diese Welt verstanden wird.

XXXI. Takamoa Theological Institute, Rarotonga 2011 (N)

Montag, 14.2. 11

Pünktlich 7h h in Rarotonga. Rev. Ngaro, der Principal des Colleges holte mich ab und legte mir unzeremoniell einen Kranz von Hyazinthenblüten um. Kia Orana – Willkommen heißt das wohl. Kia Orana - diese Worte schmücken auch die Autokennzeichen. 11.15h meine erste Vorlesung. Vor den Studenten lag Ausdruck meines vor etwa 14 Tagen zugemailten etwa 70 - seitigen Vorlesungsmanuskripts (vgl. www.dresaden.de B IV Nr. 3). Ich weiß, dass das an sich viel zu umfangreich ist. Aber wie immer durch lehren lernen wir selbst.

Dienstag, 14. 2

6.30h kam mein Frühstück. Die Frauen reden mich mit „Papa“ an. Auch der Principal, wird so genannt. Das Frühstück bestand aus etwa 7 Spiegeleiern und Zukost aus Mangofrüchten. Das *Takamoa Theological College* wurde 1837 gegründet. Ein einfacher, aber architektonisch sehr gelungener Bau, vielleicht das schönste, jedenfalls eines der ältesten Gebäude der Insel. im luftigen Kolonialstil beherrscht das etwa 2 ha große Gelände, den Campus, auf welchem auch das Gästehaus der Studenten steht und das recht stattliche Anwesen des Principal und des Präsidenten dieser Kirche. In 5 Minuten ist man am Ozean. Fernsehen gibt es auf der Insel zwar in 2 Kanälen (CNN und ein Heimsender). Aber auf dem Campus ist Fernsehen verboten, und die Studenten dürfen diesen während des Studiums nur für dringende Besorgungen verlassen. Auf dem Tischen liegt nur die Bibel in Maori und Englisch. Das Neue Testament sogar auch auf Griechisch. Aber die Griechischkenntnisse sind sehr dürftig. Aber können eigentlich unsere Pastoren mehr Griechisch? Bei vielen deutschen Pastoren hat man den Eindruck, dass die Mehrzahl über das altgriechischen *kyrie eleison* auch nicht wesentlich hinauskommt. Die katholische Kirche scheint die Originalsprache des Neuen Testaments, überhaupt weitgehend zu ignorieren, und im evangelischen Gottesdienst geschieht es höchst selten, dass der Pastor seine Bibelauslegung mit Rückgriff auf den griechischen Urtext unterstützt. Schon Goethe meinte auch, dass die Erlernung der alten Sprachen angesichts der vorzüglichen Übersetzungen, die es gebe, nur noch um Rahmen besonderer Interessen anzuraten sei. Die Studenten sind alle rd 30 – 35 Jahre alt und wollen nun aus einem Zivilberuf heraus Pastor werden. Der eine war bei der Polizei, der andere Wachmann in einer Kneipe, eine anderer war Businessman in einer nicht klar bezeichneten Branche. Das Studium dauert drei Jahre und kostet rd 2000 NZ\$ /Jahr.

Mittwoch, 16. 2.

Um 8 h in die Vorlesung des Principal Ngaro, um zu sehen, wie d e r das macht. Er sprach über den Römerbrief. Ngaro macht es ebenso gut wie die russischen und anscheinend auch französischen Professoren. Er sitzt an seinem Pult, liest etwas vor und diktiert das Nötige. Es werden *key verses* der Bibel auf- und abgerufen. Grundlage ist eine von ihm verfasste englischsprachige Broschüre. Darin wird abgehandelt, dass Gottes Zorn über die Menschen deren Erlösungsbedürftigkeit durch Jesus begründet. Das ist an sich gut protestantisch. So sah es Luther, und so sieht es die christliche, namentlich protestantische Theologie theoretisch noch bis heute. Dennoch kommt uns aufgeklärten oder übergebildeten Menschen des

21. Jhdt. diese Sicht etwas „unaufgeklärt“ vor. Wie aber soll man den Kernsatz der christlichen Botschaft, das Opfer Christi am Kreuz, aber sonst begründen? Wenn unsere „aufgeklärte“ Theologie es auch nicht besser weiß, dann wird es wohl am besten sein, einfach die Worte des Apostels Paulus stehen zu lassen.

Gespräch mit dem Präsidenten dieser Kirche. Der Chef der *Cook Island Christian Church, CICC*, ist ein 50-jähriger Mann, in Neuseeland/Australien aufgewachsen. Frage nach der konfessionellen Ausrichtung der CICC (anglikanisch, lutherisch, methodistisch usw.) wurde sehr vage beantwortet – a bit of all. Das hört sich nicht nach einer sehr gefestigten Theologie an. Aber fragt man einen Lutheraner, vielleicht sogar einen evangelischen Pastor, nach dem Unterschied zwischen lutherischer und reformierter Glaubensrichtung, wird die Antwort auch bei uns sehr unsicher, und nicht einmal der Unterschied zur katholischen Kirche kann immer theologisch korrekt bezeichnet werden. Gibt es eigentlich einen? Am Ende ist unser aller Glauben a bit of all.

Fragen nach Zahlen werden sehr ungenau beantwortet. Da es keine Kirchensteuern gibt, folglich auch keine Steuerlisten, kann man es auch wohl nicht genau sagen, wer denn zu den einzelnen Gemeinden gehört. Etwa 2/3 seiner Kirche lebe in Neuseeland oder Australien, ausgewanderte Insulaner. Bei diesen sei die Kirchenbindung noch recht hoch; fast 60%. Er sehe aber, wie sehr der Kirchenbesuch in der anglikanischen Kirche nachlasse. Es ist wohl hier wie sonst, etwa bei Auslandsdeutschen, dasselbe. Man hält sich weniger aus geistlichem Bedürfnis zur Gemeinde denn aus Heimatverbundenheit. Zur Finanzierung wollte er mir nichts sagen.

Donnerstag, 17. 2.

Ich erwachte wieder mit dem Hahnenschrei. Der Campus ist von vielen Hühnern und echten, also nicht im Brutkasten gezogenen, Küken besiedelt. Frühstück heute Weißbrot mit Spiegelei und Bohnen. Lektüre *Mission Life in the Islands of the Pacific – A Narrative of the Life and Labours of The Rev. A. Buzacott* (1866, Reprint 1995). Dieser 1800 geborene Mann wird von seiner Mutter in der Furcht des Herrn, wohl eher in der Furcht der Hölle (bei einem Gewitter erinnert die Mutter ihren Sohn an den *dies irae* - den Tag des Zorns) erzogen. Er wird 16jährig von einem durch seine Heimat in Devon ziehenden Missionsprediger gewaltig angerührt und 3 Jahre später noch einmal. Er hört in einer Predigt die rhetorische Frage: *Willst Du dem Herrn dienen oder willst du die armen Heiden in die Hölle sinken lassen, wo du sie doch retten könntest?* Nun erkennt er seinen Beruf. Auch ich habe einmal in Schortens/Friesland, meiner Heimat, unter der Kanzel eines solchen Predigers gesessen, vielleicht in einem ähnlichen Alter. Auch mich hat das damals sehr angesprochen: Tue etwas für Gottes Reich! Mit der unausgesprochenen Drohung: Sonst tut Gott auch nichts für dich!

Je älter ich werde, desto kritischer werde ich. War nicht auch Albert Schweitzer am Ende gar nicht so sehr der Bote Christi und beflissene Arzt von Lambarene, sondern eher Aussteiger, der an allem, was seine Mitschwestern an ihm auszusetzen hatten, den Mut verloren hatte? Die spöttische Frage von Vater Luther an seinen Sohn Martin, als dieser in das Kloster eintreten wollte, kommt mir immer berechtigter vor: Bist du sicher, dass die Stimme aus dem Gewitter Gottes und nicht des nicht Teufels war? 1827 wird Buzacott mit seiner tags zuvor angetrauten Frau (was wusste denn die, worauf sie sich einließ?) von der London Missionary Society nach Rarotonga geschickt, wo er nach schwieriger Seefahrt ein Jahr später (Ich habe im Flugzeug nur 20 Stunden gebraucht!) ankommt und, nur einmal unterbrochen durch einen kurzen Aufenthalt in England, für den Rest seines Lebens wirkt. Viele Male greift der Gott ein, um dieses und jenes zu bewirken. Buzacott gründete die hiesige Kirche; im Takamoa Theological

College wird er als Gründungsvater geehrt.

As the clock was striking seven, on the morning of 20. September 1864 his ransomed spirit took its flight to another and better world. Also über 30 Jahre auf dieser einsamen Insel. Wem, wenn nicht ihm, soll man das Himmelreich zugestehen? Und dennoch. War das nicht auch eine Form von Eskapismus? Den armen, ungelehrten Maoris auf Rarotonga konnte er erzählen, dass Missernten und Wirbelstürme Ausdruck von Gottes Zorn über ihr anhaltendes Heidentum seien. Die Schiffsleute auf seiner Überfahrt aber, die immer so gotteslästerlich fluchten und offen Gott leugneten, wollen in den Monaten der Überfahrt seine Botschaft nicht hören. Hat er es überhaupt versucht? In meiner Amtszeit als Oberkirchenratspräsident in Schwerin meldete sich eines Tages ein Pastor aus Wismar, um Missionar in Papua-Neuguinea zu werden. Ich habe ihn gefragt, ob es nicht wichtiger wäre, in Wismar, wo nur noch 8 % der Bevölkerung der Kirche angehören, die Botschaft von Jesus Christus zu verbreiten. Ich habe ihn nicht überzeugen können.

Was hat Buzacott denn nun auch erreicht? Was haben die Missionare denn überhaupt erreicht? Ich lese parallel ein weltliches Buch *The Cook Islands 1820- 1950* (Richard Gilson 1980). Die Missionare wirkten ja nicht nur durch ihre Predigt, sondern vielleicht vor allem durch die neuen Techniken, die sie begleiteten. Schiffe, wie sie der Pazifik niemals gesehen hatte, Gerätschaften, soziale Fertigkeiten. Das wollten die *natives* auch haben und können, und als Eintrittskarte dafür mussten sie halt ihre offensichtlich machtlosen Götter ablegen und das glauben, was der weiße Chief ihnen sagte. Wir hatten einmal in unserem Hause in Essen eine sehr ernsthafte Gruppe von Christen aus dem früheren Belgisch - Kongo. In völliger Klarheit sagten diese von ihrem Clan Chef begleiteten Menschen offenbar sei Christus der Chef der weißen Kultur. Diese wollten sie auch haben, also seien sie Christen. Gilson beschreibt die Bekehrung der Insulaner völlig sachlich und zeigt insbesondere die Probleme, die sich einstellten, als nun Seefahrer, Kaufleute und Siedler mit sehr weltlichen Zielen dem Missionar seine Alleinstellung rauben. Buzacott scheint gerade noch pünktlich gestorben zu sein, um nicht zu sehen, wie auch seine Gemeinde verweltlichte. Beide Bücher nebeneinandergelegt sind also ein schönes Lehrstück über Mission.

Sonnabend, 19.2.

Der Sonnabend ist der einzige freie Tag für die Studenten, da dürfen sie im Ort einkaufen und mal ausspannen. Sonst ist ihr Tag recht voll. Am Sonntag stehen dann Gottesdienste usw. an. Der Principal fuhr mit mir durch die Insel, sodass ich ein etwas „breiteres“ Bild von der Insel bekam: tropisch und sukkulent die Vegetation, Bananen und Mangos, Kokospalmen wie bei uns die Straßenpappel. Fragen nach der Kirche und den auf der Insel befindlichen Gemeinden gaben kein klares Bild. Was ein Pastor so verdiene: Nicht viel. Ich: Das dachte ich mir – was denn so etwa? It depends. Wie viele Mitglieder denn die Gemeinde so habe, an deren Kirche wir soeben vorbeifuhren. Could be 100 could be more. Wir besuchten einen Pastor auf seinem Pfarrhof. Er ist ein Mann, wie man sich die Polynesier vorstellt: korpulent, leicht braune Hautfarbe und bester Laune, im Arbeitsrock des Landarbeiters. Er begrüßte Ngaro fröhlich und zeigte mir sein Reich, zu dem auch ein angebundenes Schwein gehörte, welches gerade abgeschlagene oder herabgefallene Kokosnüsse auslutschte. Dann kamen wir an dem Gefängnis vorbei, welches eher wie das Freigehege im Essener Vogelpark aussieht. Keine hohen Mauern, nur ein von einem hohen Drahtzahn umhedges Gebäude. Wohin sollte ein Gefangener auf dieser kleinen Insel auch ausbüchsen? Kurzes Gespräch mit dem Oberwärter (oder Direktor?): 35 Insassen ohne Unterschied von Wochenarrest bis zu Lebenslang. Mehr dürfe er mir ohne Genehmigung nicht sagen. Ngaro meinte, dass eigentlich

auch im Gefängnis Seelsorge nötig sei.

Ich brachte das Gespräch auf die Maorisprache. Es gibt keine Maoriinschriften. Alles ist auf Englisch. Ausnahme sind die Inschriften auf Grabsteinen. Hier wurde Ngaro etwas lebendiger. Seine Sprache werde binnen zweier Generationen aussterben, denn schon die kleinen Kinder sprächen nun Englisch. Er und seine Generation seien in den 60er Jahren, also vor der „Independence“, vom Lehrer bestraft worden, wenn sie in der Schule Maori statt Englisch gesprochen hätten. Heute sei es fast umgekehrt: heute müsse man die Kinder anhalten, Maori zu sprechen. Vielleicht liegt hier ein Schlüssel zu der Unzugänglichkeit dieser Menschen. Wohl dem Mann, dem ein blühendes Vaterland das Herz erfreut, sagt Hölderlin. Immer weniger Deutsche sind offenbar der Meinung, dass sie diesen Grund zur Freude haben. Die ständige Infragestellung alles dessen, was deutsch heißt, führt zu einer heimlichen Abschiedshaltung. Vielleicht ist es auch auf diesen Inseln so. Das herrliche Wetter, die im Winde schwankenden Palmen und das blaue Meer verdecken eine tiefe Traurigkeit des polynesischen Volkes über den Verlust seiner Seele.

Zu einer Hauseinweihung, die ein Pastor an seinem Haus oder der Kirche vornahm. Die Mengen an Verzehr gut war gewaltig. Gespräch mit einem Pastor. Wir vertrugen uns in kürzester Zeit sehr gut. Ich sagte dann bedauernd, dass wir uns wohl niemals wiedersehen würden. *Aber das macht doch nichts*, erwiderte er, *wir sehen uns dann ja im Himmel wieder!* Die leibhaftige Auferstehung von den Toten war das Hauptargument, mit welchem sich das Christentum in der Antike ausbreitete. Heute drücken sich die christlichen Kirchen um eine Aussage hierzu. Dieser Glaubenssatz ist ihnen heute offenbar peinlich!

Ist es aber denn Rückständigkeit im Glauben, wenn diese Grundaussage des christlichen Glaubens, wörtlich auch heute für wahr gehalten und, wie hier geschehen, als Hoffnung schon in das jetzige irdische Leben einbezogen wird? Unsere Kirchen predigen das nicht mehr. Ich habe noch niemals, weder im Gemeindegottesdienst noch anlässlich eines Beerdigungsgottesdienstes, wo diese Botschaft am ehesten hingehörte, ein klares Bekenntnis oder auch nur einen Auseinandersetzung mit dieser Frage zur leibhaftigen Auferstehung gehört. In der Sonntagsausgabe der Cook Islands News v. 18. 2. 11 las ich eine Sonntagsbesinnung eines hiesigen Pastoren Tevai Matapo, die ich nicht vergessen werde Building a life of purpose! Vielleicht das erste Mal überhaupt in meinem Leben las ich hier eine Aussage zum Leben in der Ewigkeit.

So, what are you going to do when go to heaven? All those millions of years what are you going to do? God has plans for you to serve in heaven. . What He is doing right now is He is giving you time on earth to practice serving. Why would God give you a place of serious service in eternity when you have done nothing in this world but live for yourself....

Wie arm ist unser Glaube geworden gegenüber dem, was ich hier doch noch vielfach spüre. Abends noch ein wenig übersatt zu Trader Jacks, um ein Bier zu fassen, mit dessen Hilfe ich in die wasserreiche Ewigkeit des Südpazifiks schaute und das Tageslicht verlöschen sah. *O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne*, kam mir ein Choralvers in den Sinn.

Sonntag, 20.2.

Im Gottesdienst auf Maori nichts verstanden. Daher Sprachübungen. Maoribibel gegen mir bekannte Bibelstellen gelesen, z.B. Genesis 1,1: *I Muatananga ra, kua anga iora te Atua i te rongi e te ennuu*. Das muss also dasselbe bedeuten wie in der Luther Bibel: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*. Ein hiesiger Pastor, den ich wegen der Tatsache einer kompletten Bibelübersetzung in die Maorisprache bekomplimentiere, fragt mich doch glatt, ob es auch

eine Bibelübersetzung ins Deutsche gebe! In die Fremde gehen, heisst Eitelkeiten ablegen - aber hier war ich doch irritiert und habe dem armen Pastoren regelrecht zugeschüttet - von wegen Luther nicht kennen!

Mittwoch, 23. 2.

Die Studenten tun mit eigentlich leid: Jeden Morgen um 5.30h Frühgottesdienst, d.h. die jeweiligen Ausrichter müssen um 4h aufstehen. Dann Putz- und Aufräumarbeiten auf dem Campus. Kein Wunder, wenn sie dann bei mir etwas schlafen. Etwas unklar die Rolle ihrer Familien. Student im eigentlichen Sinne sind nur die Männer. Die Frauen sitzen aber dabei, oft mit Strick – oder Häkelzeug, was mich nicht stört, denn sie scheinen recht gut zuzuhören. Eine junge Frau habe ich im Blick, die mir den besten Eindruck von überhaupt allen macht. Dann sind da die Kinder der studierenden Eltern. Sie laufen hier herum, auch mal in die Vorlesung, was mich auch nicht stört. Schaut man etwas in die Wohnungen, dann sind da immer noch mehr Kinder, auch ältere. Gehen die nicht zur Schule? Sie hängen anscheinend den ganzen Tag herum. Nicht einmal Fernsehen! Einmal erfinde ich mit ihnen ein neues Spiel. Auf dem Grundgedanken der *Reise nach Jerusalem* ziehe ich ein deutsches Lied singend mit ihnen um eine Palme: höre ich auf muss jedes Kind zur Palme rennen. Das letzte scheidet aus.

Heute war die Reformation in England dran. Unter Glaubensgesichtspunkten ist das ganze Reformationsgeschehen doch recht ernüchternd. In Genf baut Calvin einen Gottesstaat so unduldsam und totalitär, wie die katholische Kirche eigentlich erst in Reaktion darauf wurde. In Frankreich und Spanien führt die Reformation bzw. ihre Bekämpfung zur „Erfindung“ des Staatsterrorismus. Jetzt erst nimmt die Gesinnungspolizei (in Spanien die Inquisition; in Frankreich der besitzende absolutistische Staat mit einem bigotten Hof an der Spitze) ihre Tätigkeit auf, was zu Grausamkeiten führt, für die es in der Weltgeschichte bis dahin überhaupt keine Parallele gibt. Man schlug ja nicht nur einfach die Leute tot, sondern quälte sie mit ausgesuchten Methoden. In England wurde die Reformation aus einem höchst unchristlichen Grund eingeführt. Das von Anne Boleyn und ihrem „Freund“ König Heinrich VIII. bereits erwartete Kind, später Königin Elisabeth I., durfte nicht unehelich zur Welt kommen, was seiner Erbfähigkeit entgegengestanden hätte. Als Elisabeth die Nachfolge ihrer älteren Schwester, Maria der Katholischen, wegen ihrer blutigen Unterdrückung der Reformation auch bloody Mary genannt, antrat, verhalf sie zwar dem Protestantismus zum Durchbruch. Sie war aber deswegen durchaus nicht von der reformatorischen Wahrheit durchdrungen. Nach katholischem Kirchenrecht war sie unehelich geboren, da die Vorehe von Heinrich VIII. nicht geschieden war, als geboren wurde. Sie saß ebenso unberechtigt auf dem Thron wie später eine andere bedeutende Frau – Katharina d. Große. Man kommt bei allem immer wieder auf die Erkenntnis zurück: Luther war eigentlich die einzige anima candida in dem Geschehen.

Freitag, 25. 2.

Mein Principal fordert mich auf, an einer Evangelisation in einer Schule (Tereroa) teilzunehmen. Jeden zweiten Freitag geschieht das. Ein Kleinlaster wird mit Musikinstrumenten und Verstärkern beladen, 6 – 8 unserer Studenten auf und ab; alles ganz professionell. Mehrere Klassen (etwa 9. Jahrgangsstufe) wurden in die Turnhalle getrieben, und da saßen nun rd 2-300 Schüler(innen) auf dem Boden und hörten der Knallmusik zu, wie sie auch in Essen-Burgaltendorf als glaubensstärkend angesehen wird. Auch die Liedtexte

waren, da wohl aus USA stammend, ziemlich ähnlich. *I don't know why God loved the world – but I am so glad he did.* Ich schaute in die Augen der Schüler, manche waren ziemlich abwesend, aber viele sangen dann auch mit. Es folgte dann Schriftlesung (Thessalonicher: *Seid wachsam, denn ihr wisst nicht...*). Dann Anspiel mit Ansprache: *Do you have a passport?* Gespieltes Erstaunen, als einer seinen Pass dabei hatte. Dann eine umständliche Einleitung: Wir brauchen einen Pass zum Himmel. Zuerst aber brauchen wir einen Flugschein für *Air Heaven*. Was aber machen wir, wenn wir mit Air Heaven dort ankommen und der Pass ist abgelaufen? *Final call for all passengers for heaven – but don't forget your passport.* Das Bild ist nicht einmal schlecht - als Ausgangsgedanke. Aber Air Heaven, um im Bilde zu bleiben, hob nicht so recht ab. Im Grunde blieb ein süßsaures Gefühl – so kann man das selbst hier nicht mehr machen! Nach der Stunde frage ich drei Schüler: Was wissen Sie über Deutschland? Diese Gespräche waren kurz wie die Antworten: Nothing. Wo liegt Germany wohl? Asien, Amerika? No idea. Und da machen wir uns über uns selber so viele Sorgen!

Sonnabend, 26. 2.

Der Rückflug nach Los Angeles war um 23.59h. Der Tag gehörte also noch mir. Zwei Gespräche mit meinen besten Testschreibern. Ich fast pastoral wie Paulus an Timotheus. Bleibt in dem, was ihr gelernt habt. Glauben wird vielleicht einmal sehr schwer, wenn er nicht auf einem sicheren Grund des Wissens steht. Luther war gläubig, aber er auch sehr gelehrt. Stay with Luther! Das wollten sie tun. Abends Abschiedsessen. Lieder und Choräle, sehr bewegend. Ich bekam einige Korallengehänge umgehängt. Dann in schwerem tropischem Regen zum Flughafen.

XXXII. Gott ist tot ?

Die Verbindung unserer Jahreszählung mit der Wintersonnenwende erinnert uns daran, dass wir unbeherrschbaren kosmischen Gesetzen unterliegen. Gleichgültig, was das Neue Jahr bringen wird, Kriege, Kollaps der Versorgungs- und Gesundheitssysteme oder den eignen Tod – wir stehen unter einer von uns nicht beherrschbaren Macht. Früher hieß diese Gott. Aber heute sprechen viele wörtlich oder sinngemäß keck die Worte von Nietzsche nach: *Gott ist tot.* Nietzsche hat vielleicht Recht. Der Gott, den wir uns von anderen, auch von Papst und Klerisei haben zurechtlegen lassen, ist nicht mehr. Diesen selbstgemachten Gott hat es nie gegeben. Mir ist dazu über die Weihnachtstage das folgende Gedicht eingefallen.

Antwort an Nietzsche

*Nun, Gott ist tot! Doch welcher ist gemeint?
Der Fratzen Gott, den wir uns selbst geschaffen
als Spiegelbild von uns als seinen Affen,
an den wir glauben, weil die Sonne scheint?*

*Der Gott sei tot? Es hat ihn nie gegeben!
Wir sind des Teufels, weil wir den geglaubt,
der wie auf Odins Ross die Nacht durchschnaubt*

und füllt die Welt mit Schrecken und mit Beben.

*Komm, wahrer Gott, und tritt aus deiner Stille,
in die du dich vor unserm Blick verbannt,
nimm deine Maske ab, brich deine Hülle*

*aus Raum und Zeit und mache dich bekannt.
Verbirg uns länger nicht das Sein, das volle Ganze,
sei der du bist, und wenn du willst, dann tanze.²⁴³*

Aufgeklärt, wie wir ja angeblich sind, dürfen wir uns nicht mehr mit selbstgemachten Göttern und falschen Zielsetzungen betrügen. Ich glaube nicht, dass der von Raum und Zeit unabhängige wahre Gott tot ist. Das führt aber zu der Frage Luthers: Wie finde ich diesen wahren Gott? Es könnte der tiefenreligiöse Sinn der ökologischen Weltbewegung sein zu erkennen, dass wir wie für uns selbst, je an unserem Platz vor dem wahren Gott auch für das Heil der Welt verantwortlich sind.

1.1.2022

²⁴³ Nietzsche: Ich würde nur an einen **Gott** glauben, der zu tanzen verstünde.

XXXIII. Gedicht: Jesu letzte Gedanken am Kreuz

In einen Satz zusammengefasst ist Inhalt des Neuen Testaments die Frage nach dem Sinn der Passion Jesu, und damit nach dem Sinn des menschlichen Lebens und Leidens. Ähnlich wie die Weihnachtsgeschichte ist auch die Passionsgeschichte durch künstlerische Darstellungen überblendet. Selbst die Matthäuspassion von Bach verdrängt durch die Gewalt der Töne fast worum es eigentlich geht. Darum dürfen wir mit den uns zur Verfügung stehenden Ausdrucksformen der Kunst immer wieder neu ansetzen. Das folgende Gedicht versucht die Gedanken des ohne Hoffnung auf Rettung ans Kreuz genagelten Mannes Jesus nachzufühlen. Reime und Form werden das Eigentliche auch hier nicht treffen, denn mit der Passionsgeschichte wird uns ein Geheimnis vorgehalten, nach dessen Lösung wir zwar immer wieder erneut trachten sollen, von dem wir aber wissen, dass wir sie nie finden werden.

Karfreitag – Jesu letzte Gedanken

*Ich ahnte, Herr, den Wunsch, uns zu verlassen
aus deinem Schweigen, deinen Handlungen,
der Unerkennbarkeit und Wandlungen;
auch bist du oft mit mörderischen Massen.*

*Ich fühlte längst, wie deine Liebe schwand.
Bist du es leid, dass Menschen dir nur schmeicheln,
aus Angst dir opfern und dir Lobpreis heucheln,
sodass der Bund mit Noah nicht mehr band?*

*Allmächtiger, ich zwing dich zu bleiben!
Ich nahm dich ernst! Mich kannst du nicht vertreiben.
Dies Kreuz ist mein! Nicht dein. Die Sonne blendet*

*mich noch im letzten Lebensaugenblick,
doch du siehst mich, geißelt und geschändet,
und scheust vor diesem Schritt wohl doch zurück.*

Es ergeben sich hierzu folgende Gedanken und Erläuterungen.

1. Strophe

Ich ahnte, Herr, den Wunsch, uns zu verlassen

Papinius Statius (40 – 96 n. Chr.) wird das Wort zugeschrieben: Primus in orbe deos fecit timor- die Urangst in der Welt schuf die Götter. Richtiger ist aber wohl und ist vielleicht auch gemeint: Es ist die Urangst des Menschen, ohne Gott zu sein und von ihm verlassen zu werden. Jean Paul drückt diese Angst in der Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, dass kein Gott sei bis zur Entsetzlichkeit aus. Jesus predigte die nahe βασιλεία τοῦ θεοῦ, das nahe bevorstehende Gottesreich. Jesus und auch Paulus glaubten an das nahe Ende aller Tage. Die eschatologische Aufgeregtheit jener

Zeit stand wohl unter dem Eindruck, dass Gott, der seine in der Schöpfung mit der Menschheit verbundenen Erwartungen enttäuscht sah, ihr demnächst im Jüngsten Gericht die Gesamtrechnung präsentieren werde. Du Gott, so sagt Jesus, hast offenbar die Lust an den Menschen verloren. Das zeigt sich doch

aus deinem Schweigen, deinen Handlungen,

In der Frühzeit des Volkes Israel hatte Gott mit und an seinem Volk gehandelt und sichtbare Wunder getan. Aber nun schwieg Gott. Auch die Propheten waren verstummt. Das Schilfmeerwunder zur Rettung des Volkes hatte sich nicht wiederholt. Im Gegenteil. Die ständigen Niederlagen des Volkes Israel, zuletzt die besonders drückende Herrschaft der Römer, waren augenscheinlich Zeichen dafür, dass Gott sich von seinem Volk und damit auch wohl von den Menschen insgesamt abwenden wollte.

der Unerkennbarkeit und Wandlungen;

In der Frühzeit hatte Gott sich bezeugt, er war nicht unerkenbar. Er war Mose und Jakob persönlich erschienen. Gott hatte sich aber gewandelt, er hatte sich in die Unerkennbarkeit zurückgezogen und war zum *deus absconditus* geworden (Jes. 45, 15). Gott war anscheinend nicht der sich ewig gleich bleibende Herr der Welt, er wollte im Gegenteil als werdender Gott verkündigt werden (Exodus, 3, 14).

auch bist du oft mit mörderischen Massen.

Gott scheint es sogar mit dem Bösen zu halten. Das Böse und das Verbrechen sind ja auch oft sehr viel tätiger und kraftvoller als die weltabgewandte Frömmigkeit. So etwas kann Gott auch nicht brauchen, hatte er die Welt doch offenbar zu einem Zweck geschaffen. Gott hatte offenbar seine Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung des Menschengeschlechtes aufgegeben, wie er es schon einmal vor der Sintflut getan hatte. Vielleicht versucht er jetzt einen ganz anderen Weg, um seinen Schöpfungsplan zu verwirklichen, indem er die Menschen sich selbst und damit dem Bösen überlässt. Will Gott etwa das Böse im Sinne der Paradoxie des Mephistopheles: *Er sei ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will doch das Gute schafft?* Psalm 73, 3 scheint es so zu sehen.

2. Strophe

Ich fühlte längst, wie deine Liebe schwand.

Der Mythos vom Paradies und vom Goldenen Zeitalter beschreibt eine Zeit, in welcher Gott und die Menschen wie Freunde miteinander lebten. Das Alte Testament beschrieb auch, dass Gott unter den Menschen Freunde hatte. Abraham war ein solcher (Jes. 41, 8). Aber von dieser gegenseitigen Liebe von Gott und Mensch ist nichts mehr zu spüren (Jeremia 2,2)

*Bist du es leid, dass Menschen dir nur schmeicheln,
aus Angst dir opfern und dir Lobpreis heucheln,*

Es ist Gott nicht entgangen, dass die Menschen von ihm eigentlich wenig wissen wollen (Psalm 14, 1). Was sie noch an einem Gottesglauben festhält, ist eine ungewisse Angst vor Gottes Zorn. Gott durchschaut die Lobeshymnen, die man ihm singt, wie ein Herrscher weiß, dass die Schmeichelworte seiner Untertanen unehrlich sind und nur Nachteile abwehren und Wohltaten heischen wollen. Er hat die heuchlerischen Brandopfer satt (Jes. 1, 11)

sodass der Bund mit Noah nicht mehr band?

Gott hatte zwar nach der Sintflut gesagt (Gen. 8, 21): *Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um des Menschen willen.* Das haben wir Menschen so verstanden, dass Gott sich dauerhaft mit der Welt und den Menschen verbinden wolle. Aber das hat Gott eigentlich nicht gesagt! In Vers 22 heißt es nur: *Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.* Die Erde wird also ein Ende haben. Es wird der Tag kommen, an dem Gott seine Hand von Welt, Erde und Menschen abzieht und sie den blinden Naturgesetzen überlässt.

3. + 4. Strophe

Allmächtiger, i c h zwinge dich zu bleiben!

Der verzweifelnde Jesus am Kreuz ruft nun die Allmacht Gottes an. Willst du deine Schöpfung denn wirklich verlassen? Du hast die Macht dazu, und vielleicht hätten viele Menschen auch nichts dagegen, wenn sie dich los wären. Mich aber wirst du nicht los! Ich zwinge dich zu bleiben und die Welt nicht ihrem Verderben zu überlassen. Gott hatte die sündige Stadt Sodom vernichten wollen, ließ sich aber von Abraham herunterhandeln: *Ich will sie nicht verderben, wenn sich darin 10 Gerechte finden* (Gen. 18, 32). So ähnlich denkt Jesus am Kreuz. Sieh mich an, Herr Gott, willst du mich nicht zu den Gerechten zählen? Und ich bin doch wohl nicht der einzige.

Ich nahm dich ernst! Mich kannst du nicht vertreiben

Willst du dich nicht selber verleugnen, musst du der Hüter dieser Welt bleiben. Oder solltest du, Gott, mit uns Menschen nur gespielt haben, wie es manche Mythen und Religionsvorstellungen sagen? Ich war nicht dein Spielzeug. Ich habe dich ernst genommen. So nimm auch du mich ernst. *Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn* (Gen. 32, 26)

Dies Kreuz ist mein! Nicht dein.

Wir haben uns unser Leben nicht selber gewählt. Weltabgewandte Fromme führen ihr Leben, als ob sie sagen wollten: Nimm, Herr, dein falsches Geschenk zurück. Ich will es nicht. Eines der tiefst sinnigsten aus der Antike überlieferten Worte stammt von

Sophokles (*Ödipus auf Kolonos* V. 1225)²⁴⁴: *Nicht geboren zu sein ist überhaupt das denkbar beste!* Puschkin sagt es in seinem Gedicht *Sinnloses Geschenk* ähnlich: ²⁴⁵

*Wer gab mir übermütig Leben
befahl dem Nichts zu sein,
gab meiner Seele Qual und Streben
und ließ mich dann allein?*

Wir sind aber in dieses Leben gestellt und müssen es unseren Fähigkeiten entsprechend leben. Im Hebräerbrief (13, 14) heißt es zwar: *Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern nach der zukünftigen trachten wir.* Aber diese Suche besteht darin, dass wir uns dieser Welt stellen. So mag auch Jesus am Kreuz gedacht haben: Ich habe mich dieser Welt gestellt und deinen Auftrag, Herr, von dir zu predigen, habe ich getreulich erfüllt. Ich habe mich für dich entschieden, weil ich an dir und deiner Größe teilhaben wollte. Sieh nun dieses Kreuz. Sind meine Pein und Qualen nicht auch die deinen?

Die Sonne blendet

Man glaubt, dass Jesus am Nachmittag des Karfreitages starb. Die Sonne steht nun kurz vor Ende des Tages im Westen, dort wo die Antike die Inseln der Seligen vermuteten. Die schräg einfallenden Sonnenstrahlen blenden den am Kreuz hängenden Jesus. Er weiß, dass die Sonne der Gerechtigkeit Gottes leuchtet (EG 262), auch wenn er sie nicht sehen kann. Vielleicht hatte Jesus geglaubt, dass in ihm, der doch wie kein anderer Gott ernst genommen hatte, Gott erkennbar sei (Joh. 14, 7). Er muss nun erfahren, dass Gott sich sogar vor ihm verbirgt und sich nicht sehen lässt. Er kann nur rufen: *Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen.* (Matth. 27, 46)

*doch du siehst mich, gegeißelt und geschändet,
und scheust vor diesem Schritt wohl doch zurück.*

Jesus kann nur rufen. Damit schließt sich ein Kreis. Als Gott sich zur Schöpfung der Welt entschloss, konnte er auch nichts sehen, denn es war alles dunkel umher. Gott rief in das Dunkel: *Es werde Licht!* (Gen.1, 3). So entspricht Jesu letzter Ruf dem ersten Ruf Gottes.

Die Botschaft des Christentums ist, dass mit Jesu Tod und Selbstopfer die alte Schöpfung zuende geht, dass Gott sich zum Bleiben bestimmen ließ und mit Ostern etwas ganz Neues beginnt- der *novus ordo seclorum*.

M. A.

21. März 2022

²⁴⁴ μή φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον· τὸ δ', ἐπεὶ φανῆ, βῆναι κείθεν ὄθεν περ ἦκει, πολὺ δεύτερον, ὡς τάχιστα. Nicht zu geboren zu sein, ist überhaupt das denkbar Beste. Ist man aber geboren, dürfte das bei weitem zweitbeste sein, so rasch wie möglich dorthin zurückzukehren, woher man kam (ÜvM.A.) .

²⁴⁵ Дар напрасный... vgl. Aden, M. Puschkin – Russlands erster Dichter, wbg- 2019, S.136

XXXIV Die Bedingungen einer rechtmäßigen evangelischen Predigt

I. Die Predigt als Vortrag

Formal ist die Predigt ein Vortrag, aber auch eine Ansprache. Sie will den Zuhörer zu Jesus Christus hinführen. Das ist der Auftrag des Predigers. Die Predigt ist daher mit der theologischen Position des Predigers und mit seiner seelsorgerischen Erfahrung verbunden. Von einem weltlichen Vortrag unterscheidet sich die Predigt dadurch, dass ihr Thema der Bibel entnommen wird (Predigttext), sei es als Zitat (z. B. *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*) oder als biblische Erzählung (zB Das Pfingstgeschehen). Diese thematische Eingrenzung kann bei der Zuhörerschaft zur Ermüdung führen, hat aber den Vorteil, dass der Prediger immer wieder auf die Mitte seines Auftrages gewiesen wird - Jesus Christus. Die Predigt ist daher mit einer theologischen Position des Predigers verbunden.

II. Verlust der theologischen Anbindung

Auch wenn es im Protestantismus keine verbindliche Theologie mehr gibt, darf eine Predigt nicht auf christliche Kernaussagen verzichten. Meine Auswertung von mehreren Dutzend lutherischer Predigten hat aber ergeben, dass selbst zentrale Glaubensfragen oft von Gemeinplätzen verdeckt werden.²⁴⁶ Schwierige Themen wie die Theodizee, Parusie, Auferstehung, Ewiges Leben usw. werden, wenn überhaupt nur oberflächlich berührt. Die christliche Predigt wird so zum freien Vortrag über „Gott hat uns alle lieb“. Die Legitimation des kirchlich bestellten Predigers besteht aber darin, dass er gerade solche schwierigen Fragen im Lichte des Glaubens erläutert. Die christliche Predigt ist daher nur legitim, wenn sie theologisch fundiert auf den durch Jesus Christus bezeugten Gott hinführt.

III. Bedingungen einer rechtmäßigen Predigt

- Der Prediger muss seinen eigenen Glauben bezeugen und - wie Jesus es tat – seine Zuhörer an ihren eigenen Glauben erinnern.
- Das geschieht, indem er Gottes Walten aus dem Leben seiner Gemeinde in der Welt aufzeigt. (Ignatius: *Gott suchen in allen Dingen*)
- Dazu muss er das seelsorgerliche Gespräch aktiv suchen, indem er z.B. Hausbesuche macht. Ohne das Glaubensgespräch fehlt die Vollmacht, eigene Worte als Gottes Wort zu verkünden.
- Die so ermittelte Lebenswirklichkeit der Gemeindeglieder wird zu Berichten der Heiligen Schrift in Bezug gesetzt.
- So bezeugt die Predigt: Die Bibel präfiguriert die menschlichen Zustände und zeigt, dass Gottvertrauen auch durch das Dunkle führt. Das ist Sinn des Kreuzes und der theologischen Lehrstücke.

²⁴⁶ *Die Reformation und das Augsburger Bekenntnis von 1530 nach heutigen Predigten kommentiert*
Bautz Verlag 2015 - ISBN 978-3-95948-057-4

Essen, den 17. Mai 2022

Finis

